

Konrad Pfaff

Gedanken zu  
Liebe und Leidenschaft

# Anfang der Liebe und das Prinzip der Entfaltung und der komplementären Ergänzung.

KINDLICHE LIEBE UND ZÄRTLICHKEIT,  
AUFBEWAHRT UND ÜBERFORMT  
IN DER REIFEN GESTALT VON LIEBE

Wenn ich mich zum "Herrn" der Liebe mache, wird sie mir "zuhanden", mir nütze, für mich anwendbar. Ich möchte dann *etwas*, dies aber ist nur ein Stück der ganzen Liebe. Herr der Liebe zu sein, äußert sich in den einzelnen Elementen der Liebe, die ich in Ausschließlichkeit suche. Wer Herr der Liebe wird, also über seine Liebe zu herrschen, sie zu benützen, auszubeuten trachtet, für sein aus der Liebe herausgebrochenes Ziel, der wird meist zum Sklaven eines Versuchs, ein wirkliches oder vermeintliches Defizit zu beseitigen, und er verliert aus dem Auge, was Liebe ist. Wir alle verlieren die Liebe aus dem Auge, wenn wir an ihrer Stelle ein Stück aus der Ganzheit absolut setzen. Die Entwicklungsgeschichte vieler Beziehungen zeigt uns das auf. Nicht nur Ehen, die ihre Liebe für Ordnung und Bürgerlichkeit verraten, nicht nur Beziehungen, in denen Liebe erkaufte, verkauft, "besessen" wird, auch solche Liebesbeziehungen, die die Verwechselbarkeit dessen, was Liebe ist, diffiziler, subkutaner in den feinen Verästelungen des Psychischen erfahren, geben ihre eigentliche Substanz auf oder erleben immer wieder frustriert, wie schnell Gefühle des Zweifels, der Unsicherheit, des Unbehagens auftreten.

Wie alles Lebendige, ist Angewiesensein auf die Umwelt - auch menschliche Angewiesenheit - schon vor und nach der Geburt, Voraussetzung des Lebens, des lebendigen Austausches. Es wird gesichert, geöffnet, entfaltet durch den anderen. Wenn sich niemand dieser Angewiesenheit annähme, entstünde kein Leben. Liebende Objektbeziehung sichert die Menschen und alle Tiere vor Zerstörung, Vernichtung und Tötung.

*Kindhaft-prägenital* bedeute ich etwas: ich erlebe meine erste Bedeutung. Ich bin in Schutz genommen. Die Erhaltung des Lebens ist das Werk dieser primitiven Liebe. Die Entfaltung des Lebens ist das Werk der reiferen Liebe. Der Wunsch geliebt zu werden, ist der Schrei der Erhaltung des Lebens. Ich kann nicht Leben erhalten, festhalten ohne diesen Ur-Wunsch des Eros, mich geliebt zu fühlen und zu wissen, geliebt zu sein.

Dies ist der Anfang aller Liebe. Sich selbst als passives Objekt, sich auf Liebe angewiesen zu fühlen, verweist uns auf ein Sein, dessen sich jemand erbarmen muß, das auf Getragenwerden angewiesen ist. Der Anfang des Lebens scheint eine unergründliche Angewiesenheit. Die erste Intention, der erste Wunsch geht auf passive Erfüllung hin: geliebt, gefüttert und getränkt zu werden. Der aktive Weltgestalter beginnt in der erbarmungswürdigen Passivität. Geliebtwerden ist die Basis und Wurzel, die Grunderlebensform überhaupt, die erst Lieben ermöglicht! Die Passivform ist somit die Basis jeder Aktivität.

Lieben ist schon immer eine Antwort des Menschen auf seine Erfahrungen (Erleidungen). Zuerst wurde er geliebt, darum kann er jetzt zu lieben versuchen.

Geliebtsein ist das Non plus ultra des Lebens, ist Bedeutung haben, Wert sein, Sinn bekommen, aus dem heraus man selbst aktiv Bedeutung geben, Sinn selber setzen, Wert für sich formen kann!

Doch welche Schrecken, nur geliebt zu werden und nicht lieben zu können, zu dürfen. Welche ein Unglück, nur im Geliebtwerdenwollen zu verharren, welche ein Wahn, das Geliebtwerden vor das Lieben zu setzen, ihm nachzurrennen und das Lieben zu vergessen. Wie kann der Anfang und die Basis des Eros so verkürzt und so krank werden?

Wenn die sogenannte prägenitale Liebe passive Formen hat und doch die erste Ausformung der Libido und der erotischen Grundbefindlichkeit ist, dann wird uns doch damit Hinweis auf die Grundstruktur der Ganzheit der Liebe gegeben. Was soll damit gesagt werden? Ich meine, daß im menschlichen Leben die Anfänge nicht dazu da sind, verlassen, vergessen, verworfen zu werden. Entfaltung des Lebens bedeutet nicht, daß ich meinen Anfang, mein anfängliches Sein verleugne. Entfaltung ist Entfaltung aus etwas und die Verwandlung des Anfangs, aber eben nicht die Ersetzung durch ein ganz anderes, fremdartiges "Ende". Wenn dem so ist, müssen wir bei der Betrachtung menschlicher Entwicklung umlernen und uns erinnern, was Sinn und Bedeutung eines Anfangs sein kann.

Sicher nicht, daß er fest fixiert wird und es keinen Entwicklungsgang gibt. Hier ist auch enthalten, daß, so lange der Mensch lebt, es Anfänge gibt und geben kann, sie müssen nur als solche im späteren Leben gewollt sein, d. h. bestimmt werden, während dies in den Anfängen der Kindheit nicht enthalten ist.

Fixiertheit auf anfängliches Sein ist das Phänomen jeder späteren Infantilität. Das Festhaltenwollen am anfänglichen Passivum, am "Glück", gefüttert zu werden, an der "Seligkeit", nichts tun zu müssen, - ich denke, daß ein jeder von uns das zur Genüge kennt: Ich erwarte vom Anderen das Heil, er möge mich lieben, er gebe mir Sicherheit, ich bin dann Kind, Beute und Opfer zugleich. Gut, wenn dies aber jeder als Mißhelligkeit aller Liebe kennt, was bedeutet dies dann? Ob wir uns das Fühlen, das dahinter steht, jemals abgewöhnen können? Wenn jemand von A nach B geht, verläßt er A und ist in B. Wenn er in A bleibt, bekommt er B nie zu Gesicht. So ist es räumlich mit unseren Wegen.

In unserer Entwicklung ist es anders: Ich gehe von A nicht einfach nach B, sondern ich nehme A nach B mit und bin in B mit einem A, das sich im neuen Ort B verwandelt. Schreite ich nach C weiter, wird A und B in C erscheinen. Der nächste "Ort" der Entwicklung ist der jeweils umfassendere und die Durchgangs- und Anfangspunkte sind komplementär integriert worden. Das wollen wir *entfaltende Entwicklung* nennen. Nur in diesem Sinne gilt es, von einer Ganzheit der Liebe zu sprechen, in der die Anfänge der Entwicklung und die Durchgänge jeweils einen Platz erhalten. In der jeweils "größeren" und "reiferen" Liebe werden die Formen der anfänglichen, primitiven und dann fortgeschrittenen Liebe aufgenommen und als wesentliche Beiträge hineinverwandelt. Insofern ist der spätere Anfang komplizierter, denn auch er enthält Vorausgegangenes. Nur sollten mißlungene Anfangsentwicklungen nicht als unreparierbar angesehen werden. Sie müssen allerdings mutig reflektiert und in die eigene Disponibilität geholt werden. Wir meinen, daß eine wirkliche Erfahrung des Geheimnisses der Liebe darin besteht, daß

die reifere Liebe stets die reichere, formenmannigfaltigere und hie und da auch die "aufregend" widerspruchsvollere in sich oder gegen die "Welt" ist. Damit wären wir von einfachen Fortschritts- und Reifestereotypen fortgerückt. Es besteht keine Dichotomie der Liebe zwischen primitiver und reifer, kein Gegensatz zwischen passiver und aktiver Liebe. Diese Logik ist für die lebendige Entwicklung falsch. Nur die rückschlußfolgernde Beurteilung gilt: ist in der späteren, reiferen Liebe die primitiv-kindliche enthalten, so ist in der einfachen, passiven Prägenitalität nie die reifere Liebe existent. Doch müssen wir hinzufügen, daß die Disposition der aktiven Antwort des Menschen in einer wechselseitigen Liebe früh beginnt, auch dann, wenn scheinbar ganz und gar der prägenitale Eros noch herrscht. Wichtig ist uns hier die Erkenntnis: die reifere (genitale) Liebe überwindet und vernichtet nicht die primitivere (prägenitale), sondern nimmt sie auf und verwandelt sie. Das wäre die "Natur" einer Liebesentwicklung. Aus ihr heraus verstehen wir erschreckende Entwicklungen, d. h. Un-entwicklungen. Fixierungen, Vernichtungen in diesem Ablauf dessen, was wir Liebe nennen, wollen wir das Geheimnis Liebe nochmals veranschaulichen: in die Ganzheit einer reifen Liebe gehört die passive wie die aktive, die zärtliche Vorlust wie die genitale Endlust oder die besitzergreifende wie die Seinsliebe. In der reifen Liebe füllt die passive Urlust einen wichtigen Ort aus. Ohne dieses "ich will geliebt werden", ist keine Liebe. Beide dürfen die Passivität dieses "ich will geliebt werden" einbringen, und das Geschenk der Liebe ist, daß sie eine Gnade ist, die ich mir nicht verdiene oder durch Leistung erwerbe. Dies ist die eigentliche Urerfahrung der Passivität, eine Erfahrung, die später so schwer für den Depravierten zu erwerben ist, daß sein Glaube daran beschädigt wurde, sein Vertrauen in diese Möglichkeit so verletzt wurde, daß für ihn das bedingungslose Lieben von seiten des Anderen lange Zeit fraglich bleibt. Für ihn bleibt lange die Bedrängnis bestehen: welche meiner Fähigkeiten, Besonderheiten, Qualitäten muß ich dem Anderen betont zeigen, um in seinen Augen liebenswert zu werden? Nicht dies: den Anderen lieben, wird zum Anliegen, sondern das Hervorkehren von Qualitäten.

Ich kann nichts dazutun, es geschieht an mir. Jede reife Liebe weiß um diese Komponente, diese Grunderfahrung: ich bekomme die Liebe geschenkt von der Geliebten, von dem Geliebten, und wer dies nicht in sich trägt, dem fehlt die wichtigste Basis jeder Liebe. Daß sie über mich kommt, daß sie mich ereilt, daß ich ihr ausgeliefert bin, daß ich von ihr mit Wahnsinn geschlagen bin, daß sie mein Schicksal geworden ist, das ist eigentlich nichts anderes als tausendförmig die Urerfahrung: in der Liebe werde ich geliebt, und ich bekomme dies ohne mein Hinzutun geschenkt. Liebe ist das Geschehen des Geliebtwerdens, ist die Erfahrung, die noch in der reifsten, ringenden, aktiven Liebe leben darf und muß und mit ihr all das Anfängliche, Kindliche, Kleine und Zarte, das so wesentlich das Lebendige der reifen Liebe ausmacht.

Unser *Entwicklungsprinzip*, daß das Anfängliche im Späten enthalten und verwandelt bleiben kann und muß, müssen wir nun auch in der negierenden Form darstellen.

Was dann, wenn am Anfang der Lebenslinie das Wesentliche des Eros, das Geliebtwerden, das Umhegtwerden mangelhaft gewesen und geblieben ist? Was wird dann in die Entwicklung mitgenommen und in die nächste Gestalt der Liebe hineingelegt?

Der Mensch, der das Geliebtwerden nie oder ungenügend erfuhr, kann dieses passive Geschenk des Geliebtwerdens auch nicht in der reiferen Gestalt der Liebe einfachhin erleben. Um aber diesen Anfang einer jeden Liebesentfaltung zu finden, sucht dieser Mensch nun, meist unbewußt, das Geliebtwerden durch die Eltern weiter. Für ihn wird alles Lieben zuerst und immer wieder dieses Erleben beinhalten: Er, der Partner, soll mich umhegen, umpflegen, einhüllen, sich auf mich konzentrieren, für mich denken, mich entlasten, meine Interessen sollen ihm die wichtigsten sein.

Fixiert auf das defizitäre Erfahren im kindlichen Dasein, steckt ein solcher Mensch gleichsam in dieser Erwartung, und alles Begehren ist darauf gerichtet. Verständlicherweise! Denn wie könnte es sonst einen *Anfang der Liebe* geben? Unverständlicherweise! Wie kann das Anfängliche der Liebe allein nur herrschen in der vollen Gestalt! Aber die defizitäre Urerfahrung schafft Enttäuschungsangst und die verfängliche Vorstellung, daß dieser Anfang die Liebe sei. Deshalb richtet sich all seine Hoffnung auf das genitale Liebeserleben und er merkt nicht, wie viele Elemente er dadurch aus der Fülle der Liebe trennt. Diese Entwicklungshemmung wird, wenn sie unentdeckt bleibt, mehr und mehr eine Stigmatisierung des eigenen Tuns und Lassens. Das Umsorgtsein-Bedürfnis, das jedem Liebenden auch zukommt, konnte sich noch nicht in seine komplementäre Form des Umsorgens auflösen und auf-heben. Das Bedürfnis, zärtlich umfaßt zu werden, konnte noch nicht in die reifere Form der erotischen Zärtlichkeit als Geben und Bekommen überführt werden.

Es stockt die Entfaltung der Liebe immer dann, wenn - berechtigt oder nicht - ein Element aus ihrer Fülle fixiert, aus ihr abstrahiert und als Interpretationsschlüssel für dieses Verhalten und Fühlen des Partners benutzt wird. Im Grunde passiert dies mit allen Elementen, die herausgebrochen, an die Stelle des Ganzen der Liebe gesetzt werden. Auch mit jenen Formen prägenital-primitiver Liebe, wie der unersättlichen Gier, verschlingen zu wollen, besitzen zu wollen, strafen zu wollen durch Erniedrigen, Wehtun und Beherrschen. Auch hier werden Erfahrung und Mangel in die nächste Gestalt der Liebe aufgenommen. Wann wird man gefeit gegen die Gewalt solch primärer Fixierungen an Besitz, Ekel, Unersättlichkeit?

Wenn wir uns diese ganzheitliche Gestalt der Liebe vorstellen wollen, hilft uns die psychoanalytische Reflexion, dies zu vereinfachen. Sicher gibt es noch mehr wichtige und grundlegende Aspekte, mit deren Hilfe wir die komplementäre Struktur der Liebesganzheit aufweisen können. Worauf es uns ankommt, ist, uns

das Bewußtsein dafür, was Komplementarität in einer Ganzheit ist, zu schärfen. Damit möchten wir das Wesen der Liebesentwicklung und -entfaltung näherbringen und zeigen, wie sehr in der realen Praxis diese Entfaltung erschwert wird entweder durch Verneinung oder durch gedankliche Auslöschung des Anfangs und der Beziehungsströme, die in der Kindheit den Boden bereiteten, oder aber durch die Fixierung dessen, was am Anfang nicht genügend vorhanden war, als Blockierung weiterer Entfaltung überbetont wird. Weder Fixierung auf den defizitären Anfang, noch Abstoßung des Anfangs in der Entfaltung von Genitalität und Liebe können aber den Menschen daran hindern, ein Gefühl davon zu haben, was die ganzheitliche Gestalt reifer Liebe wohl meint und wie sie sich aus komplementären Elementarteilchen zusammensetzt.

Liebe ist eine Art Beziehung zu Objekten der Welt. Unsere ersten Objektbeziehungen werden aus dem Bedürfnisbefriedigungswunsch geboren. Der, der sich mir in meiner Angewiesenheit zuwendet, der, der Abhilfe schafft, heilt, tröstet, Hunger stillt, mich einhüllt in seinen Schutz, wird beehrtes und schließlich zu liebendes Objekt.

Das Größere, Mächtigere, Sichere wurde uns liebend (sonst wäre es bedrohlich) angeboten. Darum können wir zurück-lieben, libidinös und erotisch den Anderen erleben.

Passive Objektliebe ist "grenzenlos", hat die Tendenz der Anklammerung aus der Angst vor dem Fallengelassenwerden, vor dem Alleingelassenwerden, der Dunkelheit, dem Nichts-tun-können, dem Warten-müssen. Die primäre Tendenz ist: mich soll man lieben, meinen Hunger, meinen Durst, meine Haut zärtlich befriedigen, mein Wärme-, Geborgenheits-, Dazugehörigkeitsbedürfnis.

Die passive Objektliebe ist der Ausgangspunkt für alle Wege der Liebe. Dieser Weg mißlingt. Der andere Weg ist die Entdeckung meiner eigenen Aktivität in der Liebe. Das Kind erlebt sich als einer, der aktiv etwas für das Geliebtwerden tun kann und dem dies wiederum Zuwendung einbringt. So lange ihm verwehrt wird, erotisch aktiv zu werden, versucht es Aktivitäten zu entfalten, von deren Wirkung es ablesen kann, daß sie das Geliebtwerden verstärken. Hier kann es geschehen, daß die Passivität des Liebeswunsches zur Aktivität der Unterwerfungen, des "Einkaufes", der raffinierten Anpassung wird. Dies geht immer mit einer zeitweiligen Spannungsteigerung, einer Anstrengung einher. Gerade im wesentliche Phänomen des prägenitalen Eros, in der Zärtlichkeit, die die hervorragendste

Form passiver Objektliebe darstellt, wird als Antwort und Bedürfnis aktive Zärtlichkeit entdeckt. Dies ist eine Ahnung dessen, daß das Die-Mutter-lieben in dieser Form ausgesprochen werden kann und daß dieses die Zärtlichkeit des eigenen Geliebtwerdens wiederum intensiviert. All dies muß in einer aufbewahrenden, sich wiederholenden, ja sogar einer gewissen gleichmäßigen Form geschehen. Erst dadurch kann der Mensch seinen Körper, seine Sinnlichkeit, seine zärtlichen Selbsterlebensweisen gewinnen. Hier ist auch die Basisform des

Narzißmus: denn dieses passive Ergriffenwerden ist die primäre Lust, mich selbst zu spüren, auch wenn dieses Spüren zuerst noch sehr stark in Symbiose mit der Mutter und anscheinend untrennbar erlebt wird.

Wie würde ich Lust, die mir angetan wird, verspüren? Wenn diese Lust an mir, an meiner Haut narzistisch ist, dann gehört sie in dieser Form des Selbsterlebens zu jedem Eros. Dann ist aber seine eine bedeutsame Komponente, mich selbst zu spüren und mich zu lieben, weil ich es bin, der spürt, wie mich der Andere liebt.

Die Zweiheit solchen libidinösen Erlebens ist in der psychoanalytischen Theorie der Genitalität noch als *Vorlust* und *Endlust* aufzuzeigen. Die Vorlust vertritt die sog. ältere Erotik, die kindlich-prägenitale Form, in der die Zärtlichkeit als eine Urfunktion den ganzen Körper umfaßt. Endlust ist ein späteres Ergebnis der Entwicklung, die berauscht und betäubt.

Die Liebe,  
Wurzel menschlicher Subjektivität

Subjektivität ist die Fähigkeit, Gefühle, Wünsche, Strebungen mit Reflexion und Ausdruck zu be-deuten. Dies geschieht zuerst durch den Ausdruck einer Poesie, dann durch logische Kognition.

Für unseren Kulturkreis, das Abendland, bezeichnet die antike griechische Lyrik die erste Phase der konstituierenden Selbstentdeckung der Subjektivität. In vielen Kulturkreisen stehen Volkspoesie und Volkslied an dieser Stelle, z. B. bei Indianern, Afrikanern und Ägyptern.

In Griechenland sind die Phasen der Tragödie, der Philosophie-Wissenschaft die nächsten Begründungsstadien menschlicher Subjektivität. Voraussetzung war die Phase der mythisch-epischen Entdeckung der Kollektivität.

*„In der Parthenonzeit zieht eine neue Welt von Gestalten herauf, bewußtere Wesen, die ihr Schicksal ahnen und entscheiden. Diese Gestalten sind nicht mehr so haßlebendig wie die der alten Zeiten, sie sind schwerer, oft schwermütiger. Woher rührt ihre Kälte, ihre Traumschwere? ... Das kindliche Drinnenstehen im Leben und Draußenstehen vom Tode hat aufgehört.“*

*(E. Buschor, Grab eines attischen Mädchens, 1941, S. 71)*

Im Zeitalter Homers und erst recht im Zeitalter, von dem Homer erzählt, wird eine Außenwelt, sei es eine menschliche oder natürlich göttliche, dargestellt, in der ein ganzes Kollektiv seine Überlieferung und Eigenart findet. Diese einheitliche Welt einer Kultur-Natur ist zur objektiven mythischen Identität der Griechen geworden. Das Epos ist der Ausdruck sicher der geistigen Seelenkräfte des Menschen, aber diese Seelenkräfte kommen nicht zur Darstellung. Sie sind wichtig und herrlich da, aber erfaßt sind sie im Werk nicht. Dieses Kollektiv findet sich selbst als gegliederte, wohl aufgebaute Außenwelt, dadurch ist sie. Alles im Epos formt sich als Erzählung objektiver Vorgänge, der Götter, Menschen und der Natur. Dieser Akt aber ist für jedes Kollektiv unentbehrlich als „Stiftung seiner selbst“, als Konstitution der kollektiven Identität, Überlieferung und Wurzel.

*„Die Seele im epischen Dichter, eben noch souverän von sich selber schweigendes Subjekt, wird nun Objekt, ein Objekt, dessen zwiefaches Wesen offenkundig war: teils prästabiler Ordnung, teils aber auch Unruhe und Trieb, Dunkel und Abgrund; vielmals schwieriger also als Kampf und Gefahr, Abenteuer und Tod heroischer Menschen.“*

*(F. Dirlmeier, Nachwort zu Platon, Phaidon, Heimeran, München 1959)*

Solch eine Selbstentdeckung geschieht und kann nur geschehen auf dem Hintergrund einer kollektiven Ordnung und ihres Mythos' und Glaubens. Wir erkennen sie am Ausdruck. Ihre neue Sprache ist Ausdruck ihres neuen Fühlens, ihrer neuen Strebungen. Nicht genug, sie ist Ausdruck einer eigenartigen Wendung, die zugleich Abwendung von der schlichten, objektiv gesicherten Fabel von Wurzel und Vergangenheit ist und Zuwendung zu etwas, was immer schon lebte, fühlte und sprach, das aber immer nur die Bedingung dafür war, daß das Kollektiv und seine mythische Fabel die Ordnung der Welt darstellte.

Andererseits war es nicht Bedingung, sondern Teil einer größeren, festen Einheit, es lebte, weil es im Kollektiv lebte.

Wie konnte es passieren, daß vereinzelte Subjekte diese Vereinzelung als Geschehen erlebten und sie ihr persönliches Fühlen und ihre Strebungen entdeckten, weil ihnen das wichtiger, bedeutsamer, aufregender schien als die Geschichte ihres Kollektivs ohne ihre Subjektivität! Es entsteht nicht selbstverständlich dieses Individuum, das menschliche Subjekt oder die Persönlichkeit, es entsteht vielmehr die menschliche Subjektivität. Diese Subjektivität ist der Prozeß der Selbsterfassung, ist das Geschehen, wodurch Selbstbewußtsein sich selbst erst konstituiert. Ich bin für mich da, und *ich bin mir mehr* als alles andere der Ordnung.

Das ist nicht eine Folge von zufälligen Akten, in der in Wut und Bedeutung oder in Not Sinn verschoben wird, sondern es ist ein permanenter neuer Prozeß der Selbstentdeckung und Selbstentfaltung in der einzigen Form, die real objektivierenden Charakter hat, in der des Ausdrucks, der Sprache und der reflexiven Bedeutung. Die frühe griechische Lyrik gibt der Selbstentfaltung vollkommene Gestalt.

Wenn wir immer wieder von dem berühmten griechischen Übergang vom Mythos zum Logos reden, vergessen wir zu oft aufzuzeigen, daß die Brücke des Übergangs ja vorhanden ist. Es ist der „Pathos der Psyche“, der ihn bildet. Die Selbstentdeckung der Subjektivität beginnt nicht im Logos, in der Entdeckung der „logoi“, nein, die Selbstentdeckung beginnt mit den pathischen Akten des Fühlens, Wünschens, Begehrens. Und die Entdeckung ihrer Bedeutung für das Leben ist schon der zweite Schritt. Auf einmal auf dem Wege der Selbstentdeckung ist es bedeutsamer, sich selbst zu fühlen, zu erleben und auszudrücken als alles andere. Bislang waren Kampf, Tod, Heldentum, Krieg, Waffen das Wichtigste für das Kollektiv, nun werden Leid und Lust, Liebe und Haß, Angst, Trauer, Hochmut, Schwermut, Mut und Freude das Wichtigste im menschlichen Leben. Nicht mehr die große Vergangenheit muß ausgesagt werden, nun wird mancher Mensch angetrieben, seine Ängste und Sehnsüchte hier und jetzt auszudrücken. Uns scheint, es ist etwas Unerhörtes: Nach den Epen der kollektiven Konstitution den unverschämten Drang zu besitzen, ein Gefühl von gestern nachmittag, die leidenschaftliche Liebe zu einem Knaben, die Sehnsucht nach der fernen Geliebten auszudrücken. Woher dieser Mut? Woher auf einmal der Drang, sich selbst zum Mittelpunkt, zum Objekt der Darstellung zu deklarieren? Wieso wendet sich menschlicher Geist seiner eigenen Tiefe und Immanenz zu? Was zieht ihn dabei an?

*Reiterscharen, Fußvolk oder auch Schiffe  
Halten die anderen fürs Schönste auf dunkler Erde,  
Ich aber meine, das Schönste sei,  
was die Liebe begehre.  
Sappho*

Sappho schreibt das, und sie ist eine Stimme mit anderen, wie Archilochos, Alkman, Alkaios, Anakreon. Und sie stehen für die vielen, die stumm dasselbe fühlten, dachten und entschieden. Im Grunde ist es eine weltgeschichtliche Frechheit: um 600 werfen Menschen in Hellas, in Ionien und Lesbos die Bande des kollektiven Mythos ab mit einer geradezu aufreizend lässigen Ausdrucksbewegung. Nicht der Verstand kommt und klärt auf, „entmythologisiert“, nicht der Staat kommt, die Wirtschaft, ihre Technik und Organisation machen den ersten Schritt vom kollektiven Mythos weg. Nein, das Gefühl schafft andere Bedeutungen, Sinnverlockungen, sozusagen anderen Zauber. Der leise Pathos der Poesie, der Sage vom Fühlen, Selbsterleben, Selbstmühen geht den ersten Schritt. Und was steht ganz klar mächtig im Mittelpunkt dieses zarten Pathos der Poesie? Etwas, was ebenfalls neu entstanden ist als bedeutungsvoll und sinnträchtig, nämlich die Aura und Atmosphäre subjektiv sensibler Liebe. Das Pathos der Poesie als Lyrik der Aura aller Liebe setzt den ersten Schritt von kollektivem Mythos ab, hin zur Seelenfülle eines frühen Logos. Bald kommen die Philosophen, Sophisten, Lehrer, Rhetoren und Politiker sogar hinterher. Die Selbstdeckung der Subjektivität ist aber zuerst reale Entdeckung neuer Ängste und Süchte.

Die Erstentdeckung menschlicher Subjektivität in unserem mediterranen europäischen Raum ist das Werk der griechischen Lyrik. Nicht allein die homerischen Epen entdecken das mythische Kollektiv, und nicht allein die Philosophie in ihren großen Gestalten und Schulen entdecken den Logos, abgesetzt vom mythischen Geist, sondern auch die Lyriker entdecken für uns den Aufstieg jeder menschlichen Subjektivität. Sozial und politisch gesehen, ist die griechische Lyrik - trotz ihrer Verankerung in Mythos, Religion und Polis - eine subversive Aktion des Einzelnen, eine Umkehrung der Werte und dessen, was dem Menschen bedeutsam ist. Ich will weder die Vergangenheit noch die objektive Ordnung von Krieg und Frieden als allein bedeutsam sehen. Ich lebe auch für mich, ich lebe meinen Leiden und Lüsten und eingedenk des bedeutsamsten Erlebens und der aufregendsten Erfahrung, nämlich der Liebe. Diese subjektiv-sensible wählerische und kämpferische Liebe wird subversiv und wird zum Widerstandsnest gegen die ewigen Umtriebe der Großen. Der Pathos der Poesie von der Aura der ganzen Liebe, das ist das zentrale Thema. Von diesem müssen wir Leid, Zorn, Angst und Trauer, Glück und Freude, Erregung, Sehnsucht, ja sogar Heimatliebe und Exil ableiten. Auch die politische Lyrik, die Siegesgesänge haben dieses Pathos des Kämpfers

und Sängers. Olympiasieger und Sänger sind eins geworden aber in der neuen Subjektivität.

Aus dem Lobpreis und den Erzählungen der Vergangenheit und des kollektiven Anfangs des Volkes und der Welt wird eine Überlieferung geboren. Diese ist es, die dem Kollektiv eine Identität gibt. Homers Epen sind das große griechische Beispiel für diesen Vorgang. Für die Geburt der Identität des Subjekts ist die Gegenwart, der Augenblick und die sinnvolle Dauer Anlaß und Thema, Herausforderung in der Lyrik, in der sich die neue Subjektivität ausdrückt. Sie setzt die Einheit des magisch-mythisch formulierten Kollektivs voraus und sprengt sie. Das Persönlich-Individuelle schafft sich ein Recht, und der Ausdruck individueller Not und Pein, Freude und Sehnsucht wird bedeutungsvolles Thema der neuen Lieder. Das Subjekt wird wichtiger, anziehender als die Belange und der Ruhm des Kollektivs und dessen Größe. Vielleicht das erste Mal in der menschlichen Geschichte überhaupt (und es versucht, die Subjektivität immer neu und zyklisch als Ereignis der Bewußtwerdung zu wiederholen) wird dieses mythische Kollektiv aufgebrochen durch das Bewußtsein eigenen subjektiven Unbehagens eines Leidens an dem Kollektiv und seiner Überlieferung. Am Anfang dieser Wende der Geschichte stand das Gefühl der Bedeutsamkeit des Subjekts, seiner Freuden und Nöte und damit auch aktiv der Kampf für das Glück und der Widerstand gegen die auferlegten Leiden.

Im Kern war es eine Emanzipation des Subjekts auf Grund seiner Selbstbefreiung durch Liebe. Das war jeweils die Mutprobe, die bedeutsam wurde: der Widerstand durch Genuß (auch des Rauchens) für eine in der allgemeinen Bedeutung ganz neu gewachsenen Liebe. Sie selbst ist als Bewußtseinslage etwas, was die Subjektivität schafft, ausdrückt und entfaltet als neuen diffizil-sensiblen Raum, als eine eigene Lebensatmosphäre entdeckt. Diese ihre Gestalt als eine gefühls-erfüllte Aura von Beziehung und Zuneigung, Abneigung, Werbung, Erwerb ist das Neue.

*Eros hat mir die Sinne erschüttert*

*Wie ein Sturm vom Gebirg auf die Eichen sich stürzte.*

*Sappho*

oder

*Bring mir Wasser, bring Wein, mein Sohn,*

*Bring uns Blumengewinde,*

*Denn ich will mich mit Eros*

*Messen im Faustkampf.*

*Anakreon*

und Archilochos spricht die eigene Subjektivität direkt aus:

*Herz, mein Herz, von ausweglosen  
Sorgen hin- und hergeworfen,  
Tauch empor! Den Widersachern  
Wirf die Brust entgegen . . .  
Archilochos*

Dieses Bewußtsein versuchte nicht mehr nur Natur-Umwelt, Kollektiv-Überlieferung zu spiegeln, sondern jetzt kann es auch die eigene Subjektivität, das eigene Streben, Fühlen, Wünschen und Denken aussagen. Es ist sich selbst wichtig genug geworden und hat sich selbst schrittweise entdeckend konstituiert. So geschieht die Entdeckung menschlicher Subjektivität in zwei großen und fast mit der Wucht von Naturgewalten ablaufenden Formen. Zuerst findet das sich erlebende-erfühlende Wesen sich in der pathisch-emotionalen Schicht, und erst dann, wenn dieser Grund gelegt ist, in einer kognitiv-rationalen Bewußtseinsebene. Der Ausdruck bildhafter Reflexivität beherrscht die erste Phase, die logische Denkreflexion die zweite. So auch entdeckt sich der ionische Mensch zuerst in seiner pathischen Befindlichkeit im Ausdruck seiner Lyrik und dann in seiner rationalen im Ausdruck seiner Denker. Voraussetzung ist eine Erfahrung kollektiver Eigenart und Eingrenzung. Da, wo auch der kollektive Mythos und seine Überlieferung als Basis des Eigenen, der Heimat gegenüber Fremden war (wie in Ionien), geschieht auch gerade in diesem geistigen Raum die Bewußtwerdung des Persönlichen nie ohne den Kampf um Selbstbehauptung und Eigensein. Das Eigenrecht des Persönlichen erfährt das Subjekt aber konkret am stärksten negativ durch Not und Leid, positiv aber in dem, was es am stärksten umtreibt, Heil und Glück bietet und gleichzeitig spannt, erregt und kräftigt, nämlich die Liebe.

An ihr erfährt sich das sich konstituierende Subjekt als „ganz persönlich“, ganz nah und auch noch vom Anderen darin angenommen und ganz unterstützt. Es fühlt sich subtil aufgewühlt, erregt und gleichzeitig einer größeren kosmisch-göttlichen Macht, der es sich aber innerlich verbunden fühlt, ausgeliefert. Hier erfährt der Mensch somit diese „überirdische“ und doch so „natürliche“ Macht als eine, die in der Wirkkraft sich mit politischer Macht, Kriegsschicksal, Waffengewalt messen kann. Dieses Erleben ist intensiv, und der Mensch fühlt sein Innerstes sich nach außen kehren - und das Außen zum Inneren werden. Liebe erscheint im Innersten des Körpers, gefühlt wie Wahnsinn, Rausch, Verrücktheit, oder gar Schicksal, aber erlebt am persönlichsten vom Körper, von Haut und Nerven mit Zittern und Zagen, mit Übermut und Seligkeit.

*Komm auch heute zu mir, erlöse vom Übel  
Meine betäubte Seele, gewähre ihr alles,  
Was sie sehrend begehrt, und steh mir im Kampfe  
Selber zur Seite.  
Sappho*

Dies schreibt Sappho in Gebetsform an Aphrodite, und sie beschreibt als erste und schon vollkommen die Feinheit des Pathos der Liebesbeziehung in allem Ergriffensein, in Sehnen und Eifersucht.

Sie ist es auch - und das ist kein Zufall, daß eine Frau die Selbstentdeckung der Subjektivität erlebt und anfängt, die die Liebe und ihre „ganze subjektive Natürlichkeit“ verknüpft mit einer neuen Form der Begegnung mit der Natur der Pflanzen, Tiere und der Erde, und die Natürlichkeit des Menschen ist dem frühen Griechen stets eine Einheit. Die Göttlichkeit und Schönheit der Natur wird ihr in der neu entdeckten Subjektivität nur eine andre und schönere. Stilisierung von Sprache, Rhythmus, Musik und Tanz sowie die persönliche Empfindungswelt gehören, ungebrochen und nahtlos aus dem Natürlichen hervorgehend, zur Natur. Hier liegt der innere Grund, warum die antike Lyrik in ihrer Blütezeit keine „Stimmungen“ im modernen Sinne gibt, warum der Sänger nicht über die Natur dichtet, sondern aus ihr, warum selbst die Sappho kein sentimentalisiertes, sondern ein naives Verhältnis zur Natur hat. (vgl. Horst Rüdiger, Einführung griechischer Lyriker, 1968, S. 19)

Die Gefühle werden offenbar im Einzelnen selbst entdeckt in einem Zusammenstoß oder in einer Verwirrung, entstanden aus persönlicher Liebe und dem Schicksal einer gleichmäßigen kollektiven Ordnung in Krieg und Frieden.

Offenbar werden diese Gefühle in der frühen antiken Lyrik aber als in ihrer Wirkung gewissermaßen auf Körper, Bewegung, Nerven und Herz erfaßt und darstellbar nur im Zusammenhang mit der göttlich-irdischen Natur-Umwelt. Diese Naturerfahrungen sind Darlegungen des Zustands der Seele und gleichzeitig der Versuch, zwischen eigener Natürlichkeit und göttlicher Natur eine neue Einheit zu schaffen.

An dieser frühen antiken Lyrik erfahren wir, wie sehr da, wo eine Aura der ganzen subjektiven Liebe entsteht, sich zugleich der Pathos ihrer Poesie aufbaut. Und diese Lyrik vermag eben das „Wunderbare wahrer Poesie: daß sie den Menschen von Not und Schmerz, Sehnsucht und Trauer zu lösen vermag“ und daß das Lied ein „dulce laborum“ ist, wie Horaz sagt und es für die Aura des subjektiven Bedeutungskosmos der Liebe den Widerschein des Himmlischen und Göttlichen bereithält.

Diese Lyrik der Subjektivität entsteht, wenn die Ordnungen, Bindungen, Gemeinsamkeiten und Selbstverständlichkeiten in ihr und mit ihr aufbrechen, die Grenzen des mythischen und strengen Kollektivs sich lockern und ein Zeitalter der Entde-

ckungen beginnen kann. Daß dieses Zeitalter der Entdeckungen der Gefühle, der Seele und der Selbstreflexion begann und mit der des Denkens und des Logos enden durfte, war eine „Sternstunde“ des Menschengeschlechtes. Mit der Liebe und ihrem Ausdruck in Sprache

*„vertieft sich der Blick für die Menschen und Dinge dieser Welt; näher als früher ist man nun der Natur und empfindet mit, hat Teil an ihr. Ein neues Körper- und Oberflächengefühl kommt hinzu, zugleich eine seelische Verwundbarkeit.“*

*(Max Treu, Nachwort zu Alkaios, Gedichte, Heimeran, München 1963, S. 104/105)*

*Überall singt die ionische Lyrik aus einer neuen „Kenntnis des Menschenherzens.“ (120)*

*„Sie gehören zu den großen Entdeckern in der Kenntnis des menschlichen Herzens, denen dank der Schärfe ihres Auges und der Glut ihres Herzens die Gnade verliehen ist auszusagen, was zu empfinden freilich keines einzelnen Menschen oder Volkes Verdienst und Vorzug ist“*

*(Wilamowitz, Sappho und Simonides, 1913, S. 70)*

Aber noch eins zeigt die Geburtsstunde menschlicher Subjektivität:

*„In dem gleichen Maße, wie das Individuum sich löst von altüberkommenen Vorstellungen, findet es doch auch wieder gerade im religiösen Glauben und in der Ahnung einer kosmischen Ordnung seinen Halt.“*

*(Max Treu, ebd. S. 122)*

Es zeigt sich die Möglichkeit der transzendenten Erschütterung zwischen Liebe und Natur. Der Mensch kann offenbar seine Subjektivität (seine Gefühle, Reflexionskraft und seinen Willen) nur entdecken, wenn er in eine Beziehung gerät, in der seine Subjektivität gleichzeitig von einem Anderen, von einem Du mitentdeckt, miterwartet wird und er dessen Du-Subjektivität entdeckt als von gleicher grundsätzlicher Potenz. Nur wenn Zweien dies Bedeutsame widerfährt und sie sich in diesem als bedeutsam stellen in einer Welt von wichtigen Dingen, Mächten und erschreckendem Schicksal, nur wenn zwei sich hineinbegeben und ihre bedeutsame, außerordentliche Beziehung, abgesetzt von der Welt und doch auch nicht, nur dann verstärken sie gegenseitig die Entdeckung eigener innerer Tiefen, in denen sich ihr *Selbst* zu konstituieren begonnen hat.

Diese gegenseitige Zusprache ist notwendig, um den eigenen und den fremden Gefühlen zu trauen und zu wagen, sie festzuhalten. Die junge Subjektivität braucht immer diese Aussprache gegenseitiger Verbundenheit, sowohl als intensiv-intime als auch widerspruchsvoll-reale. Hier entsteht nicht nur die Wechselseitigkeit der persönlichen Zuneigung, sondern auch die des Schützens, Sicherns und Trauens. Gleichzeitig mit dieser gegenseitigen Offenheit von bislang nicht erlebter Art wird der Mensch offen für Verletzungen, für all dieses, was Angst und Schmerz und Einsamkeit auslösen können.

So ist diese gemeinsam gewordene Subjektivität auch die Erfahrung einer gemeinsamen Einsamkeit oder das Erleben der Vereinzelung, wie sie bisher historisch gar nicht möglich war. Der Einzelne wird einsam, weil er nun nicht mehr von außen projektiv erwerbend Schutz und Hilfe erhoffen kann. Das Kollektiv ist kein Schutzring gegen die eigene Tiefe. Das Entdecken der Subjektivität ist ihre Selbstkonstitution, d. h. ihre Entdeckungstat ist zugleich das, was sie entdeckt. Diese Selbstentdeckung ist gleichzeitig der Beginn tieferer Einsamkeit, tieferen Leids und größerer Verletzbarkeit. Die Aura der ganzen Liebe mit dem Pathos ihrer Poesie wird um diesen Preis erkaufte. Aber auf jeden Fall ist es Liebe, dieses Werden des Einen am Anderen und des Anderen am Einen, welches den Menschen, aus dem Kollektiv geboren und in ihm geborgen, die Subjektivität als Entbergung und Entfaltung schenkt. Es ist die Liebe in der Gestalt ihres Zaubers, die zeigt, daß Subjektivität als der Innenraum des Menschen nur dialogisch, nur relational entsteht und daß sich der Mensch durch dieses Lieben entfaltet.

In der Ethik ist die Liebe die „Tugend der Persönlichkeit auf die Persönlichkeit“, und sie drückt eine „Beziehung der Gleichheit“ aus.

Sie ist die vornehmste gute Handlung von Person zu Person - oder die Weise, wie sich Person auf Person hin unter dem Gesetz der Personalität und dessen, was ihr gut tut, verhalten soll, „gehört selbst zum Persönlichkeitswert des Liebenden“, d. h. ohne Liebe als Tugend entsteht keine Persönlichkeit. Liebe ist integrierender Wert unter anderen Werten der Person „und ist auf den Persönlichkeitswert des Geliebten gerichtet“, er gehört somit zur Konstituante dieser Person, und Person ist durch Liebe als Liebender und Person ist durch Liebe als Geliebter „begründet“, „gebildet durch Hingabe an ihn.“

„Denn alles, was an sich wertvoll ist, erfüllt seinen Sinn darin, daß es auch für jemanden wertvoll ist... Der Wert an sich, wenn es den gibt, erfüllt seinen Sinn als Wert, Bedeutung, Valenz nur, wenn es Wert für jemanden ist“

„Der Liebende gibt dem Geliebten... die neue Dimension seines Wesens, für ihn zu sein, was er sonst nur an sich ist.“

*„Persönliche Liebe ist der Komplementärwert zur Persönlichkeit, die Sinngebung ihres Seins.“*

*(Nicolai Hartmann, Ethik, 3 1948)*

Bei Sartre ist das Lieben seinem Wesen nach der Entwurf, sich lieben zu lassen. Ideal, Ziel und „Wert der Liebe“ bestehen darin, auf die Freiheit des Anderen einzuwirken, aber die Freiheit intakt zu lassen: die soll sich selbst dazu bestimmen. Gibt es außer der Liebe noch eine andere Beziehungsart, eine andere Einwirkungsart unter Menschen, die gleichzeitig auf Freiheit einwirkt und doch des Anderen Freiheit intakt sein läßt?

*„Geliebt werden wollen, heißt, den Anderen zwingen wollen, mich fortwährend neu zu erschaffen als die Bedingung für seine Freiheit.“*

*(Sartre)*

Die Bedingung seiner Freiheit ist meine Liebe und die Bedingung meiner Freiheit ist seine Liebe.

Selbstentdeckung meiner Subjektivität ist Selbstentdeckung durch Liebe, d. h., wenn ich mich in meiner eigenen Selbstentdeckung (der Gefühle, Strebungen, Bedeutungen und Entscheidungen) selbst konstituiere, so gilt das für meine Liebe auch. Die Selbstentdeckung durch Liebe ist auch eine Selbstentdeckung der Liebe.

Liebe konstituiert sich erst in ihrer eigenen Selbstentdeckung und Selbsterfassung. Solange ich sie nicht in der Reflexion des Fühlens und Bedeutens erfahre, erlebe ich Liebe nicht. Lieben heißt, sich des Anderen und seiner selbst im Akt der Teilhabe bewußt zu sein, ihn zu bejahen, und diese Erfahrung ist als Entwicklung und Entfaltung Selbsterforschung und Selbsterfassung wiederum Liebe.

Grundbedürfnisse, Wünsche, Gefühlsintensionen, Motivationen aller Art, gesellschaftliche Rollenerwartungen, Sitten, Bräuche, Überlieferungen gehen ein Geflecht mannigfaltigster Art mit dem ein, was wir Liebe nennen.

*Unterscheidung des Verwechselbaren* ist ein Grundmoment der Selbstentdeckung der Liebe.

Die eine Liebe  
und ihre vielen *accessoires*

Mit der Liebe ist es so wie mit der Schönheit, der Güte und der Wahrheit, ja mit aller tief-erfühlten *Qualität*. Wir meinen zu wissen, was sie ist und erfahren doch, daß wir sie im eigenen Leben tausendfältig mit ihren eigenen Bedingungen, Folgewirkungen, Irrwegen, Maskierungen, Kleidern und Lügen verwechseln.

Zu unserem Vorteil oder Nachteil verwechseln wir sie mit wärmender "Beziehungstemperatur", mit Besitz oder Herrschen, mit Genießen, Verschlingen in Genuß und Gier, mit Bejahung, Anerkennung, Sicherheit und Glück.

Liebe ist somit verwechselbar wie eh und je mit allem, was sozial und moralisch gültig ist in einer Zeit, in der Liebe gleichgesetzt wird mit Festhalten und Vereinigung, mit Milde, Hilfe, Güte, doch auch mit Haß und Neid, Eifersucht, Eitelkeit, Strafe, Aufrechnen, Abrechnen, mit Einheit und Ausnutzung, Gebrauch, Überwältigung, Kauf, Recht und Ordnung verknüpft wird.

Ja, womit wurde Liebe eigentlich noch nicht verwechselt? Verwechselt im fühlenden Dafürhalten, existentiell und praktisch, nicht nur als Begriff verwechselt im Kopf.

Ach, wie besitzen wir alle Beigaben und accessoires, nur den Wesenskern entschälen wir nicht. Nur dem Eigentlichen gehen wir aus dem Weg.

Liebe erscheint nie rein, als *eigenes Wesen*, in ureigener Gestalt in dieser Menschenwelt, sonst wüßten wir genauer, was sie ist.

Liebe, ideal, rein, abgelöst, wo gibt es sie? Sie hat nicht nur vielerlei Formen und Gestalten, vielerlei Arten und Realitäten, sondern auch eine Reihe von quasi-notwendigen Figurationen und "accessoires".

Sie hat eine große Zahl von Merkmalen, Folgen Erlebnisgestalten und Wirkungen, die sie meist begleiten und die auch sozial und geschichtlich bedeutsam sind und wesentliche Funktionsnotwendigkeit des sozialen Wesens Mensch ausmachen.

All diese accessoires der Liebe braucht der Mensch offenbar, oder er scheint nur schwer ohne sie auszukommen.

Welche Liebesbeziehung wir auch betrachten, es scheint so, als gäbe es keine, ohne daß gewisse accessoires einen Platz darin einnehmen, aber auch so, als ob, wer viele accessoires der Liebe wählt, sucht und begehrt, sich zunehmend von der Liebe selbst entfernt.

Wer Sicherheit will und sie in einer Liebesbeziehung mehr oder minder ausschließlich zu finden hofft, wird in der Beziehung nicht vorrangig lieben, sondern wird vom Anderen Zeichen erwarten, die sein Lieben "zerpflücken"; deshalb wird er auch bald mit der Sicherheit, die tatsächlich immanent ist, unzufrieden.

Wer die accessoires der Liebe vorrangig macht, findet die Liebe nicht und macht sich blind und unfähig für die Angebote, die die Liebesbeziehung enthält.

Wer zu lieben versucht, lieben lernt und zu lieben wagt, tut es nicht der accessoires wegen. In einer gelungenen Liebesbeziehung werden die Partner die accessoires miterwerben und aus der Gestaltung und der Gestalt ihrer Liebe genießen.

Mit der Liebe scheint es wie mit dem Himmelreich zu sein. Wenn man sie anstrebt und zu erleben "gewillt" ist, werden die accessoires entweder in ihrer Besonderheit hinzukommen, oder sie werden als besondere Merkmale nicht mehr fehlen.

Was alles zur Liebe gehört, scheinbar echt oder falsch, hilfreich oder tödlich, ist die erste und eine ernste Frage.

Sicherlich alles, was sich mit Liebe jemals zusammen mischte oder ihr zu einer Gestalt fehlte, sei es aus der Kindheit, sei es Hinderndes oder Förderndes, das sozial vermittelt wurde, wie die gesellschaftlichen Rollen, die sich an Liebe, Eros, Sexualität banden oder jeweils gebunden internalisiert werden.

Zuerst einige Beispiele von zugehörigen Phänomenen, die als prävalierte accessoires in erster Linie oder vielleicht ausschließlich dazu angetan sind, die Liebe zu verfehlen, weil man vorgibt, daß sie das seien, was Liebe ausmache.

Jede Verabsolutierung eines accessoires tötet die Liebe. Wie aber erleben wir accessoires der Liebe in der Grundbefindlichkeit reifer Liebe?

Geborgenheit unbedingt finden zu wollen, bedeutet, mögliche Liebe zu töten. Wie sieht Geborgenheit in der reifen Liebe aus? Auf jeden Fall ist sie nicht absolut gesetzt, nicht ausschließlich gemeint.

Liebende Grundbefindlichkeit kennt keine Sorge, will nur schenken, geben und gibt immer "brüchige" Erfüllungen. In der Liebe ist Geborgenheit nur eine von vielen Folgewirkungen. Liebe ist eine Konvergenz vieler Wirkungen, die sich relativieren. Wenn ich unbedingt Geborgenheit und Sicherheit brauche, wenn ich unbedingt nur suche, geliebt zu werden, finde ich dies nie in der Liebe, denn dort finde ich Liebe und sonst nur die Konvergenz widersprüchlicher, mannigfaltiger Strebungen, Funktionen und Erfüllungen sozialer Art. Durch diese Grundausrichtung, die wir Liebe nennen dürfen, gewinnen all die Phänomene, die wir "accessoires d' amour", Beigaben der Liebe genannt haben, erst ihren Ort und ihre wirkliche Bedeutung. Wenn Beigaben der Liebe Alleinherrscher in mir sind, betrügen sie mich um die Liebe, auch wenn ich lieben möchte. Sie nehmen dann den zentralen Ort ein, weil ich meine, daß sie das Wichtigste für mein Leben seien.

Ich will herrschen, also heirate ich.

Ich will geliebt werden, also gehe ich eine Beziehung ein.

Ich will umworben und begehrt werden, also habe ich ein Verhältnis.

Ich will meine Ordnung und Bequemlichkeit, also nehme ich mir eine Frau.

Ich will mich sexuell bestätigt und befriedigt fühlen, also lasse ich mich mit jemandem ein.

Ich will nicht allein und einsam sein, also drücke ich ein oder beide Augen zu bei der Wahl des Partners.

Ich mag die Langeweile meines Lebens nicht mehr aushalten, also entrinne ich ihr durch Verliebtheit.

Ich mag keine Entbehrungen und Unsicherheiten mehr aushalten, also verkaufe ich mich.

Wenn du liebst, liebe!

Hab nichts anderes im Sinn! Wenn du liebesähnliche Freuden und Befriedigungen erreichen willst, wenn du gar herrschen, beherrschen und sichern willst, nimm nicht Liebe zum Vorwand, oder sei dir dessen bewußt.

Liebe, und sei von dem Sein, der Qualität, der Art dieses Menschen entzückt! Liebe ihn ob seines Soseins, ohne jeden Grund sozusagen, weil du dir, deinem Angezogensein und deinem Begeistertsein folgst.

Unter dem Vorwand der Liebe versteckt sich oft alles. Jede Schmuggelware deiner Eitelkeit, Selbstsucht, Herrsch- und Besitzgier bringst du unter im Namen Liebe.

Was wunderst du dich noch, wenn dir Liebe nicht gelingt, wenn sie sich nicht erfüllt?

Sie kann sich nicht entfalten und aufschwingen, weil sie schwer befrachtet ist mit dem Allerlei, was angeblich zu ihr gehört und was doch nur Umbenennungen, Ausdrucksformen, Begebnisse in ihr sind, wodurch sie erkennbarer oder unerkennbarer, anschaulicher oder unanschaulicher, lebendiger oder vertrockneter, reicher oder kleinlicher wird, je nach deiner liebenden Intentionalität oder Erwartung. Das Allerlei, was ihr nicht primär angehört und ihr doch auch immer beigegeben ist, kann, wenn allein als Liebe aufgefaßt, ihre Flügel verstümmeln und verletzt letztendlich nur. Die Liebe kann sich nicht mehr entfalten. Und der Mensch klagt, weil er die Liebe nicht findet. Er suchte aber alles andere als sie. So bleibt er verwaist zurück, denn alles schien ihm erstrebenswerter, all ihre Beigaben: er wollte sich wärmen, sich erquicken, sich erleben, sich sichern, sich geliebt wissen - so irgendwie - mit der eigenartigen Haltung, die Liebe genannt wird. Und sicher war sie stets irgendwann, irgendwie für kurze Zeit und knappen Ort auch dabei, aber eben nur dabei, nebenbei, und so ist es nicht verwunderlich, daß nach und nach oder von Anfang an, oder sehr schnell diese Liebe, die nie recht gemeint war, was wir so nannten, verloren ging.

Alle Menschen sind gut zu verstehen, wenn sie meinen, den Beigaben der Liebe mehr trauen zu sollen, als der Liebe, wenn sie meinen, sie hätten letztere doch nötiger und sie würden ihr Leben mit ihnen lebenswerter machen. Es stimmt ja auch insofern, als die Gründe, Motive, Bedürfnisse, die uns zu den vielerlei Umfeld-Gaben der Liebe führen, einsichtig sind, ja sie werden in unseren sozialen Verwicklungen und auch Ordnungen als notwendig erachtet. Wenn sie schon immer eine Lebensgabe sind, so sind sie auch im gefährlichsten Sinn noch Bedürfnisse, die verständlich und nicht so leicht als lebensgefährdend oder liebestötend zu erkennen sind.

Unsere Gefühle künden von unseren Beziehungen zur Welt. Sie sind nichts anderes als Objektrelationen.

Ist Liebe eine Kette und Kette von Beziehungen zur Welt, die einen bestimmten Charakter, eine hervorragende Qualität, unterscheidbar von anderen Gefühlshaltungen, haben? Welche Beziehung zu etwas in der Welt oder zu einer Person, die ich kenne, kann ich mit Liebe bezeichnen, da ich doch so viele Beziehungen erfahre, die alle Orte und Zeitpunkt und auch Bedeutung in der Gesellschaft haben? Was uns an der Liebesbeziehung so sehr auffällt, ist ihre Gewißheit, und gleichzeitig ihre Unbestimmtheit. Ich meine zu fühlen, wann ich liebe, und prüfe ich mich, dann wieder verwäscht sich die erlebte Beziehung ins Ungewisse. Dieses Ungewisse hat oft den Charakter des "Verwechselbaren". Da vieles zur Liebe gehört, da sie viele Beigaben, viele Kleider und Masken besitzt, ist sie verwechselbar mit all diesen. Noch mehr: sie ist Menschen gutgläubig oder in betrügerischer Form ausgeliefert. Diese Verwechselbarkeit und Auslieferung im Namen der Liebe verwirrt zuletzt auch immer den, der liebt, lieben möchte, geliebt wird.

Es gibt nicht viele Formen der Liebe. Es gibt nur viele Beziehungen, die Liebe beigefügt erhielten. Oder wie kann man dies ausdrücken: ich liebe, aber manchmal weiß ich, daß dies nicht Liebe ist, sondern *liebe-volles* Sorgen, *liebe-volles* Spiegeln im Anderen oder *liebe-voller* Narzißmus, der den Anderen braucht und benützt. Manchmal erfahre ich, wie ich geliebt werde, und doch spüre ich die Liebe meinerseits nur als Dankbarkeit, Mitgefühl, freudiges Zurkenntnisnehmen.

Es gibt eine Unmenge Beziehungsformen, und -Arten, in denen Liebe waltet aber nicht über all die accessoires herrschend ist, die sie als prachtvollstes Gefühl nun einmal alle ihr eigen nennt. Gerade, weil Liebe solch eine mächtige, umwerfende, erregende, umtreibende Kraft für uns ist, gibt es so viele Geschehnisse, Gefühle, Beziehungshaltungen in uns, die sich alle mit ihr verbinden können, alle mit ihr einerschreiten können. Und nicht einmal nur in der Art, daß sie, die Liebe, nun all die Gefühle der Angst, des Vertrauens, des Glaubens, des Neides und der Eifersucht, des Habens und Wollens einfach in ihrem Gefolge, in ihrem schönen Herrschaftsbereich aufnahmen, vielmehr erleben wir bei all unserem Lieben auch die andere Verknüpfung, nämlich der Art, daß die Liebe sich gerade in den Beigaben uns sie selbst erleben läßt, daß sich Liebe dem Willen der Sicherheit, der Angst, der Anerkennung, der Wärme- und Heimatsehnsucht, dem Besitz und der Erfolgsgier unterwirft. Nicht die Liebe führt ihr Gefolge an, sondern "die Knechte", diese große kleinliche Gefolgschaft, herrscht und nimmt nun auch das, was Lieben ist, in Dienst.

Da bemüht sich eine Mutter in Liebe um ihre Tochter, aber schon längst geht es nicht mehr um liebeseerfüllte Beziehung, sondern um krankmachende, versklavende Beherrschung. Und hier bei jenen Beiden geht es auch schon lange nicht um ihre wahre, gegenseitige, anerkennende Zuneigung, sondern sie brauchen und benützen nur ihre Gewohnheiten gegenseitig. Wie oft können wir uns aufeinander verlassen, sogar auf die gegenseitige Mißgunst, auf die sichere Wiederkehr von Streit, Hohn und Neid, ja, wir können uns auf alle minderwertigen Eigenschaften in der Beziehung aus Gewohnheit und aus Trennungsangst am besten verlassen.

Wir tun so, als sei die "Frage nach der Liebe und ihren Beigaben und Mitbring-seln" eine des Erkennens. Als ob meine Liebe zuerst eine Aufgabenstellung und Erkenntnistheorie sei! Unterscheidung treffen, auseinanderdividieren, den ganzen Komplex dieses Beziehungsgeflechtes analysieren, das wir belieben, *Liebe* zu nennen...

Erkenne dich selbst. Erkenne deine Liebe ist aber keine Erkenntnisaufgabe, sondern eine *Reflexionspraxis* im Denken, Fühlen, Wollen und Tun, das sich selbst dadurch konstituiert. Der Prozeß "erkenne dich selbst" konstituiert erst das Selbst, und der Prozeß "erkenne dich selbst in der Liebe" konstituiert erst eine Entfaltung deines Selbst in einer sich bildenden Liebe. Indem ich die Liebe in den Spiegeln des Prüfstands setze, versuche ich, sie in den Prozeß des Aufbaus oder Abbaus zu bringen. Es gibt keine Unterscheidung in der Liebe, ohne daß sie einginge in den konstituierenden Prozeß der Liebe. Ich fühle mich in der Liebesbeziehung liebend und versuche immer mehr, die vielerlei accessoires, die Begleiterscheinungen der Liebe nicht nur zu erkennen, sondern ihnen zuzugestehen, zeitweilige "Beigaben" der Liebe zu sein.

Es ist schön, geliebt zu werden, aber zu lieben ist der Kern der Liebe, könnte man sogar in dieser zentralen Unterscheidung sagen. Sich aufgenommen und geachtet zu fühlen, ist unendlich wichtig für ein Menschenleben von Anfang an. Es ist aber nicht Mitte der Liebe. Ihr Wesenskern ist: *selbst zu lieben*.

Der Eros im Menschen, der alles tut und alles läßt, *um geliebt zu werden*, erweist sich als etwas, was anzustreben gefährlich ist, ja als etwas, was als herrschendes Motiv überwunden werden sollte.

So geht es uns immer, wenn wir lieben, aber eigentlich, ob wir es schon wissen oder nicht, etwas erreichen wollen, weil uns das besonders zu "fehlen" scheint, ob wissentlich oder nicht: ganz gleich, ob es nun die so entbehrte Zärtlichkeit ist, die Wärme der Geborgenheit oder das Gekräftigtwerden in der anerkennenden Beziehung. Wenn auch alle diese Verhaltensweisen zur Liebe in einem engen Verhältnis stehen und wir uns keine Liebe ohne sie eigentlich vorstellen können, so entsteht ein eigenartiger Wirkungsprozeß dann, wenn das Subjekt eine solche Folgewirkung mit seinem Willen vollzieht. Da ihm viel bürgerliche Sicherheit und Achtung fehlen, möchte er/sie durch eine neue Verbindung gewinnen. Verständlich! Die neue Verbindung zu einem Partner nennt er aber Liebe. Würde er sich prüfen, entdeckte er möglicherweise "Ansätze" von Liebe oder auch nicht. Beherrschend wird aber kindliches Begehren nach dem, was zu jener Zeit nicht ausreichte und sich defizitär als Hunger erhalten hat.

Sicher hat jeder von uns Recht, wenn er feststellt, es muß doch irgendwo Liebe geben, die auch mir schenken könnte, was mir schon so lange fehlt.

Doch zweierlei sollten wir in dieser Situation bedenken, einmal: wenn Liebe so etwas wie eine Ganzheit aus vielerlei Elementen, die untereinander unlösbar verknüpft sind, ist, kann ich nicht nach Gutdünken dies oder jenes Element herauslösen und ein anderes einfach übersehen, achtlos beiseite schieben bzw. verwerfen.

Wie ist das, wenn ich aus dem Ganzen der Liebe das Sicherheitsbedürfnis herausnehme und es allein als Ziel der Liebe anstrebe - bewußt oder nicht? Das hieße, ich liebte nicht, wenn ich nicht bereit wäre, die anderen Elemente der Liebe im Zusammenhang mit diesem vorherrschenden Bedürfnis eben auch zu bejahen. Das hört sich einfach an und müßte doch möglich sein, ganz abgesehen davon, daß für die Erfüllung des Sicherheitsbedürfnisses ja tatsächlich vieles in Kauf genommen wird. Nur ist der Andere in solcher Konstellation gar nicht mehr als Ganzer gefragt - er wird zum Träger der Sicherheitsgarantie mit Beigaben, die man um derentwillen akzeptiert. Und er wird notwendigerweise versagen müssen. Denn Liebe enthält immer Ungesichertheiten, Lieben ist ein Wagnis ohne Endgültigkeit, ein Risiko von Vertrauen, Glauben und Bejahung. Und diesem Risiko auszuweichen, würde bedeuten: Ich will nicht lieben als Ganzes, als eine Befindlichkeit intensiv-ganzheitlicher Art - sondern möchte aus der Liebe nur Elemente herausbrechen, die ich durch meine Biographie besonders begehrenswert finde. Lieben heißt ja nicht, aus dem Kreis der elementaren Komponenten und aus all den accessoires der Liebe wählen zu wollen oder zu können, sondern im Lieben zu hoffen und zu glauben, daß in ihr auch jene Komponenten wirksam werden, derer ich besonders bedarf. In dem Sinne würde Liebe auch im Zeitprozeß nicht die schicksalsanaloge Wirkung der Vergangenheit, der Kindheit, der ersten und vorletzten als Liebe gedeuteten Beziehung aufheben, sondern es erschiene dann Liebe plötzlich als die Chance der Prüfung und Revision der "Scheidbarkeit" dessen, was in der Vergangenheit geworden ist. In der Liebe erwiese sich erst, was das Subjekt wirklich zu seiner Entfaltung braucht, ob Zärtlichkeit oder Besitzergreifung, Geborgenheit oder das Erleben jener Hingabe, die keine sichere gleichwertige Antwort erhält.

# Kurzer Exkurs über *Tantra*

Wie man einerseits aus den Elementen der sogenannten Unordnung, der Empörung und des Verbotsübertritts Kräfte freisetzen kann, die einen zu den Quellen der kraftvollen Wahrheit über sich selbst und seine Welt führen und wie andererseits diese Ekstasen ein meditativ-kognitives Element enthalten können, zeigt uns *Tantra*. Es will keine *Lehre* sein, sondern ein *Handeln*. Es will mit Hilfe der tantrischen Bilder psychosomatische Kräfte freisetzen, die sonst vom Menschen weder beachtet noch genutzt werden. Starke Lustgefühle (und ebenso starke Unlustgefühle), erweckt durch natürliche Möglichkeiten des Essens, Trinkens und der Liebe, führen ihn auf diesen Weg, alle Energien zu wecken, die er in seinem Körper, seinen Gefühlen und seinem Verstand entdecken kann, um sie als "Gefährt" zu benutzen, das ihn der Erleuchtung näher bringt. (Philipp Rawson, *Tantra, der indische Kult der Ekstase*, München 1974)

Der "Tantriker" versucht, alle nur denkbaren emotionalen Anstöße, Leiden, Leidenschaften als Hilfsmittel und Gefährt zu gebrauchen, "in der Annahme, daß alles, was man wiederholt tut und mit sinnlicher und emotionaler Energie geladen ist, einen viel wirkungsvoller als alles andere verändert." (Philipp Rawson)

Der Tantriker ist dabei so sehr ein Nonkonformist, daß er mit allem, was er tut und versucht, fühlt und denkt, Konventionen auf das Heftigste durchbricht, Gesetze übertritt, Sitten, Bräuche, soziale Rollen und Dogmen etablierter Religionen verletzt. Dabei glaubt er, daß alle Handlungen, die er intensiv erlebt und tut, ihm Energie-Realitäten vermitteln, "die so umfassend und erregend sind, daß sie die Grenzen der gewöhnlichen Gegenstände unserer alltäglichen Erfahrung weit überschreiten. Dieser und der kosmische Schöpfungsprozeß sind eins, sie werden im Tantrismus durch viele Bilder symbolisiert." Sie spielen eine Rolle in den Ritualen und werden unter dem Gattungsnamen Tantras zusammengefaßt, womit jeder Gegenstand gemeint ist, der einen Symbolgehalt hat.

Das Betroffenmachende ist die sehr kunstvoll bewußte Verbindung aller Phänomene des Lebens mit dem Gewinn der Kraft und Energie und der Idee der höchstmöglichen Entfaltung. Der Ansatz liegt in der psychosomatischen Struktur unseres Seins und damit verknüpft, in den Akten des Affronts gegenüber wichtigen Institutionen. Durchbrechungen von Verboten und Tabus lassen Gefühle und Leidenschaften entdecken und schaffen Energien. Der Widerspruch zwischen der Meditation der symbolischen Bilder und der gesellschaftlichen Realität wird aufgehoben. Dieser Weg zur Erleuchtung ist "revolutionär", auch wenn er die sozialen und ökonomischen Wandlungen nicht gemeint und erreicht hat. Tantra meint, "daß alle Fähigkeiten, wie Sinne, Gefühle und Verstand verstärkt werden sollten, damit die Fülle der Erinnerungen und Reaktionen eines Menschen geweckt würde und zu der reinen Energie zurückverwandelt werden könnte, aus der alles kommt."

Bei der Menge der Meditationsformen, ekstatischen Übungen, Versenkungen erscheint die Auffassung bemerkenswert, daß dabei stets Gefühle, Leidenschaften,

Lust und Vergnügen als Rohmaterial, "das die Verwandlung zurück zur Erleuchtung ermöglicht, angesehen wird.

Es wächst die Fähigkeit, "die Bedeutung des Mantras zu aktivieren." Sie, die Mantras sind konventioneller Weise ohne einleuchtende Bedeutung, aber sie sind dem Tantriker (gerade deshalb) "Samen-Formen bestimmter Energien."

Die Auffassung von Energiefeldern und die tantrischen Rituale, das Zeremoniell der fünf Freuden sollten den Blick auf die gesellschaftlichen Folgen nicht verdecken.

"Tantra fordert, daß jede Verbindung mit der alltäglichen, konventionellen Welt gelöst werden muß, wenn man die Erleuchtung erlangen will, und die Vorstellung, daß man gut und angesehen sei, ist eines der gefährlichsten und hinterhältigsten Bande an die Welt. Tantra zu praktizieren heißt, außerhalb der Gesellschaft zu leben."

Auch das Zeremoniell der fünf Freuden - Fleisch, Alkohol, Fisch, eine bestimmte Art von Getreide und sexuelle Vereinigung - läßt nicht vergessen, daß sie normalerweise in der Kasten-Gesellschaft mit einer Unmenge von Tabus und Verboten belegt sind.

Es geht uns in diesem Zusammenhang nur darum, aufzuweisen, wie sehr der magisch-mythische oder auch religiöse Mensch den Zustand der Vollkommenheit anstrebt, der gekennzeichnet ist von "Energie, die sich in die Weisheit ergießt", Kraft wird vermählt mit bedeutsamem Wissen. Dabei beginnt der Weg, der zu der Öffnung des Verstandes gegenüber dem Ingesamt der Gefühle, der Energien und Vorstellungen führt, stets mit einer Identifikationsreihe, in der der Meditierende sich mit den Gestalten identifiziert, die von heftiger Leidenschaft, gerechtem Zorn und sexueller Erregung erfüllt sind. Diese Wegetappen symbolisieren die hohen Zustände gesteigerter Energie, die vom Tantriker in Besitz genommen werden wollen.

Die besondere Größe und wegweisende Aussage in ihm besteht darin, "daß er die Gefühle und seelischen Regungen nicht unterdrückt, wie es die orthodoxen Formen des Hinduismus, Buddhismus und Dschinismus tun. Er sieht in ihnen vielmehr machtvolle Hilfen." Dabei erscheint es gegenüber Verbots- und Fehler-Fixierungen unserer Moralsysteme einleuchtend, daß Tantra in seinen verschiedenen Formen stets alle Energien, auch gegensätzlicher Art, zu vereinen und zu nutzen strebt. Viele Gestalten sind mit Energien des Zorns und der Wut ausgefüllt, sie sind ein Hinweis, daß wir die Aufgabe haben, aus unseren wilden Gefühlen, der Leidenschaften und auch der Wut und des Zorns, nicht nur der Liebe und der Hoffnung, die Energien erfolgreich zu integrieren "Dann erst erscheint im buddhistischen Tantra die "kosmische Person", die die Energien erfolgreich integriert hat, durch das höchste, friedvolle, goldene Paar im Zentrum der Mandala, der Erfüllung symbolisiert."

Es ist für unsere Auffassung wichtig, daß der Weg über die Gefühle und Genüsse als machtvolle Hilfe des Energiegewinns gesehen wird und "die Vorstellungen vom letzten Ziel und von der Vision kosmischer Sexualität geprägt sind."

Es ist gerade die Art und Weise ursprünglicher Gefühle, die hier in einer besonderen Form dem Bewußtsein und Geist nicht nur zugänglich werden, sondern eben der Erleuchtung die Energie mitverleihen.

# Existenzielle Liebe und Liebe mit Netz und doppeltem Boden

EXKURS ÜBER EINIGE NEUERE TENDENZEN, GRÜNDE, ABGRÜNDE DER  
GEGENWÄRTIGEN BITTERKEITEN DER LIEBE

"Ich habe nie erfahren können, was *Sein* heißt, außer gelegentlich in höchst unphilosophischen Momenten."

(Cioran, *Gevierteilt*, Ffm. 1983, S. 157)

## AUFBAU

Eine kurze Einführung in die Erschwernisse und Hindernisse,  
eine Liebe zu leben

Eine kurze Einführung in das, was wir "in etwa" heute  
Liebe nennen können und was wir aus ihrer "Unendlichkeit"  
für uns bestimmen

Die verlassene, in der Liebe verlassene  
und genau so hilflose Generation heute

Infiltrierte Erschwernisse und Probleme der Jüngeren  
angesichts ihrer Suche, das Dasein zu meistern

Die "Beziehungskiste" der Jüngeren und der Szene -  
ihr anfänglicher Impetus und die Gefahr ihres Versagens

Die Behinderung der jüngeren Generation  
und erschwerte Formungsversuche oder:  
Wie soll jemand lieben, ohne daran zu glauben?

Keine Rezepte zur Hand, keine sozialen Formen,  
nichts als etwas Hoffnung auf Liebe

Eine Schlußbetrachtung, die nichts löst und wenig klärt

## EINE KURZE EINFÜHRUNG IN DIE ERSCHWERNISSE UND HINDERNISSE, EINE LIEBE ZU LEBEN

Ich formuliere einige Aussichten für eine Zukunft des Eros in unserer Gesellschaft, die nicht den Anspruch erheben, auch Einsichten ins Allgemeingültige der Liebe zu sein. Sie weisen auf einige Ungereimtheiten unserer Zeit mit besonderer Berücksichtigung der jüngeren Generationen hin.

Jedes Zeitalter hat seine eigenen Mechanismen der Liebesverhinderung. Die bislang uns bekannteste war die durch Herrschaft und Macht. Damit verknüpft ist ihre "gutgemeinte" Verzweckung in Familie und andere gesellschaftliche Institutionen. Der Stempel unserer Zivilisationen, der Angst und der Sicherheitssucht im rational-sachlichen Verstande prägt jeder Liebe das Merkmal der Funktionalisierung auf, ob nun Käuflichkeit oder Verrechenbarkeit vorherrschen.

## EINE NEUE VERHINDERUNG DER LIEBE IST DIE BEFREIUNG DER SEXUALITÄT

Die Befreiung der Sexualität geht oft einher mit einer Isolierung aus den Verknüpfungen des liebevollen Zugetaneseins. Das, was als Prozeß der Emanzipation von Macht und Moral begann, endet nun allzu leicht in der Beliebigkeit von Zufallsarrangements.

Der Gegenschlag zur Herrschaft der bürgerlichen Heuchel-Gefühle und der romantisch manipulierten Affekte zur Sentimentalität des Spießers ist heute eine Ernüchterung und Versachlichung, die die Verbannung der starken Gefühle und die Angst vor Leidenschaft und Liebesleid betreibt.

"Ach, die Zeit läßt mir keine Zeit zur Liebe." Versuch es mit dem Sex allein, mit der "gesunden Zelle" der Ehe, mit Mutter- oder Vaterschaft, mit einer "Beziehungskiste"! Die Zeit läßt mir keine Zeit zur Liebe. Ich überlebe - aber meine Liebe nicht!

So wird Liebe - was ist das eigentlich? - verhindert durch Gefühl- und Herzlosigkeit, durch Berechnung und Absicherung, durch ihre Käuflichkeit, durch Herrschaft und Unterwerfung, durch Institutionen und durch ein Monopol der Sexualität, durch ein Monopol der "Selbständigkeit" der Partner, durch allzu ängstliche Sorge und überempfindliche Verantwortungsangst.

Die Schwierigkeiten der Liebe im Zeitalter tradierter Herrschaftsordnung des Patriarchats waren nicht viel größer als in unserem Zeitalter überforderter, aufgeklärter Subjektivität, in der Welle jener Emanzipationsprozesse, die nur Teilaspekte aus dem Ganzen der Liebe reißen und isolieren. Alles, was in der komplexen Ganzheit der Liebe als Teil isoliert wird, wie Sicherheit, Fürsorge, Sexualität, Eigenständigkeit der Partner, Nachkommenspflege, Alltagsmeisterung, Wohlergehen, verselbständigt und isoliert sich, und es wird über alle Ganzheit der Liebe

monopolisiert. Es wird das allein Wichtige im Zusammenleben der Sich-Zugeneigten, und Liebe wird weitgehend verhindert.

So wie die Herrschaftsordnungen bis zum heutigen Tag in den Liebesverhältnissen die Erotik (Zärtlichkeit), die Sanftheit der "romantisch verinnerlichten Herzlichkeit", die Sexualität in ihrer Leidenschaftlichkeit verhinderte, so sehen wir uns in neuen Wandlungen anderen Monopol-Gefahren gegenüber. Vielleicht das letzte aber womöglich ungeheuerlichste Mißverständnis erscheint vor der gesteigerten Subjektivität des Menschen.

Unsere zivilisatorische Lebensart verlangt von uns eine gewisse Sachlichkeit, Teilnahmslosigkeit und kalte Distanz. Daraus erwachsende Lethargie, Gefühllosigkeit und Inaktivität werden nicht gleich bestraft.

### IN DER LIEBE ABER IST WACHSTUM, LEBENDIGE ENTFALTUNG NUR DURCH LERNEN UND VERWANDLUNG MÖGLICH.

Der Liebende muß sich anstrengen und um Verständigung und Verstehen kämpfen. Liebe wächst im Werben und Auseinandersetzen, also in aktivem Engagement. Sicher, sie ist ein Geschenk, und unsere Offenheit ist Voraussetzung. Aber: dir wird nicht alles geschenkt, wenn du dir nichts schenkst und dich nicht anstrengst und auch überwindest. Lust und Neigung sind einübbarer Wunder.

Aber wenn ich durch den Alltag der Zivilisation zur Teilnahmslosigkeit, Schwunglosigkeit und zu einer elenden Bedeutungslosigkeit gedemütigt werde, so wirkt sich dies auf das Zentrum des Lebens aus, auf die Liebe.

Die schwerste Krankheit kann nur in der Liebe einen Gesundungsprozeß finden.

Die Liebe verheißt Bedeutung zu finden für das ganze Leben, für die Dinge, die Umwelt, für den Alltag: Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Sexualität und Milde machen sie bedeutsam und geben Kraft.

"Überall herrscht eine fast fatale Schläfrigkeit", bemerkte Salvianus, der schärfste Kritiker des Verfalls der Antike in ihrem letzten Stadium.

*(Cioran, Gevierteilt, Ffm. 1983, S. 12)*

Lethargie, Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit - der Mensch rafft sich noch nicht einmal zur Anstrengung und Befriedigung seiner Bedürfnisse auf. Er meidet Orte der Anstrengung und Wachheit. Liebe aber ist Schwung, ist die Einübung in einen élan vital, der das gesamte Leben lebenswert macht.

## EINE KURZE EINFÜHRUNG IN DAS, WAS WIR "IN ETWA" HEUTE LIEBE NENNEN KÖNNEN UND WAS WIR AUS IHRER "UNENDLICHKEIT" FÜR UNS BESTIMMEN

Gehen wir davon aus: Liebe schafft Bedeutsamkeit im Leben, macht Energien frei, und ist Schwungrad des Daseins. "Alle Liebe der Menschen, die ohne Kraft und Wirkung ist, ist so viel als keine", sagt Pestalozzi, der die echte Liebe als "die Kraft des Menschen, die Last der Erde zu tragen" umschreibt. Martin Buber formuliert:

"Liebe ist ein welthaftes Wirken. Wer in ihr steht, in ihr schaut, dem lösen sich Menschen aus ihrer Verflochtenheit im Getriebe."

*(Martin Buber, Ich und Du, S.22)*

Träger solcher Kraft sind Gefühle, deren Handlungen Verwirklichungen von Liebe sind. Teilhabe als Fähigkeit, am anderen zu partizipieren, ihn zu verstehen, mitzufühlen, zu helfen. Es ist eine Verbundenheit des Verschiedenen, eine "Verehrung" des anderen, eine Dankbarkeit, daß es ihn gibt. Eine körperliche Hingezogenheit paart sich mit lebendiger Wahlverwandtschaft. Der Anfang eines Liebens ist eine Verliebtheit, die ein Spiel, einen Schwung, einen Lebensplan in sich birgt. Im Grunde erfährt der Verliebte den ganzen aufregenden Prozeß der Verunsicherung, der Beseligung, der Sehnsucht, der Chaotik von Nähe und Ferne. Er erfährt sein Leben intensiv, er spürt sich kraftvoll, kraftverzehrend im Glück und Unglück. Er ist übermutig, fühlt sich überanstrengt, ja überfordert, so als würde er aufgefordert sein, mehr als sich selbst zu leben. Der verliebte Liebende ist übermütig, göttergleich. Das, was ihn kennzeichnet, ist dieser Schwung des Seins, dieses Gespür der Bedeutsamkeit des Daseins und der Energiebefreiungsspiele.

Wer zu lieben versucht, wer verliebt ist, macht sich versuchsweise unsichtbar für die Ordnungen der Welt, macht sich unangreifbar für die Gewalten und Ideologien, macht sich ins Niemandsland auf. Er fühlt sich wohl in Zwei-Einsamkeit, und instinktiv hält er sich von Werten und Wahrheiten fern, die seine Liebe töten wollen und ins Bett der Institutionen zu überführen wünschen statt ins Bett der Lüste und Leidenschaften.

Liebe ist Überschwang und Überstieg in aller existentiell wirksamen Form und nicht Sorge, Angst, Verantwortungsleid oder Sicherung. Darum dürfen wir die Seite der Liebe betonen, deren Kennzeichen Übertreibung, Überanstrengung, Übermut, Übergabe und Übernahme ist und die Kraft des Lebenschwunges symbolisiert, weil alles Lebensbedeutsame sich darin zentriert.

Alles Werden des Subjekts, alle Entfaltung des Selbst scheint in diesem Hinüberwachsen, "Über-setzen" von Liebe zu liegen.

"Ein Mensch, der liebt, tritt sozusagen aus allen übrigen Gerichtsbarkeiten heraus und steht bloß unter den Gesetzen der Liebe."

*(F. Schiller an Lotte und Caroline, 12. 2. 1789)*

Alles, woran sich unser Herz hängt, was wir intensiv und bedeutungsvoll tun - sei es engagiertes Denken, hoffendes Glauben, aufregend-leidenschaftliches Lieben, quälendes Zweifeln, besessenes Arbeiten - all diese Handlungen des Menschen ähneln sich. Sie sind voller Unsicherheiten, Aufregungen über alles und jedes, weil alles wichtig wird, sie sind voller Kraft und Mut, voll des Gefühls des Lebens. Auch wenn sie voller Störungen und Unordnung sind und uns in höllische Qualen werfen, wissen wir kein himmlischeres Leben.

## DIE VERLASSENE, IN DER LIEBE VERLASSENE UND GENAU SO HILFLOSE GENERATION HEUTE

Wenn jemand Rezepte sammelte für die beste Art und Weise, Liebe zu verhindern, würden viele so zu lesen sein wie eine Beschreibung der Sozialisation und Erziehung der Kinder in den meisten Familien. Die inneren Verankerungen und tiefen Verwurzelungen der Liebesferne, der Liebesängste und Lieblosigkeiten beruhen in vielen Mustern der Unterwerfung, der Käuflichkeit, des Lohns und der Strafe, des angepaßten Wohlverhaltens, der Sicherheitsbestrebungen und der Anerkennungssüchte: alle sind Muster, die selbstverständlich in aller "Unschuld" gelten und die die Garanten jenes Lebens auf Sparflamme sind, das nur durch Entfernung der Liebesunordnung garantiert erscheint. Der Minimalismus der Anstrengung paart sich mit einem Maximalismus an Forderungen und Passivität des Konsums.

Es läuft ein allgemeiner Erziehungsprozeß, der die Ängste der geschwächten Kinder und Jugendlichen, ihre Mutlosigkeit und Selbstverneinung mit den gesellschaftlichen Mächten der Herrschaft und Ausbeutung paart und so einen Gewohnheitsalltag ohne Risiko der Liebe zu schaffen versucht. Der Störfaktor von Verliebtheit, Liebe, Übermut und Schwung des Lebens wird aus den gesellschaftlichen Verhältnissen ausgetrieben, die aber eben auch meine, deine, unsere Beziehungen bestimmen. So entsteht in der Megamaschine der Gesellschaft das Bild eines Heros der Liebe, denn eine jede Frau, jeder Mann der wirklich und verrückt lieben will, muß ein solcher Held werden.

## UNSERE SCHWÄCHE IST UNSERE KÄUFLICHKEIT

Käuflichkeit rächt sich in der Liebe am allermeisten. Wir werden oft von Kindheit an zur Käuflichkeit arrangiert und zum "Einkaufen" des anderen ermuntert. Wir lernen, Liebe, Wärme, Geborgenheit zu erwerben und zu verdienen. Wir erkaufen und erpressen die Liebe der anderen. Wir geben zu: ach, wenn wir nicht von andern geliebt werden, kaufen wir uns Liebe eben durch Wohlverhalten und erpreßte Freundlichkeit. Wir spüren wärmende Anerkennung für unsere Unterwerfung. Wir leisten von früher Kindheit an mancherlei, um geliebt zu werden. In der Jugend und noch später bietet sich ein "Verhältnis", eine Ehe, eine normierte "Be-

ziehungskiste" für gutgelernte seelenkäuferische Muster von Liebe und Geliebtwerden an.

Das ist das Unglück, aus der menschheitlichen, gesellschaftlichen und individuellen Vergangenheit herübergereicht: sich zu verkaufen um der Liebe willen, sich der Geborgenheit wegen zu unterwerfen und sich die Anerkennung des anderen zu erkaufen und des anderen Unterwerfung zu belohnen und mit Zuckerbrot und Peitsche die Liebe und das Geliebtwerden zu regieren. All das schafft eine Absicherung und Abschirmung gegen Überraschungen, Folgen des Mitgefühls, Wirkungen der Solidarität und Chaos der Teilhabe. Also bleibt eine "Lebensweisheit" zumindest für das Leben auf Sparflamme erhalten: schaffe dir eine Institution, schlüpfe in ein institutionell vorgewärmtes Bett, das dich vor Liebe schützt, wähle die staatlich sanktionierte Familie, die kirchlich legitimierte Ehe oder eine gesellschaftlich gerechtfertigte Beziehungskiste. Gewöhnlich wird sie dich anstrengungslos, gefühllos vor dem Chaos des Eros und vor der Liebesunordnung schützen.

#### INFILTRIERTERTE ERSCHWERNISSE UND PROBLEME DER JÜNGEREN ANGESICHTS IHRER SUCHE, DAS DASEIN ZU MEISTERN

Sie sehen zu viel, die Jüngerer wissen zu viel, sie erfahren zu viel, sehen zu viel voraus, sehen programmiertes Leben, sehen Abläufe...

Bevor sie sich zu verlieben beginnen, sind sie belastet mit dem Problem der Eltern, mit den schwächlichen Ängsten der Großeltern, mit den mannigfachen Programmen der Lebensflucht und Immobilität, mit der lebenverglommenden Heuchelmoral der Erzieher.

Sie sind vorbelastet, sie sind wissende Patienten, sie sind ängstliche Konsumenten, sie sind sicherheitssüchtig und risikoscheu und sorgen, quälen, verantworten sich in Pflichten wie die Alten.

Und doch lebt ein Funke mehr in ihnen. Und doch lebt eine Tugend, aus dieser Not geboren, mehr in ihnen. Und doch lebt die Sehnsucht nach mehr in ihnen.

Sie haben die animalisch-spirituelle Sehnsucht nach Liebe, und unwissend und naiv wollen sie kaufen und käuflich sein in den Liebesversicherungen, sie haben das "Erbe" in sich, aber träumen und sehnen sich nach der Flamme und der Liebe. Doch Unterhaltungsindustrie, Politik und Medien nehmen sie unter ihre Fittiche, und es bleibt fast nichts von der "amour éternelle".

Sicher ist, daß unsere informellen Einflüsse durch Familie und andere tief wirksamen Erziehungsgewalten so subkutan, so submolekular wirksam werden, daß wir ein ganzes Leben lang unsere Flucht vor - und die obsessive Sehnsucht nach ihr nicht miteinander verknüpfen noch sinnvoll meistern können. Voller Sehnsucht nach ihr fliehen wir jede Liebe, die ihren Namen als Geschenk, Anstrengung und Kraft verdient.

Welche Mißverständnisse und Unverständnisse beeinflussen unser Lieben und Geliebtwerden durch Erziehung und Überlieferung! Wieviel grausame, lebensfolternde Muster erlernen wir in unserer Kindheit? Wieviel Verletzung, Zwang und Tötung erleiden wir in der Jugend? Auch diese junge Generation läßt ihre Liebesfähigkeit zu Tode erziehen!

Darum bauen wir unsere Dauerbeziehungen, die bürgerliche Ehe und die "unbürgerliche" Beziehungskiste, wie auch die Reihe spontan, zufälliger Eintags(nachts)-Sexualitätsbeziehungen als Abwehr und Sicherung - innen wie äußerlich - sozial auf. Oft richten sie sich gegen alle emotionale Ganzheit des liebenden Herzens, um die Liebesenergie- und -Unordnung auszuschließen.

Auch den Jüngsten und Jüngeren wird entgegengehalten: Gestaltet den Anfang der Liebe in der Verliebtheit schon vernünftig, überlegt und geht auf "Nummer-Sicher und -Nützlich"! Und die Beziehung wird frühzeitig Nützlichkeit, Anerkennung und Sicherheit garantieren. Scher dich nicht darum, daß Verliebtheit frühzeitig ausgeschlossen und so kanalisiert wird, achte darauf, daß sie für Beruf, Fortkommen, Karriere nie Schaden stiften kann. Verliebe dich nur so "innig", daß es dir nie schadet!

Es war vorauszusehen, daß das Nein der jungen Generation sich gegen äußere Formen, gegen augenscheinliche Zwänge richten würde und die schwierig zu entwirrenden inneren Wurzelwerke sich nicht so leicht angehen ließen.

Die Emanzipationsprozesse, Widerstände und Revolten verliefen - im Einverständnis der sozialen Vernunft - so weit im Einverständnis mit der bürgerlich-aufklärerischen Tendenz, daß man sich im rationalen Befreiungseifer einig wurde, sich wohl gemeinsam von der Liebes-Unordnung, von der Urkraft der Liebe befreien zu sollen.

Der Wandlungsprozeß von lebensprägender Liebe zu flüchtigeren Intim-Programmen oder zu nützlich verzweckten Institutionen ist von gesellschaftsbildender Art. Sowohl der isolierte Sex als auch die Familieninstitution sind sich im Programm ihrer Gefühlskälte einig mit der Eiseskälte der Zivilisation, ein Minimum an Leben von einem Minimum an Liebeszuwendung für Dauer und Ordnung garantierend.

## DIE BEZIEHUNGSKISTE DER JÜNGEREN UND DER "SZENE" IHR ANFÄNGLICHER IMPETUS UND DIE GEFAHR IHRES VERSAGENS

Die Revolte wider das Monopol der bürgerlichen Ehe und Familie ist gelungen. Für viele gilt das Monopol nicht mehr; soziale Form, Rechtsgestalt und ideologisches Gefängnis sind erstürmt. Die Revolte wider eine scheinheilige Moral ist verbal-ideologisch gewonnen. Die Emanzipation der Liebe, der Partner, der Sexualität ist für viele gelungen. Die Emanzipationsprozesse richten sich gegen das vorgesetzte Ganze von Liebe, Institution und Moral. Im Alltag gilt eine nicht le-

galisierte, lockere Dauerbeziehung für viele mehr als die althergebrachte kirchlich-staatlich legitimierte, für viele und vielleicht für eine wachsende Anzahl. Für viele ist diese Dauerbeziehung, diese Beziehungskiste soziologisch-funktional an die Stelle der Ehe und Familie getreten - und dies bei einem nicht unrepräsentativen Teil der jüngeren Generationen der Sechzehn- bis Vierzigjährigen.

Halten wir fest: die Beziehungskiste ist für viele an die Stelle von Ehe und Familie getreten, der soziale Wandlungsprozeß ist unübersehbar und damit auch die Frage nach der Lebbarkeit der neuen Form oder die Frage nach den Vorteilen dieser Art von Beziehung.

Damit gerät eine jede Dauerbeziehung in die Frage nach ihrer Funktion, nach ihrer Bedeutung für Lebensart, Liebesform und Sicherheitssystem.

Ist die Beziehungskiste auch das Rückzugsgebiet für und vor dem harten Leben "draußen" - sei es Studium, Arbeit, Arbeitslosigkeit?

Gewinnt sie diese Funktion ähnlich wie Ehe und Familie? Subjektiv mußten in diese neue soziale Form viel mehr Beziehungsorganisation, Management, Beziehungspädagogik, Diskussionstechnik und Alltagsordnungstechniken aufgewandt werden. Vieles mußte und muß geleistet werden, und vieles muß über den Kopf erdacht und gemacht werden: Planung, Berechenbarkeit, Dauersicherung, jedoch für die freie, fortschrittliche Beziehungskiste, nicht für die bürgerliche Ehe.

Bei all diesen gesellschaftlich erforderlichen Aufgaben, denen sich das Subjekt kaum so ganz bewußt wird, wird die Beziehungskiste hart und härter geschmiedet, rational durchorganisiert. Sie wird in ihrer Atmosphäre und Lebensart gefestigt, dauerhaft, innerlich kaum leicht aufbrechbar, geistig schwer sprengbar.

Sie scheint eine Einheit, wie früher die bourgeoise Ehe. Sie sichert zwei Menschen auf Wechselseitigkeit. Hinzu kommt sogar die Einbildung der Partner, sie seien ja viel freier, fortschrittlicher, emanzipierter als ein jeder Ehepartner, und diese Einbildung ist eine härtere Schale für die beiden, als jedes überlieferte Recht und jeder kirchliche Segen der bürgerlichen Ehe und Familie.

Beziehungskisten-Partnerschaft soll helfen, den Alltag zu meistern und wird unter diesen gesellschaftlichen Beziehungen selbst zur Rechtfertigung ihrer Alltäglichkeit, ihres minimalistischen Alltags.

Beziehungskisten-Partnerschaft kann sich um der Dauer willen gegen Erschütterung, Ergriffenheit, emotionale Aufregung und Verliebtheit schützen wollen. So gerät sie an das Problem der Ehe, die sich gegen den Störfaktor eigener und fremder Liebe schützt.

Das Ungeheuerliche geschieht, kann immer wieder geschehen: die gehaßte, geschäßte, lächerlich gemachte bürgerliche Ehe ist in ihrer Art und Funktion mit ihrem Institutionsbewußtsein der Sicherheit und Prestigeanerkennung, der Käuflichkeit und Erpreßbarkeit in das Bewußtsein der Beziehungskistenpartner eingedrungen.

Ihre Beziehungs-Taktik und -Artistik entpuppt sich als ein Gemisch gekonnter Rücksichtslosigkeit und berechnender Rücken-sicht, von egomanischer Partner-

lichkeit und sozialer Maskerade, die in ihrer geschickten Ausnutztaktik an die spießige Ehediplomatie, an das Basteln der Sicherungsstahlnetze und der offenen Flucht vor unkäuflicher, unverkäuflicher Liebe erinnert.

Durch die funktionale Stellung gerät die Beziehungskiste immer mehr in Gefahr, eine anständige, brave, normale Ehe zu werden. Die Lockerheit ihrer Grenzen, innen und außen entpuppt sich als Ideologie und als unreal. Auch die Beziehungskiste verträgt ohne Liebe schwerlich die Emanzipation der Sexualität, der Frau, der Kinder und der Subjektivität von der Gesellschaft.

Erschwerend kommt hinzu, daß die Beziehungskisten doch vornehmlich mittelbürgerlich (auch in ihrer moralischen Überlieferung) besetzt sind.

Die Fortschrittlichkeitsideologie der Emanzipation, freier Sexualität, der Familienfeindlichkeit erweist sich an der Beziehungskiste als fertig bereites Bett für den Partner, so daß die Devisen, Fahnen und Ideale lähmend und passivierend wirken, als wäre alles real und erreicht. Hier erscheint das belehrend therapierende Eindringen von Interventionen bei der konfliktbeladenen Beziehungskiste doppelt erschwert, so als hätten die Partner es bei aller Progressivität nicht nötig. So gerät die Beziehungskiste von ihrer äußeren Funktion und inneren Selbstrechtfertigung, die ja noch gekoppelt sind an alle alten, uralten Rezepte der gesellschaftlichen Anti-Liebe, in die Nähe der Spießier-Ehe, die ihre Abwehr gegen alle Liebe, den Liebes-Kampf, die Zärtlichkeit und Umwerbung des anderen (der doch Besitz ist!) erfolgreich durchgeführt hat.

Es gibt dann noch Probleme, Pannen, Konflikte, Mißverständnisse, Irrtümer, Schwierigkeiten für die Köpfe, für die Analyse der Partner, aber Liebe bleibt ausgeschlossen. Mittlerweile ist diese Entwicklung der inneren Angleichung unter den Oberbegriff "Dauerbeziehung" sehr weit fortgeschritten, und die Beziehungskiste erscheint mittlerweile so gut betoniert wie die bürgerliche Ehe zementiert. Auf die Dauer kommt eine satanische Scham auf, Liebe zu benennen, Verliebtsein zu aktualisieren, Schwung auch nur zu demonstrieren oder gar Verehrung und Dankbarkeit oder dem Partner spontan und lustvoll Lob zu geben.

Dieser Gefühlsausdrücke hat man sich in der Ehe aus anderen Gründen und Motiven zu schämen als in der Beziehungskiste, aber es kommt auf dasselbe heraus.

Altmodische Übertreibungen, Verliebtheiten, "unmoralische" Unsicherheiten, Selbstverneinungen und Lügen bringen den Alltag durcheinander, der möge nüchtern, berechenbar, pflegeleicht und konsumierbar sein und das aus dem Widerspruch rationaler Instrumentalität und herzlicher Natürlichkeit heraus. Der Jargon der Beziehungskiste ist ein anderer als der der bürgerlichen Ehe, aber deswegen recht verwechselbar, weil die Zweck-Nutzen-Sprache von Sicherheits-Käuflichkeits-Prestige zwischen zwei Menschen - ob emanzipiert oder nicht - Muster produziert, die nicht ihre Wechselseitigkeit, sondern nur ihre erschreckende, unmündige Abhängigkeit vermehrt. Der Partnerjargon der Beziehungskiste läßt Wörter wie "Leidenschaft, Leiden, Passion, amour fou" nicht gerne zu, denn der rechtfertigende Glaube an Debatte, Diskussion, aufklärendes Gespräch und

die Allmacht der Kopf-Wahrheit läßt das nicht zu. Die Hybris der amputierten Vernunft, die ihrer poetisch-erotischen Komponente beraubt wurde, hat die Methode der Problembenennung, ja, eines Problemfetischismus hervorgebracht: "Problem benannt, Gefahr gebannt", gehört zu ihrem Repertoire pseudo-rationaler Beziehungsreparatur. Die Eskapaden des Wahrheitsstrebens, die Naivität der Identifikation von Wahr- und Machthaber leistet sich Eskapaden der reinen Verstandes-Beziehungsanalysen und verdreht nur Masken, Rollen, Rechtfertigungen und beginnt, Orgien der Liebesverdrängung zu feiern - wie die patriarchalische Ehe und Familie.

Analysewahn, Analyseduelle, Gruppenfolterdiskussionen, Leerlauftherapien haben Boom, und trotzdem wird der Ohnmacht der Liebe, der Hoffnung, der zärtlichen Verliebtheit der Eintritt in die Beziehungskiste - wie parallel in die Ehe - verwehrt. Die Inquisitionsfolter unter Partnern und Wahrhabern ist eine ganz andere als die im Patriarchat und der Ehediplomatie. Das Besitzbürgertum pflegt die "käufliche Liebe" und damit die Besitz-Liebe. Die jungen Generationen sind geschwätziger, denkfleißiger, vorurteilsschwächer, aber sie haben sich nicht entschlossen, diese geheimnisvolle, autochthone Liebe einzulassen.

Niedrige, ganz minimalisierte Wünsche, die auf Nummer-Sicher gehen, kennzeichnen die Partner der Beziehungskiste ähnlich wie in der bürgerlichen Ehe. Und wie kann es auch anders sein, sind sie doch Kinder derselben Ehe und Familie und meinten oft, viel Gerede, eine Ideologie und eine Fahne genügen. Angst vor noch schlimmeren Enttäuschungen treibt die Minimalerwartung ohne Schwung, ohne Übermut und ohne einen Überfluß an Fühlen immer weiter. Es besteht eine gewisse Übereinstimmung oder zumindest die Gefahr der Übereinstimmung zwischen der Institution Ehe und der Institution Beziehungskiste in ihren Absagen an jede nicht berechenbare, also Schrecken, irrational genannte und also romantische oder poetisch-mythische Form von Liebe. Darum müssen wir zu unserer Selbstprüfung fragen, ob die Partnerschaftsideologie der Beziehungskiste in ihrer heutigen depravierten Form der Liebe genau so wenig gewachsen oder genau so hinderlich ist wie die autoritär-patriarchalische Ehe und Familie.

Was bedeutet es, daß man heute nicht mehr liebt - wie man sagt - sondern eben eine Beziehung hat? An Liebe zu leiden oder gar eine unglückliche Liebe zu erleben, dazu stehen wir meist nicht, das bringt kein Prestige, sondern wir haben Beziehungsstreß, Beziehungsprobleme in der Beziehungskiste. Wer eine Beziehung hat, braucht keine Liebe und hat auch keinen Hunger nach starken Gefühlen. Wir machen lieber harte Beziehungsarbeit, Gefühlsarbeit, Problemlösungsarbeit, aber wollen nur ja nicht ohne Netz und doppelten Boden in der Liebe leben.

Für uns "Beziehungsvirtuosen" mit Bluff, Berührungsangst und mit der Safety-first-Ideologie ist die Angst vor der Beziehungskatastrophe noch schlimmer als die Angst vor einer Weltkatastrophe. Darum treibt uns nicht nur die Leidensflucht, nein auch die Leidenschaftsflucht in die Beziehung und nicht in die Liebe,

sondern wir fallen auch in die Vermeidung der Gefühlserschütterung und Hingabe-Auslieferung.

Mit dem Bestreben, Qualen zu meiden, Verunsicherungen, Verletzungen und das Risiko des gebrochenen Herzens zu umgehen, mit der Angst vor der unerwarteten großen Liebe, mit dem Wunsch, den Schmerz zu meiden, den Tod zu vergessen und den Glauben: "Liebe und Leid reiten enges Geleit" belächelnd, gründet der eine die Ehe und die andere tritt in die Beziehungskiste ein.

## DIE BEHINDERUNG DER JÜNGEREN GENERATION UND ERSCHWERTE FORMUNGSVERSUCHE ODER: WIE SOLL JEMAND LIEBEN, OHNE DARAN ZU GLAUBEN?

Dies ist die Schwierigkeit in unserer Darlegung: Bei dem Versuch, das unlebbar Unordnungsprogramm der Liebe in ein lebbares Alltagsprogramm einer Partnerschaft, einer Beziehung zu übersetzen, wurde das, was am wenigsten für Tüchtigkeit, Konsequenz, Planung, System, Zweckgerichtetheit genutzt werden kann, geopfert. Das war Liebe in ihrem Kampf, in ihrer Hingabe, in ihrer Bedeutung des Lebensinneren.

Ein beginnender "Autismus" in Ehe und Beziehungskiste läßt dann auch den Alltag, die Sicherung, den Kauf fallen, so entsteht ein Raum, der weder der Liebe dient, noch dem Alltag, denn dieser erhielt ein Feierabend-, Feiertagsgesicht in diesem Intimraum. Denn vorher verband sich das geschwächte Ego der beiden mit der Ideologie politischer Verantwortung und raubte der Liebe den Innenraum. Es durfte kein Ghetto der Zweisamkeit geben, von dem Genossen und Brüder ausgeschlossen waren. Was sollte nun aus der Beziehungskiste werden? Was war ihr Sinn? War es nur eine soziale Funktion, ein Stützkorsett wie die Familie, die nur Rollen, Teilaspekte der Beiden erforderte, Teilaspekte für Freizeit, Hobby, Arbeitsteilung und Sex?

Solcher Art Beziehungsunsicherheit konnte auch nicht der geringsten Identitätsunsicherheit der beiden Partner hilfreich sein. Da ihre Gefühlsschwäche oder Gefühllosigkeit Teil der Beziehungsdefinition war, wurde ihre Selbst-Unfähigkeit zur krankhaften Beziehungsunfähigkeit, Gleichgültigkeit, zum Neutralismus, und absprachengemäße, wechselseitige Hilfestellungen schufen für den Intimraum eine Rollenumwelt, die sich durch nichts von anderen Räumen der Gesellschaft unterschied. Die Chance einer zerbrochenen Institution - wie die der Ehe und Familie - ist zu früh beschworen worden; nur sehr wenige konnten sie zur Formung einer Liebe, die abenteuerlich Energie versprach, nutzen.

Die Beziehungskiste der Jüngeren hat schon früh sehr eheähnliche Abwehrschritte gegen die Liebe als Leidenschaft, als "amour fou" eingeleitet. Sie hatte offenbar mit ähnlichen Ängsten und Süchten der Risikovermeidung zu tun wie die legitime Ehe. Wer sich allzu eng gegen Gefühl, Herz, Irrationales ohne Glauben an die

ganze weite Vernunft wendet, landet offenbar in braver Rückversicherung. Eines kommt der Beziehungskiste entgegen, nämlich, daß die Partner allein mehr Spielraum für Gefühl, Bauch, körperliche Erfahrung haben und ausleben - auch wenn sie diese und alle Selbsterfahrung noch nicht für diese Form der Dauerbeziehung nutzen können.

Ein weiteres kommt hinzu: Ihr Erzogenwerden zu einem gelinden, milden Patientsein und ihre rationalisierte Ideologie von viertel-links herum erlaubt ihnen keineaktive, produktive und kreative Haltung gegenüber Liebesbeziehungen, Gefühlsausdrucksformen, Pathos und Leiden, Trauer und Melancholie der Zweisamkeit.

Auch ihre Lustbejahung, die Genußakzeptierung und die daraus folgenden Wertsysteme sind nur embryonal vorhanden und lassen die Haltung der Passivität, der Auslieferung, der Hinnahme gegenüber Liebe, Gefühlen und Beziehungen immer vorherrschen.

Die Beziehungskiste ist vom "Fatum" der Liebe, der Unliebe und vom Schicksal im Bereich der Gefühle beherrscht wie Väter und Vorväter und kann nicht die Anstrengung, das Lernen und Üben, die aktive Form von Lieben und Fühlen in den Mittelpunkt bringen. "Erfahrung machen" ist "Erfahrung haben" und immer ein Passivum. Beziehungserfahrung trägt eben den Stempel der Vergangenheit: nicht ich schaffe oder mache Erfahrungen.

Aus dieser, von einer heuchlerischen Konsumentengesellschaft übernommenen, quasi-religiösen Passivhaltung entstammen die selbstquälerischen Erörterungstermine, die ins Pseudorationale gehobenen Streitigkeiten, die Kommunikationsfolter, die Ehrlichkeitsfanatismen mitsamt aller Beziehungsinquisitionen (und dies mit und ohne Wohngemeinschaft).

Das alles sieht zum Verwechseln aus wie auf der patriarchalisch-bürgerlichen Ebene nur in etwas anderen Färbungen und mit eingeebneten Herrschaftsformen. Beiden fehlt allzu oft das Ja zur "schrecklichen" Liebe.

In der Beziehungskiste herrscht der berechnete Glaube der Vergänglichkeit ähnlich bössartig wie die Heuchelei ohne Ende in der Ehe. In beiden wird berechnet, gekauft, gesichert, kalkuliert, erledigt. Verwaltete Langeweile - konservativ oder progressiv - gefällig?

Die Abkehr von der Liebe als Liebes-Ehe-Versuch, als "freie Liebe", als quasi-institutionelles Dauerverhältnis verband sich mit der Abkehr vom isolierten sexuellen Leistungszwang - einer Revolution ohne Herz und Gefühl, und die neue Beziehungskiste hat ihre soziale liebes- und sexleere Form gefunden - auch darin dem Ehe-Gefängnis verdammt ähnlich. Die Abkehr von der Leistungssexualität - verständlich und notwendig - ergab als soziale Form die Beziehungskiste mit der Gummiwand kameradschaftlicher Partnerschaft, einer emotionslosen Sanftheit und dumpfen Zärtlichkeit - unter Ausschließung der "irrationalen" Liebesunordnung.

## KEINE REZEPTE ZUR HAND, KEINE SOZIALEN FORMEN, NICHTS ALS ETWAS HOFFNUNG AUF LIEBE

Sind somit die neuen Versuche, Reformen, Revolten mißlungen? Sie haben ihre eigene Radikalität nicht eingehalten, nie einhalten können, aber auf ihrem Weg haben vielerlei Gruppen, Bewegungen, eine halbe oder viertel Generation, Selektionen aus allen Klassen, Berufen, Ethnien und Landschaften uns viele Entdeckungen und Erfahrungen zugänglich gemacht und vermittelt. Wir ermessen nun besser, was es für die nächsten Generationen an Anstrengung kosten wird, der Liebe in uns soziale Lebbarkeit, soziale Gestalt und menschliche Realität zu verleihen. Was entdeckt wurde, ist nicht wenig:

das Pathos der Liebesunordnung, das doch ein Befreiungsweg ist,  
die neu erkannte Bedeutung des Liebesanfangs, unserer Verliebtheit,  
die Kraft und Energiequelle der Liebe,  
der Geschenkcharakter und gleichzeitig der Lern- und Anstrengungscharakter,  
der Mut- und Schwungcharakter des intensiven Lebens, das, was wir Liebe nennen.

"Denn Liebe ist eine Leistung des Lebens, ist ein schöpferisches Transzendieren vom Ich zum Du mit viel Risiko bei der Umgestaltung des Ich durch das Lieben".

*(P. Helwig, Liebe und Feindschaft; München 1964, S. 32)*

Dieses Tun und Schaffen und die Aktionen der Hingabe sind wie andere gefühlhafte oder tief-pathische Beziehungen ein Prozeß der Verganzheitlichung der beteiligten Personen. Das geschieht am allertiefsten und meisten in der Liebe. Aber auch Freundschaft, Verehrung, Dankbarkeit und Mitleiden haben dieses Wegmuster der Verganzheitlichung. Das Tun auf diesem Weg ist eines, das in das ganze Gefüge des Partners eingreift.

"Aber dieses starke Tun wirft nichts um, beseitigt nichts, zerstört nichts. Es ist - man muß auch hier diesen Ausdruck verwenden - eine Art l'art pour l'art-Tun, ein formales Tun. Wir haben aber zur Genüge gezeigt, daß das ganze Leben in seinem letzten Sinn nur formal-dynamisch zu fassen ist".

*(P. Helwig, Liebe und Feindschaft; München 1964, S. 49)*

Solch reines Tun in der Verganzheitlichung ist wie reines Spiel, verbunden mit dem Gefühl der Bedeutsamkeit gesteigerter Wirklichkeit. Wir bekommen dabei, ob wir es nun tun, oder ob es uns geschieht, eine Ahnung gesteigerter Lebensintensität, die Lust am élan vital, den Schwung der Lebenspotenz.

Das liebende Tun ist etwas, was Menschen in Bewegung setzt, was erregt, spannt und nichts anrichtet, zerstört oder verschiebt. Durch liebendes Tun entsteht ein Gefühl in uns, stark und mächtig zu leben!

Auf diesem pathischen Weg der gegenseitigen Verganzheitlichung ist keine Fähigkeit, kein Talent des Menschen ausgelassen. Das Tun der Liebe verlangt in der existentiellen Kommunikation die Anstrengung und das Lernen der Körperlich-

keit und Sinnlichkeit, des zärtlichen Lockens und Werbens, der reflektierenden Offenbarung des Partners und den Ausdruck aller Gefühle.

Wo Liebe ist, ist die helle Klärung des Verstandes die Offenbarung der Liebe, wo Liebe ist, ist die Körperlichkeit und Sinnlichkeit des Tuns ihre Gewalt und Kraft.

In der Liebe ist die Sanftheit der behutsamen Zärtlichkeit die Herzseite des "liebenden Angriffs", des bleibenden Kampfes. Die Angst vor der Körperlichkeit erzeugt keine sanfte Zärtlichkeit, die Angst vor dem Denken keine Gefühlsträchtigkeit. Der Mangel an Mut erzeugt keine Akzeptierung der Umstände. Nicht aus einem Mangel entsteht Liebe, sondern sie ist das Überfließen des Seins.

Wenn Lieben eine Verganzheitlichung sowohl des eigenen Wesens als auch des Partners ist, wie sollten Sanftheit, Kraft und Gewalt oder die melancholievollte Zärtlichkeit ausgelassen bleiben? Wie sollte, wie dürfte der im Herzen fehlen, dem es um solch Ganzes der Liebe geht? Der Weg der Verganzheitlichung zweier Menschen ist mit Emotionalisierung, Risiko des Herzens und Helle der Reflexion verknüpft und schafft Wärme zwischen ihnen. Liebe ist immer gekennzeichnet durch schöpferisches, erfinderisches Tun. Eine neue Welt entsteht. Die Anfrage lautet: Wie bleiben wir im Schwung der Verliebten, Begeisterten und Erschütterten? Wie überwinden wir die Schwungangst der Neurotiker und bauen ein Gehäuse, das dieses Leben nicht nur aushält, sondern auch noch fördert?

Ist für den Anfänger der Liebe, den Verliebten, die "umgebaute Beziehungskiste" oder das "geöffnete Ehegefängnis" günstiger? Wir setzen auf den Schwung der Liebesunordnung wider Kisten, Käfige, Gefängnisse! Ist dies real? Ist dies alles, was wir schlußfolgern können?

#### EINE SCHLUSSBETRACHTUNG, DIE NICHTS LÖST UND WENIG KLÄRT

Liebe ist die Kraftquelle des Lebens. Liebe spendet Energie, Lebensmut und Schwung. Sie weitet aus, engt nicht ein. Sie entfaltet, läßt nicht erstarren. Und doch nutzen wir sie verhältnismäßig wenig. Sie erschreckt uns nahezu durch ihre Unberechenbarkeit, durch Unglaubbarkeit und Spontaneität. Sie ist eine Urenergie, deren "subjektiv-technische Nutzung" nicht gelingen will. Das ist die Schwierigkeit ihrer sozialen Einordnung, ihrer Organisation, also schlicht ihrer Lebbarkeit in der Realität, im Alltag, in der Hoffnung auf Dauer und Geborgenheit. "Mit Gewalt ergreift uns Liebreiz." "Gedenk ich dein, dehnt sich mein Geist erobernd aus."

*(Goethe in der Trilogie der Leidenschaft)*

Weltaneignung ist eine wunderbare Folge der Teilhabe; erobernde Entfaltung, die sanfteste Form einer "Eroberung", wie wir dies ja in der Liebe auch benennen. Daß die Liebe eine "Macht" ist, da sie Kraft und Energie entfaltet, ist uns ebenfalls sprachlich klar, ohne daß wir gleich an das geistliche Lied - "Ich bete an die Macht der Liebe" - denken müssen.

Die soziale Form einer kraftvollen Macht, die ohne Herrschaft und Unterwerfung auskommt, ist für uns Abendländer nicht leicht vorstellbar. Und erst die "Gewalt", die Liebe, Liebreiz und Zärtlichkeit ausüben, erfahren wir mit Überwältigung, Vergewaltigung - erst recht verdrehbar - mißverständlich. Welch lebbare Form ist einer körperlich kraftvollen Liebeszuwendung möglich? Welche soziale Form ist dem Liebeskampf, dem Erhellenden im offenbarenden Liebesstreit zugeordnet, ohne daß er gleich der gewalttätigen Auseinandersetzung und der gewalttätigen Beherrschung und Ausbeutung gleichgesetzt wird?

Ähnlich erleben wir die Liebesphänomene der Überraschung und des Neuen einerseits und der Wiederholung und Bestätigung andererseits. "Nichts alt im Alten sehend" ist das Geheimnis der "Neuheit in der Wiederholung" selbst. Auch hier gilt wie so oft eine "coincidentia oppositorum" (*N. v. Cues*), ein Zusammenfall der Gegensätze in der Liebe. Es gibt kaum eine Situation, ein Sein, wo Wiederholung und Neuheit, wo Routine und Anfang so eins sein können wie im Sein der Liebe. Man könnte förmlich von den immer neuen Bestätigungen der Grundüberraschung des Lebens sprechen. In der Liebe ist die Wiederholbarkeit des Neuen, des Anfänglichen möglich.

"... und habe sie sehr lieb. Das hab ich schon so oft gesagt, und mich dünkt, das ist eins von den wenigen Dingen, die man ohne neue Wendung immer neu zu sagen glaubt."

*(Goethe an Frau von Stein. 23. Mai 1777)*

Für uns, die wir gewohnt sind, einerseits Gewohnheit und Routine in der Institution und Rolle zu leben, und diesen andererseits das Ungewöhnliche, das Abenteuer, das große Erlebnis gegenüberstellen, für uns ist eine soziale Form, eine lebbare Gestalt nur schwer vorstellbar und noch viel schwieriger lebbar - es sei denn, wir liebten.

Aber wir haben uns auch geistig und ideologisch wider die Liebe versündigt. Darüber erschrocken, was Herrschaft, Autorität und Patriarchat mit ihrer Gewalt der Liebe an Bösem antun konnten, versuchten wir nun, aus diesem "Komplex sozial und historisch belebter Liebe" Stücke herauszubrechen. Dieses Herausbrechen hatte die Gestalt von Emanzipationsprozessen und führte, wie nicht anders zu erwarten, zu Isolationen von Teilaspekten des Gesamtphänomens Liebe. Das betrifft die Befreiung der Körperlichkeit und Triebhaftigkeit, aber auch die der Gefühle und Leidenschaften sowie die Rettung der Personalität der Frau und der Partnerschaft überhaupt. Dabei wurde vergessen, daß diese berechtigten und notwendigen Prozesse in ihrem Widerstand gegen Legalität patriarchalischer "Liebesphänomene" im Grunde und in erster Linie der Rettung und Befreiung der Liebe und der hingebungsvollen Wechselseitigkeit galten. Nun stellt sich uns das Phänomen eines Sexismus, in dem die Sexualität nicht nur isoliert, sondern auch gänzlich getrennt ist vom Herzen der Liebe. Es stellt sich weiter das Phänomen der isolierten Versachlichung der sozialen Liebesform in der Partnerschaft, der isolierten, sanften Zärtlichkeit ohne die Leidenschaft der "amour fou" oder die

isolierte, verdinglichte Selbständigkeit der Partner ohne Bejahung der Liebeseinheit.

In einer solchen Entwicklung wird das, was Liebe im Alltag lebbar macht, lebbar zwischen "unheroisch normalen" Menschen, ausgelaugt und von wesentlichen Aspekten ihres Sinns entleert. Die Folge der isolierten Verselbständigung ihrer Teilaspekte (Sexus, Eros, Ökonomie, Intimität, Wahlverwandtschaft und Elternschaft) ist das Sichbereitmachen einer zur Herrschaft, Ausbeutung und Überwältigung gebrauchten Gewalt. Herrschaft legitimer Ordnung, reine Sexualität, reine Gefühlsinnerlichkeit, Besitz und Haben, Sicherheitsfunktion - alles, was sich so verselbständigen kann - kam zur Gewaltanwendung, zur Überwältigung durch den Stärkeren ohne auch nur eine Spur von Legitimität. Wo Liebe in ihre sonst realen Teilaspekte auseinanderfällt, wo sie sozial ausgehöhlt und unlebbar gemacht wird, wo sie, kurz gesagt, fehlt, macht sich Gewalt breit. Wenn in der Ehe geherrscht wird, wenn in der Beziehungskiste der Verstand als einziges Instrument empfohlen wird, wenn der isolierte, gefühllose Sex die alleinige Heilsbotschaft darstellt, erscheint früher oder später die körperliche, seelisch-geistige Gewalt und Vergewaltigung in dem Raum, den die Liebe nicht mehr ausfüllt. Wenn dagegen Liebe ihre verganzheitlichende Kraft nicht einbüßte, wenn ihre Wärme und ihr Fieber alle Teilaspekte zum Erzittern und Erbeben bringt, dann ist Begehren, sind Gefühle, ja sogar Sicherungsverlangen, Anerkennungsbegehren und selbst Kaufen und Käuflichkeit, Gewalt und körperliche Mühsal gewissermaßen durch den Kampf und das Geschenk der Liebe "geheiligt".

Wo die gebrechliche Ganzheit der Liebe in die Teile zerbricht, sei es durch Usurpation, durch patriarchalische Gewalt, sei es ungewollt durch Emanzipationsprozesse, sei es durch durchgesetzte Systemfunktionen, bedarf es im Raum der lebbareren, fast schon entzweigebrochenen Liebe des letzten Verderbens durch die Macht des Stärkeren und der menschlichen Gewalt.

In der intakten Liebesform aber, wenn auch gebrechlich, zerbrechlich in ihrer Ganzheit, wird intensives Leben, die Qualität des Seins noch gelebt am Rande von Patriarchalismus, Instrumentalismus der Sache, Sexismus, Gefühlsromantik, liebloser Partnerschaft und sogar körperlich-gefühlloser Gewaltanwendung, werden all die fürchterlichen Entfremdungsmomente noch aushaltbar in der Hoffnung auf Heilung. Wenn wir abschließend zur "praktischen" Frage kommen, welche Aspekte im Verganzheitlichungsweg der Liebe wir in unserer Zeit als Abhilfe für unsere sozial-psychischen Schwierigkeiten für besonders förderlich halten, sind wir uns der gefängnishaften Hindernisse dabei stets bewußt und werden auf diesem Abstraktionsniveau auch nie den verschiedenen, individuellen Nöten und Bedürfnissen genügend gerecht.

Die folgenden Hinweise sind noch mehr als diese ganze kleine Abhandlung aus den eigenen Erfahrungen geboren. Eigene Konflikte, eigenes Versagen und eigene Verzagttheit führen auf den ersten Komplex:

Freue dich immer am Geschenk der Gefühle, der Begierden, deines pathischen Treibens! Erfreue dich deines Herzens. Sei nicht ängstlich um des Umgetriebenwerdens willen und vor der Liebes-Unordnung, die du erlebst. Dein Zittern und Beben, deine Aufregung und erregte Erschütterung sollen und mögen dir stets Beweis deiner Lebendigkeit sein. Deine Qual und dein Schwung sind eins und sind Glückszeichen dafür, daß du kein Leben auf Sparflamme führen mußt. In Liebesklarheit oder Liebeswirrwar erkenne stets die Kraft und Energiequelle allen Lebens, deines Lebens. Laß dich bedrängen, sei verliebt, hingebend, bejahe ein Außer-dir-sein als eine Selbsterfahrung!

Wisse jede Liebe als Geschenk, und erlebe ihren Gnadencharakter! Deine Dankbarkeit für dieses Geschenk sei Liebestun, Liebesanstrengung, Liebeseinsatz und ein Liebeslernen. Kämpfe und streite in der Liebe und für ihre Erhellung und Offenlegung. Gib nicht auf, werde kein Patient oder Konsument in der Liebe. Suche die Liebe und nicht nur das Geliebtwerden! Suche die Anstrengung, körperlich, seelisch und geistig! Umwirb den Partner! Gewinne ihn immer neu. Hab keine Angst vor der Bedrängnis der Liebe! Sei tapfer und mutig im Aufbau einer Liebes-Welt. Das Tun ist vordringlich in der Liebe.

In der Körperlichkeit herrsche das Gefühl der Umwerbung, der Umfassung, ja der Eroberung vor. Zeige Verehrung durch Zärtlichkeit, Teilhabe durch Sanftheit, und auch Wildheit in Liebe. In der körperlichen Liebe sei unbedrängte Schamlosigkeit, nur Lieblosigkeit sollte sich schämen. Nur die Ausbeutung, die Gewalt, die einseitige Bedrängnis, der Warencharakter und die Käuflichkeit sind in der Liebe tödlich. Sei erfinderisch und spontan, wage zu umherzen, zu umarmen, wann auch immer!

Achte auf die Perversionen des Besitzens und der Herrschaft in der Liebe. Sie sind die vordringlichsten Sünden. Sie sind die Wurzeln aller liebeverderbenden Perversionen. Wir sind erzogen, ihnen leicht zuzufallen. Darum liebe Überzeugungen in dir selbst, die dich im Kampf dagegen schützen und stärken. Suche dein tiefstes Selbst, denn deine Iche sind durch die Mächte verführbar.

Suche, aus der Teilhabe lieben zu lernen! Suche, aus Neugier eine liebende Gier und aus der Spontaneität der Zuneigung Liebe zu lernen. Suche aus Verliebtheit, leidenschaftlich zu lieben. Suche aus Übermut den Überschwang der Liebe. Forme aus Begierde den Liebeswunsch. Suche aus Lust - nicht aus Last, Pflicht, Verantwortung, Dankbarkeit und Mitleid - lieben zu lernen.

## EINIGE GELESENE, EINGEFLOSSENE UND EMPFEHLENSWERTE LITERATUR:

1. Alberoni, Francesco, Verliebt zu sein und lieben - Revolution zu zweit, DVA, Stuttgart 1983
2. Allendy, René, Die Liebe, ein psychoanalytischer Essay, Kindler, München 1979
3. Vaneigen, Raoul, Oas, das Buch der Lüste, Edition Nautilus, Hamburg 1984
4. Pagés, Max, Das affektive Leben der Gruppen, Klett - Verlag, Stuttgart
5. Weizsäcker, Viktor von, Pathosophie, Göttingen 1956
6. Barthes, Roland, Fragmente einer Sprache der Liebe, Ffm. 1984
7. Jolan Chang, Das Tao der Liebe, Hrsg. 1978
8. Hülsemann, Irmgard, Berührungen, Darmstadt 1984
9. Miller, Alice, Am Anfang war Erziehung, Ffm. 1980
10. Liedloff, Jean, Auf der Suche nach dem verlorenen Glück, München 1985
11. Kentler, Helmut, Texte zur Sozio-Sexualität, Köln 1973
12. Reich, Wilhelm, Der Einbruch der Sexualmoral, Kopenhagen 1935
13. Marcuse, Herbert, Triebstruktur und Gesellschaft, Ffm. 1965
14. Foucauld, Michel, Sexualität und Wahrheit, Ffm. 1977
15. Miller, Henry, Die Welt des Sexus, rororo, Hamburg 4991, 1974
16. Anders, Günther, Lieben gestern, München 1986
17. S. Kakar und J. Ross, Über die Liebe und die Abgründe des Gefühls, München 1986

## Zärtlichkeit, Botschaft des Eros



Die Zärtlichkeit enthält oft ein Mit-leiden, Mit-fühlen, beigemischt dem Anfänglichen und Kleinen, dem Schwachen und Ohnmächtigen des Lebens. Wo wir uns als Anfänger und Schwache fühlen, möchten wir uns zärtlich gestreichelt fühlen. Wo wir das Nochzuentfaltende, das Samenförmige in anderen sehen und erleben, sind wir gedrängt, uns zärtlich zu nähern. Etwas ent-wickeln, ent-falten, ent-setzen zu wollen geschieht meist zärtlich.

Der Anfang, die Geburt, wann und wo auch immer, ist bei aller Schmerzhaftigkeit zärtlich. Aber nicht nur der Anfang des Lebens, der Liebe, nein jeder Beziehung, jeder Annäherung hat einen zärtlichen Ton, eine zärtliche Stimmungssüße. Zärtlichkeit zwischen mütterlich-väterlicher Sorge und leidenschaftlicher Vereinigung ist die in Balance gehaltene Begegnung der Nähe und Ferne, der Sorge um den anderen und dem Seinlassen, wie er ist und sein will.

Die zärtlichen Gefühle sind Qualitätskriterien der Begegnung der Teilhabe, der erotischen Verbundenheit und auch einer vertieften Liebesvereinigung. Eine Liebe ohne das zärtliche Einwiegen des Du gerät schnell in Eindringlichkeit des Beherrschens, des Ausnutzens oder in die Illusion von Symbiose.

Auch wenn wir nicht oder noch nicht lieben im vollen Sinne des Wortes, ist es schon möglich, zärtlich zu erfassen und zu umfassen.

Zärtliches Um-gehen, Er-tasten und Um-hüllen ist das Gegenteil von eindringlichen Analysen des Verstandes und vom Versuch einer vollkommeneren Einigung. Zärtliches Eingehen ist eine Art Sein-lassen, ein Umgang der Verständigung in Nähe und Distanz.

Die Eigenart zärtlichen Umgangs ist die Art und Weise des leisen Umhüllens des anderen, seine Freuden und Schmerzen einzufassen und der Versuch, ihn so durch warme Zärtlichkeit vor den kalten Zugriffen der Welt zu behüten.

Zärtlichkeit kann der Eros der Distanz gegenüber der leidenschaftlichen Liebe genannt werden. Die Intimität der Distanz ist die Qualität der Zärtlichkeit, die immer auf ein Umfassen und nicht auf Symbiose ausgeht.

Zärtlich auf den anderen zuzugehen, auf ein anderes Lebewesen oder auf ein Ding, ist die Versenkungsarbeit ohne analytischen Diskurs, eine Versenkung in Transparenz, mehr mit Intuition eines Gefühls als mit dem Diskurs des ernennenden Verstandes.

In der Zärtlichkeit ist Angst anwesend, und Unsicherheit ist ihr Begleiter. Es ist zurückhaltende Annäherung und eine eindringliche Beredsamkeit ohne Worte,

ohne Ziel, ohne wirksame Bewegung. Gott Eros drückt seine Teilnahme aus und zieht sich zurück. Er sagt *ja* und läßt von jeder Vereinigung ab und schafft eine distanzhafte Nähe und eine in der Nähe gefaßte Distanz.

"Ich denke zärtlich an Dich", ist das umfassende Geständnis einer Sehnsucht, einer Trennung und einer wahlverwandtschaftlichen Akzeptanz. "Ich beuge mich weit aus meinem Fenster in den Wind, und meine Augen umfassen Dich noch im Davongehen."

Die Zärtlichkeit zu mir selbst ist voller glückseliger Wehmut, Sehnsucht nach meiner werdenen Gestalt, Sehnsucht nach meiner Offenbarung und nach der Vollendung. Zärtlich umfasse ich mich erst, wenn ich am Boden zerstört bin, erst, wenn ich mir aufhelfe, da ich stürzte. Zärtlich umfasse ich mich, wenn ich als Getrennter von mir mich wieder vereine. Dann verknüpfe ich innige Gefühle der Bejahung mit der Skepsis mir selbst gegenüber. Das Unbehagen an mir weicht der weichen Stimmung eines nahen Abschieds oder einer fernen Wiederkunft.

Die Entdeckung des Versinkens, der langsamen Erkenntnis des Du, die Erfindung einer leisen Anschauung von all dem, was in ihm lebt und darum von mir geliebt wird, die innige Annahme des anderen und die angstvolle Wehmut, mit der ich ihn und sein Schicksal betrachte. . .

Zärtlichkeit ist eine Implosion gegenüber den Explosionen der Leidenschaft. Sie ist so innig, daß ich mich geschwächt fühle und zittere in der versammelten Stärke dieser Schwäche meines Körpers. Eine ganz und gar versammelte, konzentrierte Zärtlichkeit ist eine Implosion in meiner Seele.

Ich selbst bin mir gegenüber nur zärtlich, wenn ich meine armselige Lage, mein Gewürgtsein, mein Ersticken erfahre und ein wenig bejahen kann. Wenn ich spüre, wie wenig ich von all dem geworden bin, gegönnt, getan, gewerkt habe und ich mir verzeihe, vergesse und annehme, daß es ein schlechter Traum war und so wie es ist gut ist. Zärtlich zu mir selbst bin ich im Zustand des Verlierers, Verspielers, der an der Barriere der Vergeblichkeit anlangte. Ich begegne mir zärtlich in zerbrochenen Spiegeln.

Wie dicht kann Zärtlichkeit sein? Wie ein Wald mit Unterholz, es läßt sich nicht ohne Anstrengung gehen. Zärtlichkeit braucht viel Kraft, und die Energie darf nicht in wilder Bewegung, in hartem Schmerz, in leidenschaftlichem Begehren untergehen. Zärtlichkeit ist eine Kraft, die in sich ruht und sich in sich verbraucht. Die kleinste Handbewegung, die Kuppen der Finger, die Gelenke und Muskeln der Hand, des Fußballens, des Gesichts, alles strömt mit den streichelnden, tasten-

den, leisen Berührungen Kraft aus und eine Innigkeit, die kraftspendend ist aber auch todmüde macht.

Ich bin zärtlich, und Zärtlichkeit widerfährt mir: Das Erleiden der Zärtlichkeit ist eine mystische Passivität, die mir das Gefühl bejahender Verbundenheit gibt. Oft ist das Annehmen von Zärtlichkeit schwieriger als das aktive Schenken. Meine Versunkenheit am anderen ist begeistert am Du. Seine Versenkung in mich ist für mich schwerer zu verstehen, kaum zu erfassen, aber ich genieße sie, erfreue mich daran. Bejaht zu werden, ist ein großes Glück der Zärtlichkeit, aber zu bejahen spüre ich als noch glückvoller in der spendenden Zärtlichkeit, in der Süße einer aktiven Annäherung. Zärtlichkeit ist innige Distanz, doch oft wird sie als ein Versprechen mißverstanden. Im Grunde *ist* sie und verspricht nichts.

Zärtliches Beginnen der Annäherung ist wie ein Traum, wie ein Spiel mitten in der Realität. Es ähnelt unseren Gefühlen im Innersten, unseren Gedankenspielen des Äußersten und der Simulation, die wir mit unseren Reflexionen und Spiegelungen treiben.

Eine Meereswelle kann riesig sein, aber ohne Sturm und Wasser entsteht sie nicht, so ist Zärtlichkeit der Reflexionen ähnlich: Ein Hauch, ein Spiegel, eine Spiegelung, so gut und luftig, so schön wie unreal und doch bewegt zärtlicher Anfang eine Versenkung in die Tiefe.

Reflexionen sind keine eindringenden Gedanken, sie sind zarte Umhüllungen, sind Spiegelungen, und ich lebe als Selbst nicht anders als in diesen Spiegelungen der Reflexionen der Spiegelungen. Die Zartheit des Subjekts ist wie ein Gedankengang ohne Zer-setzung und Um-setzung, nur ein Gang in die Dämmerung zum See, der die Spiegelungen trägt, wobei wir noch nicht einmal wissen, was, wann, wohin und wie wir uns in alle Spiegel versenken dürfen und dann den zärtlichen Anhauch verspüren.

Zärtliches Denken ist ein Denken, das dem Herzen und den Gefühlen folgt. Dieses Folgen ist kein Manipulieren, kein Sich-Zunutzemachen, keine Analyse und keine Technik. Es kennzeichnet das anschmiegsame Denken. Denken, der klare Mantel der wahren Gefühle, der selbsteigenen Bedürfnisse und Wünsche ist die Haut der Emotionen und die gespannte Umhüllung der Leidenschaften.

Zärtliches Denken als Reflexion läßt sein, was es umhüllt, ausdrückt, ins Wort hebt. Es läßt sein und schmiegt sich an und spiegelt nach außen. So entstehen verdichtete Sätze, klare Worte, die lebendig sind und von lebenszeugender Art. Dieses zärtliche Denken zeugt, bezeugt, gibt Zeugnis von sich, von Stärke und Schwäche. Es ist nicht diskutabel.

Es sagt sich als Spiegel des Herzens-Eros aus. Es sagt etwas, ohne zu behaupten. Es enthauptet auch niemanden. Es denkt aber im Dienst des zärtlichen Herzens. Es denkt, denkt auch logisch und exakt, auch klar aber im Dienst der zärtlichen Gefühle. Es denkt mit Zahlen, Maßen, Kriterien, mit technischen Instrumenten, es experimentiert und gebraucht Computer, aber es denkt im Namen des zärtlichen Herzens. Es nimmt die Technik, die Elektronik, die Kybernetik in Dienst, die ganze technische Zivilisation, denn es weiß, daß die neue Ganzheit nur die von innen *und* außen ist und daß alle Computer und Maschinen mit zu dieser Ganzheit der zärtlichen Zuwendung gehören.

Zärtlich an den anderen denken, zärtlich an sie zu denken, zärtlich an ihn zu denken, das ist gar kein Denken, es ist ein erinnerndes Antasten, ein voraussehendes Teilhaben, ein Gefühl, das Phantasie, Wunsch, Traum vom anderen entwickelt. Es ist ein Sich-vorstellen, ein Sich-ein-bilden, Bewußtwerden des akzeptierten Du, des angenommenen anderen. Was ist Denken dabei: analytisch, diskursiv, schlußfolgernd logisch, messend exakt, was ist das für ein psychischer Prozeß - zu denken ohne Denken?

Denken heißt Welt erkennen: "die Welt, Welt in allen Fürzen gerecht" (Paul Celan), und so paßt sich Denken normaler plus analytischer Weise auch allen "Fürzen gerecht" an. Aber zärtliches Denken ist anders als dies "Ich denke". "Ich, ich bei dir, dir, Kahlgeschorene" (Paul Celan) und wendet sich gegen Weltscheiße und bewegt sich nur auf den Hohlwegen und Holzwegen liebevoller Annäherung.

Meine Armut erfasse ich mit Zärtlichkeit. Der Mangel eines Seins, einer Liebe stimmt mich zärtlich. Ich erfahre mich zärtlich, wenn ich die Selbst-Grenzen als Bettler des Seins erfahre. Da, wo ich mich ehrlich, redlich erfasse, als alter Nichtsnutz erfahre, wende ich mich zärtlich mir zu. Wenn ich mich nicht in meine Falten, Runzeln, Schwächen versenke, vertiefe, kann ich nie Zärtlichkeit empfinden. Zärtlichkeit gedeiht nicht in der Sucht, im Größenwahn, im Egozentrismus. Zärtlichkeit geht oft Hand in Hand mit Mitgefühlen, Mitleiden und im Schenken. Ich schenke jemandem etwas, weil ich erlebe, daß er dessen bedarf. Ich umfasse seine Gestalt und sein Schicksal, ich nehme sein Sein wahr und nehme ihn wahr im Bruch, im Verurteiltsein.

Teilhabe wird zärtliche Nachsicht, Ladung inniger Nähe. Zärtlichkeit, ein vages Versprechen, immer eingelöst, nie gehalten. Zärtlichkeit der Ungetreuen, der verläßlich Verlassenen, der vergeblich einander Begegnenden.

Zärtlichkeit: Ein Hauch, ungedeutet Rauch, ein Luftzug, keine Windstille, ein Unvergessenes, ein Nichtverdrängtes, Zärtlichkeit entfacht Leben aus fernen Tälern und Hügeln. Zärtlichkeit, ein Ungeheures, das Tod und Vergeblichkeit in sich

trägt und nie entläßt, auch darum nicht erwirbt, besitzt, begehrllich fordert, verkehrt besetzt, sondern von Ferne berührt, aus der Nähe ertastet.

Zärtlichkeit ist eine Brücke, über die niemand geht, ein Steg, zerbrechlich, morsch, unbenützbär für jedermann. Laß sein, laß nicht mein, laß nicht Dein, ein "Unser" zeichnet sich nicht ab. Zärtliche Ferne schon in der Vergeblichkeit Wohnstatt.

Zärtliches Denken ist ein Denken "vierter Klasse" (wenn es dies gibt). Zärtliches Denken auf Befehl des Herzens, ein vergeblicher Versuch, das Denken, das Gehirn in die Pflicht zu nehmen, in die Pflicht und Leistung der leidenden Liebe.

Wer zärtlich denken lernt, wird fürs Denken ein Samtkissen, ein leichtes Tuch und einen empfindsamen Seismographen gebrauchen, wird den harten Konturen der Dinge mit Seidenhandschuhen nahen, sich nicht verletzen, aber auch nicht zufassen.

Zärtliches Denken ist das des Herzens und der Haut, ein Denken ferner Nähe, ohne Nutzen und Gebrauch, ohne Kosten und Gewinn, ein Liebesdenkhauch.

So denkt nicht das kalte Denken, so entfaltet sich kein Hirn, so selbstbewußt wird kein Bewußtsein, wie in der Geburt einer Zärtlichkeit "Denken".

Es entsteht etwas Unwirklicheres als Liebe, noch Traumhafteres als Verliebtsein, noch unklarer, noch ozeanischer, flüssiger als ein Gefühl allein.

Zärtliches Denken,  
ein unvermögendes Drängen  
zu einem zarten Gegenstand hin,  
der keiner ist und keiner sein darf.  
In sich spürt es die eigene Grenze.  
Zartes Fühlen, Tasten, Denken:  
eine Vorsicht, mit leidender Liebe gepaart,  
zart wie ein Neugeborenes,  
zart wie junges Gras,  
zart wie Wasser einer Quelle  
oder das Moos, das sie säumt.  
Zart ist etwas,  
zärtlich kann ich sein,  
zärtlich beweg' ich mich auf Dich zu,  
zärtlich denk' ich an Dich,  
weil ich nicht Besitz ergreife,  
weil ich nicht denkanalysiere,  
weil ich nicht denknutze, nicht erobere,  
sondern liebe.

Zärtliches Denken, vergleichbar mit der Absurdität jeder Liebe, ist zärtliche Sinnferne auch.

Zärtliches Denken ist die geschärft-klare, exakte Sprache der Gefühle in einem Gedicht Celans, Pounds oder Lorcas. Zärtliches Denken voller deutsamer Analogie traumgrenzklarer Bilder ist ein dienendes, untertäniges Denken, einfügsam, einholend. Das Denken denkt Seele. Das Denken denkt spürsame Haut, leidendes Fühlen, das Denken denkt nicht sich, wenn es zärtliche Denkwege geht.

Zärtliches Denken ist ein Versprechen, ist werbendes Vorsprechen. Aber in allem Zärtlichen lebt eine zarte Hoffnungslosigkeit.

Zärtliches Denken ist transparent wie Seidenspitze, zart wie die Taille einer Frau. Es ist ohne Forderung, ohne Erwartung, mit leisem, kaum erlaubtem Wunsch. Wünsche, an die Du kaum glaubst und doch - und doch wieder nicht, sind Quellen zärtlichen Denkens, vorsichtiger Annäherungen.

Es wird etwas sein, später,  
das fühlt sich mit dir und  
hebt sich an einen Mund.  
Aus dem zerscherbten Wahn  
steh ich auf  
und seh meiner Hand zu,  
wie sie den einen  
einzig  
Kreis zieht.

*Paul Celan*

Zärtliche Versuche, sich anzunähern, verlangen Zerstörungen, Vernichtungen von Wahn, Wahnsüchten, Wahnbildern, die normaler Weise gedacht werden, voller Wissen. Zärtliche Annäherungen sind der Quelle entsprungen, die sonst Begehren, Begierde, Süchte wecken, nun aber ehrfürchtige Teilhabe.

Zärtliches auch mit Deinen Reflexionen, Denkschritten, mit wenig Licht, ohne Blendung, etwas Strahlung, das mehr Wärme als Beleuchtung spendet in die Wurzeln, Keime, Saaten, Quellen und undurchdringlichen Ursprünge eines ungewissen, doch vorhandenen, ungeklärten Sachverhalts, das auch Personverhalt, Menschgehalt sein kann.

Zärtliches "In-Erfahrung-bringen" ist ein Weg der Irrtümer und Ungewißheiten, die zum Ziele führen.

Zärtlichkeit ist verwandt mit dem Spiel und mit dem Schwebezustand einer gewiß erfahrener Ungewißheit. Sie ist ernst und doch kein ehernes Schicksalsgeschehen oder gerade darum ein bejahtes Fatum. Zärtlichkeit ist das Verwirrspiel der Süße mit der Vergeblichkeit. Zärtlichkeit ist das Puzzlespiel, das ein Bild baut und doch die Realität haßt. Zärtlichkeit ist wie ein Spiel, von der Welt abgehoben, ein Schonraum der Gefühle, eine Randzone des harten Lebens. Es ist ein wesenhaftes Ausruhen im Getriebe der Welt und im Treiben der Liebe.

Zärtlichkeit verspricht nichts, weil sie in sich genügt als wesentliche Bejahung des anderen. Ich will das Du umfassen, es hat mich angerührt, ich rühre es an. So ist Zärtlichkeit. Ich lasse das Du sein, wie es ist, aber ich nähere mich ihm behutsam und ängstlich.

Eine ferne, wehmutsvolle Anrufung und eine nähere, kaum berührende Umfassung, eine kleine melancholische Tasterfahrung, eine wehe Akzeptanz und der schon aufgegebenen Versuch zu gewinnen, aber doch eine distanzhafte Bejahung mit der Verzichtklärung der Dringlichkeit, aufgefüllt mit dem leidvollen Mut

der Sehnsucht, der zurückgehaltenen Sucht und die verhaltene Wut des Getrenntseins und Nichtgeborgenwerdens im Widerstreit mit dem Glück der Wahlverwandtschaft ergeben durchbrochene und vorsichtige, süße, samtene Zärtlichkeit. Sie begeistert sich am Du und kann sich vor der Berührung als Bejahung des Gegenübers nicht retten. Sie entzieht sich dem verhaltenen Schmerz nicht und lächelt wehmütig, während sie Kreise zieht, nicht nur auf der Haut.

Alle Agonie ist in der Zärtlichkeit als Implosion enthalten. Alle Aggression ist in der Zärtlichkeit Innigkeit geworden. Energie und Kraft in Fülle, aber innerlich. Eine unglückliche Liebe ist voller Zärtlichkeit.

Eine sehnsuchtsvolle Liebe ist voller Zärtlichkeit. Zärtlichkeit ist die Brücke der Getrennten, Verfolgten, Geschiedenen, schmerzhaft Verlassenen, aber auch die innere Kraft der Sich-Wahlverwandtfühlenden und sich Bejahung gebenden "Sympathisanten". Die Zärtlichkeit der Liebenden und die Zärtlichkeit der Helfenden, Fürsorgenden, Mitarbeitenden enthält die Gemeinsamkeit der Bejahung und Anerkennung.

Zärtlichkeit ist eine Antwort auf Mangel, Armsein, Beengtsein und Getrenntsein. Zärtlichkeit als Existenzform ist darüber hinaus stets innige Beziehung zu Welt, Mensch, Natur und Kunst. Begeisterung an Schönheit ist noch nicht Zärtlichkeit. Es gibt Reize, die Zärtlichkeit auslösen oder anregen, Welt, Mensch und ein Du mit Zärtlichkeit zu umhüllen. Durch Schlüsselreize wird meine Zärtlichkeit, angerührt, von einem Augenpaar, von einer verwelkenden Blüte, angerührt von einem verhungerten Kind. Überall, wo ich mich in ein Stück Welt versenke, wird Zärtlichkeit geweckt. Wenn ich mir Zeit nehme, Versenkung, Konzentration und Verständigung, wächst die Grundstimmung meiner Zärtlichkeit und zärtlichen Verbindung - innig!

Zärtlichkeit ins Abseits schieben, weil sie im Abseits der gesellschaftlich-ökonomischen Realität steht, weil sie im Wege steht für mancherlei Geschäft des Handels, der Macht und der Begierde, ist ein Unternehmen, das leicht zu vollziehen ist. Bald ist Zärtlichkeit im Abseits meines Lebens. Sie ist fast nicht mehr zu gebrauchen, nur hie und da spüre ich diffus einen Antrieb und erinnere mich "gefühlvoller Zustände" in Kindheit und Jugend. Oder ich ahne noch einmal die Windmühlen der Verliebtheit, gegen die ich früher vergeblich anging, die ich jetzt kaum mehr spüre, nur noch als ein letztes, langsames Drehen der Flügel durch einen sehr verhaltenen Wind, der mir Zärtlichkeit als "romantisches Residuum" signalisiert.

Aber entweder haben wir die Weise des zärtlichen Eros, einer Nähe und liebevollen Annäherung - wenn wir erwachsen geworden sind - verlernt, vergessen und

für immer als unnütz beiseite geschoben, oder aber wir halten sie für gelegentliche Zeiten und Situationen als "romantic look" zur Verfügung und fühlen uns gefühlstintensiv bei Kerzenschein und Ehebruch, bei zärtlichem tête-a-tête mit der eigenen Vergangenheit, Verliebtheit, Wehmut, Erinnerungssucht und Wiederkunft schon abgeschriebener Gefühle in einer unwichtigen Privatsphäre, im Vorübergang einer Stimmung. Dann wird Zärtlichkeit noch einmal gut für einen Abschied, für ein Rendezvous, für eine silber-goldene Jahresfeier oder bei einer tragischen Pflicht, die wir bedauern. Zärtlich sind wir dem Opfer gegenüber.

Ich kann mich mir zärtlich zuwenden. Ich nehme Anteil an mir und das wirklich zärtlich bejahend. Aber ich kann mich dabei *sein* lassen, *werden* lassen, auswickeln lassen. Ich kann mir selber nicht zärtlich begegnen, wenn ich jenen beiden Polen zu nahe komme: Zu nahe dem Pol der Selbstüberheblichkeit und zu nahe dem Pol meiner Selbstvernichtung. Wenn ich mich selbst am Boden zerstöre, mich bejammere und bemitleide, aber mich im Namen aller erniedrige, hasse ich mich und verfolge mich in den Tod. Zärtlich bin ich nicht und habe kein zartes Mitgefühl mit mir. Auch der Überhebliche, der die Glätte der Funktionen für sich ausnutzt, der hochgespült wird durch Zufall und Benutzung in der gesellschaftlichen Leiter und sich alles selbst zuschreibt, wird sich in seiner glatten Egozentrik nicht zärtlich begegnen, und er wird denken, alles käme ihm zu und zärtlichen Dank, erotische Verbundenheit brauche er nie.

Ein Mensch, der in sich ruht, doch auf dem Weg der Gratwanderung abirrt, einmal stolperig fällt, doch wieder den Weg seiner inneren Stürme weitergeht, kann sich, muß sich zärtlich bejahen und muß bei sich länger verweilen, er hätte sonst nichts, gar nichts, denn seine Zärtlichkeit zu sich selbst ist allein der Erweis des richtigen Weges.

Zärtlichkeit weist auf eine Existenzfrage hin. Zärtlichkeit verstellt sie auch, Zärtlichkeit macht uns manchmal glauben, es ginge um eine "blaue Stunde" oder um einen "Tastversuch".

Zärtlichkeit ist aber viel eher eine Anfrage an einen zu Ende gekommenen, gebrochenen Menschen, der sich der Frage nach dem Eros stellen will. Zärtliches Aufschließen ist nicht ein Verhaltens- und auch nicht nur ein Gefühlsmodus, einfach methodisch zu lernen.

Zärtliches Versenken verlangt auch ein Zurückgehen zu dem Wurzelwerk, aus dem Zärtlichkeit wächst. Das Wurzelwerk des frühen Anfangs der Menschheit, der Kindheit, das Wurzelwerk von Wunsch und Traum, Bedürfnis und Leben.

Zärtlichkeit vermittelt zwischen denen, die sich ihr auf tun, einen Strom des Wohlwollens, des Gefälligen und Segensreichen. Ohne Verdienst und Würdigkeit erfahre ich Zärtlichkeit, ohne Erfolg und Nutzen bin ich zärtlich zu Dir.

Ohne Berechnung, ohne Gerechtigkeit und ohne Sicherung öffnet sich zärtlich das Du, und ich entfalte mich Dir. Es ist für den Augenblick immer ein Wagnis, daß ich verletzbar offen, zart-tod-bedroht erscheine, und doch ist dieses Wagnis, daß alles verbunden ist und in Verbundenheit im Jetzt lebt, im sicheren Gefühl des Eros aufgehoben,!

Für viele, oft auch für mich, für Dich ist Zärtlichkeit ein Sperrgebiet, eine isolierte Privatsphäre, eine Sprache für auserwählte Stunden, Räume und Menschen. So wird leicht sanktioniert, daß der Eros, diese Leidenschaft, die die Welt zusammenhält, zu einer zärtlichen Stimmung, zu einer nebulösen Laune wird.

Zärtlichkeit zur blauen Stunde, zum manipulierenden Lied, zur Mondnachtromantik, Zärtlichkeit als verspielt-gieriges Vorspiel der "eigentlichen" Liebe, sprich Sexualität, oder als die Illusion, die uns alle Härten der Ehe-Familien-Berufsrealität hie und da übermalt, aushalten läßt... Auch die zärtlichen Stimmungen zu Weihnachten, in Ausnahmesituationen, im Urlaub an der Lagune, in der Bucht, im Nachtlokal, diese zärtlich-schmuddligen Illusionen von Nähe, Dialog und Anfang; so wird der *Anfang als Chance* der Zärtlichkeit mit dem *Nichtigen*, dem Nichts verwechselt, das ist alles.

Zärtlichkeit erwartet nichts zurück. Ich bin in Zärtlichkeit gehüllt und umhülle Dich mit ihr. Ich erwarte dabei nichts, ich wünsche nur, daß meine Zärtlichkeit Dich wie Seide einhülle und Dich in und allem nach formt, bejaht. Ich nehme teil an Dir und fühle mich verbunden, verknüpft. Ich habe das Gefühl, nur weil ich annehme, daß es so auf dieser Welt, in dieser Natur, in der Gemeinschaft der Menschen wesenhaft zugeht, nämlich in der Verbundenheit.

Ich vermag in der Zärtlichkeit diese Verbundenheit zu aktualisieren auf Dich hin. Ich setze dabei die seinsmäßige Verknüpfung auch mit Dir voraus. Ich erwarte nicht Deine Zärtlichkeit, ich weiß tiefinnen, daß auch Du der zärtlichen Verbundenheit fähig bist, willens und kräftig. Ich erwarte sie nicht. Ich erhalte sie vielleicht nicht, aber sie ist doch lebendig. Zärtliche Teilhabe ist das Band aller Dinge, Pflanzen und aller Lebewesen der Welt. Darum darf ich zärtlich sein und hoffen.

Wenn ich zärtlich auf dem Weg zu Dir bin, fordere ich nichts von Dir, es kommt mir der Gedanke gar nicht, daß ich etwas von Dir wollte, oder daß ich Dich bäte, dies oder das zu geben oder gar, daß Du dies oder jenes tun müßtest, sein müßtest, weil ich Dich dann besser fände.

Nein, zärtliche Annäherung ist sehr, sehr zufrieden, mit dem, was ist, einverstanden mit Dir, mit Deiner Art zu denken und zu lieben, zu gehen oder die Arme zu bewegen. Ja, noch mehr, zärtliche Annäherung denkt nicht nur nicht daran, etwas zu fordern, es bewundert Dich, wundert sich in einem fort. Das erhöhte Einverständnis, das intensive Akzeptieren ist ein Bewundern meines Du. Dieses Bewundern liegt in einem umfassenderen Bewußtsein des Wunders, des Wunderbaren, des Wundervollen. Es geschieht gutes Schicksal in der Sphäre der Zärtlichkeit, und mir erscheint es wie ein Wunder, daß ich so zärtlich zu Dir sein darf.

Zärtlichkeit ist eine Erlebensform der Art und Weise, wie ich Welt und Mensch, Reize und Stimuli rezipiere und auch, wie ich solche Rezeption in eine aktive, produktive Ausdrucksform umwandle.

Zärtlichkeit ist beides: Die Art und Weise, wie ich sehe, ertaste, mich einem Ding anschmiege und auch, wie ich mich verhalte, aussage und diesem Ding gegenüber ausdrücke. Ich erwarte, wenn ich mich zärtlich annähere, nichts vom Gras, von der Blume oder vom Fliederbusch, der blüht. Ich erwarte nichts, sondern spende seinem Sein Freude und empfinde bejahende Lust an ihm. Ich nehme ihn in der erotischen Teilhabe auf, zu der ich fähig bin. Dieses Gefühl der Teilhabe ist meine zärtliche Zuwendung, ist meine zärtliche Annäherung, und daraus entwickelt sich meine aktive Zärtlichkeit ihm gegenüber.

Zärtlichkeit ist nicht das Vorspiel des Lebens und der Liebe, nicht der erotische Abgang und Abschied. Die zärtliche Teilhabe meint schon mehr, meint alles. Es ist ein Umgang mit allem, was unsere Teilhabe erfährt, möglicherweise sehr, sehr viel, wahrscheinlich weniger oder zu wenig.

Eros der Teilhabe und die Zärtlichkeit, die daraus entquillt, ist die weite, große Sphäre. In sie hinein können und dürfen wir Liebe und ihre Körperlichkeit und Sexualität bergen. Zärtlichkeit des Eros geht weiter, umfaßt mehr als die herkömmliche Paarliebe mit ihrer Sexualität. Dieser zärtliche Eros ist die umfassendste Form aller von uns als Liebe benannten sozialen Formen.

Ich umfasse zärtlich viel mehr Welt, viel mehr Tiere, Kinder, große und kleine, als mit der sexuell eingegengten Liebe.

Zärtlich bin ich mit der ganzen Welt, wenn ich versuche, an ihr teilzuhaben. Und das ist die Liebe, die Libido, Sexualität, und all ihre Sozialformen zusammenhält und mit der Verbundenheit in Natur und Kosmos vereint. Wenn ich dies erfaßt und geübt habe, bin ich befähigt, die Zärtlichkeit als eine Lebens-Schau und Verhaltensform zu leben, weit über jede sozial verwirklichte Liebesbeziehung hinaus.

Zärtlichkeit wird eine Form der *Welt-Aneignung*, der Welt-Ansicht und einer Welt-Schöpfung und nichts Geringeres als die Versenkung in sie bringt uns Kraft. Meine zärtliche Zuwendung und Zusage an Dich ist ein Versprechen, das Versprechen, daß die Zuwendung ohne Bedingung, Forderung, Belohnung und bedrohliche Methode bleibt. Und das ist viel! Eine Form der Zuwendung, die zärtlich umfaßt und gar nicht daran denkt, zu kritisieren, zu fordern, Fehler zu sehen, Verbesserungen durchzudrücken usw. Es ist zuerst die Freude über das Wunder, daß ich alles bejahen kann und alles sogar bewundere und in mich aufnehme als ein Geschenk.

Ich kann zärtlich sein, weil ich mich beschenkt fühle, beschenkt durch Dich, durch die Umwelt, durch das Stück Dasein, in das ich mich versenke, ja sogar durch mich, der ich mich nun mir selber zuwende.

Das Kleine, Anfängliche, selbst Zarte und Ohnmächtige zieht meine Zärtlichkeit an. Selbst der Starke, soweit er auch der Ausgelieferte ist, zieht mich zärtlich an. Das kleine, unschuldige Leben, von viel Tod, Vernichtung und Zerstörung umgeben, darf ich zärtlich umfassen und schützen.

Ich, der ich hilflos bin, auch wenn ich Kräfte habe, der ich Angst habe, auch wenn ich selbstbewußt meinen Weg gehe, ich, der ich mitten im Erfolg meine, am Boden zerstört zu sein, ich bin mir selber zärtlich zugewandt, weil ich ein leiser, doch mutiger Anfänger bin und mir gefalle, gerade auch wenn ich Schwächen entdecke.

# Gesundheit und Liebe im Alter

AUF DEM HINTERGRUND EINES GESELLSCHAFTLICHEN UMBRUCHPRO-  
ZESSES

Zu beachten sind noch Trends im gesellschaftlich-wirtschaftlichem Bereich. Es geht um verstärkende Überlappung des Gesundheits- und Altersbereiches. Das Entstehen einer Life-Science-Industrie und neuer Strukturen bei den Life-Style-Medikamenten. Hier zeigt sich eine Tendenz der Medikamentenindustrie in Richtung auf Vorbeugen, Vorsorge und Anhebung von Lebensqualität. Die Biotechnologie im Trend auf Konzentration, auf Pharma- und Agrartechnologie.

Die Life-Style-Medikamente, die den Gesundheitsmarkt zu überfluten beginnen, werden immer beherrschender für die Altersklasse über 50 Jahre. Dabei geht es um Übergewicht, Depressionen, Angstzustände, Gedächtnisstörungen, Impotenz, Haarausfall usw. Der neue Markt ist gut für Milliarden-Umsatz. Dieser neue Markt der Medizin ist nicht mehr nur gekennzeichnet von Medikamenten und Präparaten, die Krankheiten bekämpfen, sondern hier laufen auch weltweit die Forschungsprojekte: z.B. 1400 an der Zahl zur Bekämpfung von Krebs, 1300 zu neurologischen Erkrankungen, 1200 zu Infektionskrankheiten und je 800 zu Erkrankungen des Skeletts und des Herz-Kreislauf-Systems. 30000 Krankheiten sollen bekannt sein und erst für 10000 gäbe es ein Medikament. Und doch ist das Thema der Life-Style-Medikamente im Vormarsch. Außerdem müssen wir beobachten, dass viele Medikamente eine Life-Style-Komponente enthalten, obwohl im Kern dafür gedacht, ernsthafte Krankheiten zu kurieren. So seien neue Medikamente in der Entwicklung, welche die Gehirnleistung steigern sollen. Gesunde Menschen, die dieses Medikament nähmen, könnten damit sicher ihre geistige Fitness erhöhen. Aber die wichtigste Anwendung sei die Therapie von Alzheimer-Patienten. Eine neue Klasse von Lifestyle-Drugs wird geschaffen, um das Leben schöner zu machen, nicht so sehr, um ernste Krankheiten zu kurieren. Das neue Modell lehnt sich an Verhaltensweisen an, die der Verbraucher schon kennt: Zur Gesunderhaltung gehören heute: Saunabesuch, Aufsuchen einer Wellness-Farm oder eines Fitness-Studios, das regelmäßige Bad und die künstliche Sonne. 50 bis 150 Mark im Monat geben viele Verbraucher für Mittel und Anwendungen aus, die mit den Themen Gesundheit und Fitness zu tun haben. In dieses Muster stoßen die Lifestyle-Drugs - Viagra ist nur ein Beispiel dafür. Für 50 Mark im Monat - aus eigener Tasche bezahlt - kauft sich der Verbraucher mehr Lebensqualität und Genuß ein.

Ein weiteres Anwendungsgebiet sind Angstzustände: zehn Prozent der Bevölkerung leiden darunter. Ein nebenwirkungsfreies Medikament für diesen Formenkomplex wäre ein Kassenschlager. Hersteller auf den Spuren der Forschung versprechen sich von der Substanz „Gaba“ ein neues Medikament, das so beruhigend wirkt wie Valium, aber weder süchtig macht noch die gefährlichen Nebenwirkungen aufweist. Depressionen sind ein weiterer Anwendungspunkt. Vorbild für die heutigen Pläne ist das Medikament Prozac, das seit den achtziger Jahren als Kassenschlager gilt - das erfolgreichste Antidepressivum. Jetzt erscheinen Nachfolgepräparate wie Zolott und Paxil, Nachfolgesubstanzen, die ein breites Anwendungsfeld haben - von der Behandlung von Essstörungen bis hin zur The-

rapie von zwanghaftem Verhalten. Unsere Schlussfolgerung deutet darauf hin, dass in diese Medizin-Entwicklung der „Markt des Alters“ sehr genau hineinpasst. Im Grunde waren die gesundheitlichen Phänomene und Probleme des Alters stets schon die umfassenden, die eine Life-Science-Industrie hervorriefen. Die sogenannten altersbedingten Krankheiten wie Osteoporose, Alzheimer oder Herz-Kreislaufkrankungen waren eben schon immer eingelagert in den Kontext bio-sozialen Alterns. Somit verlangten sie stets auch die Beachtung jener Phänomene, die mit Zellveralterung zu tun haben. So liegt es nahe, auch eine Forschung mit dem Ziel der Zellverjüngung aufzubauen. Damit wollen die Wissenschaftler Krankheiten wie Arteriosklerose, also Gefäßverkalkung, bekämpfen und eines Tages auch das Altern aufhalten. Verlängerung und Gesundheit, Erneuerung und Beweglichkeit des Alters gehören zur Lebensqualität. Die Fragen des Alters gehören zum selbstverständlichen Thema der Lebensqualität - auch der Jüngeren. Die Qualität des Alters ist eine Frage der Gesellschaft geworden. Sie kann nicht nur an einzelnen Behinderungen und Erkrankungen festgemacht werden. Sie erfordert die Erforschung des ganzen biosozialen Feldes, sowohl der psychosomatischen Fragen als auch der geistig-sozialen Hygiene. Man kann gegen diese Phänomene und Probleme des Gesundheits-Fitness-Hygiene-Bereichs aus traditionell-konservativen Reserven viele Ressentiments und Zweifel mobilisieren; Tatsache ist der weltweite Trend. Dazu bietet der russische Wirtschaftswissenschaftler Leo A. Nefiodow in Anschluss an Nicolai Kondratieff eine umfassende Gesellschaftstheorie an. Seine Hauptthese lautet: „Die Gesundheit im ganzheitlichen Sinne wird im 21. Jahrhundert Träger eines neuen (Kondratieff-) Zyklus sein. Er geht überraschend davon aus, dass der noch herrschende Zyklus, in dem die Informationstechnik das Tempo und die Richtung des Strukturwandels bestimmt, in naher Zukunft abgelöst wird. Er geht weiter davon aus, dass weder Arbeit noch Kapital, sondern Produktivitätsfortschritte die wichtigsten Quellen für Wachstum sind. Wo sind die wichtigsten Produktivitätsreserven und wo verschwendet die Gesellschaft diese in größtem Umfang? Die Schnittstelle Mensch-Maschine ist nicht mehr die wichtigste. Schon in der Informationsgesellschaft arbeiten die meisten Menschen mit Maschinen und Computern zusammen. Die entscheidende Schnittstelle wird die zwischen Mensch.: Darum muss Wissenschaft jeder Art sich um dieses Phänomen kümmern. An dieser Schnittstelle herrschen Frust, Angst, Mobbing, Verweigerung, innere Kündigung, Streit und Gewalt. Angst kostet uns in Deutschland nach einer Studie jedes Jahr 100 Milliarden Mark. 30 Milliarden kostet Mobbing. 60 Prozent der deutschen Führungskräfte leiden unter Neurosen. Jeder dritte Patient, der einen praktischen Arzt aufsucht, leidet an psychosomatischen Störungen. Seelische und soziale Störungen und Erkrankungen verursachen weltweit Kosten von 10000 Milliarden Dollar im Jahr, eine riesige Verschwendung von Ressourcen. Schlussfolgerung L. A. Nefiodows: Der nächste Zyklus (nach Kondratieff) wird vom Bedarf nach ganzheitlicher Gesundheit aus-

gelöst und getragen! Zum ersten Mal rücken seelische und soziale Bedürfnisse ins Zentrum des Wirtschaftsgeschehens.

Aus der Kunst eines gesunden Lebens wurde reine Naturwissenschaft, die enorme Fortschritte brachte, deren Nutzungspotential, das in diesem Medizinmodell steckt, jedoch erschöpft ist.

Der Wirtschaftswissenschaftler L. A. Nefiodow umschreibt einen ganzheitlichen Gesundheitsbegriff im Gefolge der Charta 1986 der WHO und versteht neben körperlicher Gesundheit die Fähigkeit, Freundschaften zu schließen und soziale Beziehungen einzugehen, eine intakte Umwelt, ein stabiles Ich aufzubauen, die Fähigkeit mit schwierigen Phasen des Lebens so umzugehen, dass man leistungsfähig bleibt und nicht gleich in eine Depression fällt. Zur vollständigen Gesundheit gehört auch eine positive Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und eine geordnete Beziehung zu den immanenten und transzendenten göttlichen Kräften.

So weit, so gut! Das, was Mode zu sein schien, wird Träger und Fortschrittskraft der ganzen Gesellschaft: die Gesundheit im umfassenden Sinn. So stellen wir uns die Frage nach dem Altern, Altersverlängerung, Qualität des Alters im Zusammenhang mit den Fähigkeiten:

- sich ein stabiles Ich-Selbst zu eröffnen,
- einen sinnreichen Weg zu gewinnen
- soziale Beziehungen, Freundschaften, Liebesverhältnisse, also Wir-Gefühl und Solidarität zu erhalten und zu vermehren
- und die Vermeidung der schlimmsten Verschwendungen unserer besten Produktivkräfte.

Wir erschließen uns das Verhältnis von Alter und Gesundheit, bzw. Lebensqualität, indem wir die Hypothese verfolgen: ein Mensch, der nicht fähig ist, soziale Beziehungen, Freundschaften, Liebesbeziehungen und Gruppenintegrationen aufzubauen, kann nicht gesund sein! Psychosomatische, physiosoziale, geistig bedingtes Wohlbefinden, Fitness, Gesundheit im umfassenden und im dynamischen Sinne, sind Folgen von Ursache und Wirkung und wirken damit im Sinne einer Bewältigung des sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Feldes. Der Mensch ist nie isoliert, er lebt mittendrin und ist der komplexe Punkt aller Einflüsse, Abhängigkeiten, Wechselwirkungen, auf die er oft filigranhaft-versteckt, oft sehr eindeutig äußerlich angstvoll, aggressiv reagiert. In seinen mannigfachen Abhängigkeiten von allen Lebensfeldern, erfährt er sich als „Macher und Täter“ seiner selbst.

Wenn wir die Fähigkeit des Menschen, sich ein stabiles Ich-Selbst zu geben, mit der Fähigkeit, soziale Beziehungen zu schaffen, verbinden, gewinnen wir nicht nur ein Kriterium für seine Gesundheit, sondern seiner gesamten Lebensqualität. Der Mensch muss beides lernen: sein Ich-Selbst zu schaffen, zu vertiefen und

seine Beziehungen als Freundschaften und Liebe zu vermehren, bis er solidaritätsfähig wird im erschütterten festen Mitgefühl und einer Verbundenheit, die spirituellen Sinn gewann. Wenn wir dabei die Wichtigkeit seiner bedeutungsgebenden Gefühle, der Lernprozesse und der sich mehrenden Entscheidungen betrachten, wissen wir, dass er des sozialen Nahhorizontes mehr denn je bedarf. Seine Teilhabe äußert sich in erotischer Verbundenheit zu Menschen, Tieren und Erde. Diese Kraft des Eros und der Fähigkeit, sich gütig und liebevoll zu verbinden, Verantwortung zu übernehmen und zu sorgen, gilt für alle Formen der Liebe, für alle Arten freundlicher Begegnung. darin darf Der Mensch darf im hohen Alter nicht nachlassen, das einzuüben und zu lernen, was er im genetischen Vorprogramm mitbekam.

Wer zwischenmenschliche Beziehungen verliert, Freundschaften nicht aufbauen kann, wer sich nicht zutraut, Liebesbeziehungen zu pflegen, wer isoliert wird, sich in Einsamkeit flüchtet, ist krank, wird krank und kann seine Möglichkeiten nicht leben, und erlebt Wohlbefinden weit unter dem Lebensminimum. Eine der Grundbefindlichkeiten im höheren Alter ist gekennzeichnet durch gesellschaftliche Tabuisierungen vieler Beziehungen wie Freundschaft, Liebe und Leidenschaften. Die Angst vor starken und großen Gefühlen, auch die Angst vor der Expression der Gefühle macht krank. Im Grunde gilt: wer nicht lieben darf, kann oder soll, wird oder ist krank.

Abgeschottet von Gefühlen und der realen Liebe, ist der alte Mensch gefährdet, krank, todmüde und unlebendig zu werden.

Fassen wir zusammen:

Menschen in gesellschaftlicher Einzelhaft zu halten, ist verbrecherisch.

Menschen von Beziehungen, Freundschaften, Liebesbeziehungen, eigenen Gruppen fernzuhalten, ist böseartig.

Menschen vom Selbststand des eigenen Ichs fernzuhalten, ist dem Sklavenhalter gemäß.

Menschen müssen, dürfen und können in allen Lebensphasen Liebe empfangen und geben. Liebe ist immer ein ganzheitliches Phänomen. Körper, Seele, Geist, Sozialität, Individualität und Solidarität gehören stets dazu. Sie ist immer erotisch. Eine Gesellschaft ist unterdrückerisch und fremdbestimmt und nicht auf die Entfaltung des Menschen ausgerichtet, wenn sie Freundschaft und Liebe des Einzelnen - wann, wo und wie auch immer - unterdrückt. Sie unterdrückt damit Gefühle, Entscheidungen, Erotik und Sexualität. Solch eine Gesellschaft ist unmenschlich und darf und muss immer neu betrogen werden, ihr ist zu widerstehen. Ungehorsam wird notwendig.

Der alternde Mensch, der aus den Verhältnissen der Arbeits-, Leistungs- und Wirtschaftsgesellschaft „entfernt“ worden ist, verliert nicht sein Recht zu Überleben. Zum Überleben des Individuums gehören außer Wohlfahrt auch die Gefühle, in Obhut zu sein und des empfangenden und schenkenden Wohlwollens. Am al-

lernermeisten gehören zum Überleben jedoch die realen Beziehungen der Freundschaft und der persönlichen Liebe.

Das Überleben des alternden Menschen erfordert den verstärkten Aufbau seines Ich-Selbst, seinen Glauben an sich und seine Fähigkeit und die Kompetenz, Beziehungen verschiedenster Art herzustellen. Erotik und Sexualität in Liebesbeziehungen sind Stärkungen zum Überleben.

Tabuisierung, Verbot, Gewohnheitsbrauch, Negierung der Sexualität sind Zeichen einer gesellschaftlichen Gewalt. Dabei wirken alle traditionellen Mächte, wie die der Familie und Nachbarschaft, der Kirchen und Vereine zusammen, es den alten Menschen es schwer zu machen, zu lieben und seine Gefühle körperlich auszudrücken. Solche Frustrationen, Ängste, Aggressionen machen krank und lebensmüde. Aus dieser Situation geminderter Lebensqualität entsteht jedoch wiederum Schaden für die Gesellschaft und Wirtschaft.

Der alternde Mensch ist aber nicht ganz ohne sein Zutun, ohne seine Vorurteile, ohne seine Moral- und Autoritätsgläubigkeit in diese gesellschaftliche Einzelhaft gekommen. Wer nicht kämpfend, lernend und selbstentscheidend mit sich umzugehen gelernt hat, kann auch gegen seine Alters-Einzelhaft und die damit verbundene Verkümmernng von Freundschafts- und Liebesbeziehungen kaum etwas erfolgreich unternehmen.

Die Hemmung und Unterdrückung der Sexualität ist in Kindheit und Alter am stärksten wirksam. In den mittleren Lebensaltern ist dagegen real eine starke Lockerung der sexuellen Handlungen zu beobachten.

Im Alter ist die Liebesbeziehung oft auf ihre stärkenden, helfenden und sorgendpflegenden Fähigkeiten und die Funktion gegenseitigen Wohlwollens zurückgenommen. Sexuelles Gütezeichen wird dann die Güte der beiden älteren Menschen.

Was der heute ältere Mensch lernen konnte und durfte, ist jene Vorherrschaft von Liebe, die „permissiveness with affection“ als Sexualität, die er aus einigen negativen Kontexten von Angst, Schuld, Sünde, Tabu und Scham befreite. Diese Art von Beziehung jedoch ist komplexes Ergebnis von Zwang zur individuellen Subjektivität und zu positiven Gefühlen und affektuellen Romantizismen oder Leidenschaften. Sie herrscht als „Glaube“, dass sie Lohn sei und sich lohne, dass sie Erlösung und Seligkeit schenke, mit einem Wort, sie ist das „Brot der Armen“ und das „Dessert der Reichen“. Das alles haben die Älteren nicht genug gelernt.

Und noch eins lernten sie nicht neben „romantischem Idealismus“ und „reflexiven Hedonismus“, nämlich die Ablösung der Sexualität vom Gefühlsganzen der Liebe. Sexualität als spontanes Erleben, als kurzweiliges Spiel, als Strategie der Herauslösung aus dem Ernst des Alltags lernten die Älteren nicht. Sowohl die romantische Utopie der Leidenschaft als auch die Dramatisierung und Verklärung der Sexualität, die in allen Medien angeboten wird, wie auch das Spielerische, Unabsichtliche, Unernstliche der Sexualität ging an ihnen, da sie älter waren, vorüber.

Erstarrt in eigenen Moralverpanzerungen, blieb die Sexualität im Gefängnis von Ehe und Familie eingeschlossen.

Der erzwungene gesellschaftliche Prozess der Individualisierung, der Wegfall von Kasten, Klassen, Ständen als Ordnungshüter gesellschaftlicher Macht und Differenzierung gesellschaftlicher Funktionen waren samt Institutionen wie Familie, Sippe, Nachbarschaft, Clan und Gemeinde leitende und bergende soziale Entitäten. Dieser gesellschaftliche Kontext sorgte auch für Regulation menschlicher Handlungen in Arbeit, Konsum, Regelung des Äußeren und selbstredend für die Regulierung der Sexualität. Eingebunden in die Mächte, in ihre Fremdbestimmung, war die Sexualität und Liebe nicht eine Leistung des Subjekts, nicht ein Inhalt seines Bewusstseins und seiner Entscheidungen. Vorrangig war sie einem System der Regulationen des sozialen Kontextes, in dem der Mensch lebte, unterworfen. Die heutigen Alten, also die 60 bis 90-Jährigen sind vielleicht die ersten, die diese soziale Wandlung erleben, einerseits als Zuschauer beim Treiben der Jüngeren, andererseits doch als Betroffene und zuallerletzt auch als die, die diese Veränderung auch in ihrer eigenen Subjektivität mitzumachen trachten. Betroffen und nicht herausgefordert, unterwirft sich jedoch die Mehrzahl dieser älteren Menschen dem direkten und mannigfachen indirekten Druck ihres sozialen Kontextes.

Ungeübt verlieren sie den Geschmack am Sex, dann an der Liebe und am Leben. Sie merken nicht, dass von Lust, Genuss, Sinnlichkeit, Zärtlichkeit und Nähe zum Ich und Du die Qualität des Lebens abhängt und somit in ihrem Leben abnimmt und damit von diesen Kompetenzen, die innerhalb von Liebe, Erotik und Sexualität dem Menschen am besten zugänglich sind, die ganzheitliche Gesundheit als größtes Gut verloren zu gehen beginnt. Gesundheit kann nicht in gesellschaftlicher Isolierhaft und bei sexueller Amputation gedeihen!

Die Vergangenheitsorientierung ist eine Orientierungsmöglichkeit. Doch bedarf der Mensch auch anderer Orientierungen. Sich im Alter zu erinnern ist gut und hilfreich, doch anschließend in erinnerter Vergangenheit zu verharren, führt zur Unfähigkeit, Gegenwart zu leben. So ist es auch mit den Zuständen der Verliebtheit, dem Begehren, der Sehnsucht, wie der Gier und Neugier. Dem Liebesgenuss, der Zärtlichkeit und Erschütterung, dem Berührt- und Bewegtwerden in vergoldender Erinnerung innezuwerden ist schön, jedoch für Gesundheit, Glück und Lust ist es notwendig, diese frühen Zustände auch in der Gegenwart zu durchleben. Dazu bedarf es einer risikobeladenen Offenheit, einer schulischen Empfänglichkeit, des Überschreitens von Schamwellen, der Überwindung angelernter Behinderungen und nicht geübter Ausdruckskraft. Nur der lernende und sich entscheidende alte Mensch vermag dies.

Es war den alten Zeiten unserer Geschichte gemäß, die vielen Einzelnen, die Massen von Individuen, das Subjekt in den Entscheidungs-Orientierungsprozessen auszulassen. Der gesellschaftliche Transfer und die Regulation gingen nicht über das Bewusstsein des Einzelnen. Es war nicht nötig, dass er sich bewusst fühlend

und denkend einschaltete. Er wurde gebraucht. Das neue Transfersystem und die Regulationsmechanik der Gesellschaft ist jedoch der Einzelne. Aus den Klassen, Ständen, Sippen, Gruppen und Gemeinden gefallen, wird er vereinzelt, isoliert, vereinsamt und - verdrossener Weise - zum Individuum, das sich so gar nicht selbst-mächtig fühlt - ist es auch nicht! Das Individuum ist an die Stelle sozialer Institutionen im System der Gesellschaft getreten. So weit, so gut ist das Individuum seines idealen Glanzes, seines großen Rufes seit der Renaissance verlustig gegangen. Andererseits wurde es real mit einer Menge sozialer Prozesse belastet. Es ist geboren, gerade als es aus der Ordnung fiel und soll nun eine Ordnung garantieren. Aus den Verbundenheiten herausgerissen, ist es sehr klein und fühlt sich schwach im sozialen System, das es braucht und gleichzeitig missbraucht. Doch ein Risiko ist die moderne Gesellschaft durch die „reale Abstraktion“ des Individuums eingegangen. Sie hat den Einzelnen, das Subjekt, geschaffen und ihm auch ideologisch eingeredet, er sei ein neuer, ja besser aufgeklärter, geistiger Mensch. Das Risiko besteht darin, dass das Subjekt nun wirklich mehr als gesellschaftliche Transferstelle sein will, dass es sich in dieser Funktion selbst transzendiert - auf sein Selbst hin! Das „soziale Ego“ besinnt sich auf sein starkes Selbst und bekennt sich dazu. Bewusstsein wird Selbstbewusstsein. Real bedeutet dies den Erwerb einer neuen und wirklichen Mega-Kompetenz für das Individuum. Schon immer waren ihm all diese Fähigkeiten: Selbstbestimmung, Prüfung, Entscheidung, freie Handlung usw. zugeschrieben, das Subjekt wurde zu einer sozialen Entität mit realer Wirksamkeit und Brauchbarkeit. So wie die neue Gesellschaft der Moderne, Postmoderne usw. das Individuum zum Transfer- und Transmutationshebel erkor, so merkt das Individuum nun auch seine soziale Realität als Ohnmacht und Macht, als Fremd- und Selbstbestimmung. Es ist das Risiko des Gesellschaftssystems beim Individuationsprozess, dass eben das gemeinte Individuum nebenher auch seine Kraft erfährt und diese dann hie und da aus seiner wiedergefundenen Selbstherrlichkeit gegen den sozialen Kontext wendet. Dass solche Aktionen sich vermehren, ist nicht auszuschließen, dass dadurch das System gestört wird auch nicht. Es können davon Wirkungen ausgehen, mit denen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem nicht gerechnet haben. Diese könnten auch politisch in eine Richtung führen, die die Grundrechte des Einzelnen endgültig über die Souveränität und Großmachtgelüste der Staaten und der Großkonzerne stellt.

Das Risiko der Gesellschaft bei ihrem gigantischen Individualisierungsprozess ist ihre eigene Umwälzung. Das Entstehen einer Subjektkultur, einer Subjektmoral, einer Subjektreligion ist nicht mehr auszuschließen. Damit gehen die Rechte des Souveräns - die da waren und sind: Autoritäts-Tradition, Gesellschaftssystem-Staat, Wirtschaftssystem: Weltkonzern-Kapital, Militär, Kirche und Wissenschaft - an das Subjekt über, das da herrscherlich prüft, wägt, bedeutet und fordert.

Reflektiere dich durch die Liebe  
und tue etwas!

EIN LESEBUCH  
ZUR SCHÖNEREN LIEBESUNORDNUNG  
IM HERZEN UND IN DER WELT

VERSUCH EINER LIEBES-ENTZIFFERUNG:  
DREIFACHE ÜBERFORMUNG: SEXUALITÄT, EROTIK UND LIEBE

Octavio Paz nennt sein großes Essay über Liebe und Erotik: „Die doppelte Flamme“ und zitiert in seiner Vorbemerkung aus dem „Diccionario de Autoridades

*„Die Flamme ist das Subtilste am Feuer, sie erhebt sich und steigt pyramidenförmig empor. Das Urfeuer, die Sexualität, weckt die rote Flamme der Erotik, und die nährt eine weitere Flamme, die blau und flackernd sich erhebt: die der Liebe. Erotik und Liebe: die doppelte Flamme des Lebens.*

*(Octavio Paz, Die doppelte Flamme. Liebe und Erotik, Aus dem Spanischen von Rudolf Wittkopf, Suhrkamp-Verlag Frankfurt/Main 1995, S. 12)*

*Alle im folgenden Text aufgeführten Zitate sind diesem Buch entnommen.*

Um diese doppelte Flamme geht es allen Liebenden.

*„Es gibt eine Frage, die sich alle Liebenden stellen und in der sich das erotische Mysterium kristallisiert: Wer bist du?“ (S. 14)*

Dies ist eine doppelte Frage oder gar eine vierfache:

„Ich“ stellt sie an sich als an ein „Du“, von sich selbst angesprochen.

Ich stelle sie ans Du des Anderen und des Gegenüber.

Du stellst sie ans Ich.

Das Du stellt diese Frage an sich selbst,

eine Frage mit vielen wunderlichen Antworten,

eine Frage, die auf Erkennen, Phantasie und Inspiration ausgeht.

*„Die Liebe ist nicht Suche nach der Idee oder der Wesenheit; auch ist sie kein Weg zu einem Zustand jenseits der Idee und der Nichtidee, des Guten und des Bösen, des Seins und des Nicht-Seins. Die Liebe sucht nichts, das außerhalb ihrer selbst liegt, kein Gut, keinen Lohn; ebensowenig verfolgt sie einen Zweck, der sie transzendiert. Sie ist jeder Transzendenz gegenüber indifferent; sie beginnt und endet in sich selbst. Sie ist Hingezogensein zu einer Seele und einem Körper: zu einer Person. Diese Person ist einzigartig und frei in ihrem Willen; um sie für sich zu gewinnen, muss der Liebende ihre Bereitwilligkeit erlangen. Besitznahme und Hingabe sind Akte der Gegenseitigkeit.*

*Wie alle großen menschlichen Schöpfungen ist auch die Liebe zwiespältig, sie ist das höchste Glück und das größte Unglück. ...*

*Die Liebenden schwanken ständig zwischen Überschwänglichkeit und Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Freude, Zorn und Zärtlichkeit, Verzweiflung und Sinnlichkeit“ (S. 249)*

Am Anfang menschlicher Liebe steht eine Verneinung, nämlich die: Sexualität kann in erster Linie oder überhaupt ohne Erotik, Zärtlichkeit und Verliebtheit nie eine auch nur kurzfristig dauerhafte Beziehung oder gar Liebe begründen.

Erotik ist der Glanz der Sexualität und die Liebe ist das Licht der Erotik. Ohne das Spiel der Erotik können wir nicht die Liebe ermessen. Sexualität und Erotik sind Schlüssel zum Tor der Liebe, sie sind in ihrer Mischung und dem immer neuen An-sich-selber-Genüge-Haben der Weg in tiefere und diffizilere Institutio-

nen. Der Weg ist facettenreiche Form von etwas, das sich uns als geheimnisvoll entzieht. Sexus, Eros und die labyrinthische Liebe sind in ihrer Entfaltung ein und dasselbe Phänomen. Das Phänomen ist das Leben, die Intensität und Verdichtung des Lebens selber. Der „élan vital“ schafft sich Raum in dieser heiligen Dreifaltigkeit irdischen Lebens.

Die Erotik - in ihren Spielformen der zärtlichen Umgarnung und es Sicheinspinnens in den Kokon seidiger Verwobenheit - ist die erste und auch unerlässliche Umformung der Sexualität auf ihrem Aufstufungsweg zur Liebe. Erotik setzt Sexualität als Lebenskraft voraus und versucht sie umzuleiten, aufzuheben oder gar zu negieren. Die Lust und das Muss der Zeugung werden aufgehoben und eine Form präsentiert, die in sich selbst, ohne den Zweck von Zeugung ruht und spielt. Die Fortpflanzung ist nicht mehr Zweck, Ziel und Sinn des Geschehens. Die Paarung wird ein anhaltendes, komplexes, selbstgenügsames Geschehen zwischen zweien. Mit dieser Verneinung beginnt Erotik ihren Weg zur umfassenden und menschlichen Liebe. Erotik schafft für die Sexualität die Form des zwecklosen Spiels. Sie stellt eine Emanzipation von der Fortpflanzung dar und es entsteht eine menschliche Form, die rein Biologisches verneint.

*„Der älteste von den dreien, der umfassendste und elementarste, ist der Sexus. Er ist der Urquell. Erotik und Liebe sind vom Sexualtrieb abgeleitete Formen: Kristallisationen, Konzentrationen, Sublimierungen und Perversionen, welche die Sexualität bis zur Unkenntlichkeit umformen.“ (S. 18)*

Diese Unkenntlichkeit bezieht sich auf das Zarteste, Feinmaterielle und Auratische bis zu den Verdichtungen der Macht und Gewalt, des Besitzes und der Folter. Es wird ein durch und durch menschliches Phänomen: durch und durch ambivalent und „gemacht“, „erfunden“ bis in jene Gefilde, in denen das Unnatürliche vom Übernatürlichen nicht zu trennen ist.

*„Vor allen Dingen ist die Erotik ausschließlich menschlich: sie ist sozialisierte und durch die Imagination und den menschlichen Willen umgeformte Sexualität.“ (S. 19)*

Sie ist Erfindung der Vielfalt von Formen und des ewigen Spiels des Verlangens. Es ist ein menschlicher Kampf gegen Mangel und Entfremdung, gegen Lebensarmut, Hunger und Durst nach dem Mehr des Lebens.

Eine Frage setzt eine besondere Sprache voraus, die ich erlernen musste, die Sprache der Reflexion, die Sprache des Zaubers und der Poesie. Diese Sprache erlaubt mir den Weg zu einer magischen Wahrheit, zur Sinnsage. Es ist eine Zeremonialsprache, sie lässt einen Ritus und einen Kult entstehen. Eine Kette von Bildern, Metaphern, Allegorien, Mythen, Legenden und Schöpfungsgeschichten erfüllt jede Sprache der Liebe.

Menschliche Liebe erfährt sich in der Erotik - die ohne den Nährboden der Sexualität nicht wäre - als ein Geschehen der Zeremonien, Rituale, Initiationen und Lernprüfungen, Reinigungen der Katharsis, Erschütterungen der Umkehr als

zärtliches Körpergeschehen in zärtlicher Sprache. Die Sprache der Verzauberung wird selbst Teil des erotischen Geschehens.

Erotik schafft sich zeremonielle Spiele, Riten der Selbstbejahung und Selbstauflösung unter dem Stimulus eines unersättlichen Verlangens mit dem sich selbst erschaffenden Spiel von Phantasie, Intuition und Verdichtung ausdrücklicher Sprache.

Gegen Entropie und Zerstreung, wider Monotonie und kosmisch-naturhafter Wiederholungen, schafft sich der Mensch eine eigene eigentümliche Welt, auf der er, - einmal erfunden, - lustvoll eigensinnig beharrt. Er erfindet mit dem Gott Eros ein immenses Vokabular belustigender Art, um die panischen Schrecken wilder, ungezähmter Natur des Gottes Pan zu bändigen, ohne sie entmachten zu können und zu wollen. Es kommt dem Menschen zu seinem Glück und Unglück entgegen, dass er in der Natur das einzige Wesen ist, das an nicht zu stillendem sexuellen Durst dauerhaft leidet und einen ungeheuerlichen Genuss daraus gewinnt, letzteres auf die Dauer und in die Verdichtung des Lebens hinein, nur durch die Kunst einer Erotik, die die Gewalt im Spiel meistert und die Vernichtungskräfte der Macht durch Riten des Selbstaufbaus in der Liebe zähmt.

Die Erotik ist Spiel und damit Hort der Verwandlungen, der Maskentäuschungen, der Identitätsumverteilungen, des Rollentausches. Jeder will die Andersheit des Anderen und des Jeden erfahren.

*„Die Erotik ist in erster Linie Verlangen nach Andersheit. Und das Übernatürliche ist die radikale und höchste Andersheit.“ (S. 25)*

Diese Andersheit ist die Einheit von Leben und Tod und die Auflösung der Widersprüche unseres Geistes und Seins. Das ist „telos“ aller Erotik, doch auf dem Weg bleibt sie in ihrem Verlangen in den Formen gesellschaftlicher, historisch gewordener Kultur. Einmal wird sie Weg zur religiös geformten Andersheit in tantrischen, taoistischen und gnostischen Sekten, zum anderen geht sie den aufgabenreichen Weg menschlicher Reversionen, Perversionen und zuletzt den Königsweg der Liebe zwischen zweien, die sich fanden.

Jedes Spiel hat seine Regeln, Techniken und Methoden. Jedes Spiel hat Verbote und Gebote. Jedes Spiel lässt den Spielenden einen Spielraum für Phantasie, Geschicklichkeit, intensives Erkennen, Gefühlsüberschwang, Willenskraft und Verstand.

Das Erotik-Spiel ist dem sexuellen Hunger entsprungen und leidet nun nicht den übermächtigen Hunger des Elends und des Mangels, sondern hat sich von diesem gelöst und sich ein eigenes Spielreich geschaffen. Darin etabliert, wird es zur Ur-Heimat jeder Liebe.

Fernab vom Naturwillen der Fruchtbarkeit und Zeugung, stellt sie sich auf ein Spiel ein, das gerade deshalb gespielt werden kann, weil es sich vom Fortpflanzungsakt teilweise getrennt hat. Nur so losgelöst können wir spielen und entsteht Liebe. Auf diesem Grund formen sich alle Techniken und Methoden der Erotik - Verhalten des Samenergusses, des Orgasmus, Coitus Interruptus - um nur einige

aufzugreifen. Bei Beachtung solcher Antifortpflanzungstechniken entsteht der Formenreichtum des erotischen Spiels. Nur durch die Ungeschicklichkeit des heutigen Menschen gibt es den Unterschied zur Erotik aller Epochen.

Wenn auch Erotik aus einer schönen Verneinung der Fruchtbarkeits-Sexualität entsteht, so führt sie doch in ein Einverständnis mit dem Leben, das die Sexualität zur Mitte hat.

*„Ja, die Erotik löst sich von der Sexualität, verwandelt sie und lenkt sie von ihrem Ziel, der Fortpflanzung, ab; doch diese Loslösung ist auch eine Rückkehr. Das Paar kehrt zum Meer des Sexus zurück und wiegt sich auf seinen endlosen und sanften Wellen. Dort erlangt es wieder die Unschuld der Tiere. Die Erotik ist ein Rhythmus, Umkehr zur versöhnten Natur. Das erotische Jenseits ist hier und jetzt. Alle Frauen und alle Männer haben diese Augenblicke erlebt, sie sind unsere Ration Paradies.“ (S. 35)*

Spielen kann der Mensch nur dann, wenn er nicht ganz einem Trieb und Verlangen, einem Schicksal oder einer Notwendigkeit verfallen ist. Er beginnt, spielen zu können, wenn er begonnen hat, sich von Urgewalt und Allmacht zu lösen. Von Ferne muss er ein Licht seiner selbst, seiner Freiheit geschaut haben. Er erfährt sich nicht mehr als Sklave der Gewalt der Natur oder eines Gottes, sondern er beginnt einen Weg der Loslösung und einer Selbstherrlichkeit. So spielt er sich dann weiter.

Liebe ist der Weg der Verfeinerung, Kultivierung und Beleuchtung der Sinne, des erotischen Anziehens, Ausziehens und Spiels. Sie wird mehr und mehr ein dichtes Geflecht zwischen Zweien, ein verdichtetes Erleben, eine verdichtete Sprache, worin Ausdruck so viel und mehr wert wird als das angebotene Gefühl. Das dichte Geflecht von Anziehung, Bewunderung, Begeisterung, von Gemeinsamkeiten des Lernens und Anstrebens, von Spiel, Sinnlichkeit, Verrücktheit, leidenschaftlichem Begehren, Verliebtsein, von Riten der Heilung, von Zeremonien der Selbstentfaltung und Selbstaflösung. Zelebration von offenbaren Geheimnissen, wenn dieses Geflecht sich mehr und mehr verdichtet, ist das frei gewählte Schicksal der Liebe, selbstgebrauter Zaubertrunk, der mehr und mehr zu intimen Komplizen gewordenen Liebenden, die oft gezwungen sind, ihre Liebe und ihr Liebeslernen wider die Ordnungen der Welt zu setzen.

Doch so fraglos geht Erotik nicht in Liebe über. Erotik kann ohne „Liebe“ gespielt werden, Liebe kann ohne zärtliche Erotik nicht wahren. Liebe ist Geschenk und Erwählung, Erotik eine Einwilligung ins Spiel.

*„Ohne Erotik - ohne sichtbare Gestalt, welche die Sinne für sich einnimmt - gibt es keine Liebe, doch die Liebe übersteigt den begehrten Körper und sucht die Seele im Körper und in der Seele den Körper. Die ganze Person.“ (S. 42)*

*„Liebe ist eine geheimnisvolle, ja mysteriöse starke Zuneigung zu einem einzigen Menschen, das heißt, Verwandlung des „erotischen Objekts“ in ein freies einzigartiges Subjekt.“ (S. 43)*

Schon die Liebeswerbung und die Liebeshöflichkeit, sind eine Schule der Sensibilität und der Selbstlosigkeit, die beide aus der Entdeckungsreise des Subjekts, des Ich-Selbst entquellen. Die „Zuneigung“ ist ein Geschenk, eine persönliche Gabe, eine unerwartete Chance. Was ich daraus mache, ist dann mein und dein Anteil. Denn Liebe, auf erotische Anziehung begründet, wird dann erlernbar, erspielbar und im besten Sinne machbar. Denn nun ist der Weg in meine Verantwortung gestellt.

Drei Elemente der modernen Liebe sind seit Jahrhunderten in immer neuen Weisen erfasst und dringen immer gestärkter in den Vordergrund unserer Epoche. Das ist die „Wahl“, die „Freiheit“ der Liebenden und die „Herausforderung“ der Liebe als eine Überschreitung und eigenbestimmte Grenz- und Tabuverletzung. Sowohl die Wahl als auch die Freiheit setzen die Subjektwerdung der Liebenden voraus. Sie fordern ihr Selbstsein ein und erfahren die Liebe als den Königsweg dahin. Als letztes Element der modernen Liebe ist ihre selbstreflexive Erfahrung, die ihre Gestalt wird und die sich verknüpft mit der Haltung von Selbsterfahrung, Selbstprüfung als Ich-Selbst und Du-Selbst. In historischen Augenblicken, in der religiöse und ideologische Idole für die Liebe zerbrechen, setzt sich bei den Liebenden der liebende, prüfende Innenblick durch. Sie reflektieren zusammen das Tellerminenland ihrer Liebe und weichen den Minen aus oder versuchen sie zu entschärfen.

Sexualität und Erotik entfalten sich zur Liebe nur dann, wenn sich aus dem sexuellen oder erotischen Objekt ein Subjekt ausbildet. Wenn die Frau als das in Geschichte und Gegenwart vorherrschende erotische Objekt sich in das Subjekt der Liebe verwandelt, dann erst wird die Liebesbeziehung zum historischen, realen Typus einer Epoche. Aus der Abhängigkeit der sexuell-erotischen Verhältnisse gewinnt die Frau prototypisch im 12. Jahrhundert in der Provence in Occitanien - mitten in der Kultur des Südens und der religiösen Bewegung der Katharer und durch die poetische Kraft der Troubadoure, trotz der mörderischen Kreuzzüge Roms und Paris' eine wunderbare Freiheitsmacht und wird als „Herrin“ einer höfischen Liebe zur Befreierin.

*„Da beide freie Menschen und in gewisser Weise asozial sind - sie durch ihre Stellung, er, weil er Dichter ist -, wagen sie es, sich über die Konventionen und Normen, die ihnen hinderlich sind, hinwegzusetzen. Ihre Liebe ist eine Übung in Freiheit, eine Überschreitung und eine Herausforderung der Gesellschaft.“ (S. 69)*

Darum ist moderne Liebe so labil, sensibel, zerbrechlich, darum ist sie von oft so geringer Dauer - weil sie eine Liebe ist, die sich prüft, die durch Herausforderungen geht, die sich Niederlagen eingesteht. Ja, ihre Schwäche und Ohnmacht kommen aus einer Redlichkeit, die selbstgerecht, liebesselbstgerecht ist und eine Strenge in sich birgt, die keine Institution in sich trägt, denn solche trägt alles weiter, jede Schuld, jedes Versagen, jedes Ungenügen, trägt Institution ohne große Belastung durch; sie ist nun mal nur Traglastenträgerin und nicht innere Prüfinstanz. In dem Sinne verzeiht und vergibt sich jede Institution gesellschaftlicher Art Illusionen, alles, nur nicht ihre Ablehnung. Moderne Liebe enthält Räume, in denen der heiße und kalte Wind der inneren Prüfung, der inneren Bildkräfte, der Wellen und Wandlungsmächte herrscht: So wunderbar die Freiheit der Liebe ist, so erschreckend ist ihre wundenschlagende Gegenwart.

Zu entdecken gibt es immer Vieles und Schwerwiegendes im Liebesland das von Minen übersät ist: Das selbsthafte Auge ist geschärft im Blick auf liebeshemmende, zerstörerische liebestötende Kräfte wie Eifersucht, Neid, Besitzenwollen und das Zum-Objekt-Machen des Du, ebenso Trägheit und Sicherheitswahn verschiedenster Art.

Die Mysterien der Liebe sind umgeben von Initiationen und Prüfungen innen und außen. Die gesellschaftlichen Benimm-Normen, die Werte wahrer Sittlichkeit, die Tradition und Gewohnheit und die Religionen und Kirchen wollen Gestalt, Bild und Grenzen der Liebe bestimmen. Sie sagen, was wertvoll, wahr und anständig ist, was unsere Identität ausmacht, wie Ehre und Würde aussehen und du wirst dich mitsehen müssen. Im Inneren des heiß-kalten Freiheitsraums der modernen, von vielen Kräften der Gesellschaft emanzipierten Liebe aber gilt nur das Für und Wider der Liebe. Und die Liebe ist hart, hart auch in ihren Prüfungen und nicht unfehlbar. Sie zittert in ihren widersprüchlichen Gefühlen und Bedeutungen, die Bewertungen dessen sind, was nun der Liebe gut tut und was sie sterben lässt. Ihr Katalog ist hart, doch unklar und unbestimmt. Ihre Prüfungen sind streng und doch ungerecht. Ihre Wertmaßstäbe sind eigenwillig und eigensinnig, wie die eines von Erwachsenen umgebenden trotzigem Kindes, das auf jeden Fall seinen Weg gehen will, auch wenn es dabei fällt. Eifersucht, Neid, Ehre und Prestige, Anerkennung innen und außen, Hass, Angst, Sicherung und Wut, Streit und Zank - wohin damit im Land der Liebe?

Liebe setzt eine gewisse Selbstbewusstwerdung, eine Verwandlung des Sexual-Erotik-Objekts in ein reflexives Subjekt voraus.

Die Befreiung aus dem fremdbestimmten Lenkmechanismus ist für Frau wie Mann eine gewisse Voraussetzung für die Entfaltung der Sexualität-Erotik in eine personale Liebe, die beide umfasst.

Dadurch verknüpft sich der Weg der Liebe mit dem Weg der Selbstentfaltung. So gewinnt die Frage nach der Selbsterkenntnis einen hohen Stellenwert im Prüfkatalog der Liebesbeziehung. Liebe setzt nicht nur die Ich-Du-Selbstentfaltung voraus, sondern sie ist der Motor aller zukünftigen Selbstbestimmungen der Person. Liebende und Geliebte erfreuen sich in der Liebe des Freiheitsraumes und der Verwandlungen, die die einzigen Bedingungen der Selbstwerdung sind.

Augustinus sagte: „Ich habe Dido beweint, wo ich meine Sünden hätte beweinen sollen.“ Diese deine Aussage, Augustinus, ist gar nicht so sicher! Du hattest Recht, deine Dido zu beweinen, denn sie litt ja unter deinen Sünden, d. h. Verfehlungen gegen die Liebe, darum verdiente sie deine Teilhabe und dein Mitleid. Deine Sünden hast du nicht zu beweinen, sondern sie zu unterlassen. Die Sünden zu bereuen, wenn du das mit dem Beweinen meinst, bedeutet, sie zu lassen. In der Liebe beweine dein Du, das durch deine unklare, unmenschliche Lieblosigkeit litt, nicht aber dich in frivolem Selbstmitleid.

In der Liebe - in ihren Begegnungen, Trennungen, Treuebrüchen, Verrätereien, Lügen, ihrer wunderbaren Hingabe, ihrem Entzücken und ihren langweiligen Streitereien, dem Himmeln ihrer Lust, ihrem Zorn und in der Melancholie, der Resignation und in der Wut - geht es nicht um die Sünden des Ich, sondern um die Leiden des Du. Dieses Du-Selbst als dein Ich-Selbst will ein anarchisch-verrücktes Liebes-Selbst werden und eine Gestalt finden und den Weg in den Initiationen, Umkehrungen, Riten und Zelebrationen prüfend gewinnen.

Was sind denn heute unsere Laster...?

Es sind jene alten Muster, Gewohnheiten und neuen Moden, die der Liebe schaden und die sie zum Erlöschen bringen.

Wie oft hast du schon im Innenraum Liebe Tabus nicht gebrochen, Langeweile der Trägheit gespürt, warst schnell gekränkt, beleidigt, mimosenhaft verletzt? Dann wisse: da warst du lasterhaft!

Gabst du deinem Missmut und Trübsinn oder Ressentiment nach, unterdrücktest zarte Impulse, so lebstest du Laster.

Du gebrauchtest Zweifel um zu schwächen, gebrauchtest hohle Reden zum Machtspiel, ängstigtest, erpresstest dein Gegenüber; das war lasterhaft.

Du machtest dich absichtlich, oft durch Hast, Sorge, Stress, Pflichten und Hetze liebesunbrauchbar. Das ist Laster.

Du bautest ein Gefängnis des Liebes-Besitzes, des Geizes in der Liebes-Zeit, des Geizes an Zärtlichkeit. So viele Laster zählt sie gar nicht.

Die wahren Tugenden helfen der Liebe auf. Darum suche ich sie neu, immer wiederneu. Wenn mein Herz warm wird und ich jemanden neben mir erwärme, weiß ich: das ist eine Tugend.

Wenn ich mich achte und ehre, meine Freunde achte und ehre, so bin ich frei zu begehren, Verlangen zu haben, sinnlich erregt zu sein, frei ein Du zu ertasten. Dabei weiß ich, das ist eine Tugend.

Wenn ich spüre und fühle, welch ein Geschenk und welch eine Gabe ich mit der Liebe erhalte, wenn ich dann danken kann und sie schütze und einhülle - weiß ich, dass das Tugend ist.

Wenn ich nicht immer die harte, böse, die „objektive“ Wahrheit sage, sondern auch die schöneren Lügen des erregt-warmen Herzens, so weiß ich, ich bin tugendhaft.

Lieben zu können mit allerlei Tun und Lassen, das verschieden beurteilt, verurteilt wird in der Welt, ist ein Zeichen von Tugend.

Es ist kein Ideal, dieses hohe Lied der Liebe und diese poetische Brief-Sammlung im Paulusbrief an die Korinther und jegliches Liebesgedicht, jede Liebeshymne, ob Ode oder Elegie - sie sind kein Ideal und kein unzugänglicher Himmel.

Für den, der liebt, ist all dies Realität. Die Seligkeit der Liebe ist erdhaft wirklich. Der Zauber ist physisch real. Der Schwung der Begeisterung schafft Mut und Kühnheit. Es ist unsere eigene Portion des realen Paradieses.

Gegen Liebe ist kein Kraut gewachsen, - für die Liebe schon. Liebe fällt vom Himmel, entfernt sich später lautlos. Sie ist eine Gabe, die ich weitergeben darf und sie sich doch bei mir vermehrt.

Liebe und Verliebt-Sein sind ebenso Erleben und Ereignisse, die kommen und gehen, da kannst du nichts zu - so die Volksmeinung. Und doch ist das Geschehen von mir abhängig und ich empfangen, lerne und tue, nähre und pflege es.

*„Die Liebe ist nicht die Ewigkeit, auch ist sie nicht die Zeit der Kalender und Uhren, die vergehende Zeit. Sie befreit uns nicht vom Tode, aber sie lässt uns ihm ins Gesicht sehen. Dieser Augenblick ist die Kehrseite und das Komplement des „ozeanischen Gefühls. Er bedeutet nicht Rückkehr in die Urwasser, sondern Erlangung eines Zustandes, der uns mit der Verbannung aus dem Paradies versöhnt. In uns vereinen sich die Gegensätze und werden zu einem einzigen Zeichen, nicht der Bejahung noch der Verneinung, sondern der Hinnahme. Was sieht das Paar in der Zeit eines Lidschlags? Die Identität von Auftauchen und Verschwinden, die Wirklichkeit des Körpers und des Nicht-Körpers, das Gegenwärtige, das sich in Glanz auflöst: reine Lebendigkeit, pulsierende Zeit.“ (Seite 261)*

DAS UNGLAUBLICHE GESCHENK:

LIEBE IST DIE HERVORRAGENDSTE HERAUSFORDERUNG IM LEBEN

Worauf es ankommt, ist meine Haltung, in der ich das Geschenk der Liebe empfangen. Worauf es weiter ankommt, ist meine Antwort darauf in meinem Tun und Lassen. Ich merke, wenn ich real Liebe gebe, dass dies eine ungeheure Rückwirkung auf mich, mein Inneres und meine Selbstentfaltung hat. Ich merke, dass Lie-

ben zu lernen Ermutigung und Kräftigung ist. Die Entfaltung einer wahren erotischen Liebe besteht auf der Emanzipation beider, mit dem größeren Glück der Selbstwerdung der Frau, die ihre Gleichheit mit dem Mann als Herrin zeigt. Das historische Ereignis wiederholt sich im sozialen Mikrokosmos: der Mann freut sich der „Herrin Frau“. Es entsteht dies himmlische Netz von Wechselseitigkeit des Ausdrucks, des Lachens, der Konflikte, der Lernprozesse, von Ausdruck und Gespräch, Erotik, Körperwilligkeit und die immer wieder neue Erforschung des Anderen. Immer neu erweckt sich Verliebt-Sein, Lust am Anderen, liebender Kampf, süßer erregender Friede. So ist unser erdhafter Himmel beschaffen. Doch grausig dem gegenüber in der selben Raumzeit die Gleichgültigkeit und überhandnehmende Gefühllosigkeit und die sich steigernde Angst und Wut davor: düsteres Schweigen, Langeweile mitten in allem und elende Explosionen von Schuldzuweisungen, Vorwürfen, der Ausbruch längst vergessener Verletzungen, verzerrtes Gesicht, böse Worte, Hass und tödliche Wünsche, Bedeutungsverzerrungen, Verdrehungen, ganz und gar moralische Einwürfe und die Unfähigkeit, all das Gute, das noch da ist, zu sehen. Längst verflüchtigten sich die Zärtlichkeiten, die letzten Klammern lösen sich, das Ende beginnt.

Woran sich der Alltag der Liebe, bei zweien, die sich mögen, bejahren und erfreuen, aufreißt? Ach, das sind sehr kleine Dinge, Geschehnisse, die Nerven betreffend, nicht große Herzensangelegenheiten. Sie jedoch betreiben die Erosion der Liebe, sie sind die Träger der „Entropie“ des „süßen Lebens“.

Gewohnheiten des einen und des Anderen sind es, Verhaltenserstarrungen beim Essen, Trinken, Sitzen, Sich-gehen-Lassen, beim Ruhen, Fernsehen und Musikhören. Die Müdigkeit, Erschöpfung - das immer bitterer werdende Schweigen. Die Gleichgültigkeit, Überlebensfunktion der trägen Nichtigkeit, Unhöflichkeit und Mürrischsein verderben die Atmosphäre mehr als Hitzigkeit, Affekte, Wut und Hass. Und dann die subcutanen Verzerrungen durch gegenseitigen Neid, Geiz und die Angst, dass man der Unterlegene sei, die hilflose Art zu Helfen und die hilflose Art, Hilfe nicht annehmen zu wollen und das Auseinanderdriften der Interessen, Wünsche, Erwartungen und das Nichts-daran-Tun, das Vergessen, einander Ehre und Anerkennung zu gönnen, ganz vergessen zu danken, zu loben, zu bewundern und nicht mehr unterhaltsam zu sein und dann langmütig zufrieden.

Die Erosion der Liebesnatur hat begonnen!

*„Die Liebe war und ist die große Subversion des Okzidents. Wie in der Erotik ist das Agens solchen Wandels, die Imagination. ...“*

Der Ursprung der Liebe ist das Trachten nach freiwillig gewährter Gegenseitigkeit.

„Man stellt die Liebe in Form eines Knotens dar; bleibt hinzuzufügen, dass dieser Knoten aus zwei ineinander verschlungenen Freiheiten besteht.“  
(S. 148/49)

Die Jugend ist die Zeit der Liebe. Indes gibt es greise Jugendliche, die der Liebe nicht fähig sind, nicht wegen sexueller Impotenz, sondern wegen ihrer Gefühlsarmut; ebenso gibt es verliebte jugendliche Greise: manche sind lächerlich, andere rührend und wieder andere von großer Empfindsamkeit. Aber können wir einen gealterten oder von Krankheit entstellten Körper lieben? Das ist schwer, doch nicht ganz unmöglich. Erinnern wir uns, dass die Erotik singulär ist und keine Anomalie verachtet. Gibt es nicht auch schöne Monster? Zudem ist evident, dass wir eine Person auch noch trotz des Verschleißes durch den Alltag und die Gewohnheit oder ungeachtet der Verheerungen des Alters und der Krankheit lieben können. In diesen Fällen verliert die körperliche Anziehung an Bedeutung und die Liebe verändert sich. Meist wird sie nicht zu Bemitleidung, sondern zu Mitleid (*compassio*) in der Bedeutung, das Leiden des anderen zu teilen, an ihm Anteil zu nehmen. Der alte Unamuno sagte: Ich empfinde nichts, wenn ich mit die Hand über die Beine meiner Frau streiche, aber die meinen tun mir weh, wenn ihr die ihren weh tun. Das Wort *Passion* bedeutet Leiden und im weiteren Sinne bezeichnet es auch das Gefühl der Liebe. Die Liebe ist Leiden und Schmerz, denn sie ist die Entbehrung und das Verlangen nach dem, was wir begehren und nicht haben; aber sie ist auch Glück, weil sie Besitznahme ist, mag diese auch kurz und prekär sein. Der *Diccionario de Autoridades* verzeichnet ein weiteres Wort, das heute veraltet ist, aber von Petrarca gebraucht wurde: *compathia*. Wir sollten es wieder einführen, da es eben dieses Liebesgefühl ausdrückt, das sich durch das Alter oder die Krankheit des geliebten Menschen verändert hat.

Sexualität braucht „ernste“ Kommunikation. Erotik hat „spielerische“ Kommunikation nötig. Liebe besteht auf Kommunion insgesamt.

Kommunion als Verschmelzung, die doch die Andersheit nicht aufhebt. Diese verwirrende Atem-Einheit, die die Zeit besiegt und doch ihre eigene Niederlage besiegelt, ist ein Spiel der vielen Formen und Träume und eines vollkommenen Identitätsverlustes. Selbstauflösung ist ihre Ewigkeit und Selbstentfaltung ihr Weg.

*„Diese menschliche Liebe, das heißt, die wahre Liebe, negiert weder den Körper noch die Welt. Sie sehnt sich auch nicht nach einer anderen Welt, noch betrachtet sie sich als Übergang zu einer Ewigkeit jenseits des Wandels und der Zeit. Die menschliche Liebe ist Liebe nicht zu dieser Welt, sondern von dieser Welt; sie ist erdgebunden durch die Schwerkraft des Körpers, der Lust und Tod ist. Ohne Seele - oder wie man diesen Hauch nennen will - ... gibt es keine Liebe, aber es gibt sie auch nicht ohne den Körper. Dank des Körpers ist die Liebe Erotik und steht somit in Verbindung mit den gewaltigsten und geheimnisvollsten Kräften des Lebens.“ (S. 246)*

Liebe, die sich selbst genügt, Liebe, die Erde und das Hier und Jetzt des Himmels auf der Erde bejahend; Liebe ohne Drang ins Jenseits also, ohne Überschwang und Transzendenz mit aller Innigkeit der Vergänglichkeit, die bejaht und nicht Vergeblichkeit ist. Liebe, die kein Ziel und keinen Zweck hat, Liebe ist wie eine Kugel scheinunendlich, ohne Vergangenheit und mit wenig Zukunft. Liebe ist der Weg, mit allen Holz- und Irrwegen, mit Kehren und Serpentinaen nach oben und unten, auf Gratwanderungen an Abgründen vorbei, Schluchten und Wüsten. Liebe genügt sich in immerfort zärtlichem Liebkosen, nur von Liebe sprechend, weinend nur in Liebe, lachend vor Liebeslust. Nackt beieinander weilend ohne Masken, Rollen und Aufgaben, in der Verherrlichung der Liebe, keusch in der Schamlosigkeit, Exaltation in „joi“, Ausser-sich-Sein im Liebesgenügen ohne Ausschweifung, ohne Langeweile: Ästhetik der Sinne, Schönheit im Herzen, nur Poesie im Ausdruck, nicht Religion, nicht Sittlichkeit. Ihr Lohn mitten im Augenblick: versunken zu sein im Jetzt - ohne Lohn im Jenseits.

*„Es gibt keine Liebe ohne Erotik, sowie es keine Erotik ohne Sexualität gibt. Liebe ohne Erotik ist keine Liebe, und Erotik ohne Sexualität ist undenkbar und unmöglich.“ (S. 127)*

Dumm wird das Wort „Liebe“ häufig gebraucht für eine bevorzugende, auswählende Bewertung wie z. B.

*„man liebe sein Vaterland, seine Religion, seine Partei, gewisse Prinzipien und Ideen. Es ist klar, dass es sich in keinem dieser Fälle um das handelt, was wir Liebe nennen; es fehlt das erotische Element, das Hingezogensein zu einem Körper. Man liebt eine Person, keine Abstraktion.“ (S. 127)*

Weiter wird das Wort gebraucht für die Zuneigung zu Eltern, Kindern und Verwandte. In dieser Zuneigung kann Dank, Pietät und Ehrfurcht dominieren, aber nie Liebesleidenschaft und Verlangen nach erwideter Liebe. Im Inzest und sexuellem Missbrauch ist keine Liebe zwischen gleichen Partnern vorhanden. Es fehlt das Element der Freiwilligkeit und der Wahl. Die Kindesliebe, Bruder-, Vater- und Mutterliebe ist, so meinen wir, - nicht Liebe, sie ist „Pietät“.

*„Wie im Falle der Kindesliebe ... ist auch die Liebe zum Schöpfer nicht Liebe, sondern Pietät. Ebenso ist die Liebe zu unseren Nächsten nicht Liebe, sondern Barmherzigkeit.“ (S. 130/31)*

Erschreckend ist es schon, wohin uns die Liebe der Gegenwart führt:

Sie will sich der Macht der Gewohnheit nicht beugen.

Sie will sich der Macht der Erfahrung nicht beugen.

Sie will sich der Macht der Autorität nicht beugen.

Sie will sich der Macht der Moral nicht beugen.

Sie will sich den Institutionen von Ehe, Kirche und Politik nicht beugen.

Sie will nicht nur Durchgangsort für den Himmel sein.

Sie will nicht nur Durchgangsweg für Ordnung, Friede und Harmonie sein.

Sie will nicht Sinn, Ziel und Zweck des ganzen Daseins werden.

Sie will nichts als Liebe sein, sich nicht beugen nur sich selbst leben.

Es geht immer um ein einzigartiges, ausschließlich einmaliges Phänomen in jeder Liebe. Es ist eines ihrer wesentlichen Merkmale. Vielleicht ist das mit ihrer Ausschließlichkeit gemeint. Die Liebe ist individuell oder genauer interindividuell. Die Einzigartigkeit und Ausschließlichkeit beziehen sich auf ihre Gestalt. Jede Liebe hat eine andere, obwohl sie aus einer basalen Gemeinsamkeit der Sexualität hervorgeht, erringt sie schon in der zärtlich sinnlichen Erotik die Aura spielerischer Einzigartigkeit. Liebe als die Frucht und die „doppelte Flamme“ hat eine sinnlich-seelisch-geistige Figuration. Es ist der Liebeskunst vorbehalten, sie im Fühlen, Denken, Handeln zu erbauen. Die ganze Imagination, Phantasie, Reflexion, das Tun und Lassen können dies schaffen. Liebeskunst betrifft die beiden Liebenden, doch auch die Liebesgestalt, die zwischen ihnen ist, die Struktur und Poesie ihres Zwischenseins.

Liebe braucht Hindernisse und gebraucht sie als Herausforderung und diese als Verstärkung der Liebe. Die Antwort der Liebe auf Herausforderung ist leidenschaftliche Vermehrung und/oder wutvolle liebesstärkende Aggression. Liebe ist immer Überschreitung, nicht immer von allen Schranken, doch von einigen schon. Grenzüberschreitende Schrankenlosigkeit liegt der Liebe. Liebe verletzt alle Tabus, sucht sich keine Normen, nein, auf keinen Fall, sie schafft sich eigene, neue, ihr günstige Werte. Sie ist von subversiver Kraft und sie verletzt den Kodex der Gesellschaft, sei es im Feudalismus, sei es im Bürgertum. Sie anerkennt weder Standesgrenzen noch ethnische oder rassische Grenzen, sie anerkennt keine Institutionen, auch nicht die der Ehe. Mit allen schließt sie Frieden und Kompromisse, will jedoch dabei siegen.

Ein Geheimnis der Liebe offenbart sich: Wenn die Frau Herrin sein darf, beginnt die Liebe zu siegen. Wenn der Mann die Herrin anbetet, beginnt die Liebe zu leben.

Die Frau, Herrin der Herzen, der Gefühle, der Sinnlichkeit und Zärtlichkeit öffnet Lust und Geist des Mannes. Wenn der Mann patriarchalisch herrscht, herrscht der Sex. Wenn der Mann herrscht, entfaltet sich kaum Kunst der Erotik. Lernt der Mann an der Frau, gewinnt er Übung in Liebe. Zärtlichkeit ist dann stets der Übergang von Sexualität in Erotik und Liebe.

*„Die menschliche Liebe ist die Vereinigung zweier Wesen, die der Zeit und ihren Wechselfällen unterworfen sind: dem Wandel, den Leidenschaften, der Krankheit, dem Tod. Obgleich die Liebe uns nicht von der Zeit erlöst, durchbricht sie diese, so dass sich blitzartig deren widersprüchliche Natur zeigt, diese Lebendigkeit, die sich unablässig annulliert und wiederersteht und die immer zur gleichen Zeit jetzt und nie ist. Deshalb ist die Liebe, selbst die glücklichste, tragisch.“ (S. 132)*

Diese Form der „coincidentia oppositorum“ kann um ein geringes auch umgekehrt werden, nämlich noch in der unglücklichen Liebe wird Leben so gefühlsintensiv und entscheidungsmächtig, dass sie als tiefstes Lebenssignal wahrgenommen wird - noch im Tod. Diese existentielle Eigenart tragisch-glücklicher und unglücklich-lebendiger Liebe unterscheidet sie von jeder anderen zwischenmenschlichen Beziehung wie Freundschaft, Verwandtschaft, Eltern-Kind-Verhältnis oder solcher der Macht und des Reichtums.

*„In der Vergangenheit hat es nicht selten eine Verschmelzung von Erotik und Religion gegeben: der Tantrismus, der Taoismus, die Gnostiker. In unserer Zeit wird die Erotik von der Politik absorbiert und verwandelt, sie ist keine Leidenschaft mehr, sondern ein Recht, Gewinn und Verlust. Man erwirbt die Legitimität, büßt dafür aber die andere, die leidenschaftliche und geistige Dimension, ein.“ (S. 183/84)*

Es war schon immer das Ziel der Welt-Mächte, dass Liebe, dieser Motivationssturm, Beflügler und Herzensüberzeuger, diene und sich unterwerfe. Zuerst im Namen der Mutter Natur mit ihrem Gesetz des Überlebens der Art, dann im Auftrag der Religionen der Welt, die gebrauchten oder strafend keusch negierten. Die pure politische Macht von Institution, Staat und ihren Ideologien gebrauchten sie oder entbehrten sie. Die Verwalter des Reichtums, die Macher des Marktes ermessen ihren Werbe-Wert, ihren Kauf-Wert, Konsum-Wert und Gebrauchswert und schlagen sie in Ketten, die bis ins Herz klammern. All die Weltmächte gebrauchen die Sexualität, Erotik und Liebe, doch der letzteren werden sie kaum Herr, denn diese unterwirft sich eher dem Tod.

*„Die Verknüpfung von Freiheit und Schicksal - das große Mysterium der griechischen Tragödie und der spanischen autos sacramentales - ist die Achse, um die alle Liebenden der Geschichte kreisen. Indem wir uns verlieben, wählen wir unser Schicksal. Die Liebe ist, handle es sich um die zu Gott oder um die*

*zu Isolde, ein Mysterium, in dem Freiheit und Prädestination sich verbinden. Aber das Paradoxon der Freiheit herrscht auch im psychischen Untergrund: die giftige Vegetation der Untreue, des Verrats, des Verlassens, des Vergessens, der Eifersucht. Das Mysterium der mit der Liebe verbundenen Freiheit und ihrer abwechselnd strahlenden und düsteren Flora war das zentrale Thema unserer Dichter und Künstler. Auch das unseres Lebens, des wirklichen und des imaginären, des gelebten und des geträumten. (S. 153)*

Die Liebe besteht aus Gegensätzen derer, die jedoch nicht separiert werden können und die in fortwährendem Streit mit sich selbst und mit den anderen leben. Diese Antagonismen kreisen, als wären sie die Planeten des wundersamen Sonnensystems der Leidenschaften, um eine einzige Sonne. Diese Sonne ist auch ein Doppelgestirn: das Paar. Ständige Transmutation eines jeden Elements: Die Freiheit wählt die Knechtschaft, das Schicksal verwandelt sich in freie Wahl, die Seele ist Körper und der Körper ist Seele. Wir lieben ein sterbliches Wesen, als sei es unsterblich. Lope de Vega hat es besser gesagt: Das Zeitliche ewig heißen. Ja, wir sind sterblich, wir sind Kinder der Zeit und niemand entgeht dem Tod. Wir wissen nicht nur, dass wir sterben werden, sondern auch, dass die Person, die wir lieben, ebenfalls sterben wird. Wir sind das Spielzeug der Zeit und ihrer Akzidenzien: Krankheit und Alter, die den Körper entstellen und die Seele irreführen. Doch die Liebe ist eine der Antworten, die der Mensch eronnen hat, um dem Tod ins Auge zu blicken. Durch die Liebe rauben wir der Zeit, die uns tötet, ein paar Stunden, die wir uns manchmal zum Paradies, manchmal zur Hölle machen. In beiden Fällen dehnt sich die Zeit und hört auf, ein Maß zu sein. Jenseits von Glück und Unglück, auch wenn sie beides umfasst, ist die Liebe Intensität: sie schenkt uns nicht die Ewigkeit, aber das Leben selbst, diesen Augenblick, in dem die Tore von Zeit und Raum sich etwas öffnen: Hier ist dort und jetzt ist immer. In der Liebe ist alles zwei und alles trachtet danach, eins zu werden.

*„Die Liebe besiegt den Tod nicht, aber sie bietet der Zeit und ihren Wechselfällen Trotz. Durch die Liebe werden wir in diesem Leben des anderen Lebens teilhaftig. Nicht des ewigen Lebens, sondern, wie ich es in einigen Gedichten zu sagen versucht habe, der reinen Lebendigkeit. In einer berühmten Passage, in der er von der religiösen Erfahrung spricht, bezieht sich Freud auf das „ozeanische Gefühl“, diese Empfindung, von der Totalität des Daseins umhüllt zu sein, von ihr getragen zu werden. Es ist dies die Erfahrung des Panischen bei den Alten, der heilige furor, die Begeisterung: Wiedererlangung der Ganzheit und Entdeckung des Ichs als eine Ganzheit innerhalb des Großen Ganzen. Mit unserer Geburt wurden wir der Ganzheit entrissen; in der Liebe haben wir alle gespürt, dass wir zur ursprünglichen Ganzheit zurückkehren.“ (S. 260/61)*

# Liebe: das „offenbare Geheimnis“ (GOETHE)

Liebe  
ist Geschenk  
und doch viel Mühe,

ist Loblied der Natur  
und menschlicher Dank,

ist Geliebtwerden -  
und soviel werbend-zärtliches Tun des Liebens,

ist verrückt und verrückt der Heimat  
und ist schlau, listig, weise dabei,

ist Leidenschaft und dreht sich um sich selbst  
und geht doch freundlich um mit  
Nachbarn, Verwandten und Bekannten,

ist Partnerschaftlichkeit, Wechselseitigkeit, Gerechtigkeit  
und fällt doch in die Fallen des Habens, der Ordnung,  
des Herrschens, der Eifersucht und des Geizes.

LIEBE, DIE EINZIGE ALTERNATIVE  
WORAUF ES ANKOMMT IN DER LIEBE  
ACH, WAS SIND WIR ALLESAMT ÜBERFRAGT!

Wie fühlen wir uns anfängerhaft und verzaubert, verdreht, verloren, wenn wir lieben ....

stehen so herum und träumen, ahnen, irren, laufen, fliegen davon, kehren um und spüren uns.

In der Liebe: sei verliebt! Bist du nicht verliebt, fehlt dir der Grund und Boden; und sehr viel Mühe und Sorge hast du immerzu in einer Beziehung, bist du nicht verliebt.

Sei also verliebt und begehre! Schäme dich der Begierde und der Lockungen des Fleisches nicht. Empfinde die Süße der Verzauberung und das immer wieder, immer neu, immer neu erfunden.

Die große Kunst des Liebens ist es, immer neue Wege zu beginnen, selbst noch die Holzwege. Der Anfang ist unwiderstehlich, auch auf den Kehren und Serpentinien, an den Schluchten und Abgründen des Liebesweges.

Den Anfang setzt du und diesen Anfang erfindest du bebenden Herzens immer neu. Bilde dir doch ein, phantasiere den verliebten Anfang: wirb, bettle um Liebe, bewundere dein Du, achte dich als verliebtes Ich-Selbst.

Sei stolz auf solchen kosmischen Himmel, sei verrückt, spiele, schauspiele, schlüpfe in alle Rollen der Liebe. Zeige Leidenschaft, drücke sie aus; streng dich an bei den Verzauberungsspielen der Sinne und der Glieder und zeige den Glanz der Begeisterung in deinen Augen! Sei neugierig auf alles beim Du, beim Ich, beim werdenden Wir. Bewundere, wundere dich, schaue das wunderbare Geschehen!

Zeige „romantische“ Gefühle, schwebe, fliege, springe, tanze, singe, schäme dich der romantischen Stimmungen nicht, nicht der Nacktheit und Verrücktheiten. Spinne schon mal, zeige nicht Sorgen, lasse dich nicht alle Tage und Nächte in Ketten der Verantwortungen und Pflichten binden. Singe Wörter des Dankes, spiele immer neu den Verliebten, suche Sätze des Lobes, sprich Begeisterung aus!

Das alles ist Anfang, immer neu. Das ist das leicht irritierende, verletzliche Fundament, der erdhafte Himmel, auf dem Liebende stehen. Und was noch? Worauf kommt es noch an?

Auf die Vermischung alter Formen und neuer Erfindungen in der Beziehung. Mache dich auf die Suche und tue alles wider Langeweile und Nützlichkeit, wider die tödlichen Nichtigkeiten, gegen die leeren Zeiten und Zerstreuungen der Kräfte, sonst dringt alles Gift der Trägheit, der Behäbigkeit bald auch in die junge Liebe. Dieses Gift bürgerlicher Heuchelei und Käuflichkeit tötet jede aufregende Liebe. Auf einmal stehst du da und richtest dich im Gehäuse, in der Hülle einer lieblosen Beziehung ein. Anstatt Liebe bekommst du alles mögliche.

Ja, viele Mittel zum Leben brauchen auch Liebende. Sie wünschen sich Genuss und kleinen Luxus auch außerhalb von Bett und Begegnung. Das ist ganz in Ordnung. Wenn jedoch ihre Liebe nicht die Leidenschaft hat, den ganzen sozialen Klimbim der Umwelt zu stören, abzubauen, zu zerfleddern, gewinnt sie weder durch Treue, noch durch Pflege von Kindern, Haus und Garten an Leben!

Wenn die Nebensachen, die Mittel, wie Maschinen, virtuelle Welten, unterhaltsame Zerstreuungen immer wichtiger genommen werden als die zentrale Gabe und Aufgabe, nämlich die zuneigende, wohlwollende, immer neu kräftigende Liebe, ist es mit der Liebe vorbei und die diktierte Normalität ist bald erreicht.

Wenn nicht alles trägt, wird der Liebe der Kehraus gemacht durch die Maschinerie der Pflichten, durch die Medien des Alltags, durch die Moral der Angst und Sorge und durch den beliebigen Idealismus irgendeines Dogmas oder Vorurteils.

Wie schnell Liebe zerrieben wird durch Mächte und Ohnmächte, durch verknechtende Moral, Sitte, Gewohnheit, merkt jeder von uns wahrlich wörtlich genommen am eigenen Leib. Es sind jedoch die kleinen, fast unmerklichen Erkältungen und Verschiebungen, die die Liebe rauben: Auf einmal ist das gemeinsame Betreiben von Geselligkeit, Ausgehen, Partybesuchen, Fernsehenden, Arbeits- und Karrieresorgen, Verantwortung für den Alltag der Kinder wichtiger, viel wichtiger als alle, irgendwann als unnütz empfundene Zärtlichkeit, Sexualität, lustvollen Spiele und jedes verrückte Durcheinander der Glieder.

Nicht als ob wir immer das Arbeiten, Sorgen, Geldverdienen, die Nachbarschaften und Verwandtschaften vergessen könnten und dürften, nein, wir müssen nur merken, worauf es ankommt, was bedeutsam ist und den inneren Kern der Liebe ausmacht. Das nicht so Bedeutsame tun wir auch, doch nicht so unbedingt.

Wenn ich nachdenke, worauf es in der Liebe ankommt, denke ich immer wieder an das Erfinden und Festhalten eines „Liebes-Flows“, einer schwebenden, beflügelten Gangart und einer belustigenden Glückserfahrung. Ich erlebe mich selbst in der Liebe authentisch und am tiefsten.

Kaum kommt diesem Ekstaserausch der Machtrausch, der Arbeitsrausch und jeder andere Rausch nahe. Fangen wir in der Liebe mehr Phantasie ein, erfinden wir

mehr Zuwendung, mehr Offenheit und Nacktheit! Sagen wir die guten Gefühle aus, unterdrücken und prüfen wir die negativen!

Hüten wir uns vor den Projektionen in den gestörten Zweisamkeiten, vor den Schuldzuweisungen, den Besserwissereien, den Klärungen, die alle pro domo gemeint sind. Und hüten wir uns, jede Kleinigkeit, jeden Furz, jedes Husten in der Beziehung ernst und wichtig zu nehmen. Es ist schlimm, wie jede kleine Störung, jede dämmliche Meinungsverschiedenheit, jedes Auseinanderdriften auf der Erklärungsebene schon als Leben gedeutet wird und wie jeder Dreck auf einmal die Macht bekommt, meinen und deinen élan vital und Lebensgenuss zu stören. Wie schnell lassen wir uns einreden, dass unser Glück eben verloren, futsch und kaputt sei, denn „wie leicht bricht das“.

Glück gibt es aber nur als selbstgemachtes, selbsterfundenes, selbstorganisiertes, das sollten wir stets dazudenken!

Nichts fällt vom Himmel, was du dann nicht auffangen müsstest.

Kein Geschenk erhältst du, das du nicht durch dein Dazutun lebendig werden lassen musst.

Und die Götter schenken ihre Gunst nur dem, der die Anstrengung des Begriffes, des Gefühls und des Herzens auf sich nimmt. Die Liebe kommt, die Liebe geht, das Glück kommt und geht, heißt es im Volksmund. Das kündigt von einer schicksalsergebenen Passivität, die uns einflüstert, da könnten wir nichts tun, wir seien in der Liebe und im Glück und noch mehr im Liebesunglück passive Opfer und so benehmen wir uns dann auch.

Ach damals, als wir jung und verliebt waren, ja, wohin die Zeit geflossen ist, seufzen Alte und Junge und sind entmutigt, passiv, dumpf und erinnerungsberauscht und ohne Gegenwärtigkeit.

Der Wahn entsteht, dass wir „Bekommen und Geben“, „Loslassen und Zupacken“ Opfer- und Tätersein, d.h. also „Geliebtwerden und Lieben“ nicht in Eins bekämen. Mehr geliebt zu werden, mehr zu lieben, weniger oder gar nichts von beidem, so schwankt unsere Bedürftigkeit und wir heben nicht beflügelt ab!

Chancen und Möglichkeiten sind dazu da, genutzt und lebendig gemacht zu werden. Die Liebe birgt eine Menge Chancen, doch halb beglückt, halb berauscht im Bewusstsein eines Glückschwunges vergessen wir oft zu nutzen, zu verwerten und zu verwirklichen. Und das geht dann gründlich daneben, denn ohne Tun verunglücken wir in der Liebe.

Liebe verlangt Umgang mit den Zeitressourcen, mit Raum-, Kraft- und Mutquellen; Liebe verlangt Organisation ihrer Wirklichkeit. Liebe stellt eine Zeitraumorganisationsfrage. Was nützen Geschenk, Gefühl und Herzinnerlichkeit, wenn ich mich nicht daran begeben, die Wirklichkeit zu organisieren, die Zeit der Zweisamkeit zu erkämpfen, den Raum zu gewinnen, ein gutes Bett, ein gutes Essen und

einen guten Trank zu organisieren. Kauft die Zeit aus, doch kauft auch Mittel der Welt, damit es die Liebe leichter habe und gedeihe!

Dieser Wille zur Verwirklichung ist nicht zu unterschätzen, ohne ihn geht alle Liebe den Bach hinab. Dieser Wille lebt aus dem Begehren und der Phantasievorstellung der Süßigkeiten und Freuden. So muss schon alles zusammen kommen, meine erweckende Vorstellungskraft, die Bejahung des Außergewöhnlichen und oft die Verachtung des Alltäglich-Normalen, dazu noch die Vernichtung meiner Trägheit und Faulheit, Schwäche und Müdigkeit, die aller Liebeswirklichkeit Ende und Tod sein kann.

Ach, zu müde, zu schläfrig und zu träge sind wir oft, auch zur größten Lust; die Welt, in der wir leben und um die wir uns mühen, erklärt es. Doch wenn eine Grenze überschritten ist und Lust, Freude, Erotik und Sex tage-, wochen-, ja monatelang ausfallen, so prüfen wir uns bitte schnell!

Entweder wir kommen zu dem Urteil: ach, die Liebe ist einfach verschwunden, oder wir finden in uns selbst die Hauptursachen. In jedem Fall sollten wir überprüfen, neu überlegen, neu befragen und experimentieren. Sicher bedeutet das manchmal Abschied, Trennung oder gar den Tod einer Beziehung. Besser ist dies oft als ein krampfhaftes, schmerzliches und nervöses Festhalten. Alles Leben endet. Alle Beziehung endet. Alle Gruppen enden. Alle Liebe endet. Mit und ohne eigenes Verschulden ist das so. Dann gilt es, das Ende anzunehmen, sich noch einmal zu prüfen, den Kern der Liebe zu suchen und das Loslassen einzuüben. Ob der eine oder die andere nicht mehr zu können meint, ist fast gleichgültig; das Band reißt. Doch wenn die Liebe endet, brauchen Freundlichkeit und Menschlichkeit noch lange nicht zu verenden.

Schlechte Stimmung, Missmut und Kleinmut erlebe ich in der Beziehung und denke dann, es sei alles verloren, oder der andere sei doch gar nicht richtig und gut für mich. Das schafft depressive Launen und Verstimmungen, das ist überall und immer wieder Alltag von Liebes-, Ehe- und Familienbeziehungen, denen kaum auszuweichen ist.

Worauf es ankommt, ist der zweite Blick, das zweite Urteil und die Bereitschaft, der zweiten Prüfung Zeit zu geben. Es kommt nicht darauf an, dass es so etwas gibt, sondern darauf, wie ich mich dazu stelle, wie ich den Blick in Überlegung, Distanz und Geduld darauf richte. Nichts ist schlimmer als die Einbildung absoluter Sicherheit des Urteilens in diesen verworrenen Situationen: Sicherheit des Vorurteils, Sicherheit der Voreiligkeit, des Rechthabens, des Sich-Aufgebens! Es kommt nicht auf die Einbrüche an, es kommt nicht auf das Reinfallen und Umfallen an, sondern nur auf den zweiten Blick der Reflexion, der Skepsis, der unsicheren, vorsichtigen Beurteilung, der Relativierung der Situation.

Relativiere dein Urteil aus dem zweiten Blick, um so näher kommst du der Liebe, dem Vertrauen, der Bejahung, die auch immer nur relativ sein kann. Beruhige dich dabei; es gibt keine absolute, gesicherte und feste Liebe. Jede Liebe ist Bruchstück. Jede Liebe ist harte Arbeit im Steinbruch. Bruchstücke sind wir, du und ich, gebrochen auch dein élan vital, deine Selbstanspannung und dein Focus im Kern der Liebe. Darum kannst du nicht nur tolerant sein, sondern großherzig, großmütig und offen dem fremden Du gegenüber stehen. Dazu noch warnend und ermutigend: Wer nicht den Innenraum seiner Liebe hegt und pflegt, ausbaut, ausdrückt und bereichert, wird das langsame Sterben der Liebe erleben! Das muss nicht der Tod der Beziehung oder der Ehe sein, aber das Versiegen der Liebe ist es schon.

Es fällt leicht, einiges zum Liebesinnenraum aufzuzählen: die Zärtlichkeit, die Anfächung von Wunsch und Begierde, das Aufmerken und Einverleiben von Bild, Wort, Gedicht und Klang, Ton und Rhythmus, die allesamt die Liebe erinnern, erdichten, erfinden. Gleich-gültig ist, ob es nun eigene Bilder und Worte oder die schönen angeeigneten der großen Meister sind, die begleiten und den Innenraum jeder Liebe schmücken. Auf die Aneiferung und Kultivierung kommt es an, denn die wenigen positiven Helfer und Mächte dürfen wir nutzen und feiern.

Die Einübung in Gemeinsamkeiten, die hilfreich sind, darf nie aufgegeben werden. So wird das Gehäuse der Liebe sicherer und vielfältiger. Es ist ein nie zu verachtender Lernprozess, ein Prozess wechselseitiger Übernahme und gegenseitiger Verstärkung. Gemeinsame Wünsche, Interessen, Willenstendenzen und Konsumrichtungen geben der Liebe oft einen beruhigenden Halt.

Eine viel schwierigere und wichtigere Einübung ist das freundliche Aufgeben und Abgeben der eigenen Masken, Rollen und Ich-Verstecke. Da sei jeder Herr oder Herrin seiner eigenen Demaskierung, denn keiner darf den anderen demaskieren, dem anderen die Rolle nehmen, dem anderen die Gewohnheiten stehlen. Niemand darf des anderen Sitte, Brauch oder Moral mies machen und stehlen; jeder ist sich ausschließlich selbst Meister oder Meisterin!

Erwartungsdruck (ob meiner oder deiner) ist tödlich für jede Liebe. Sie wird verängstigt und überfordert. Liebe ist Spiel und Freiheit. Darum ist ihr Erzwingen, Erdrücken oder Erwarten Gift für ihre Freiheit. Erwarte wenig, lasse dich überraschen, stelle dich dann neu.

Diese Überraschung gebrauche als Liebe! Erwartungsdruck, Pflichten und Verantwortung ersticken den Atem der Liebe.

Wenn du erdrückt wirst und kaum noch Liebe spürst als Geliebter und Liebender, versuche nicht radikal alles auf den letzten großen Nenner und Einsatz zu setzen.

Nimm es nicht zu ernst, richte dich nicht in absoluten Gefühlen, Erkenntnissen, Entscheidungen ein, nimm manches als vorläufig, sieh es als relativ und bruchstückhaft an. Auch ohne sofortige Lösungen bleibe weitherzig entspannt. Die Panik weicht, liebäugle nicht mit endgültigen Lösungen, mit absoluten Schiedssprüchen und Konfliktlösungen. So bleibst du auf dem eigentlichen Feld der Treue.

Denkprüfungen, Zweifelansprüche und Vorläufigkeiten gemeinsam einzubauen und langsamer und genauer zu prüfen, ist produktiv. Entscheidungen sind stets ein Vorletztes in einem langen Prozess. Doch den Anfang darf ich nicht vergessen, denn er ist Ursprung unseres Entbranntseins. Angesichts eines „sicheren Endes“ ist dieses Beharren auf dem Anfang und auf der Treue zu diesem Anfang die ganze Hoffnung, dass Liebe sich lohne und dass leidenschaftliches Entbrennen einen Sinn für das ganze Leben setze. Das Ende jeder Beziehung ist voraussehbar. Das Bruchstück der Verbundenheit bleibt. Es ist die intensive Vitalität, das schwungvolle Engagement, das den Sinn ausmacht.

Auch damit sollten wir aufräumen: dass Liebe all zuviel mit Ordnung, Harmonie, Stetigkeit und Dauer, Moral, Sitte und Gewohnheit, Befehl und Macht zu tun hätte. Von Liebe erhoffen wir uns allzu oft statt Seligkeit und Lust eine dauerhafte Ordnung, eine Harmonie der Friedlichkeit, eine klare und eindeutige Moral, in der das Gute herrscht.

Liebe wirkt so einfach nicht. Diese Identifikationen mit gesellschaftlichen Werten sind uns vom System unserer Kultur zur besseren Zähmung der Liebe der Verliebten und Liebenden aufgebürdet. Doch Liebe ist auch Unordnung, Kampf, Schmerz, Leidteilhabe, Ekstase der Unalltäglichkeit und zugleich Ernüchterung und Sachlichkeit.

Liebe ist nicht blind, sondern allzu hellichtig; das macht sie so schwer lebbar. So genau wollen wir oft weder das Ich noch das Du eigentlich sehen, wie in den existentiell wesentlichen Situationen der Liebe. Darum hüten wir uns vor den Theologien und Ideologien der Liebe, vor den Sinnbildern der gezähmten, braven Liebe und vor den Symbolen kastrierter, himmlischer Liebe.

Doch am meisten sollten wir uns hüten und schützen vor jenen soziokulturellen Accessoires der Liebe, die uns immer wieder in unserer, wie jeder anderen Zivilisation nahegelegt werden, nämlich: Liebe sei Treue, Liebe währe dauerhaft und ewig, Liebe sei absolut und immerzu ein Himmel! Liebe sei gleichzusetzen mit Ehe, Familie und Kinderaufzucht, sie sei Hege, Pflege; Wohlwollen und Freundlichkeit, gegenseitige Hilfe und einfache Solidarität im sozialen Kontext. Ja, das alles darf Liebe begleiten, kann Liebe in der Realität pflegeleichter und milder machen. Das alles kann Liebe für eine Weile zum Hort von Harmonie, Frieden

und Partnerschaftlichkeit machen. Jedoch reale Liebe ist auch etwas Fremdes und anderes. Sie ist auch Einbruch des Chaos, das Zittern und Beben, das Verrücktsein und die Trauer um eine verlorene Mitte, ein lebendiges Ungleichgewicht, eine explosive Mischung von Unvernunft, Gewalt der Körperlichkeit, berechnendes Haben-Wollen, dreistes Herrschen-Wollen und Zärtlichkeit, Solidarität, und partnerschaftliche Wechselseitigkeit.

Liebe ist das wahre Zusammenfallen aller Widersprüche, das Wunder der *coincidentia oppositorum* des Nicolaus von Cues, die mystische Rose mit dem Dornenkranz!

Liebe - das höllische Paradies - ein erdhafter Himmel, die einzige Alternative!

# Vita Nova - das neue Leben

GEDANKEN ZUR LIEBE  
(DEM GEISTE DANTES DANKEND)

*Alle Zitate sind entnommen: Dante Alighieri, „Das neue Leben“, Vita Nova,  
Hrsg. B. Wiese, Reclam, Leipzig o. J.*

Liebe ist der siebente Himmel, sie fällt jedoch nicht einfach vom Himmel. Soweit du und ich etwas tun können, wollen wir uns den Situationen, Herausforderungen und Fragen stellen.

Liebe ist es wert, bedacht zu werden! Verstand, Vernunft und Reflexion sollen der Liebe dienen! Lasse dich durch Widersprüche und Irrwege nicht entmutigen.

Die Gefühle der Liebe sind unverwechselbar und werden gar oft verwechselt: Reflexionen, die wir in der Liebe denken, helfen, Verwirrungen klar zu sehen ohne Klärungen zu geben.

Verstörungen sind der Seligkeit Unterpfand. Verkehrungen im Normalen werden Tore des neuen Seins. Und Fliegen, Schweben, Schwimmen, Tanzen gehören zu den Gefühlen irdischer Liebe.

Wir wissen seit der Kindheit zu genau, welche Gefühle zur Liebe gehören, diese werden von allen angenommen. Und man hat sie uns adressiert und die Liebe wurde gezähmt, geordnet, brav und blind gemacht. Und darum wissen wir von diesen sozial beklatschten Gefühlen der Ordnung und des unfriedlichen Alltags und wir können sie nicht ignorieren. Gelingt es uns doch einmal - bleiben uns Eros und Sex und wir kennen nicht die Gefühle dazu. Wir haben die falschen Gefühle und den leeren Sex gelernt, beide isoliert voneinander,. Nun sterben nicht nur wir, sondern die Liebe vergeht daran.

Wir wissen doch, wie unwichtig der Welt die Liebe ist. Auch wenn soviel um sie gehext, gesext und informiert wird, sie ist in Wirklichkeit so unwichtig für den Lauf der Welt, du ahnst es nicht. Ach, diese „Liebe“, schon allein der Wortgebrauch ist altmodisch, konservativ, romantisch, blöd, unzutreffend und unbrauchbar. Sie ist eine Nebensache für Macht und Reichtum, für das, was gilt. Wer sich an sie noch klammert, sie hochstilisiert und besingt, hat sich klar „geoutet“, es sei denn, er rede von Sex und Prestige, von Erotik und den Amouren der Mächtigen.

Eine alte, aufdringlich dumme Kunde spricht immer noch von dieser „Liebe“ und den dazugehörigen Gefühlen und macht sich im Grunde - und alle wissen es - lächerlich.

Liebe ist zu nichts nütze, es sei denn, sie nütze einer Macht, dem Erfolg und Geld oder Recht und Ordnung, doch solch eine „Liebe“ verdient nicht diesen Namen.

Liebe ist für alles und nichts zu gebrauchen. Sie bedeutet nichts und manchmal alles im Machtspiel, im Geld- und Prestigespiel.

Wenn Liebe wirklich Liebe ist, so ist sie unbrauchbar für alles, was den Menschen sonst umtreibt und antreibt. Dies aber wird unbrauchbar, wenn es von Gott Eros ganz besessen wird, es leidet Lust und spielt verrückt, ist blind und klug, närrisch und weise. Es kennt sein Ziel und findet sich auf Irrwegen und Holzwegen immer wieder. Liebe geht bis in die Nerven hinein - und das schon immer. Und doch ist die Öffentlichkeit, sind die Medien und oft Politik und Religion mit nichts mehr und so sinnlos und unnötig beschäftigt.

Es geht jedoch nicht um die Liebe selbst, sondern um ihr Gefängnis, nämlich die Moral.

Diese interessiert die Staatsgewalt wie auch die Kirchenmacht, nicht jedoch diese uralte junge göttliche Tugend der Liebe. Ein alter Aberglaube sagt: Moral gälte für alles gleich und sei für den gefügigen starken Charakter des Menschen gleich wichtig, d. h. für die Oberen; und wer in der Liebe - und das ist der „Probierstein“ - unmoralisch sei, müsse es auch im Gelderwerb, in Politik und Wissenschaft sein. Die Liebe in all ihren Varianten interessiert nicht, nur die Moral. Das ist so, als sei nur der Käfig interessant, doch der schöne Singvogel darin gar nicht.

Ob die Liebe schön ist oder nicht, ob sie wahr ist oder gut, das ist uninteressant, die Unmoral, die dafür aufgewandt wird, um die geht es. Und wenn die Liebe ordentlich aufbauend ist für Familie, Staat und Kirche, für Nachkommenschaft und Spießertum, dann ist sie wohlgehten, denn immerhin ist sie als Motor, als Antriebsaggregat unersetzbar. Doch sobald sie die Tabus und Vorschriften des „Gefängnisses“ verletzt, ist sie vogelfrei und wird verfolgt.

Nein, Liebe ist nicht Liebe - von homosexuellen und lesbischen Lieben schon gar nicht zu sprechen - und Liebe wird nicht nur so bestimmt und von „Oben“ verachtet, nein, das gesunde Volksempfinden ist oft noch gnadenloser mit der Verfolgung der Unmoral.

*„All edle Herzen, die von Lieb‘ entglommen, .....  
heiß ich in Amor, ihrem Herrn willkommen.“ (S. 12)*

Schon bist du, bin ich einem Herrn, der kein Herrscher ist, untertan! Wer Amor in sein Herz lässt - so recht drin wohnen - sich allein beherrschen lässt von ihm, wird Narr, Verrückter, Ausgebooteter und für den Kreislauf von Geld, Arbeit, Konsum und Macht unbrauchbar. Eine lächerliche Figur, wie er so in „Liebe entglommen“ ist.

*„Das Herz erstarret, wo es träumt Gewinn“ (S. 25)*

Lieben ist bejahender Gewinn und der angstvolle Traum des Nicht-bejaht-Werdens. So schlägt das Herz zwischen Beben und Erstarren, zwischen Glauben und Hoffen.

Gewinn der Liebe ist Bejahen und Bejahtwerden und das ohne Verdienst und Würdigkeit, ohne Leistung und Erwerb. Das ist der Traum jedes Liebenden: Bejaht zu werden wie er ist und all das zu bejahen, was im Du vorhanden ist!

*„Ich sage: in der Zeit, als diese Frau mir ein Schirm so großer Liebe war.....“  
(S. 14)*

Im geliebten Gegenüber habe ich meinen Schirm. Jeder ist des anderen Schutz. Es ist ein wirkliches Schutz- und Trutzbündnis. Ich fühle mich aufgehoben und fühle eine innige Obhut, einen süßen Schutzmantel um mich. Es ist eine andere Obhut,

als die, die mir Menschen mit Macht und Erfahrung jemals geben könnten. Zärtliches Eingehülltsein löst ab von Welt und Gefahr.

*„Denn sieht mich Amor euch so nah entglommen,  
ist dann sein Mut und sein Vertrauen erwacht.  
Er schlägt auf meine Geister, die verzagten,  
und tötet die, und treibt von dannen jene,  
und bleibt euch anzuschauen, allein zurück.“ (S. 8)*

„Amor“ gibt nicht nur den Blick der Liebe, er gibt den Mut zum Ja, er gibt Vertrauen ins Du- und Ich-Selbst und ins Schicksal der Verbundenheit. Misstrauen und Verzagtheit, Missmut, Ärger und Ängstlichkeit zerstreuen im Wind, angefacht von Gott Eros. Liebe lehrt den Mut und macht Kräfte frei.

*„Ich fühlte, wie in meiner Brust erstand,  
ein Geist der Lieb‘ und aus dem Schlaf erwachte,  
sah Amorn dann fern her zu mir gewandt,  
so fröhlich, daß nicht ihn zu sehn ich dachte.“ (S. 48)*

Liebesverbundenheit bringt die Erfahrung, dass das Ich-Selbst-Erwachen mit dem Du-Selbst-Erwachen in eins fallen kann.

Diese Freude ist eine andere Beziehung als die der Verantwortung, Pflicht und Gesetzestreue. Eine Erfahrung neuer Begegnung, die alle anderen Arten und Weisen hinter sich lässt. Liebe ist traumhaftes Erwachen zu sich selbst.

*„Weint‘ Amor, wo er wohnt, im Herzensgrunde,  
da ward verwirrt mir Seel‘ und Gedanke.“ (S. 45)*

Liebe ist nicht ein einziges Fingerschlecken oder ein Paradiessparziergang. Sie lebt in Verwirrungen und Störungen, sie lässt ein Hin und Her inniger Verbundenheit mit distanzvoller Einsamkeit spüren. Die Angst sitzt schnell im Herzen und betrübt es. Verlustangst ist die größte Angst, Angst vor dem zu schnellen Ende der Liebe. Sie treibt manchmal in panische Zustände und in eine unbekannte Wildheit.

*„Natur schuf Amor in der Liebe Stunden  
zum Herren, und das Herz ward ihm beschert.  
Zur Wohnung, wo er ruht von Schlaf umwunden,  
der manchmal kurz, bisweilen lange währt.“ (S. 36)*

Wir fühlen in der Liebesbegegnung eine Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit in allem Tun, bejahte Natur und Entdeckung des Herzens. Wir spüren, dass dieses Herz bestimmen und befehlen kann und wir unsere Entscheidungen danach richten dürfen. Liebe ist der Ort der Entdeckung unserer Menschennatur: wir sind nicht nur soziale Wesen, wir sind auch Natur.

Die Natur der Liebe gebiert die Natur meines Ich-Selbst. Sie wird der Weg zu meinem Anteil an Naturkräften und führt mich in den Rhythmus meines Naturhaushaltes. Ich schlafe, wache, laufe, denke, fühle, spiele alle Spiele der Liebe und schlafe, liege, gehe, laufe, lache, weine, rede, spiele und spiele. So lerne ich den Rhythmus des Lebens. Meine Natur spüre ich als Teil der kosmischen Kräfte und Dunkelheiten, des Lichtmeers und des Chaos. Ich brauche die Kräfte nur immer wieder neu für mich und den Anderen zu entdecken. Dies ist gut eingerichtet durch den Transformator Liebeslust.

*“...daß, als so meine Seligkeit mir verweigert ward, ein solcher Schmerz mich befiel, daß ich dem Umgang der Menschen entsagend, hinausging, um an einsamer Stätte mit den bitteren Tränen die Erde zu baden.“ (S. 21)*

Ich bin selig in jeder Begegnung, in jedem Moment der Liebe. Den größten Schmerz erlebe ich in Verweigerungsmomenten. Ich bin verzweifelt, ohne Hoffnung, denn die Lust ist mir Unterpfand meiner Liebe. Ich suche mich in der Einsamkeit, schneide mich auch ab von anderen und von ihrer Geselligkeit. Niemand kann mir helfen; nur die Wiederkehr der Seligkeit allein.

*„Drum zeig ich; jene mir zum Muster wählend,  
die ihre Not aus Scham verbergen, mich zwar heiter äußerlich,  
jedoch im Herzen weinend und mich quälend“ (S. 16)*

Wie sehr das Glück der Liebe sich auch äußert, so lebt sie doch in ihrem Geheimnis mit einer sie verbergenden Scham. Sie hat nicht nur Angst vor Neid, auch eine naive Angst und Trauer vor so vielen unglücklichen Lieblosen. Im Herzen der Liebenden lebt das Gefühl und der Wunsch, dass allen Menschen dieses Geschenk Amor erhalten bliebe, und darum quälen Elend und Übel der Welt.

*„Amor und edles Herz sind streng verbunden.“ (S. 36)*

Die Liebeserfahrung ist im Innersten mit Gefühlen von Edelmut, Großzügigkeit, Begeisterung und Bewunderung immer neu gepaart. Immer wieder will sich das Fundament der gegenseitigen bedingungslosen Bejahung in den pathischen Zuständen äußern, die vielleicht für den Außenstehenden übertrieben erscheinen, doch solche Gefühle des Übermuts, der Übertreibung, des „Übermenschlichen“ gehören ursprünglich zur Liebe.

*„Aus ihren Augen, wenn's vom Glanz erschwillet,  
entspringt ein Heer von Amors Flammengeistern,  
die des Beschauers Augen sich bemeistern,  
zum Herzen dringend, das dann Glut erfüllet.“ (S. 34)*

Es ist ein wunderliches Werkzeug - von Amor für den Anfang jeder Liebesbegegnung auserkoren: Der Glanz der Augen, das Leuchten des Angesichts, die Offen-

heit der Augen zum Ja des Anderen lassen ein Herz erglühen, das aus den Augen strahlt. Sich immer neu in den Augen des anderen zu versenken und ihn versunken zu ertasten ...

*„Eure Seligkeit ist erschienen.“ (S. 34)*

Diese Seligkeit wünscht allen Menschen solch eine Schönheit, gönnt sie und spricht sie zu. Wer Segen in seiner Liebe erfährt, möchte diesen Segen immer neu weitergeben, im Grunde ein ursprüngliches Begehren, sein Glück im Kreise vieler Glücklicher zu feiern, Seligkeit ist nicht nur im „Allein-Selbst“, sondern sie ist ein „sozialer Zustand“. Seligkeit erlebt sich im Chor Seliger. Seligkeit kommt von Seele und will sich selbst kennen lernen im Beseelt-Sein.

*„Denn Amor hat so schnell mich übernommen,  
daß Atem mir und Leben fast entflieht.*

*Ein Lebensgeist nur wird mir nicht genommen.“ (S. 30)*

Wir staunen immer neu, wie schnell und überraschend sich bei offenem Herzen Liebe einstellt, eine überraschende Neuheit des Lebens, oft eine Wandlung, mit der wir nicht gerechnet haben. Meist aber bereiten wir uns schon unbewusst in aller Offenheit des Herzens auf das Liebesereignis vor. Ach, wie selig, welch ein Himmel entfaltet sich mir im klopfenden Herzens. Das ist der Sinn des Lebens!

*.. „daß die Liebe es sei, die mich also zugerichtet habe, und ich sagte „die Liebe“, weil ich auf meinem Antlitz so viele ihrer Abzeichen trug, daß es nicht mehr zu verbergen war“. (S. 13)*

Liebe, dies offenbare Geheimnis, ist verhüllt und doch nicht ganz zu verbergen und Liebende strahlen das Glück aus auf dieser Erde und wünschen, das Licht möge die Nächsten mit umfassen. Liebe animiert zu Liebe. Liebe bestürzt und übersetzt jenen Himmel, den alle Religionen in unserer Welt verkünden. Wenn wir lieben sind wir im Grunde religiös erschüttert.

*„Ach ich Armer! Denn häufig werd' ich hinfort behindert sein. Von Stund' an sag' ich, ward Amor der Herr meiner Seele.“ (S. 10)*

Die andere Seite des Liebeslernprozesses besteht in der Erfahrung, dass ich vieles nicht mehr wichtig und bedeutsam finde, was mich vor der Liebe einnahm. Ich fühle mich für vieles nicht angetrieben oder sogar behindert, zu tun, was von mir erwartet wird. Behindert bin ich in allem, was die Liebe nicht vorantreibt. Beflügelt bin ich in allem, was der Liebe dient.

*„.....was die Liebe aus mir gemacht hatte, daß die Liebe zu vielen malen mich plötzlich so heftig bestürmte, daß nichts weiter vom Leben in mir zurückblieb, als ein Gedanke, der von meiner Herrin sprach.“ (S. 30)*

Was der Mensch in seiner Liebe neu erlernt ist jene Ursprünglichkeit und Spontaneität, die seit seiner Kindheit verloren schien. Die Fluten der Gewohnheiten, Sitten, Bräuche und Zerstreungen, sowie Informationen und die vielfältigen Mittel der Zivilisation spülten fast endgültig seine Spontaneität und Naivität hinweg, so dass Ursprünglichkeit ein Traum zu bleiben schien.

*„Meine Gedanken sprechen insgesamt von Amor,  
doch ist ungleich, was sie meinen.  
Ihm zu gehorchen mahnen mich die einen,  
von anderen wird als Torheit dies verdammt.“ (S. 25)*

Ich liebe, die einen nennen mich glücklich und eifern mich an, dies Glück zu entfalten. Ich liebe, also bin ich ein unnützer Wicht, ein Tor, einer, der den Erfolg der Karriere und des Geldes gering achtet, also ein unbrauchbarer Zeitgenosse, liebend, dabei beneidet und abgetan als Narr! Diesen Widerspruch hält die Liebe aus, weil sie trunken und selig macht.

*„Solch Irrsal in der Liebe ist mir beschieden.“ (S. 25)*

Es ist gut, wenn ich es mir immer bewusst mache, dass die Liebe nicht nur aufregend erregend herrscht, sondern das Herz bloßlegt auf Irrwegen, in Irrsal und Irrtum. Liebe ist Leben im Hohlspiegel, im Zerrspiegel von Hölle und Himmel. In der Liebe ist mit allem zu rechnen, alle Möglichkeiten sind offen, alle Wirklichkeiten überraschen. In der Liebe „rechne“ mit allem! Wichtig ist das Festhalten an ihr; Liebe verlangt zähes, geduldiges Ja-Sagen, das macht ihre Leidenschaft aus.

*„Nicht gut ist die Herrschaft der Liebe,  
denn je mehr ihr Getreuer ihr zugetan ist in Treue,  
um so mühevollere und schmerzlichere Zustände muß er durchwandern.“  
(S. 27)*

Hinterlistig kann die Liebe auch sein, denn sie will sich ihren Himmel gegen jede Unbill erhalten. Dies erfahren die Liebenden auf ihren labyrinthischen Wegen und in ihren Schwächen und Eitelkeiten müssen sie in Schmerzen wieder zu ihrem Herzen gelangen. Die Tiefen der Liebe jedoch erleichtern das Durchschreiten, weil sie vom Versprechen und Erhoffen der seligen Höhen erfüllt sind. Schmerzen im Herzen sind Unterpfand aller Liebeslust, also akzeptieren und bejahen wir diese in aller Not.

*„Gut ist die Herrschaft der Liebe, denn sie zieht den Sinn ihres Getreuen von allem ab, was böse ist.“*

Zur Wirkung der Liebe gehört, dass sie alle Aufmerksamkeit, alle Kraft wie in einem Fokus versammelt. Das Leben fokussiert sich in der Liebe!

Die Konzentration des Liebenden lässt alles aus, was nicht zur Liebe gehört, was nicht das Zentrum des Glücks ausfüllt. Wenn es mir nur um die Liebe geht, wird jeder Kontext, jede Umwelt unwichtig. Liebe liebt und alles andere, auch das Böse, will sie ausschließen und anderen keine Unbill tun.

*„Sehet, er scheint nicht mehr der selbe; so ist er verwandelt.“ (S. 39)*

Gut ist es zu lieben, schön ist dieses Gefühl. Ist es tief und ernst, so schafft es dem Ich-Selbst die erste und beste Erfahrung seiner Selbst. Und nicht nur dies, es bringt die Erfahrung der vielen Gestalten, der möglichen Figuren in unser Bewusstsein.

Metamorphosen erschaffen die Liebe und eine große Zahl der Wandlungen. Und nur mit ihnen bestehen wir die Liebe und unser Dasein.

*„Ich bin daran, den Anfang des Friedens zu schauen.“ (S. 42)*

Es ist wahr, dass Lieben störrische Widerborstigkeit schafft und Trotz wider die Umwelt, doch dies nur, um ihren Frieden zu erhalten. Ihr Frieden ist oft zwiespältig, ein Frieden mit Proteus-Gesicht, eine liebliche Idylle ist er meistens nicht. Jeder Verliebte muss sich ein Janusgesicht schaffen, sich höflich verstellen können, muss sich anmutig entziehen und sich einer starren Ordnung mürrisch-liebevoll anpassen mit Widerstandsmomenten.

*„Vide cor tuum“ - Siehe da dein Herz.*

Es ist unumstößlich „geheime Offenbarung“, dass jede Liebe das Herz zeigt, es nicht nur öffnet, sondern ausbreitet. Das ist das Wunder der Selbstoffenbarung des Ich-Selbst und des Du-Selbst und für eine Weile in süßer Verknüpfung im Wir-Selbst.

Wer sich selbst verwirklichen will, sein Selbst entfalten, tut das am besten durch Liebe. Liebe ist der Königsweg des Selbstgewinns. Ein Weg, der durch Selbstgefälligkeiten und Selbstbetrug eingegrenzt wird und der in Serpentinaufwärts geht.

*„Der Himmel fühlt um sie der Sehnsucht Schmerzen.“ (S. 34)*

Das Band der Liebenden, der Vereinten wie Getrennten, ist die Sehnsucht. Sie ist Unterpfand schmerzhaften Brandes in den Herzen, doch auch das Gefühl eines Lebens im Feuer. Sehnsucht ist das Fundament jeder Leidenschaft. Sehnsucht darf nie aufhören, sie muss die Liebenden tragen, auch wenn sie vereint sind. In diesem Sinne ist Sehnsucht einfach jene Mitte des Lebens, die zwischen Bios und Logos den göttlichen Eros darstellt.

*„...durchflammt mich solcher Sehnsucht süße Glut“*

In ihr fallen Lust und Weh, Trauerfreude und Freudentrauer, Wehmut und Lebensmut zusammen. Die Sehnsucht zu fühlen ist wunderbar, möge sie den Liebenden, die beisammen sind, nie abhanden kommen! Wenn Liebe geordnet dauert, wenn Liebe es sich zu Hause gemütlich macht, wenn sie sich absichert und versichert, verliert sie ihren eigenen Antrieb, vergisst sie ein stetes „Mehr“ zu fordern und in der Sehnsucht zu erkämpfen.

*„Die Augen, die getrauert mit dem Herzen,  
empfanden so des Weinens herbe Mühn,  
daß sie sich endlich gaben überwunden.“ (S. 58)*

Es ist so wunderlich, wie sehr Trauer, Tränen, Schmerz und Leid in eine gute Liebe verwoben sind. Wie geheimnisvoll erneuert und geklärt wird im Hochgefühl der Liebe all das, was uns in Qualen, Schrecken und Ängste hüllt und uns so oft den Blick auf die Liebe selbst verstellt.

Zeichen der Liebe jedoch bleibt jene Kraft, nicht Schmerzen und Qualen aufzuheben, sondern sie in eine Gestalt der Liebe zu überführen. Genauso trifft zu: wer den Lebenskampf im Inneren der Begegnung scheut und bei jedem Streit gleich aus der Liebe fällt, sich bei jedem Zank aus ihrer Zentralrolle stiehlt, der mag von ihr träumen und phantasieren, der mag sich empfindsam viel von ihr versprechen; jedoch verliert er sie, kaum dass sie begonnen. Es geht in der Liebe nicht um Idyllen und Sentimentalitäten. Liebe ist kein Ohrwurm und auch nicht die ewige Harmonie. lustvolles Ringen, bis zwei sich ineinander bringen - nie ohne Pein.

*„So quälende Gewalt in meinem Herzen, daß Amor dort erstarbt von Qualgefühl.“ (S. 70)*

Es sind fast Wegzeichen, Wegmarken, quälende Gewalten, die in das Herz und das Bewusstsein treffen, denn fast darf man sagen: „unglückliche“ Liebe ist misslungene Liebe. Oder erfüllte Liebe ist stets die unerfüllte. Wer den Kampf der Liebenden wider Umwelt, sozialen Kontext, Sitte und Brauch, Moral und Unterhaltung scheut, ist nicht für die Liebe geboren.

*„Weh mir! Solch eine Schar von Seufzern schicket das Herz hervor aus der Gedanken Heer, daß meine Augen matt sind und nicht mehr den anschauen können, welcher sie anblicket.“*

Auch Hiobs und Jeremias' Klagen galten der Liebe! Und oft ist die Liebe mit den Umständen und Bedingungen des Weltenlaufs gar nicht zufrieden und beklagt sich hart beim „Schicksalsmacher“. Doch wendet sie sich an ihr Herz, so haben die Klagen ein Ende.

*„Ein lieblicher Gedanke tritt oft ein bei mir, um mich von Euch zu unterhalten, und süß Gespräch von Amor zu entfalten, daß gern mit ihm das Herz stimmt überein.“ (S. 68)*

Mittelpunkt der Liebesbegegnung ist das Gespräch und Zentrum des Gespräches das Liebesgestammel, die Silben, die Laute, die Seufzer und Schreie. Die Sprache der Liebe ist nicht das Schweigen, sie ist eine eher dadaistische Lautpoesie! Die Sprache der Liebe ist Zauberei und Hexerei, Magie einer unverständlichen Poesie, die die Stille nicht bricht, sondern erfüllt.

*„Das bittere Weinen, das ihr offenbartet so manchen langen Tag, ihr Augen mein“ (S. 66)*

Tränen des Weinens, Tränen des Lachens sind in der Liebe oft eins. Der Trauerschleier der Augen und ihr Freudennetz sind wunderbar verknüpft. Wir wissen im seligen Ungestüm und Getümmel und auch in der stillen Heiterkeit zu unterscheiden. Die Macht der Liebe steht über allen Qualen und Freuden und über allem Gut und Böse. Liebe ist nicht im Netz der Moral gefangen, solange sie Liebe ist. Sie weint nur um sich, nicht um das Verfehlen der Moral.

*„Und Ihr vermehrt so dieser Sehnsucht Qual, daß im Verlangen sie sich ganz verzehren, doch Euer Anblick hemmet ihre Tränen.“ (S. 65)*

Lieber ertragen wir die quälende Pein der Sehnsucht, als ohne Sehnen im Alltagsgrau zu verharren. Leichter ist es, den Sinn des Daseins in der Liebe zu suchen, als im Erfolg der Macht und des Geldes zu sein, glücklich in der Sinnklarheit der Liebessinne auch im ungewissen Lauf der Weltendinge, die eine Herzgewissheit erlangen; das verbürgt selige Gewissheit.

*„Schönheit erscheint als edle Frau sodann und reizt das Auge, daß im Herzensraume Sehnsucht entsteht nach dem, was holt zu schauen. Und dieses hält so lang in jenem an, bis Amor es erweckt in jenem Träume. Und Gleiches wirkt der wackre Mann bei Frauen.“ (S. 37)*

Doch ein Trost ist bei uns: Wir ahnen und erfahren auch noch in der schlimmsten und falschesten Liebe einen Himmel und die Ahnung einer Reinheit, die erlöst. Das ist ein fernes Echo der Unschuld; auch diese Liebe war einmal in der Nähe des Ursprungs.

*„Doch willst du folgen meinem guten Rate, laß dich von Amor führen, schlimm möchtest du ohn' ihn beraten sein. (S. 23)*

Es ist gar nicht leicht, sich der Führung und dem Geleit des Gottes Eros anzuvertrauen. Betrug und Täuschung lauern außen und innen. sie mischen sich in jede Liebesbegegnung.

So viel Falsches und Gemeines, soviel Ekel und Scham, soviel unterschiedliche Vorurteile, Stereotype und Angelerntes verdrehter Zeitalterideologien zerren an ihrer Gestalt. Rechtfertigungen teuflischer Art, Legitimationen und Indoktrinationen bekriegen sie.

*„Er sah mein Auge, welch' mitfühlend Leid in eurem ganzen Wesen sich ausdrückte, als euer Aug' auf meine Mienen blickte, wozu der Schmerz mich zwingt seit langer Zeit. (S. 64)*

Jeder Liebe ist die Teilhabe anderer Art und Teilnahme im weitesten Horizont von göttlicher Natur her beigemischt. So sehr sich die Liebesbegegnung oft vor und in der Welt hüten und schützen muss, so ist sie in der selben herzlosen Welt stets geneigt, sich voller Anteilnahme und Mitleid zu zeigen. Wer wirklich liebt, liebt alles Irdische und hilft dem Elenden.

*„Der Liebe Farbe wie des Mitleids Wehe“ (S. 65)*

Der Liebe Mitleid ist oft der Amoklauf wider die Härte der Welt. Dieses Mitleid der Liebe schaut brennenden Auges auf Trostlose, Angstvolle und Elende. Es ist bereit zum Helfen, bereit zum konkreten Tun. Mitgefühl mischt sich ins Tun, kommt in die Umkehr. Die Liebe hat es schwer mit sich wie mit der Welt. Doch hat sie Mut und Energie.

*„Zum göttlichen Verstande ruft ein Engel und spricht: „oh Herr, dort auf der Erde sieht ein Wunder man an Mienen, das erblüht, in einem Geist, das Strahlen hierher fließen“.“ (S. 33)*

Verwundert sind wir, wie sehr Liebe Licht verbreitet, Wärme spendet, Intensität des Lebens verspricht. Doch warum sind wir so erstaunt? Ist doch die „Liebe“ in allen Religionen „Gott“ und das Leben des Himmels und die Seligkeit. Doch seitdem wir Liebe geteilt haben in eine obere und untere, sind wir über ihre Friedensmacht und Glücksvollendung immer neu erstaunt. Doch erweist sie sich stets als ungeteilt.

*„O Frau'n, die ihr von Amor Kunde habet, laßt reden mich von meiner Herrscherin, nicht weil ich sie zu rühmen fähig bin, nein, reden nur, die Seele zu beschwichten.“ (S. 33)*

Ja, für die Liebe gibt es meist eine Zerreißprobe: zwischen dem Merkvers „willst du dein Herz mir schenken, so fang' es heimlich an“ und dem Bedürfnis, sein Herz überfließen zu lassen. Geheimnis und Offenbarung, Ausdruck und Verbergen, Aussage und Versteck sind nicht leicht in eins zu bringen: Die Liebe lehrt, in Gegensätzen zu denken!

*„Mein Fuß hat an derjenigen Stelle des Lebens gestanden, über die hinaus keiner zu gehen vermag, ohne daß er die Absicht zurück zu kehren, aufgab. Ich war an der Schwelle des Todes.“ (S. 27)*

Liebe und Leid reiten enges Geleit, hieß es; und auch Sterben und Tod gehören dazu. Tief geliebt zu sein, bedeutet, viele Tode zu sterben und nicht umsonst sagen die Franzosen zu einer Etappe der „Tour de France der Liebe“: *le petit mort*. Jedoch nicht nur „mitten in der Liebe sind wir vom Tod umfangen“ - wir ahnen auch, dass unsere Liebe der wahre Gegenspieler des Todes und der Bürge der Unsterblichkeit ist.

*„Mir gab trotz eigener Wertlosigkeit aus reiner Mildigkeit Amor ein Leben voll von süßen Freuden.“ (S. 15)*

Eines der paradoxen Gefühlszustände erlebe ich als Liebender und Geliebter in der Gleichzeitigkeit des Bewusstseins meiner Wertlosigkeit, meiner Unwürdigkeit und meiner Auserwähltheit - gewissermaßen als Gnadengeschenk des Schicksals. Ich bin unwert, doch werde ich geliebt und muss diese Liebe nicht verdienen. Das ist ein Gefühl von numinosem Heil.

*„All' Huld und alle Demutsfülle entquillt im Herzen dessen, dem nie Rede schenket; drum, wer sie sehe, dem hat Heil begonnen.“ (S. 37)*

Wer die Liebste anschaut, schaut die Liebe selber und sein Heil und seine Erlösung haben begonnen. Der Anfang ist gemacht, er schwebt und glückt. Doch soll er nicht im Wahn die Weile, in der sie herrscht, messen wollen, denn allzu leicht macht lange Dauer Langeweile! Doch Kurzweil soll das Spiel der Liebe bringen und diese kann immer neu beginnen.

*„Amor bewohnt Madonnas Augenlicht, die alles, was sie anschaut, sich verkläret, und wo sie geht, sich jeder zu ihr kehret, und jedes Herz erbebt, zu dem sie spricht.“ (S. 37)*

Ich bin auserwählt und ich antworte mit zarter Liebe. Mein Herz erbebt bei jeder Rührung und ich ertaste zart den Anfang, den ich immer neu umsetzen kann, den ich erfinde nach Jahren, den ich demütig gewinne im Kampf der mich überwindenden Liebe. Anfangen ist nicht nur in neuer Liebe angesagt, sondern ebenso in alter Liebe wichtig.

*„Ihr Anblick läßt demütig alles werden,... Und so voll holdem Reiz sind die Gebärden, daß jeglicher, der holden Frau gedenkend, erzeugen muß durch Amors Süßigkeit.“ (S. 53)*

Liebende sind demütig miteinander, wie sollten sie nicht mutig einander dienen? Liebende sind bescheiden, sie danken für alles und können die Wunder nicht fassen.

Liebende loben alles, was zur Liebe beiträgt und loben sich begeistert übermütig. Liebende sind genügsam an sich selber und genügen sich, ohne dass sie viel Mittel der Welt brauchten.

*„So lang hab‘ ich nun in Amors Reiche  
bereits gelebt, bin so gewöhnt an ihn,  
daß so, wie mir er strenge oft erschien,  
er jetzt‘o wahrhaft ist der Mitleidreiche.“ (S 54)*

Zarte Anmut und viel anfängliche Zurückhaltung erfinden stets neue Zuwendung und Entdeckung. Leidenschaft bewirkt Entfaltungen. Glückverheißende Sehnsucht erlebt, dass alles gut ist, wie es ist. Und „siehe, ich mache alles neu“ erfüllt die Raumzeit der Begegnung. Wundervoll, wie Widersprüche in eins fallen!

*„Daß durch den Himmel kreiset das Licht des Amor,  
das die Engel grüßt, und deren Geist, so scharf und so erhaben,  
bewundernd anstaunt ihrer Anmut Gaben.“ (S. 62)*

Begegnen und Loslassen, Abschied und Willkommen, Trennung und Vereinigung, Nähe und Ferne, bewegte Bewegung als vereinte Liebeswirksamkeit, nicht zuviel davon, nicht zuwenig, nicht Sein, kein Nichts und doch ein wunderliches Umgestalten. Heimat nicht und Friede nicht, weder heimatlos noch im Unfrieden. Liebe ist ein Gemenge von Sein und Nichts.

*„Kommet, höret, wie sich meine Seufzer jagen.....  
vernehmet, wie sie rufen manches Mal die holde Frau.“ (S. 60/61)*

# Schritte auf dem Weg

HALTUNGEN UND SELBSTGEWINNE  
UND IHRE BEDEUTUNG FÜR EINE LIEBESBEZIEHUNG

DER ERSTE SCHRITT DER LIEBE

IST DAS VERLIEBTSEIN.

DER ZWEITE SCHRITT

IST DIE HINGABE.

DER DRITTE SCHRITT

IST DER VERSUCH, DEM AUGENBLICK DAUER ZU VERLEIHEN.

DER VIERTE SCHRITT

IST DIE KAPITULATION.

Kapitulation ist eine Einsicht in eine Niederlage, in eine Schwäche. Meine Kapitulation ist das einsichtsvolle Aufgeben alter Muster, die mich nicht weiterführen. Die Kapitulation läßt mich von alten Verhaltensweisen zurücktreten; ich sehe ein, dass sie mir nichts bringen.

Ich gebe zu, dass zu viele Phänomene mich in der Beziehung frustrieren und nerven, ach bestenfalls kapituliere ich und wende sie nicht an und lasse mich nicht frustrieren. Ich kapituliere vor einigen Eigenschaften meiner bisherigen Art, Mensch zu sein.

Kapitulation im Beziehungsalltag anerkennt die Grenzen. Ich sehe meine Grenzen an, akzeptiere sie und reibe mich nicht auf. Ich erkenne, dass ich kein Überflieger bin und mich zuerst in meinen Beschränkungen kennen lernen muss. Nur so kann ich mit mir rechnen, mich realistisch einschätzen.

Eine Person mit egomanischer Überschätzung oder mit naiver Ich-Sicherheit, die sich nicht in Frage stellt, die nicht vor Grenzen kapituliert, die nie in Zweifel und Trauer über sich gerät, kann nicht lieben.

Ich kann auf dem Weg der Liebe lernen, in Würde zu kapitulieren. Ich darf nicht idealistisch von mir denken, sondern demütig.

In Würde zu kapitulieren ist Akt einer realistischen Selbsterkenntnis. Seine geschwächte Endlichkeit einzusehen ist eine wichtige Form der Selbsterfahrung. Seine Grenzen zu erfahren bringt die Kompetenz, aus der „Kraft der Grenze“ zu schöpfen. Kapitulation ist die Voraussetzung realer, das Du anerkennender Liebe.

ICH KANN NICHT LIEBEN, OHNE MICH SELBST ZU ERFAHREN.

Ich kann nicht lieben, wenn ich mich als Ich-Selbst auslasse. Ich kann nicht lieben, wenn ich mich nicht wertschätzen kann, wenn ich nicht weiß, wer ich bin und worauf ich mich in etwa verlassen kann und welche Grenzen ich vorfinde.

Liebe ohne wenigstens eine Spur von Selbsterkenntnis trägt nicht. Meine Selbsterfahrung für die Liebe besteht im Erleben meines Potentials von Kraft und Gefühl einerseits und im Einschätzungsvermögen meiner Fähigkeiten und der Situationen für meine Entscheidungen andererseits. Ein bisschen muss ich mich kennen als einen, der entschieden handeln kann nach Maßgabe von Kraft, Gefühl und Erkennen.

Noch eine Erfahrung muss jeder in den Beziehungen gegenseitigen Wohlwollens vorgeben, nämlich einen gewissen Glauben an seine eigene Unabhängigkeit, daran, dass er für sich verantwortlich und selbständig ist. Er kann nicht dem Anderen diese Verantwortung und Macht zuspielen. Er kann sie auch nicht erzwingen. Dann nämlich wäre das Wohlwollen verletzendes Unwohl.

Es ist wesentliches Fundament einer Liebesbeziehung, dass jeder eine gewisse Unabhängigkeit für sich hat und auch beansprucht und keiner dem Anderen die Verantwortung mit Macht oder in Mitleid und Hilfsbereitschaft abnimmt. Eine Liebesbeziehung blüht in wechselseitiger Unabhängigkeit und im Selbststand.

Zum Verhaltensbündel der „einsichtigen Kapitulation“ gehört die Fähigkeit, Zeit, Raum und Situationen zu relativieren. Ich will und kann in diese Situation weiter einsteigen und den Streit verfolgen, weiter die Isolationsverhaltensweisen verfolgen. Ich muss sagen dürfen: Ich kann die Sache handhaben, aber nicht jetzt. Ich muss ablassen und mich aus einem Teufelskreis verabschieden können.

In allen Beziehungen ist die Einschätzung der rechten Zeit und des rechten Ortes wichtig. Sich treiben zu lassen ist Trägheit, die sich auch in Auseinandersetzungen zeigt. Hineingetrieben, bin ich oft nicht mehr fähig aufzuhören. Ich kann nicht sagen: jetzt nicht so, jetzt nicht weiter! Ich entziehe mich und entscheide mich, mich nicht weiter treiben zu lassen.

Es gibt Beziehungen, die sich durch Streit erneuern und andere zerfallen und zerfleddern. In den ersteren wurde der Streit zu einer Liebesform kultiviert, in der anderen zu einer egomanischen „Kampfkrampfform“. Der existenzielle Streit offenbart das Du und Ich stets, so dass Streit nie und nicht zu gewinnen ist. Der Streit der Macht geht ums „Geliebtwerden“, der Streit der Gleichen um das Lieben. Das Einsehen und das Spiel mit den eigenen Relativierungen und denen des Anderen ist wie eine Erinnerung an Grenzen und daran, dass keiner autark ist und ermutigt gleichzeitig, weiter positiv an die nächsten Schritte in die Zukunft zu denken. Das ist stets die Folge einer „einsichtigen Kapitulation“, in der beide gezwungen sind, harte Realitäten zu akzeptieren.

In einem Machtkampf von Gefühllosigkeit der bösen Absichten verwickelt, kann Liebe nicht in „idealistischer“ Weise alles überwinden und siegen. Wir kennen nicht die Grenzen unserer realistisch wachen Liebe und wissen gar nicht, wie egomanisch sie meist aussieht. Welch ein Wahn, und wie viel Vorurteil stecken dahinter, wenn der eine oder die andere meint, er oder sie würde zu sehr, zu viel und zu stark lieben. Was ist das für eine Liebe, die dann solch ein Beziehungsunheil heraufbeschwört. Nein, der eine manipuliert den anderen! Er streitet so lange, bis der andere indoktriniert wird und von seiner angeblichen Schuld fast überzeugt ist. Wenn diese Manipulationsversuche überhand nehmen, darf man, wenn es nur darum geht, jeglichem Streit aus dem Weg gehen. Laufe davon, verkleide dich, oder sag dem anderen: du hast gewonnen, egal, falle nur nicht in die Krämpfe der Indoktrinationen!

Fast jeder gute Neu-Anfang in einer Kette von Handlungen und Gefühlen einer Beziehung sollte mit einer „Kapitulation“ beider Partner beginnen. Wir geben zu, dass wir oft keine Macht über die Egomane, über Machtwillen, Besitzwillen und Eifersucht haben, dass wir unser gemeinsames Leben nicht einfach handhaben können. Das wäre eine Chance. Eine Chance, nicht mehr! Entweder ist es ein Anfang des Neuanfangs oder der Anfang vom Ende. Beides wäre ehrlich.

Wenn wir Einsicht in unsere einsichtige Kapitulation genommen haben, haben wir auf dem ehrlichen Weg das Kraftzentrum unseres Bewußtseins gefunden und eine Integrität des Ich-Selbst entdeckt. Es ist ein positiver Realismus, eine Einsicht in Negativitäten, Schwächen und Begrenzungen zu nehmen und uns nicht durch Prozesse, die nie etwas ausrichten können, alle Kraft und auch noch den Mut zu verlieren. Die nächste Aufgabe der Liebenden ist es, sich in sich selbst zurückzuziehen.

In einer Liebesbeziehung ist nicht nur das Aufeinanderzugehen, der Dialog der Wohlmeinenden brotnotwendig, sondern auch der Rückzug beider auf sich selbst. Dieser Rückzug ist das Innehalten, die Besinnung auf sich selbst - allein - und gemeinsam auf das „Allein-und-einzig-Sein“ als wechselseitige Bejahung und Akzeptierung vom Du und vom Ich.

Der Rückzug auf und in sich selbst ist nicht etwas, was nur geschehen soll, wenn man einander nervt oder nicht riechen kann. Nein, der Rückzug auf seine „Alleinigkeit und sein Alleinsein“ ist eine wesentliche menschliche Bedingung für jede Beziehung, die eine Weile Dauer gewinnen soll.

Das alleinige Innehalten der Partner ist eine Bedingung *sine qua non* jeder erfüllten Liebe.

Das Innehalten und das sich „Insichversenken“ ist immer ein neuer Versuch der Zentrierung des Ich-Selbst. Das ist sowohl die Quelle der Kraft als auch der Kontrollturm des Lebens. Der Gewinn von Selbstvertrauen ohne Selbstüberschätzung, der Gewinn von Mut wider den trägen Missmut schafft Entscheidungen meines Willens zum Tun des mir und dem anderen nützlichen Guten. Wenn ich innehalte, wenn mein Partner innehält, beide getrennt, beide allein, beide in sich verloren, versuchen beide zu reflektieren und zu meditieren. Das ist eine zielbewußte, konzentrierte Lenkung ihres Bewußtseins zu den inneren Realitäten, von denen die Person und ebenso die Beziehung abhängt. Meditation ist ein wesentlicher Teil des notwendigen Rückzugs eines jeden in der Liebesbeziehung.

Mein Rückzug und meine Rückbesinnung in mich selbst bewirken, dass ich mit gestärktem Selbst, mit Mut, der auch die überprüften Schwächen gut verkraftet und mit gestärktem Glauben und Hoffen wieder auftauche. Auf dem Rückzug in meine Alleinigkeit gewinne ich auch eine Umwertung meiner Gefühlsbedeutungen, meiner Analysen und Entscheidungen. Die Neubewertung ist immer Ziel des Innehaltens der beiden Liebenden. Eine der wichtigsten Umdeutungen gerinnt zum Erlebnis neuer Selbstachtung, der Angst vor Zorn und Gefühlsausdruck oder vor verbotenen Gefühlen der Machtlosigkeit. Es entstehen Konflikte zwischen

den alten und neuen Deutungen, Regeln und Wünschen. Es entstehen neue Entscheidungsmöglichkeiten, die alle dem starken Selbst und der Selbstverantwortlichkeit dienen.

Liebe in Wechselseitigkeit und Partnerschaft kann eine Weile dauern, wenn ich mich respektiere und achte und so auch den anderen achten kann und von ihm geachtet werde. Genau so dürfte es mit der Anerkennung der Bedürfnisse sein. Jeder darf seine Bedürfnisse einbringen und sich nicht von vornherein unterwerfen. Jeder erfüllt die eigenen Bedürfnisse, in dem er die Bedürfnisse des anderen akzeptiert.

Es ist also in einer guten Beziehung in Ordnung, allein zu sein und eine gute Weile für sich zu sein. Darauf müssen sich beide Partner einigen. Alleinsein nicht als ein "In sich gelassen werden", nicht als Verlassenheit, sondern einfach, weil Alleinsein zum Beziehungsfundament der Liebe gehört. Beziehung verlangt im Rhythmus die Entziehung, die Gemeinsamkeit und die Einsamkeit.

Wer dieses Fundament der Liebe nicht beachtet, fällt leicht bei Alleinsein, Kapitulation, Rückzug und Einsamkeit in Angst und Panik. Eine gute Voraussetzung dafür, dass die Liebe eine Weile dauere, ist jedoch die Einbeziehung der Entziehung in die Beziehung, die Entordnung in die Ordnung und der Einsamkeit in alle Gemeinsamkeit. Die Toleranz gegenüber Konflikt, Verwirrung und Streit ist eine ihr wesentliche Eigenschaft.

Es geht in jeder Liebe um die Auseinandersetzung mit Selbstachtung, Selbstverneinung, Macht- und Kraftlosigkeit, Angst und Furcht vor starken Gefühlsausbrüchen. Ein Umgang mit seinen Bedürfnissen und Wünschen, die Feindschaft mit allen idealistischen Überforderungen und das Verbinden des eigenen Selbstinteresses mit Lust und Spaß des Anderen. Liebe verlangt das Nachdenken über sich, um die Negativitäten überwinden zu können.

Vermeiden die Partner die allzu häufigen üblichen negativen Selbstaussagen und werden sie sich je einzeln und allein zuerst in all ihren Meditationen und Besinnungen diesen positiven Selbstaussagen widmen dürfen?

- Ich habe die Kraft, mein Leben zu gestalten und zu verändern.
- Ich kann meine eigenen Begrenzungen erkennen.
- Ich kann frei wählen.
- Ich habe das Recht, unrecht zu haben, zornig zu sein und meine eigene Meinung zu haben.
- In mir steckt mehr, als ich im Moment zeigen kann.
- Die einzig echte Wahrheit steckt in mir.
- Wenn ich lerne, die Dinge besser zu machen, ist dies wichtiger als meine Fehler.
- Die Liebe zu mir selbst begleitet mich immer.

Wenn beide Partner getrennt und zusammen diese „Mantras“ zur Stärkung sprechen, kann ihre Liebe sich entfalten und vertiefen.

Liebe ohne Selbstbejahung und Selbstbehauptung ist ein ganz und gar unreelles Unternehmen. Liebe baut auf zwei Selbstbejahungen und zwei ausentfalteten Ich-chen auf.

Genauso baut Liebe auf eine verstärkte, tiefe Selbstoffenbarung.

Der Dialog der Liebe ist Austausch von Selbstoffenbarung und jeweils der Versuch einer Liebesoffenbarung.

Doch wie Beziehung Entziehung nötig hat und Ordnung Phasen der Entordnung, so halten wir auch Zeiten und Orte der Selbstverschlossenheit gegenüber Selbstoffenbarung für nötig. Denn die Herausforderung der Selbstoffenbarung lautet:

„Wem, wann und wo vertraue ich welche Informationen über meine Gefühle, Gedanken und Wünsche an und unter welchen Bedingungen und in welchen Situationen?“

Es ist eine Frage der Sensibilität, sich nicht jedem, sondern nur Auserwählten zu offenbaren. Selbstoffenbarung ist nicht nur schön, sondern erhöht auch Verletzlichkeit und die Angst vor Ablehnung. Das sogenannte wahre Ich kennen zu lernen ist in einer nahen Beziehung schön und entfaltet Liebe, ist jedoch in anderen gesellschaftlichen oder geselligen Beziehungen nicht erstrebenswert. Selbstoffenbarung gehört in den Innenraum des Liebesgeheimnisses und nicht in eine mediale Öffentlichkeit oder an den Tresen.

Ein wichtiger Schritt ist das immer neue Auftauchen aus dem Alleinsein der Selbstbesinnung, in der wir unser Leben geprüft und vielleicht neu gedeutet und bewertet haben. Das Auftauchen aus diesem notwendigen innehaltenden Alleinsein ist das Tun und Lassen im Liebes- und Beziehungsalltag. Sowohl „Forderungen zu haben“ als auch Verantwortung zu übernehmen heißt am wachsenden Wir zu bauen. Dabei ist die Überlegung wichtig: nicht zu zanken, nicht zu streiten, sondern sich zu offenbaren, „ineinander zu setzen“, nicht nur auseinander!

Diese „Antistreitregel“ soll jedoch nicht den Widerstand gegen verlogene Worte, Gefühls- und Körperberührungen brechen. Die innere Wunsch-Ehrlichkeit ist die Redlichkeit, auf die Verlass sein muss!

Vor gewissen Ängsten müssen wir Angst haben, sollten wir Angst entfalten. Die Angst zu versagen glimmt immer verführerisch in uns. Die Furcht vor dem Ende der Beziehung ebenfalls, die Angst vor den anderen auch. Das Ende einer Beziehung ist wie ein Tod, möge das Sterben nicht zu lange dauern, möge der Tod nicht zu sehr herbeigeführt werden.

Unsere Liebe hängt von den Entdeckungen des Geistes ab, auch wenn ich entdecke, dass dieser Geist Unsicherheit in sich birgt und er oft verunsichert ist und dass auf ihn nicht immer Verlass ist. Seien wir nicht vorschnell mit unserer Beurteilung der Liebeswirklichkeit. So ist die Zukunft der Liebe unsicher, doch gerade darum ist sie eine Herausforderung und ein chancenreicher Prozess, dessen Chancen auch verpasst werden können. Ich bin der Liebende, ich bin der Gestalter der

Liebeszeiten und Liebesräume. Von mir hängen Wärme und Intimität, Leidenschaft und Zauber der Liebe ab. Solch ein Bewusstsein mögen die Partner haben! Es ist schön, das Geheimnis der Liebe Geheimnis sein zu lassen. Es ist ein Spiel mit vielen Deutungen, Konflikten und manchem Durcheinander, mit dem Aufeinanderstoßen der Bedürfnisse und Verwechslungen sowie der Bedeutung von Erotik, Sexualität, Gespräch, Zärtlichkeit, gemeinsamer Arbeit und Geselligkeit. Die Aufgabe der Unterscheidung ist wichtig und schön.

Es überrascht nicht, dass alles mit Selbstfindung- und Selbst-Entfaltung zu tun hat. Diese sind Bausteine der Liebeswirklichkeit. Die Liebe wiederum verweist auf ein geheimnisvolles Erblühen des Ich-Selbst, das in mystischer Teilhabe mündet.

Und dann: wie wichtig ist das Lachenlernen, allein und gemeinsam. Lachen gemeinsam, weinen allein und gemeinsam weinen.

Die Distanz zu sich selbst, die Distanz zur Liebeswirklichkeit erleben wir am besten als Witz, Satire und Ironie, als eine Inszenierung der Selbstveräppelung, dafür ist Liebe ein guter Boden!

George Bernhard Shaw sagt, was die Liebe braucht, so:

„Alles, was einen zum Lachen bringt. Aber die feinste Art davon macht einen zugleich ein wenig traurig.“

Humor bedarf dieses Humusbodens der Liebe und Liebe braucht die Heiterkeit des Lächelns.

# Fallen der Liebe und eine ausgefallene Liebe

## DIE FALLEN ERSPÄHEN

Schauen müssen wir schon selbst,  
die Situation überschauen,  
die Bedingungen und Verengungen.

Doch uns anschauen - müssen wir auch,  
die Wünsche überschauen, die Alternativen  
und die anderen Möglichkeiten.

Und mich selbst schauen, weil ich immer mit dabei bin,  
und mir ins Gesicht, auf den Mund und in dieses fremde Ich schauen.

Ich schaue mich, weil ich auch Du bin.  
Ich schaue mich, weil ich auch Situation und Bedingungen bin.

Ich schaue mir in die Seele, weil sie Hase, Stuhl, Baum und Licht ist.  
Ich schaue mich, weil ich mich nicht loswerde.

So schaue ich mich in Beziehungen, in Arbeiten, Zeiten und Räumen. Ich schaue  
und staune, verstehe mich kaum oder doch so verachtenswert gut. So schaue ich  
mich im zerbrochenen Spiegel, finde Stücke, die mir gefallen, finde Brüche, finde  
am Rande des Glitzerns mich.

## ANFANGEN KANN ICH NUR MIT DEM SCHAUEN

Ich bin *beschaubar*, denn ich stehe in genügendem Licht. Ich bin mir gegenüber  
ein Du und ein Gegenstand. Ich habe mich als Gegenüber. Ich bin mein Du, bin  
eine Welt.

Was stört denn in einer Liebesbeziehung gar so stark, dass ich aufwache und aus  
einer blinden Liebe eine erwachende Liebe machen möchte?

Meine geringe Selbstachtung, mein Beharren drauf, was man mir angetan hat und  
dass andere Schuld sind und eigentlich dafür büßen müssten. Mich ausgeliefert  
spürend, spiele ich das Spiel der Selbstentwürdigung.

Ich habe Angst, fühle mich machtlos und bin passiv. Angst habe ich vor Zurück-  
weisung. Die ganze Welt hat sich verschworen und der ein oder andere weist  
mich zurück. Ich werde bestraft und bestrafe mich selbst mit Einsamkeit.

Voller Bitterkeit gebe ich mich auf und habe Angst vor meinen „bösen“ Gefühlen.  
Ich bin in der „Liebe“ ganz unsicher. Ich kann Zuwendung nicht erkennen, kann  
Anerkennung nicht für wahr halten. Das langsame Wachsen einer Liebe kann ich  
nicht abwarten. Ich will sie und fordere sie ganz bedingungslos und ideal.

Ich erkläre mich dabei zum Opfer. Weil ich Liebe nie bedingungslos erlebt habe und nicht genug hatte, bekomme ich sie nie und kann sie nicht geben.

Weil ich nicht genug fühle, übernehme ich schnell Verantwortung für das Glück und Wohlergehen anderer. Weil ich mich unsicher im Miteinander fühle, flüchte ich oft ins „Für-den-anderen-da-sein“, fürsorglich, fürbittend und für ihn lebend.

Ich verneine Krisen, Konflikte und Schmerzen, besonders seelischer Art. Ich möchte Übel, Anstrengung und Kampf nicht akzeptieren. Ich unterdrücke diese unangenehmen, negativen Seiten des Lebens so lange, bis sie sich schlimm ins Bewußtsein drängen.

Ich fühle mich dann machtlos. Ich unternehme nichts, weil ich mich so schwach fühle und nichts erreichen kann. Das machtlose, unschuldige, ausgelieferte Opfer entfremdet sich selber dem Du und der „ganzen Welt“. Niemandem erlaube ich, sich mir wohlwollend zu nähern, ich mißtraue guten Freunden und gebe keinem eine Chance. Bittere Unzufriedenheit ersinnt Fluchtwege der Abhängigkeiten.

Ich fühle mich isoliert, verlassen, allein gelassen. Einsam fühle ich mich und machtlos, unfähig, mir selber zu helfen und etwas Gutes zu tun. Meine Einsamkeit ist keine äußerliche Beziehungslosigkeit, sie nimmt in dieser Beziehung zu und in einer verunsichert-unerfüllten Liebesbeziehung noch mehr.

An allem spreche ich mir Schuld zu, nein besser gesagt: ich meine, der Verursacher zu sein und schiebe Schuld anderen zu. Ich fühle mich voller persönlicher Schwächen. Ich bin nicht gut genug, ich genüge sicher niemandem und gleichzeitig kann keiner mich aushalten und keiner mir helfen.

Ich kann nichts, aber auch gar nichts an meiner Situation tun. Ich bin unfähig, etwas zu ändern, mich zu wandeln. Ich bin nicht Herr meiner Selbst und der Situationen. Ich kann keinen Widerstand leisten, kann mich aber auch nur schwer anpassen. Ich kenne weder mich, noch meine Rollen, kenne die Kunst der Masken und der Spiele nicht, kann mich weder verstellen und etwas vorgaukeln, noch mich „ehrlich“ öffnen. Ich fühle mich verschlossen, habe Angst vor der Offenheit und fühle mich sehr verletztlich.

Ich bilde mir eine Bedeutung und Wichtigkeit für mich selbst heraus, die darin besteht, dass ich mich für Probleme und das Glück aller anderen verantwortlich fühle. Mein Ich spüre ich nur, indem ich für andere etwas tue und unternehme. Ich arbeite und Sorge immer für das Wohlergehen anderer. Diese Verantwortlichkeit hat bei Mann und Frau, Jung und Alt verschiedene Formen, ist jedoch immer Symptom für einen Narzissmus spezifischer Art. Ich nenne ihn den ethisch bemäntelten Narzissmus, die moralische Eigensucht. Diese selbst-lose Ichsucht verdirbt die Nahrung jeder Liebe. Ich bin so verbittert, dass Zorn, Wut oder verachtende Ängste mörderische Aggressionen kreieren.

Geringe Selbstachtung bis hin zur Selbstverneinung ist schlicht Resultat mangelhaften Lernens. Dies ist eine schlimme Angewöhnung aus frühesten Zeiten. Wenn ich nicht lerne, konditioniere ich mich auf das Hinnehmen des Schicksals und darauf, dass ich „Opfer“ bin und bleibe. Wenn ich lerne zu lernen, beginne ich,

mit Bedingungen, Behinderungen, Verengungen umzugehen und diese langsam und geduldig zu verwandeln. Die Frage nach Ursache und Schuld führt bei diesen Aufgaben in die Irre.

Wenn ich Angst vor meinem Zorn und vor meiner Wut habe, also Angst vor meinen Gefühlen, so habe ich Angst, dass ich mit ihnen nicht „fertig werde“, dass sie mich überfluten und überwältigen. Dann habe ich auch Angst vor starken Gefühlen der Teilhabe und Hingabe.

Ich habe solche Angst, also unterwerfe ich mich in meinen Beziehungen, wähle den Weg als Opfer und bin bereit, mich schlecht behandeln zu lassen. Angst vor dem Fühlen und vor Zorn verstopft Energiequellen und ich spüre mich schwach und machtlos.

Ich habe Angst vor allen Ausdrucksformen und Offenbarungen starker Gefühle, laufe vor ihnen davon und rede mir ein, sie seien nutzlos und für das erfolgreiche Leben unnütz.

Mein Narzissmus ist oft gepaart mit dem naiven Erlöserglauben, ich selbst sei der Erlöser, der Retter anderer. Ich bilde mir ein, andere vor sich selber zu retten. Ich glaube von mir, dass ich andere für sich hellsichtig machen könnte.

Mein Narzissmus verlangt von mir viel Leistung. Er will Beweise, dass ich bis an die Grenzen meiner Leistungsfähigkeit gehe und dann mich noch opfere.

Der Narzissmus verbindet sich mit dem Verantwortungsgefühl und ist so moralisch legitimiert. Alles andere an Warnsignalen verdränge ich sehr gekonnt und das ist eine Burg meines Ichs.

Ich kann nicht für alle da sein, ich kann nicht für alle wichtig werden, ich muss nicht alle in den Himmel führen. Doch wer solch einem Drang huldigt, wird schließlich niemandem und auch sich selbst nichts bedeuten.

Ich fühle mich oft machtlos. Das geht einem jeden von uns so. Wer sich jedoch gegenüber diesem Gefühl der Machtlosigkeit machtlos fühlt und meint, nie und nichts ändern zu können, der ist gefährdet.

Mein Gefühl von Macht- und Kraftlosigkeit ist oft begleitet von Gefühlen der intellektuellen und technischen Unzulänglichkeiten: ich fühle mich dumm und ungeschickt.

Ich glaube nicht an die Verbindung von Verstand und Seele, von Wissen und Energie, die mir geliefert werden, um dieses Gefühl der Machtlosigkeit zu besiegen.

Meine geringe Selbstachtung, meine Angst und das Gefühl der Kraftlosigkeit erlebe ich immer wieder als Schuldgefühle, die mich alle Probleme um mich herum erschaffen lassen.

Mein Gefühl schrecklicher Macht- und Kraftlosigkeit führt letzten Endes dazu, dass ich keine Energie und Zeit gewinne mein Eigenselbst und meine Selbstachtung zu pflegen.

ES GIBT NOCH EINE REIHE ALTER ÜBERLIEFERTER REGELN UND MUSTER, DIE MICH MIT SICHERHEIT IN JEDER BEZIEHUNG FRÜHER ODER SPÄTER IN DIE IRRE LEITEN.

Eine alte, scheinbar gut funktionierende Regel ist die Verwechslung von Kontrolle und Zugehörigkeit. Habe ich die Kontrolle über den Partner, so habe ich für mich und ihn „das Ziel der Zugehörigkeit“ erreicht.

Da Kontrolle stets auch Verantwortlichkeit meint, muss ich lernen, dass ich „nur“ für mich verantwortlich sein kann.

Eine „gute alte“ Regel erwartet bedingungslose Toleranz gegenüber jeder Gefühllosigkeit des Partners. Diese Unterwerfung unter Gefühllosigkeit wird leicht zu gegenseitiger Achtungs- und Respektlosigkeit.

Eine andere Regel verlangt nach Analyse des Problems, eine/r möge dies tun. Da Analyse Diagnose ist, wird sie dann von dem legitimiert, der sie als der Mächtigere anerkennt.

Ich möchte der neuen Regel folgen, die gemeinsame Beschreibungs- und Lösungsversuche einfordert.

Die alte Regel, die den guten Schwachen ausbeutet und den Stärkeren noch bestärkt, verlangt bedingungsloses Geben, doch schenkt sie nicht die Hoffnung auf Belohnung, nämlich Akzeptierung.

Dem gegenüber horche ich auf meine Bedürfnisse und Wünsche und bringe sie dem Anderen offen entgegen.

Eine schlimme alte Regel verlangt von mir Perfektion in allem Tun und verspricht Zugehörigkeit als Lohn.

Ich habe das Recht zur Unvollkommenheit, zum Irrtum und zum Unrecht.

Eine andere wahnwitzige Regel gilt bis heute und empfiehlt uns, Einsamkeit zu verhindern, die Vermeidung von Selbstoffenbarung. Hier wird der Bock zum Gärtner gemacht. Die Angst vor Gefühlsausdruck wird geschürt, da dieser oft Konflikte bringt.

Dagegen versuche ich, die Angst davor, dass ich so viele unangenehme Gefühle habe und zeige und deshalb ungeliebt bleibe, zu überwinden, denn ich habe ein sicheres Selbstbewußtsein, dass ich geliebt werde, wie ich bin, wie ich fühle, denke und handle. Ich werde geliebt um meinetwillen.

Eine weitere schreckliche und versklavende Regel verlangt, dass ich Frieden um jeden Preis bewahre und dass dadurch Gefühlsausbrüche unterdrückt werden und Gefühle der Selbstkontrolle entstehen. Ich möge zugeben, ausweichen, besänfti-

gende Worte sagen. Es entsteht eine Strategie der Harmonie und Friedensstiftung idealistischer und absoluter Art.

Ich will jedoch nicht die ideale Harmonie, den diktierten Frieden, sondern das Leben mit all seinen Seiten.

Die alte Regel, die Sicherheit, Besitz und Absicherung durch Cliques der Freunde und Verwandte verlangt, damit man nie in Isolation und angstvolle Vereinsamung falle, funktioniert nicht mehr. Besitz, Bildung und Geselligkeit schützen nicht mehr.

Ich lerne die Berechtigung des Alleinseins, der Einsamkeit kennen.

Eine böse und auch politisch bösartige Regel für die Beziehung plädiert dafür, dass beim Größerwerden der Angst immer einfachere Antworten gebraucht werden. Die großen Vereinfachungen der „grands simplificateurs“ sind die besten Botschafter und Vorkünder dafür. Die Wahrhaberei der Machthaber wirkt in die zwischenmenschlichen Beziehungen hinein. Ich darf nicht ängstlich und verwirrt sein, mir wird das Maul gestopft und das Herz verhärtet. Der Friede der Vorurteile ist hinterlistig und gewalthaberisch. Das ist keine Lösung für mich.

Die „gute“ Regel, alle Probleme, Verwirrungen und Konflikte beiseite zu schieben, solange es nur geht, es gäbe doch keine Lösung und kein Glück, ist eine „böse Botschaft“, die sich den Einzelnen unterwirft: All deine Unsicherheiten und Meinungen zählen doch nicht; also gib dich auf in einer Gängelung sozial anerkannter Form.

Wenn ich versuche, meinen Partner in erster Linie zufrieden zu stellen, bewirkt dies genau das Gegenteil. Dafür gebe ich alles auf. Dafür weiche ich meinen eigenen Gefühlen und Wünschen aus und lasse meine persönlichen Reaktionen einfach weg. Ich unterdrücke meine Seele und erhoffe mir dafür eine harmonische, friedliche Dauerbeziehung. Das führt jedoch zu ihrem Untergang.

Was sind schlimmere und größere Fallen, in die meine Liebe fallen kann, als die der Bitterkeit und Verachtung, der Schuldzuweisung und des Zynismus? Häufiger, als wir es annehmen und zugeben, erfahren Mann und Frau die Schrecken, die eine angeblich liebevolle Beziehung durch Verachtung, Isolation und Entwürdigung erfährt.

In diese schlimme Falle zu fallen heißt, mit dem bösen Schicksal der Abstumpfung bestraft zu werden. Abstumpfung ist nicht nur die Strafe der Trägheit, sondern jener bitteren lebensverneinenden Ichsucht, die Liebe als Beziehung nicht bricht und nicht beendet, sondern aushöhlt bis zur blödesten Gewohnheit, die sich äußerlich immer weiter den Namen Liebe, Zuwendung und Teilhabe erschleicht.

Bitter vergiftet werde ich in der Liebe, wenn ich nicht das konkrete Problem, den konkreten Konflikt zu lösen versuche, sondern dem jeweils anderen die Schuld an meinem Zustand und am Zustand der Beziehung gebe.

Vergällt wird die Liebe durch solche immer wieder eingeübten, das Ich rechtfertigenden Projektionen. Das Schlimme daran ist die moralinsaure Beflissenheit, die ölig-glatte Unschuldsbeteuerung, verbunden mit vorurteilssicherem Lärm der Anklage und Urteilsverkündung der Person, die Untersuchungsbeamter, Ankläger und Richter in eins ist. Es geht weder um Gerechtigkeit, Anerkennung der Wechselseitigkeit, noch um Abwägung von Verantwortung; nein, es geht darum, dass der eine meint, seine Gefühle werden vom anderen bestimmt und kontrolliert, darum soll und muss der sich ändern. Wenn diese Zuweisung geschieht, ist es praktisch unmöglich, die Situation zu ändern.

### FRIEDEN STIFTEN AUF JEDEN FALL?

Das heißt, Opfer zu bringen, um den anderen ins Unrecht zu setzen, in Depression zu fallen, weil man sich den Zorn und die Wut als „Friedensstifter“ ja nicht auszudrücken erlaubt und sie nach innen gewandt schmerzvoll in Versagen verwandelt. Es ist so schwierig, zwischen Situationen zu unterscheiden, in denen man sich anpassen soll, in denen man Kompromisse eingeht oder Widerstand leisten muss. Eines muss jedoch in unseren Beziehungen klar werden: die Entscheidungen, die zur Lösung der Probleme, Erkenntnisse und Rücksichtnahmen nötig sind, müssen gemeinsam vollzogen werden. Es gibt keinen geborenen „Entscheider“ mehr.

Die Angst vor der wahren Gestalt der Liebe kommt von der gelernten und ansozialisierten bösen Form, in der stets erkaufte, erworben und erleistet werden muss. Das Erkaufen geschieht oft von Geburt an durch Unterwerfung, Bravheit, Ordnung, Fleiß, Leistung und Gegenleistung. Das ist eine gesellschaftliche Form angeblicher Liebe, in der jeder von uns in Gefahr stand, das „Geliebtwerden“ als Belohnung für etwas zu sehen, was er aktiv oder passiv tat. Das ist die Grundlage böser Unterwerfung, Missachtung und Verachtung, nämlich die Angst vor Liebesverlust. Die Gefahr besteht, dass ich in mir diese Form falscher Liebe verabsolutiere.

Dass zwanghaftes Verhalten, wie zwanghafte Arbeitssucht, zwanghafter Ehrgeiz, Geiz, Neid und Eifersucht zu Fallen der Liebe werden, ist nicht neu. Workaholismus der Partner zerstört fast immer die Liebe und zuletzt auch das arme Gehäuse einer Liebe. Schon vorher zerstörte Berufsarbeit einerseits und Hausarbeit andererseits die Gemeinsamkeiten, gemeinsame Zeiten und Räume. Beide Partner übten sich in dieser das Eigentliche der Liebe fliehende Tun in Verantwortung und Fürsorge füreinander und für die Kinder. Sicherheit und Geld schaffen ein Überleben, jedoch kein Leben. Der eine Partner hat den Kontext der sogenannten Lebenssicherung und der andere die Glätte, Ordnung und Reinlichkeit des Gehäuses der Liebe ins Zentrum gerückt.

Sie haben die Prioritäten gegen die Liebe gesetzt, gegen Begegnung, Gemeinsamkeit, gegen Zeiten der Zärtlichkeit und gegen das liebende Gespräch und die Lö-

sung existentieller Konflikte. Beide sind dem gesellschaftlichen Druck subjektiv ins zwanghafte Verhalten gefolgt und meinen, eine sichere und stabile, anspruchsvolle und saubere Umgebung, Ordnung und Klarheit garantierten ihre innere Liebeswelt. Das Gegenteil ist der Fall! Es ist die bestfunktionierende Falle, in die dann die Liebe fällt.

Oft ist „Fall“ von „Falle“ in der Beziehung nicht leicht zu unterscheiden. Dies ist die Differenzierung von Unterwerfung oder Anpassung und „Kapitulation in Würde“. Wo ist versklavende Verworfenheit und wo die Demut eines akzeptierenden Partners? Wenn ich Kraft in mir verspüre und eine gewisse Macht der Veränderung, kann ich verschiedene Situationen in verschiedener Weise entscheiden und verschieden im Handeln reagieren. Es ist ein Zeichen von Unabhängigkeit und der Fähigkeit der Unterscheidung, dass ich Zeit und Ort bestimme, wann ich mich anpasse oder widerstehe, auch wenn ich zu kapitulieren beabsichtige. Meine Kapitulation ist einerseits ein Akzeptieren der Realität oder auch ein Akzeptieren dessen, dass die „wohlmeinende Liebe“ nicht alles besiegt.

Kapitulation bedeutet ein Neinsagen gegenüber einem heraufbeschworenen Konflikt, heißt sich dem Zwang von Streit und Zank zu entziehen, heißt eben, dass man sich in einem Machtkampf von Gefühllosigkeit, Bitterkeit, schlimmen Absichten entzieht. Diese Kapitulation dürfte man ruhig „die Entscheidung des Sich-Entziehens“ nennen, da das Sich-Beziehen in einer bestimmten Zeit unmöglich geworden ist. Bei emotionaler Leere, bei Befehlston und Besserwisserei ist das Entziehen aus der Situation eine gute, nicht der weiteren Eskalation der Wut und des Hasses dienende Form der Entfernung, der zeitweiligen Entfremdung. Das „Aufhören“ können wir in dieser Situation als „Tugend der Liebesrettung“ erfahren.

Kapitulation kann auch im Ablehnen der Rede und Gegenrede, also im Schweigen bestehen. Solches Schweigen ist selbstüberwindend und nicht leicht und provoziert auch noch den Partner, sogar oft mehr als Zank.

Das „Sich-Enthalten“ im Schweigen ist ein Zeichen der Kraft oder gar einer Selbstmacht. Es gehört Mut und Stärke dazu und es entsteht für den „Sichentziehenden“ Kraft und Stärke, die Selbstdisziplin mit sich bringen. Dieser Akt ist Mittel zum eigenen Schutz und zeigt eine Verwandlung an, denn die Machtlosigkeit schuf nur Bitterkeit und das Zwangsverhalten der Schuldzuweisung, während dieses geringe kleine Sich-Entziehen zur Kraftquelle wird.

Diese kleinen Kapitulationen um der Liebe willen, diese geringen Entziehungen der Beziehung wegen wirken wie ein Wunder und wecken die eigene schöne Selbstmächtigkeit und bauen an der Integrität der Seele. Ein guter Schritt folgt darauf: ich ziehe mich weiter auf mich zurück, schaffe Verbindung zu meinen Gefühlen und meinem Verstand, so dass ich nun meinem Willen gemäß nicht nur Aushalten, sondern auch Innehalten kann und mir in der Versunkenheit auch einen guten Rückzug in mich selbst erlaube. Bei diesem Rückzug finde ich, in dem

ich zu schauen beginne, meine Wahrheit, den Mut und die Hoffnung wieder. Ich beginne, mich ohne Bitterkeit zu prüfen und zu bejahen.

#### DIE FALLEN BEGINNEN SICH ZU ÖFFNEN, EIN ANFANG IN FREIHEIT IST IN SICHT

Was nun in einer Beziehung beginnen kann, ist keine Falle, und kein Fallensteller bedrängt die Liebenden. Zwei Menschen sehen sich gemeinsam einsam mit einem Liebespotential, das ohne Zwang eine eigene Selbst-Beziehungs-Wahrheit aufbaut. Hier beginnen zwei, gegenseitig das Wachstum der Hoffnung auszuweiten und fangen an, über das wunderbar Gute in sich nachzudenken. Wenn ein jeder seiner Seele vertraut und Wahlmöglichkeiten erfährt, wird das Gute immer mächtiger. Dann mache ich keine „Fehler“ mehr, ich lerne nur die Dinge besser zu machen! Ich wachse und verwandle mich, ohne dass ich die vergangene Phase und Stufe als Fehler oder Irrtum sehe.

Wenn zwei dann zu einer gemeinsamen Ahnung vordringen, werden sie den einzig verlässlichen Weg zur Entstehung des Sinns des Lebens finden. Er besteht in dem konkreten Sich-Lieben, in der Begegnung des Sich-Öffnens, im Aufbau einer Intimität, die Distanz wahrt und einer Freundschaft, die Fremdheit erahnt. Diese Liebe ist nur durch die Tür mit der Aufschrift „Liebe zu sich selbst“ zu betreten!

Die Liebe zu mir selbst ist immer bei mir. Ich darf sie nicht verjagen.

Darauf konzentriere ich mich im Innehalten und übe mich in zäher Ausdauer und lustvoller Begeisterung. Beim Reisen zu mir wappne ich mich in Gefahr und Übel, so dass ich nicht in alle Fallen falle.

# Sexualität, Genitalität und Liebe

Jede genitale Sexualität, jede Liebe zwischen Erwachsenen erhält Dauer und zärtliche Verbundenheit durch die Rückbesinnung und Einholung der Elemente kindlicher Erotik. Diese archaischen Grundformen verleihen der Erwachsenenliebe zärtliche Verbundenheit und eine erfüllbare Dauer. Es entsteht die Atmosphäre der Verständigung und die verzauberte Aura der erotischen Teilhabe. Diese erotische Teilhabe ist aber Grundlage jeder Entwicklung, des Lernens und der Entfaltung.

Nur durch sie kann die Liebe zwischen Erwachsenen die Chance der Selbstentdeckung erhalten.

Die genitale Sexualität mit ihrer Spannungssteigerung bis zum orgasmischen Endpunkt ist schon das Versprechen der Wechselseitigkeit, der aktiven Lust. In der genitalen Sexualität verändert sich die Ambivalenz der prägenitalen Objektbeherrschung. Die Beziehung wird direkter, will auch Endlust, will sexuelle Ekstase. Und doch ist in einer wirklichen Liebesbeziehung neben der genitalen Befriedigung auch der Wunsch nach Zärtlichkeit, nach Idealisierung und Identifizierung enthalten. Wenn genitale Sexualität gleichzusetzen wäre mit reifer Liebe, würde sie es als Genitalität schwer haben, der prägenitalen Sexualität einen Ort anzubieten. Genitale Liebesbeziehung ist eine Beziehung, in der die genitale Befriedigung gefühlt, gewünscht und bedeutsam, ja gewaltig ist bzw. werden kann bis zur Verselbständigung der körperlichen Funktionen. Trotzdem ist genitale Sexualität beim Menschen potentiell an keine Brunstzeiten gekoppelt und ein relativ seltener Vorgang: wenn wir die Lebenszeit damit vergleichen, nehmen Arbeit, Schlaf und manches andere im normalen Dasein des Menschen mehr Zeit in Anspruch als sein sexuelles Tun. Woher kommt dann die Dauer einer gewissen Stetigkeit und der Raum, den wir Liebe nennen, hinzu, der menschliche Sexualität selektiv permanent umgibt?

Eine schnelle Antwort ist die der Sicherheit, des Besitzes und der gesellschaftlichen Wirkung. Sicher ist das, was wir Liebe nennen, Gefühle, Haltung, Entwicklung ein Kulturprodukt, eine gesellschaftliche Sozialisation. Sicher, wozu aber diese *Dauer* in Raum und Zeit? Wozu? Nur der Aufzucht wegen? Nur gesellschaftlicher Stabilisierung wegen? Auch deswegen, ganz sicher, und wir werden darauf zurückkommen müssen.

Wir wollen Dauerhaftigkeit der menschlichen Liebe primär auf anderes zu gründen versuchen. Wenn der Mensch Liebe überhaupt erlebt, lebt er im Zustand der Stetigkeit, der Dauer, einer gewissen Sicherheit in der Zuwendung, im Stadium der passiven prägenitalen Liebe. Wir sprechen nicht von der Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, wir sprechen auch nicht von Überraschung und Rauschhaftigkeit. Wir sprechen von Stetigkeit, vom Umhülltsein, von langsamer, leiser, nicht immer genügender Liebeszufuhr, nicht vom Gewitter mit Blitz und Donner, vom Landregen, warm und mit mehr oder weniger Nachlassen des Tropfenfalls. Unsere Kindheit und die Form der Liebesgewährung ist durch Stetigkeit und leise Dauer gekennzeichnet, nicht durch schreckende Intensität.

Der Mensch hat im Zwang der Gesellschaft und in Anpassung an die jeweilige Kultur zu lieben gelernt auf mehr oder minder "betrügerischem" Hintergrund kindlich-prägenitalen Geliebtwerdens. Woher nimmt er den Mut, in die sexuelle Genitalität, in die wechselseitige, plötzliche Befriedigung eine Dauerhaftigkeit, eine Stetigkeit hineinzubringen? Wenn es nur für Tage und nicht für Jahre wäre, wäre es aus der Genitalität nicht zu verstehen. Wir meinen, der Mensch verband die Gewalt der sexuellen Genitalität mit jener prägenitalen Erotik, die ihn eine Kindheit lang mehr oder minder begleitete. Nun schafft er nicht nur eine gewisse Dauerhaftigkeit, einen gewissen stetigen Raum, sondern tut dies durch die Kraft prägenitaler Zärtlichkeit, ja Unersättlichkeit im Wunsch, geliebt zu werden. Des Menschen Leistung ist es, daß er all das, was die Dauer der Kindheit und ihres Versorgtseins ausmachte, versucht, in die neue Situation der Genitalität zu übertragen. Die sexuelle Genitalität braucht einen Raum, eine Stetigkeit gleichbleibender, gefühlvoller Zuwendung und Bindung, und dies gewinnt sie aus der Kindheit. Diese gibt eine Atmosphäre ab, die auch für die Zeiten des geminderten oder nicht vorhandenen genitalen Begehrens erhalten bleibt. Diese Atmosphäre birgt die Stetigkeit einer Liebesdauer wie bei Mutter und Kind, also wie über Jahre hinaus gewohnt. Die prägenitale Erotik, Zärtlichkeit mit der primären Dynamik des Wunsches, unersättlich geliebt zu werden - wird als Dauerzustand ins Bewußtsein übersetzt und wird be-deutet als Freundlichkeit, Rücksicht, Achtung, Anerkennung, Heimatlichkeit und warme Bekanntheit. So entsteht eine Atmosphäre der genitalen Sexualität aus prägenitaler Dauererotik. Diese Atmosphäre garantiert nicht nur Dauer und Sphäre, sondern auch die stetige Form einer genitalen Befriedigung und damit der Orgasmuserfahrung, Achtung, Wohlwollen, Bejahung, Hilfsbereitschaft, Angewiesenheit, ständiges Interesse und Verbundenheit - die wir alle als gefühlshafte Haltungen kennen und die doch nichts anderes sind als jene differenzierten Bedeutungen einer Dauerverbundenheit, wie sie der Mensch mit seiner Genitalität verknüpft.

"Die volle genitale Funktion ist mit infantilem Verhalten gekoppelt", schreibt Balint, wobei mit infantilem Verhalten die Basis der kulturell-sozialen Dauerleistungen gemeint sein muß, denn diese sind notwendig gekoppelt, weil der Mensch nicht nur anatomisch, sondern auch seelisch ein neolithischer Embryo ist."

Genitale Liebe ist sehr instabil, sicher sehr aufregend und sogar rauschhaft, aber eben im Vergleich zu den ewig dauernden prägenitalen Formen der Liebe sehr instabil.

Auch wenn der Mensch keine Brunstzeit hat wie die Tiere, so ist er durch die genitale Liebe als verknüpfende Objektbeziehung in eine plötzliche Unstetigkeit geworfen. Darum haben alle Kulturen den Versuch gemacht, das Ideal der genitalen, wechselseitigen Liebe des reifen Menschen aus dem ewigen Reservoir der prägenitalen Liebesformen anzureichern. Mit Hilfe solcher Dauerhaftigkeit der Zärtlichkeitsformen, des Eros, des Geliebtwerdens und des Lustbegehrens der Unersättlichkeit möchte der Mensch zeitlebens in allen Kulturen eine Atmosphäre

aufbauen, die einen Eros der Liebe verspricht und in einen fast mystischen Zauber, einer Aura der Dauer und Unbeweglichkeit von Liebe mündet. Nicht nur die stetige Energiezufuhr und die Dynamik der Entfaltung der Liebe ist aus dem Himmel erotischer Dauerzärtlichkeit garantiert und auch nicht nur die Märchen, Mythen, und Paradiesespoesien haben ihre Wurzel darin, sondern auch die Kulturleistungen, aus der Genitalität Liebe zu "machen", d. h. ihr Atmosphäre, Dauer, Stetigkeit, Milde und Zärtlichkeit als Aura zu verleihen!

Von den beiden Wurzeln  
unserer Erwachsenenliebe  
der kindlich-prägenitalen  
und der genitalen Liebe.

In dem Selbstentdeckungsprozeß der Liebe entdecke ich diese Wurzeln, wobei ich zu unterscheiden versuche, wie sehr die Liebe zur eigenen Authentizität dieser beiden Formen, nämlich der Erwachsenenliebe und der kindlich-prägenitalen Liebe, bedarf.

Die eros-getragene Teilhabe, diese umfassende Bewegung der Verbundenheit ist der Weg vom Gefühl über den Willen zur Existenz. Die Einheit und Ganzheit ist nicht die Identität oder Identifikation der Liebenden, sondern komplementäre Kongruenz. Ihre erfüllten Augenblicke machen die Qualität ihrer Beziehung aus.

Daß eine Liebe - aus der Genitalität erwachsen - andauert, ist das eigentliche Wunder. Wir konnten es ein wenig einsichtig machen durch den Zusammenhang der genitalen Liebe mit der prägenital-archaischen Libido, mit der sie ja auch entwicklungsmäßig gebunden ist. Die reife Genitalität mit dem verknüpften Ich und Bewußtsein vermag mit dem Kindheitssehnen aus dem archaischen Eros das zu entfalten, was er reichhaltig in Bedeutungen, Sinnsetzungen, Wertungen und Symbolen enthält. Es ist die Leistung des Menschen, der nun die Aura der Liebesbeziehungen überhaupt schafft, als die Vermischung der prägenitalen Zärtlichkeit mit Ursehnsucht, geliebt zu werden und der reifen Genitalität, die in der Entdeckung der Wechselseitigkeit und der Aktivität besteht, die Sehnsucht, Zärtlichkeit und Ursprünglichkeit (und Meerestiefe) des Eros der Kindheit jeder Stunde beifügen kann. So entsteht eine menscheneigentümliche Liebesbeziehungen von einiger Dauer und Stille. Wir reden hier weder von Ehe noch von Familie, Clan oder Sippe, sondern von menschlichen Beziehungen, die von Partnern getragen werden, die in ihrer Verbindung eine Atmosphäre der Verständigung, der gegenseitigen Bejahung und eine Aura der Lust und Seligkeit sehen - wie lange auch immer. Sie ist unwahrscheinlich in ihrer Existenz, aus Genitalität nicht zu erklären, noch aus kindlicher Abhängigkeit und erst recht nicht aus gesellschaftlicher Notwendigkeit. Aber diese Dauer-Konstitution für mögliche Verknüpfung, Verständigung, Vermischung menschlicher Partner ergäbe sich wiederum nie, es sei denn aus dem Basisverstehen der Genitalität, die auch in ihrer Identifizierung in erster Linie eine Wechselseitigkeit bildet. Wenn der Mensch ein "genitales Objekt", einen genitalen Liebespartner gewinnt, muß er diese Wechselseitigkeit bejahen und einbringen und etwas, was Balint als "nicht selbstverständlich (wie bei der oralen Liebe) nehmen oder voraussetzen" nennt.

Damit steht genitale Identifizierung unter dem Gesetz der Realitätsprüfung und dies in gegenseitiger Vielheit. Im Grunde bedeutet dies nun eine für manche infantile Personen unglückliche Voraussetzung, nämlich dieser Art, keine Liebe ohne Liebesanstrengung! Die Zeit, in der der Erwachsene Liebe vielleicht ohne Anstrengung bekommt, ist lange vorbei. Nun gilt es stets einen anstrengenderen Einsatz zu wagen. Jetzt trifft jeder Partner auf einen anderen Partner, um den er sich mühen muß, will er zum Ziel gelangen! Die Liebesanstrengung ist dem Gesetz der Realitätsprüfung adäquat.

Die Liebesanstrengung ist Kennzeichen der Genitalität, nicht nur als Spannungssteigerung und Opfer, sondern auch als realitätsprüfender Kampf um den Partner. Einmal besagt die Anstrengung, den Partner zu gewinnen, und Balint nennt das nicht unberechtigt: "Eroberungsarbeit" und zum anderen, den Partner nicht zu verlieren, das wäre der Aspekt der "Anpassungsarbeit" (Balint). Eroberungsarbeit, Werbungsarbeit, Erhaltungsarbeit, Anpassung und Kompromißarbeit, Toleranz und Anerkennungsarbeit sind solche schwierige Formen und Haltungen eines Partners, der vielleicht zu wenig oder zu viel stetige Liebeszuwendung erhält, auf jeden Fall "heraklische" Arbeiten, um nicht zu sagen, Arbeiten des Sisyphos, wenn sie nicht in einer Atmosphäre stetiger Fortsetzungsarbeit, Vermehrungs- und Entfaltungsarbeit geschähen. Ohne sie gäbe es weder Vorlust noch Endlust, noch Lustvermehrung. Diese Liebesanstrengung aktiver Liebeszuwendung fügt der menschlichen Liebe die existentielle Struktur der Machbarkeit, der Aktion und der Formung hinzu. Hier wird das Janusgesicht der menschlichen Liebe sichtbar. Dauer durch passive prägenitale Lust und Aufbauanstrengung durch den Einsatz der liebenotwendigen "Realitätsprüfung" im Dienst der genitalen Lust. Was aber heißt das? Welche Kraft des Bewußtseins und der Erkenntnis ist da hineinverwoben, um die Dauer der Liebe und ihre Zärtlichkeit zu verstärken? Das "Erkenne dich selbst" ist ein "Erkenne deine eigene Liebe selbst."

Das Sich-selbst-Erfassen und das Den-Anderen-Erfassen wird zweimal perspektivisch verschränkt und eins. So wie sich im "Erkenne dich selbst" einst historisch das Selbst selber konstituierte, so konstituiert sich jetzt erst menschliche Liebe selbstmächtiger Art durch die Eroberung und Anpassung der Wünsche der Partner und durch Eroberung und Anpassung der Befriedigungen. Jetzt wird sichtbar, daß die angestrebte Dauerhaftigkeit in der Aura der Liebe eine existentielle Kommunikation ist, in der sich passives und aktives Verhalten, Zärtlichkeit und genitale Sexualität, Wechselseitigkeit und unersättliche Begierde, Eroberung und Anpassung zu einer neuen ganzheitlichen Gestalt vereinigen, aus der man nicht ungestraft ein Element oder ein Bedürfnis herausnehmen kann.

Wir versuchen nochmals, als ganzheitliche Gestalt die Liebe aus ihren Wurzeln nachzuzeichnen und gleichzeitig immer wieder auf die wesentlichen Störungen dieser Gestalt hinzuweisen. Dabei bemerken wir, daß in diesen Störungen zwei Formen augenfällig bemerkbar werden: einmal die aus ihren defizitären Quellen und Motiven strömenden und zum anderen, die nicht aus einem Mangel, sondern aus einer besonderen Betonung und einer Befriedigung (Zusammenhang mit dem Mangel) eines bestimmten Elements und einer Wurzel der Liebe entstanden, wir wollen sie "konfiszitäre" Störung nennen. Im ersteren Fall entstehen Nachholfixierungen aus den Defiziten, die in der Liebe erfahren wurden, im anderen entstehen Unvermögen aus dem konfiszitierenden, zur absoluten Sättigung einzelner Elemente der Liebe führenden Haltung. Beide Klassen von späteren Liebesproblemen ergänzen sich und vermischen sich zu späteren "Liebesschicksalen", deren

drohende Schatten allzu oft durch die Sonne einer Liebesbeziehung nicht recht überstrahlt werden können. Unsere Grundbefindlichkeit in einer Liebesbeziehung im Erwachsenenalter wird, so können wir versuchen zusammenfassend zu umschreiben, bestimmt von zwei Grundordnungen, die miteinander eine mehr oder weniger gelungene "Ehe" eingehen. In den prägenital-archaischen Liebeswurzeln dominiert zentral die "Formel", die die Grundquelle des Eros überhaupt aussagt: "Ich möchte geliebt werden", d. h. ich möchte immer und überall geliebt werden, um jeden Preis. Diese ist die Grundlage nicht nur aller passivischen Formen der Liebe, sondern auch aller possessivischen und herrschaftlichen Formen. Dieses Geliebtwerden ist nicht anstrengend für den, der geliebt wird, da er es geschenkt oder sogar aufoktroziert bekommt. Er wird dabei leicht zur Beute der Liebe, zum Gegenstand einer abhängigerhaltenden Liebe. In Besitz genommen, nimmt er in Besitz, unterworfen in der Hege und Pflege der Liebe, wird er nun immer wieder die Gegenunterwerfung lernen. Alle Lust ist passive Seligkeit und hat Dauer und will "Ewigkeit" So lernt das Kind frühzeitig die anklammernde Liebe und hat Angst, sie könne doch einmal aufhören und die Mutter könne es fallen lassen. Die umhüllende, hautnah alles umgreifende Zärtlichkeit aller Berührungen, aller Nähe ist die Aura dieses Eros. Stetig einlullend, befriedigt sie den Säugling, der "selig" ist. Die Angst vor der Trennung, diese Urangst, erwacht immer wieder neu als Türhüter einer Lust, die Dauer hat. Hier zeigt sich, daß die prägenitale Lust der Zärtlichkeit Ursprung der genitalen Erfahrung und nicht Nebenprodukt einer verkümmerten Sexualität ist. Sie ist die Basis jeder sexuellen Erfahrung, auch der aggressiven oder possessiven Sexualität, in denen "Abwehrreaktionen gegen die Zärtlichkeit zu erblicken sind." (Pagès, S. 63)

Sicher ist die kindliche Sexualität in ihren Wurzeln, in ihrer Zärtlichkeit, Angst und Ambivalenz, in ihrer ganzen kindlichen Libidoorganisation als durch die Krankhaftigkeit des menschlichen Todestriebes gestört zu betrachten. (Brown, S. 129)

In den realen Störungen und Konflikten, die die Liebesentwicklung bestimmen, wird das in aller Breite und Tiefe dokumentiert. Unsere Liebe ist in ihrer Grundbefindlichkeit noch durch eine andere Verwurzelung und Bestimmung geformt. Es ist das, was die Psychoanalyse die reife genitale Liebe nennt. Sie steht zu manchen Merkmalen der prägenitalen kindlichen Liebe in einem Gegensatz, aber insgesamt finden wir eine Komplementarität oder Polarität in einem neuen Ganzen authentischer Liebe. Auch hier gilt das Prinzip defizitärer und konfiszitärer Störung, und sie wird bestimmend für die Entfaltungsgeschichte der Liebe. Vor allem ist die reife Genitalität die Entdeckung der Bedeutung der Aktivität und der Anstrengung. Es gilt nichts mehr als selbstverständlich; durch Einsatz des Ichs und seiner Realitätsprüfung wird Liebe erkämpft, erarbeitet und errungen. Zum anderen wird das Grundgesetz jeder reifen Liebe, das der Wechselseitigkeit (und Gleichheit) gewonnen und grundsätzlich auch in gestörten Situationen anerkannt. Beide müssen Geben und Nehmen als Grundlage

gewinnen, beide Partner Lieben und Geliebtwerden. War die Abhängigkeit die Determinante der kindlichen Liebe, so ist Unabhängigkeit oder Wechselbeziehung und Verbundenheit von grundsätzlich Unabhängigen das Ideal der Genitalität. Dazu ergibt sich die notwendige Bejahung der lustversprechenden Spannungssteigerung und damit einer grundsätzlichen Diskontinuität dessen, was genitale Sexualität ist. Mit dieser gejahten Spannungssteigerung gewinnen Ambivalenz, Aggression, Streit und Kampf gewissermaßen, wenn wir so sagen dürfen, einen neuen Stellenwert in der gemilderten Form.

Anders: Spannung, Krise und Konflikt können in die Liebesbeziehung selber integriert werden. Sie können mit ihren Energien genützt und mit der erotischen und sexuellen Kraft verbunden, als Vertiefungsarbeit erlebt werden. Sie können in der existentiellen Liebesbeziehung als "liebender Kampf", als gegenseitiges Sich-Erringen die "Eroberungs- und Anpassungsarbeit" (Balint) der Liebenden werden. Wesentlich erscheint, daß das Ich realitätsprüfend an sich und am Du arbeitet, und das Du an sich und am eigenen Ich "arbeiten" läßt.

Aus diesen Wurzeln bestimmt sich eine ganzheitliche Gestalt authentischer Liebe. Diese Wurzeln ergänzen sich komplementär und polar. Auch dort noch, wo ihre Gegensätzlichkeit unüberwindbar erscheint, scheint eine *coincidentia oppositorum* zu entstehen, die den Menschen auch im tiefsten Erleben der Liebe noch den Hinweis seiner Widersprüchlichkeit und Brüchigkeit vernehmen läßt. Wir fühlen, daß wir ihr passiv ausgeliefert sind als einem Geschenk des Himmels, einem Rausch und einer Betäubung, doch daß uns auch noch im tiefsten Orgasmus die Angst sowohl vor der Transzendenz als auch des Fallens und Fallengelassenwerdens nicht verläßt. Wir fühlen, daß das Dauer-Geschenk der Liebe anstrengend erarbeitet werden und verantwortet werden muß, daß es in Aktivität und selbstbestimmten Leistungen zu bauen ist. Mitgefühl und Zerstörung, Eindeutigkeit und Vieldeutigkeit, intensive Teilhabe und extensiver Besitzwille, das alles ist immer vorhanden und kann und darf nicht wegdiskutiert werden. Liebe ist ein Augenblick und die Dauer, ist so instabil wie kaum etwas auf Erden. Trotzdem kann sie eine dauerhafte Erregungsaure und eine energiegeladene Spannungsatmosphäre schaffen. Sie hat eine ganze Gestalt und hat so viele Störungen, wie sie Elemente in sich birgt. Sie ist gegen die Macht der Geschichte und des Todes schwach und elend ohnmächtig und ist in ihren Wirkungen verändernd und dauerhaft verändernd wie keine Revolution. Sie ist der Wahn, die Blindheit und die Krankheit, die das Sein gesund und sichtbar macht. Sie ist in ihrer Authentizität als Seins-Liebe sinnsetzend und sinnmächtig und hat doch abertausend Formen in Kultur, Vergangenheit und Gesellschaftssystemen. Sie ist an das starke Ich gebunden und schafft gleichzeitig erst das Subjekt, das fähig zur solidarischen Teilhabe, zum Mitgefühl und zur Selbsthilfe ist. Sie ist in anstrengende Realitätsprüfungen verwickelt und erlebt trotz oder gerade deswegen die mystische Verbundenheit des Glaubens.

Lieben ist Schweben und Absturzangst. Lieben ist Offenheit für die Welt und existentielle Verletzbarkeit. Das Gefühl des Wir enthält immer auch eine Einsamkeit, eine Verlassenheit zu zweit, die jeder einzeln Liebende in einer solchen Beziehung tiefer erlebt als jemand ohne Liebe.

Ängste entstehen in der Liebe aber aus der Offenheit, aus dem Wagnis, nicht aus der Enge. Liebe ist der Kampf mit all unseren Defiziten. Sie ist die Kampfstätte der Gegenwart gegen die Lasten und Zwänge der Vergangenheit: der Angst vor der Trennung und der Angst vor der Nichtanerkennung, der Angst, abgeurteilt zu werden, der Angst, sich verkaufen zu müssen, um geduldet zu sein.

Diese Ängste machen "Liebe" oft besitzgierig und verschlingend, und doch behält auch eine solche Beziehung noch die Gefühle der Seligkeit und Unseligkeit.

Liebe "bildet sich ein", eine *unio mystica* zu sein und wird dafür von allen Alltagsen zerschlagen. Sie ist oft illusionistisch und vernichtet sich dadurch selbst. Sie ist hybrid und im nächsten Augenblick am Boden zerstört.

Sie ist eine Beziehung zu Mensch und Welt, in der alles, jeder Ausdruck und jedes Gefühl ein anderes Kleid, einen anderen Sinn, eine neue Stellung und Vorstellung erhalten, denn Liebe ist nicht nur das Reich, in dem alles einen Glanz gewinnt, sondern in dem auch das glänzt, was eben diese Liebe mordet.

Die authentische, reife Liebe ist nicht nur die Entdeckung der menschlichen Subjektivität, sondern ihre immer neue Konstituierung. Das "Entdecke-dich-selbst" und die dialogische Form der Existenz, in der ich die Subjektivität am Du erkenne, sind eins.

Sappho verhalf Sokrates zum Dialog seiner Selbstentdeckung und der Entdeckung des Anderen. Das Du ist in Sapphos Gefühl und in Sokrates' Reflexion historisch eins geworden. Die Selbstentdeckung und die Entdeckung des Gleich- und Ganz-andersseins des Du machen die ganzheitliche Gestalt der Liebe aus.

# Liebes-Reise des Ich-Selbst zum All-selbst

Der „Selbst-Nomaden“-Sucher,  
im Zelt der Herzhöhle Ruhende,  
auf Teppichen weicher Haut-Liebende,  
mit leichtem Gepäck Wegfindende,  
ohne Hetze und Sorgen Glückende.

Lasst es euch gut gehen - innen und außen – auf dass eure Güte zunehme!  
Genießt immer neu in Dankbarkeit, so werdet ihr ein Lobgesang des Lebens.  
Habt Mitgefühl mit allem darbenden Leben, so gewinnt ihr auch das rechte Gefühl für euch selbst.  
Lasst euer Mitgefühl nicht verkommen, handelt, hilft, lebt und liebt danach.  
Fürchtet euch nicht: Mitten im Wohlgefühl und Wohlverhalten bricht ein Misston ein, der euch jedoch im Guten stärken soll.

Viele Menschen tun sich schwer mit der Selbstliebe, darum übt euch beizeiten, euch nicht „außen vor“ zu lassen, sondern eure Göttlichkeit in der Menschlichkeit zu achten und zu verehren.  
Gottes Wille ist es, der durch euer Selbst leuchtet und sich Bahn bricht zum guten Tun.

#### WIR ZITTERN UNS OFT IN DIE BEFREIUNG!

Wehe, wenn dein Genuss und deine Leidenschaft nicht zusammenfallen. Sei in deiner echten Zeit! Kämpfe und lerne in der Kampfzeit, sei faul in der Brachezeit, hilf in der Zeit der Hilflosigkeit, sei herzlich in der Begegnungszeit, herzlich in der Begegnungszeit, sei traurig in der Schreckenszeit, liebe in jeder Zeit! Halte inne, erfülle das Jetzt, so bist du zeitlos im Glück der Vollendung! Erschaudere vor dir selbst, dann bist du zu allem fähig; nicht nur die anderen sind erschreckend.

„Erkenne dich selbst“ heißt, erkenne dich wieder im Blut der Täter, in der Haltung der Teilnahmslosen, in der Unmenschlichkeit der Mächtigen. Du hast Anteil an allem. Hab Mitgefühl mit dir!

Verlaufen darfst du dich.

Verwirrt sein darfst du.

Verängstigt sein auch.

Versagensängste dürfen dich plagen.

Du darfst dabei ganz in dir sein,

achtsam und dir zugetan.

Möge nichts dich von dir trennen!

Nur Liebe erlöst. Arbeit, Lernen, Lachen, Loben, Pflegen, Essen, Trinken, Danken, Singen, Sehnen und Suchen lösen vieles. Nur Liebe erlöst!

Oft versteckt sich im Jammern und Klagen viel Anklage. Anklagen bringen den Kläger nicht weit. Er lenkt sich ab, wird steril. Das gilt auch für die Selbstanklage! Rechthaberische Schuldzuweisungen geben niemandem eine Chance zum Frieden.

Während du lachst, weint ein Herzstück in dir. Während die weinst, lächelt ein Stück deines Herzens. Nie bist du ganz und gar einem Zustand in dir ausgeliefert. Das ist eine gute Botschaft, dass alles endlich und relativ ist. Du bist stets das Vielfache des betroffenen Teils.

Hab keine Angst vor deinen Ängsten! Sie sind doch nur Signale. Sie wollen dich schützen und sie deuten die Welt. Entziffere sie geduldig und handle danach!

Bewegtheit der Seele bricht auf zum bewegten Tanz. Wenn Bewegung Leben anzeigt, darf der Tanz den Himmel zeigen.

Ein jeder Einzelne ist eine Mehrzahl seiner selbst. Die „Vielfach-Identität“ ist ein Mosaikbild, das Schaden gelitten hat und nun versuchsweise restauriert wird, ohne dass man das Original kennt.

Vergebliche Liebesmüh, das Lieben zu versuchen, indem mann/frau sich auslässt und sich selbst nicht liebt, nur Opfer bringt, Pflichten erfüllt, Rechte einfordert.

„Ich wollte ja nichts, als das zu leben versuchen, was von selber aus mir heraus wollte. Warum war das so schwer?“

*(H. Hesse, Demian)*

Warum ist es so leicht, das zu werden, was man nicht ist? Oft umfriede ich mich mit dem Unfrieden meiner Komplexe. Ich liege und pflege meinen mir erteilten Unwert und meine abgesicherten Minderwertigkeiten. Dann ersäufe ich mich im Selbstmitleid. Erst langsam erkenne ich diese Misshandlungen an mir selber. Langsam lerne ich, mich hie und da zu achten. Ich betrachte mich langsam, lerne geduldig, mich zu schätzen und dann sogar mich an mir zu erfreuen.

Neunzig Minuten lang strahlt die Sonne schon am Horizont zaghaft, sehr kostbar, Wölkchen durchdringend, dann kräftiger ein paar Zentimeter weiter oberhalb des Horizontes. Das Lichtmeer erst jetzt. Die Wärme noch später. Und dies Tag für Tag irgendwo auf diesem Erd-Stern.

Jede Jahreszeit ist sonnig. Irgendwo, irgendwann.

Jede Tageszeit ist sonnenhaft, irgendwem.

Der Morgen, Sinnbild des Anfangs, ist der Schlüssel zum Nachtspeicher der Energien. Ohne den kräftigen Schlaf nur grauer Morgen. Doch schiefst du tief und gut, ist der morgendliche Anfang dein Glück für den Tag.

Gesang als Vermehrung des Wortes.  
Lied als Vertiefung der Sprache.  
Klang, der vor dem Wort steht und das Wort verdichtet.  
Rhythmus bewegter Sprache,  
Melodie des Verses,  
Wiederholung der Prosa,  
Verlebendigung unserer Sprache.

Aufgeregt, dreist verrückt kommt der Frühling.  
Unruhe bringt Gezwitzcher, Krächzen, Gesang künden Anfang.  
Frühlingsanfang, Jahresanfang, Lebensanfang - was nun?  
Leiser Sonnenwind, Lichtbläue,  
nichts als Vorübergang ist jeder Anfang.

Pracht für einige Zeit.  
Herrlichkeit kurzer Weile,  
Blütengedränge am Baum.  
Kaum erblüht, fallen einige schon ab,  
Weißfarbigkeit im jungen Grün,  
all das deutet mich.  
Alles deutet mich selbst.

Erneuere den tiefinneren Gesang in dir.  
Lass uns aufsteigen und dich erfüllen und deine Welt.  
Oft verlierst du den Klang, sehnst dich nach dem Urklang.  
Oft vergisst du den tiefinneren Quell.  
Deine Wurzeln greifen ins Erdreich und du spürst oft nichts.  
Erneuere in dir Gesang, Quelle und Erdreich.

Eintauchen in Klangwelten  
Der dunkle Ton des tiefinnerlichen Sings meines ozeanischen Grundes.  
Der Gesang des Mitgefühls in den Fürbitten und dem Jammern nach Barmherzigkeit für Albaner, Serben, Montenegriner, Mazedonier, Bosniaken, Bulgaren, Rumänen. Die Balkanhalbinsel ersehnt Erlösung.

Jede Frau ist sich erbarmende Herrin. Auch Dante Alighieri nannte seine Geliebte stets Herrin und wie er alle Minnesänger. Es wird Zeit, dass die Frau die Krieger, die Helden, die mächtigen und reichen Männer vertreibt. Domina nostra.

Und die „Schöpfung“ endete mit dem Urknall des Lichtes.  
Schönheit der Musik treibt meine Erlösung, eine Selbstfindung und Selbstkraft an.

Wenn du liebst, ohne dich selbst zu lieben, gehst du ins Unglück.  
Es geschah nicht nur Freude. Es geschah Freude, die sich an sich selber freute.  
Ich-Selbst stand in der Mitte der Freude und reflektierte sie in allen Farben.

Wer in der Angst ausharrt, wird erhört.  
Wer in der Verwirrtheit beharrt, wird erkannt.  
Wer vor sich wegläuft, wird sich begegnen.  
Unsere Angst ist Signal, ein Schuss vor den Bug.  
Wir sind gespannt zwischen Enge und Weite,  
zwischen Starre und Bewegung.

Wer vieles in sich selbst abbaut, wird aufgebaut.  
Wer empfänglich ist, drückt sich aus.

Allen Mist glaubst du immer, an das Gute nicht oder nur sehr schwach.  
Alles Mögliche glaubst du, nur das Wichtige nicht.  
Glaube, Vertrauen, Sicherung wehren sich gegen Vorurteil,  
Verachtung und Sucht.  
Mut hat einen Raum in dir, und du fliegst auf.

Glauben führt in die Irre, denn dieser „Weltglaube“ ist der Kern eines Unglücks,  
das nicht abreißt.  
Der alltäglich uns leitende Glaube ist Irrglaube und Vorurteilssammlung. Der  
wahre Glaube ist Widerstands-, Kampf- und Liebesglaube. Immer, wenn wir  
skeptisch und ungläubig vor schönen großen Worten und Bildern sind, flüchten  
wir in eine bedeutungslose Leere der Abstumpfung anderer Art.  
Im erschöpften Dasein auszuhalten ist Ergebnis deiner eigenen Überforderung.  
Ausgelaugt haben wir nicht Kräfte uns zu helfen. Ruhe dich aus, gönne dir Muße!

Seit wann lebe ich ganz am Rande meiner Möglichkeiten?  
Alles klappt; alles funktioniert.  
Ich mache alles gut.  
Ich werde geschätzt für Arbeit, Leistung, Pflege.  
Ich bin von außen gesehen in Ordnung und tue meine Pflicht.  
Doch innen sehe ich nichts. Doch innen ist nichts schön für mein Gefühl.  
In erschreckender Überforderung wächst der tiefinnere Gesang nicht leicht.

Schönheit in all ihren Materilisationen drängt sich an uns. Wir sind auch eine Ma-  
terie des Schönen, darum dringt Schönheit der Klangwelt, Sprachwelt, Raumwelt,  
Naturwelt und Bilderwelt in uns ein.

Meine Liebe, Deine Liebe

## LIEBE VERLANGT KONZENTRATION AUF DIE LIEBE.

Konzentration und Aufmerksamkeit bringen mit sich die relativ häufige und starke Ausblendung all dessen, was ich gerade nicht als zur Liebe gehörend sehe.

Ich bleibe der Liebe treu, ich setze sie höher als den Alltag, als Arbeit, Freizeit, Haus und Kinder. Das ist sehr schwierig, denn der soziale Kontext ist gewichtiger Teil unseres Daseins, ohne den kein Leben möglich ist. Ich bin das soziale Wesen, das eingebaut ist, eingebettet in vielerlei Pflichten, Verantwortungen, Opfer und Anerkennungen. Es ist so schwer, meine Liebe diesem allen überzuordnen und mich im Entscheidungsfall zu ihr zu bekennen. Es scheint ein Glück zu sein, wenn auch die Liebe zum sozialen Alltag, zum Sozialisationsraum gehört. Eine Harmonie zwischen Liebe und sozialem Alltag ist vielversprechend und verführerisch, weil sie Sicherheit und Zufriedenheit verspricht.

Oft jedoch erleidet die Liebe darin Schaden, sie wird weggehobelt und es bleiben nur die Sorgen, Pflichten und Opfer. Liebe hat es an sich, dass sie verdorrt und verdurstet, wenn sie allzu oft und immer wieder hintangesetzt wird. Sie verkommt leicht zu einer Kameraderie und Sorgengemeinschaft, zu wechselseitiger Pflichterfüllung. Liebe wird unbewusst vergiftet, ihr wird das Lebenselixier genommen, wenn Ehrgeiz, Erfolg, Geld- und Machtgier, Arbeitswut, stille Pflichterfüllung, klagendes Sich-Sorgen, Karrieresucht, nette Geselligkeit, Unterhaltung und Zerstreuung ihr vorgezogen werden und sie immer neu als Nebensache, als die schönste Nebensache der Welt behandelt wird.

Liebe verfliegt leicht, da, wo sie degradiert wird von sehr anerkannten, oft hochanständigen, gesellschaftsnotwendigen Tendenzen und Motiven wie Sicherheitswille für Familie, Haus und Besitz oder Prestigegewinn, Sorge um die, die geliebt werden, oder sie vergeht aus Angst vor nicht anerkannten Abenteuern und Wirren. Die ganze Moral und Ideologie einer Gesellschaft ist nicht auf ihrer Seite. Im Grunde ist der anständig, der sich nicht auf die Liebe einlässt.

Das Heimland der Liebe birgt schon eine Menge Tellerminen, Fallen und Abgründe in sich. Doch außerhalb regen sich noch mehr feindliche Kräfte. Die Liebe ist gewollt und ungewollt, beneidet, bewundert, gefürchtet, gehasst und von der Welt verlacht. Sie ist die „Ration Paradies“, die uns verblieben ist und die uns oft von uns selbst und von anderen so wenig gegönnt wird. So gehört zu jeder Liebe das Sich-nicht-unterkriegen-Lassen durch Alltag, Arbeit, Haus, Kinder, Not, Elend und Krankheit. Es entsteht notwendigerweise ein Kampf um und für die Liebe gegen die Mächte der Gewalt des Reichtums, der Moral und der Religion. Das Sich-nicht-verführen-Lassen durch Medien, Öffentlichkeit, Politik, Ideologie und Religion gehört unerbittlich dazu. So ist nicht nur der Innenraum der Liebe voller Fallstricke, sondern ihr Außen ist voll böser Mächte, die sie erdrücken und auslösen wollen.

## ICH KANN WUNDER WIRKEN, WENN ICH DIE SEHNSUCHT MEINER LEIDENSCHAFT LANGE ZEIT IN MIR BEWAHREN KANN.

Das erste Wunder ist eine tragfähige Leidenschaft, die ein zähes, diszipliniertes Dranbleiben bedeutet. Die Liebe ist das schönste Geschenk, die göttlichste Gnade meines Lebens. Sie gibt mir allen Schwung, Élan, Impulsivität, Empfängnis-, Geburts- und Wachstumslust. Doch sie ist gleichzeitig die größte und schönste Herausforderung, die ich erlebe. Wenn ich sie annehme, antworte ich mit Anstrengungen, die ich auf mich nehme, mit dem Lernen des Anfangs, mit dem subtilen Fühlen, mit der körperlichen Überwindung der Trägheit. Ich lasse mich nicht unterkriegen durch den Trott und die Gewohnheit des Alltags, durch die Verführungen der Wiederholungen, Begrenzungen und Gefängnis-Geborgenheiten. So verschlungen ist es in der Liebe, dass sie uns geschenkt wird und dass wir sie erwerben, erlernen und erarbeiten müssen. Und am schwersten fällt es uns, sie zu er-spielen!

Die Gesellschaft kann - so sehr sie sich anstrengt und sich vielerlei dazu ausdenkt - nicht verhindern, dass ein Mensch sich hie und da dem vorgeschriebenen Liebes-Soll entzieht, also ist es auch nicht unmöglich für dich und mich, dass wir uns dem vorgeschriebenen, festgestellten und so nützlichem Liebessoll mit dem dazu passenden Gefühls-Soll und Denk- wie auch Entscheidungs-Soll entziehen. Eine neue Maßeinheit, ein neuer Intensitätsgrad wird so schnell nicht gefunden. Es ist zuerst ein Widerstand, ein Sich-Entziehen, ein kleiner perverser Trotz, eine süße Geschmacksverirrung. Es beginnt nicht mit einer Heldentat, nicht mit einem Befreiungsschlag und auch nicht mit einer aufgeklärten Selbstbestimmung. Es beginnt recht unscheinbar mit Unbekümmertheit, mit jenem Spaß, der als unanständig und unmoralisch gilt. Ein wenig mehr Sex, ein wenig mehr Spiel und Erotik und eine Überproduktion an Gefühl, Freude und Romantik.

So viele Minen wie im Lande der Liebenden und einer Beziehungskiste oder Ehe gibt es anderswo gar nicht! So viele Fallen, in die wir tappen können, wie in der Liebe, gibt es nicht in kälteren Räumen der Gesellschaft. So viele zusätzliche, oft unnötig erschreckende Gefühle wie solche, die nah am Liebesgefühl liegen, gibt es gar nicht. So viel Missverständnisse, Zwietracht, Streit, Neid, Eifersucht und Gezänk wie in Räumen und Zeiten, in denen Leute sagen, hier herrsche Liebe, gibt es nirgendwo sonst.

Zwischen die Fragen sind Erfahrungen, Behauptungen, Einsichten geschmuggelt, die im Grunde auch nur Anfragen an mich und den Leser sind, ob er sie mitmachen kann und ob er sie auch so einsehen mag. Stolpersteine liegen hier wie alltägliche Erlebnisse des einen; dem anderen werden sie zum Schrecken. Stolpersteine, ob Fragen und Aussagen, nie bekommen wir Antworten, die eben passen. Fragen und gewisse Behauptungen stöbern einen auf, und es wird recht unbe-

quem. Das Gehirn will es richten, das neue Verhalten ist anstrengend und die Frage: Lohnt das alles den Aufwand, ist verführerisch dumm.

Wenn du dich mit dir und deiner Liebe unterhältst, was bleibt dir anderes übrig, als dich zu befragen und dich selber in Frage stellen zu lassen. Fragen kann ich möglichst klar und genau formulieren, doch die Antworten kommen meist stockend, diffus, stolpernd und ausweichend. Darum habe ich fast nur Fragen aufgeschrieben, denn in ihnen können wir uns einigen, sie sind das Verbindende und Einigende für uns, die wir schreiben, lesen und uns immer neu fragen. Fragen klopfen an die Tür, sind oft aufdringlich, gehen auf die Nerven, doch sie bringen weiter als alle Antworten.

Liebe ist ein offenbares Geheimnis. Sie ist Geschenk und sie ist machbar. Sie ist ein Zauber und ein anstrengender Lernprozess. Sie ist Zustimmung und Kampf, Konflikt und Harmonie, ein sehr reales „Aus der Welt sein“ in der Welt. Sie ist ein zartes, abhängiges, bedingtes Gebilde und eine uneinnehmbare Burg des Sieges. Liebe ist der reale Zusammenfall aller Gegensätze und Widersprüche.

Es ist nun einmal so, dass wir für die Liebe genauso verantwortlich sind wie für Arbeit und Konsum, Freizeit und Erziehung der Kinder. Von meinem Fühlen, Denken und Tun hängt die Liebe, die über mich kam und die ich geschenkt bekam, ganz ab. Schon dass ich sie empfangen kann, ist abhängig von Wahrnehmung, Offenheit und Deutung. Auch der Umgang mit Bedürfnis, Begehren und Verlangen ist von Herz und Verstand abhängig. Und Tag und Nacht, Morgen und Abend der Liebe auf ihrem Weg, mein Tun erschafft sie, mein Tun mordet sie und meine Worte ersticken sie möglicherweise.

Liebe ist eine Kraft, also existiert sie nur dynamisch, selbst in ihren romantischen Idyllen - wenn auch recht innerlich geprägt von Prozessen, Konvulsionen, Reisen, Irrwegen, Freudhöllen, Konfliktlüsten und allen anderen Sturzbächen. Wenn diese dynamische Lebendigkeit verebbt, versumpft oder verlöscht, wird Liebe zu einer Sozialordnung, zu einer Anstandsregel, zu einer Fortpflanzungs- und Aufzuchtmaschine. Wenn die Dynamik erlahmt, erlahmt auch die nur sich selbst genügende, in sich selbst sinnvolle Liebe. Die Liebesunordnung als relatives Komplement zur Gleichgültigkeitsordnung ist die Spannungslage der Liebe in der Welt, ohne die diese Liebe nicht entsteht und besteht.

Es kommt alles darauf an, wie ich meiner Liebe nachhelfe und wie ich sie immerzu verstärke. Jede Liebe braucht ihren Nachhilfeunterricht. Das gilt für jede Lebenszeit: ich kann, darf und muss ihr manchmal mit Herz und Verstand, Aufmerksamkeit und Fleiß nachhelfen und aufhelfen.

Wenn sie einmal „da ist“, hängt die Liebe ganz davon ab, was ich spüre, fühle, denke, will und tue, was ich lasse und wie ich handle und wie ich sie immer neu ausdrücke. Für viele ist Liebe nur das Ausnahmeereignis, das besondere Geschehen, das ganz anders als das alltägliche Leben ist. Dass sie alle Tage bleibe und das Zelt des Daseins werde, dafür wird nicht viel getan. Sie ist ein Wunder. Dass

ich jedoch der bin, der Wunder schaffen kann, der Zauberer des Liebens, das vergesse ich zu leicht.

*„Die Liebe ist immer ein schöpferisches und subversives Gefühl gewesen.“  
Octavio Paz, „*

*Alle Zitate sind entnommen: Octavio Paz, „Die doppelte Flamme der Liebe und Erotik“ (S 168)*

Diese Feststellung ist die Ausgangsprüffrage jeder Liebe, sehr persönlich und sehr gefühlsreflexiv. Jedoch ist dies nur zu erreichen, indem sich Liebende ihren Fragen stellen, ihre Liebe als Geschenk annehmen und gleichzeitig als die größte Herausforderung ihres Lebens. Ihre Liebe prüft sich in ihnen selber. Während sie sich lieben, belichten und beleuchten sie ihre Liebe mit Reflexionskraft, mit Imagination und dem von ihnen erfundenen Zauber der Poesie. Ihre Fragen sind Beleuchtungskörper ihres Alltags, ihre Prüfungen und Antworten sind ihre Tastorgane, mit denen sie sich ihrer Wahrheit nähern. Das darf von ihnen begeistert nüchtern, kritisch-zart, in süß-bitterer Erkenntnis voll erfahren werden. Die Prüfung, Frage und Kritik, das Ja und Nein gehören in die Liebe, machen die Liebe nicht zum Objekt, sondern schaffen ihre einzigartige Gestalt.

Was das 12. Jahrhundert unseres Mittelalters uns in der Kultur Occitaniens Besonders schenkte, war nicht die reine Religion der Katharer, nicht die provencalische Sprache großer Dichtung der Troubadoure, waren nicht nur die mörderischen Schrecken eines europäischen Kreuzzuges, sondern wir danken dieser Epoche in erster Linie die Herausbildung und Form der erdhaf kultivierten menschlichen Liebe. Sie manifestiert sich als „Kult“, d. h. als Zelebration und mit der Form der Initiation und Prüfung und mit jener Ausschließlichkeit, dass Liebe nur der Liebe diene, wendet sie sich gegen die Herrschaft der Funktion der Fortpflanzung als gesellschaftliche Funktion und der Unterwerfung unter einen religiös-kirchlichen Sinn und einer Zwecksetzung. Liebe dient nicht der religiösen Vervollkommnung und hat nicht die sogenannte Gottesliebe als Ziel. Sie ist gleichbedeutend mit Freiheit wider die Ordnungen der Welt und der Häresie wider jede Orthodoxie der Religionen. Sie dient sich und dem Paar oder den wenigen Menschen, die sich ihr ergeben.

*„Die Idee, dass die Liebe eine Initiation ist, impliziert, dass sie auch eine Prüfung ist. Vor der physischen Vereinigung gab es eine Zwischenstufe, die assa-ge, oder assai, Liebesprüfung genannt wurde. Viele Gedichte spielen auf diesen Brauch an, unter ihnen eines der Comtesse de Dia...*

*„Schöner Freund, bald werden wir zur Prüfung kommen, und ich werde mich Euer Gnaden hingeben.“ Der assai seinerseits umfasste mehrere Stufen: der Dame zusehen, wenn sie aufstand oder zu Bett ging; sie nackt betrachten (der Körper der Frau war ein Mikrokosmos, und in seinen Formen zeigte sich die ganze Natur mit ihren Tälern, Hügeln und Hainen); und schließlich sich zu ihr ins Bett legen und sich verschiedenen Liebkosungen hingeben, ohne jedoch zur letzten zu kommen....*

*...Ein köstlich künstlicher Garten: der locus amoenus. Eine Quelle, blühende Bäume, Vögel, Rosen Lilien, Veilchen, duftende Kräuter, ein balsamischer Frühling. Ein Jüngling erscheint, er ist ein „Scholar“... kommt eine Jungfrau von seltener Schönheit und genüsslich werden ihre Gestalt und ihre Kleidung beschrieben... der Jüngling geht auf sie zu und fragt, ob sie um die Liebe wisse. Sie bejaht, aber sagt, dass sie ihren Freund noch nicht kenne. Schließlich aber erkennen sie einander... sie ist diejenige, die er sucht, und er ist derjenige, den sie sucht. Beide sind Adepten der cortesia. Sie umarmen sich und legen sich unter den Olivenbaum, sie entledigt sich ihres Umhanges und küsst ihn auf den Mund... „so gebannt sie vor mir stand, dass sie gar kein Wort mehr fand.“ So einander liebkosend verbringen sie eine lange Zeit."*

*(S. 108 – 110)*

# Liebe auf dem Prüfstand der Liebe

„Seit dem 18. Jahrhundert unterziehen sich die Europäer wieder und wieder einer Prüfung und beurteilen sich ständig.“

(aus Octavio Paz, *Die doppelte Flamme der Liebe und Erotik*, S. 198)

Oft stammt die Prüfung eher aus der Todesangst als aus dem Narzissmus. Das Christentum erfand eine Art vorgeschriebener Gewissensprüfung. Seit der Aufklärung betreiben wir eine eher eigensinnige und eigenwillige Selbstprüfung und leidenschaftliche Kritik. Sie ist in einem Höhlenraum einsamer Introspektion angesiedelt. Diese Höhlenexkursion in den personalen Innenraum ist gleichzeitig Abstieg in die Vergangenheit - eigener und menschheitlicher - und eine Diagnose aller Lebensbedingungen unserer Zivilisation. Diese Mischung von innerer Prüfung, Kritik, Diagnose, Gewissenseinsicht selbstverantwortlichen Geistes ist ein basales Kulturdenkmal unserer Zivilisation. Die Liebe entzog sich ihr lange oder war nur ihr moralisch-abseitiges Objekt. Nun jedoch ist *die doppelte Flamme der Erotik und Liebe* ganz und gar ins Licht prüfender, bejahter, kritisierender Reflexion geraten. Ihre wundervolle Gestalt wird nun im Lichte unserer ganzen Vernunft, unserer lebendigen Selbstentfaltung sichtbar.

Der Liebe am bekömmlichsten ist eine ganze „Liebesunordnung“, diese bezieht sich eher auf das Verhältnis ihres Innenraums zum sozialen Außenraum. Daraus entsteht in den Liebenden ein Bewusstsein, das sie immer neu auf die Liebe zentriert. Sie leben im Bewusstsein der Liebesbedeutung und sie stärken diese gegenüber den geringen oder feindlichen Äußerungen der sozialen Umwelt.

Sie haben gerne das Gefühl, sich um ihre Liebe lustvoll mühen zu müssen, sich anzustrengen oder sie heroisch erkämpfen bzw. verteidigen zu müssen. Liebende sind oft trotzig gegenüber dem Außen und dickköpfig gegenüber Rat. So bewahren sie sich ihren Himmel.

Keine Epoche prüft ihre Liebe so oft, so genau und so qualvoll wie die unsere. Die Prüfungen der Liebenden wiederholen sich zu ihrer Freud, zu ihrem Leid. Betrachtung, Bewunderung, Prüfung und Niederlage gehen oft in eins. Akzeptanz und stolzes Bestehen der Prüfungen sind eins. Die Liebesprüfung ist streng wie die Selbstprüfung. Der moderne Mensch hat in beiden Prüfungen seinen gnädigen Gott verloren. Er selbst ist meist recht ungnädig. Die Introspektion feiert Orgien betrachtender Art, leicht wendet sie sich ins Masochistische. Die Innenschau der Prüfungen sind meist ernst und qualvoll, doch von Erfolg gekrönt. Ihre Kriterien, der Prüfer und die Geprüften, Maßstab und Ziel verwirren und verknoten sich ineinander. Es ist eine allein gelassene, stolze, wilde Liebe, die sich selber prüft. Sie kann es nie und nimmer lassen, sich selbst anzuschauen und fortzuschreiten.

Wenn ihre Liebesunordnung sie weder anregt noch fordert, dann bricht der Widerspruch zwischen ihrer Liebe und der Weltordnung langsam zusammen. Daraus entsteht bei diesem Prozess des Ineinspassens von Liebesunordnung und Weltordnung die gewöhnlichste Form des Liebestodes. Liebe verträgt nur äußerst schwer, dass sie so selbstverständlich und weltverständlich wird. Das Selbstver-

ständig werden der Liebe ist meist ihre Ablösung durch ihren sozialen, religiösen, wirtschaftlichen Nutzwert. Sie stirbt im Räderwert der Ordnung, sehr nützlich, pflichtbewusst und für mancherlei Opfer bereit.

*„Die extreme Empfindlichkeit der Liebenden ist die andere Seite ihrer nicht minder extremen Gleichgültigkeit gegenüber allem, außer ihrer Liebe. Die große Gefahr, die auf die Liebenden lauert, die tödliche Falle, in die vielen tappen, ist der Egoismus. Die Strafe lässt nicht auf sich warten; die Liebenden sehen nichts und niemanden außer sich selbst, bis sie versteinern ... oder sich langweilen. Der Egoismus ist ein Schacht. Um da herauszukommen, müssen wir um uns blicken: dort ist die Welt, die uns erwartet.“ (S. 250)*

Auch das gehört zu den Prüfungen, die zu bestehen sich Liebe in Liebe vornahm. Es ist uns gegeben, zu erkennen und es ist uns möglich zu lieben, das heißt, das Ego aller Zeitlichkeit und Weltlichkeit zur beseligten Gewissheit von Augenblick zu Augenblick zu verwandeln.

#### PRÜFUNGSFRAGEN, DIE LIEBENDE UND GELIEBTE SICH STELLEN:

Ich möchte mir keine Illusionen über meine Liebe machen. Ich erfahre ihre Stärke und Macht, wenn ich mich prüfe, ob ich ihr so viel Anstrengung, Lernen, Aufmerksamkeit, leidenschaftliches Beginnen und Daranbleiben widme wie meinem Tun in Beruf, Haus, Garten und Hobby. Auch mein Umgang mit Freunden, Verwandten, Kindern fällt mir oft leichter als die eingeforderte Zärtlichkeit, Erotik und Liebeszuwendung.

Ich prüfe mich, ob Liebe wirklich Genuss und nicht Pflicht und Ehrsucht ist, ob meine Erotik nicht auf Erwartungserfüllung gründet und Sex Gewohnheit und Verantwortung statt Lust und Leidenschaft wurde? Ich prüfe mich, ob ich Phantasie, Sensibilität, Spielfreude, Witz und Humor für die konkrete Liebe habe oder doch mehr für Geselligkeit, Gelderwerb und Trägheit im Alltag.

Worauf es ankommt in der Liebe, ist die Kunst und Findigkeit, gefühlvolle Fertigkeit, denn die gehören zu den Regeln für das Glück, das nur für Dummköpfe und Lieblose dem Zufall gehorcht. Ich finde das Glück und helfe ihm nach.

Was du Liebe nennst, wie sieht und fühlt es sich an, wie erfährst du es? Erlebst du Liebe als himmlischen Schatz in der Welt. Erlebst du Liebe als Mutmacher und Schwunggeber? Sie hilft dir doch gegen Verzagtheit, Missmut, Unzufriedenheit und schlechte Laune. Erlebst du sie mit Gefühlen der Großherzigkeit und Begeisterung? Hab keine Angst vor Wirrnis, Störung, Konflikt und Liebe, sie engt dich nicht ein.

Oft ist das Zeichen deines Glücks in der Liebe Übertreibung, Übermut und Überfluss. Du genießt deine Zärtlichkeit und die deines Partners und bist gelassen, natürlich und nach außen genügsam.

Ich kann warten, werben, Komplimente machen und bleibe höflich. Ich sehe gern mein Du an, verweile mit den Augen überall und der Glanz der Augen besticht mich. Ich schaue oft in die Augen: glänze, strahle und lache. Meine Augen helfen der Liebe auf.

Ich drücke oft meine täglich-nächtliche Zuneigung aus und überwinde Müdigkeit. Ich nehme mir oft einfach vor, Zeichen des Wohlwollens zu setzen. Ich steigere mich gerne willentlich und bewusst in das Liebesspiel. Spaß habe ich, auf Bedürfnisse und Wünsche meines Partners einzugehen und bin dabei schlau und erfinderisch. Ich weiß, dass ich Liebe nicht zu verdienen, zu erleisten und erarbeiten brauche, gemeinsam lernen wir Liebe offen, ehrlich und schamlos.

In der Liebe berechnend und abrechnend Zärtlichkeit, Geschenke und Lust aufzurechnen ist stets ein Verlassen der Liebe.

Es ist nicht leicht, den Rhythmus der Liebe für sich zu entdecken. Ich versuche Abschied und Willkommen, Trennung und Vereinigung, Nähe und Distanz zu finden und zu bejahren.

Auch Konflikte, Streit, Unfrieden gehören in den Kosmos der Liebe. Ich bejahe sie und gehe mit ihnen freundlich, gelassen, listig-schlau um. Auch den Missverständnissen, dem Gezänk, dem aufrechnerischen Kleinlich-Sein versuche ich, eine gute Bedeutung zu geben.

Nachlassen des sexuellen Begehrens kündigt eine Krise an, das Nachlassen der Zärtlichkeit und Erotik kündigt das entschiedene Nachlassen der Liebe an. Das Verebben des Gesprächs jedoch kündigt das Ende einer Liebesbeziehung an. Die Beziehung als Institution und Gewohnheit kann weitergeführt werden, wenn die Liebe verflog.

Fremdgehen, diese gelegentlichsdielische Untreue, ist meist ein recht dümmliches Missgeschick. Schicksalhaft ist schon eine echte, dauerhafte Liebe, die der anderen quer kommt. Ehrlicherweise muss ich auch mit ihr als Herausforderung zu einer Entscheidung kommen. Vorschnelle, gedankenlose Entscheidungen, in der Beleidigung, Verletztheit eine große Rolle spielen, pflegen die Gewichte und Bedeutungen zu verschieben. Alles wird überbedeutsam, wirft lange Schatten, in denen das Schöne und Vergangene versinkt.

Ein Zauber ist die Liebe jedenfalls, sie begeistert, lässt unser Sein loben und danken, füllt unsere Herzen mit Magie und Poesie.

Ich bin gerne verrückt, närrisch vor Liebe und spiele gerne närrisch-lächerliches Zeug. Ich habe vor gefühlsseligem Romantik, vor idealisierender Stimmung, vor zärtlichem Spiel keine Angst. Erotik ist die Poesie der Liebe.

Beim Sex bin ich gefühlvoll, innig und diese geistige Intensität steigert die Lust. Nahe dem Ursprung, erlebe ich meine einzige und schönste *Portion Paradies*.

Begehrliche Schamlosigkeit ist mit allen Sinnen beteiligt im Geheimnisraum der Liebe. Überfluss, Überschwang, Vertrauensseligkeit und Abbau der Schranken

sind Siegel der Liebe. Sorglos in den Tag, in die Nacht hinein zu lieben, ohne Pflicht und Verantwortung - einmal eine Weile *sein dürfen* - das ist der Himmel. Gefühle erwachen, schaffen Teilhabe, deuten die Anziehung. Sie sind die Basis, mehr noch als aller Sex. Mit ihnen lernst und belichstest, prüfst und unterscheidest du Liebe.

Die Liebeskunst ist die Kunst des Wachhaltens deiner Gefühle in ihrer Leuchtkraft, die Überwindung der Angst vor den Gefühlen und ihrer romantische Chaotik. Und immer wichtiger wird die Kunst des Ausdrucks, der Aussage deiner in der Liebe so positiven Gefühle. Um Gotteswillen darfst du nicht mit den guten Gefühlen geizen. Noch schlimmer jedoch als Verslossenheit, ist der vorschnelle, angeblich ehrliche - Ausdruck negativer und böser Gefühle. Ich schaue sie dann zuerst im zweiten, dritten Blick an, halte sie prüfend zurück und äußere sie mit anderen guten Gefühlen zusammen.

Ich erlebe schlimme Enttäuschungen, besonders bei willentlichen Täuschungen und Illusionen, wenn ich auf unwahren, unechten Forderungen bestehe: absolute Treue, absolute Ehrlichkeit, absolute Verlässlichkeit oder absolutes Vertrauen sind die Fallen, in denen meine, deine, unsere Liebe umkommt.

Gerne flüchten Mann und Frau in die Starrköpfigkeit, die sich tarnt als Charakterstärke, Prinzipientreue, konsequente Gesetzlichkeit und die nur eigene Egomane darstellt. Dazu kommen unbeugsamer Stolz, Ehrenhaftigkeit und Anständigkeit; sie kommen einem zupass als Entschuldigungen und Ausreden und stürzen jede Liebe in endgültige Niederlagen.

Ich falle in Panik bei der nächsten Enttäuschung. Panik gibt ebenso schlechten Rat wie Angst und Wut. Sie hinterlässt alle Liebenden hilflos und überfordert. Versuche nicht immer wieder, des anderen Gefühle zu erraten, wenn du die eigenen kaum kennst und findest.

In den Medien und den moralinsauren modernen Märchen ist Sex das Wichtigste. Das ist meist Dummheit, Ideologie und Lüge. Dadurch wird nur Angst und Panik geschürt in den „normalen“ Beziehungen, die mit vielem anderen noch ausgefüllt sind.

Ich erschrecke nicht zu sehr, wenn Sex, Erotik und Liebe eine Zeit lang brach liegt. Wahrscheinlich muss und will sie sich erneuern wie die Felder. Das Brachliegen muss nicht gleich Panik, Vorwürfe, Selbstbeschuldigungen und vorschnelle Urteile hervorbringen. Es ist eine Regenerationszeit nötig.

Doch achte sorgsam darauf, dass deine Zärtlichkeit, dein Liebesspiel und dein Begehren nicht zu sehr nachlässt, weil dir alles im Alltag wichtiger geworden ist. Dagegen helfen dann nur Phantasie, List, Spielintellekt und ein Wille, der gemeinsam bewusst und schlau Liebe erneuert.

Meiner Liebesleidenschaft steht der Alltag im Weg. Des sozialen Kontextes wegen machst du viel zu viel Kompromisse und du entscheidest dich allzu oft gegen deine schwache Liebe. Verwandte, Eltern, Kinder, Nachbarn und deren Gerede und Anerkennung sind allein wichtig. Wie soll ich dann meiner Liebe treu blei-

ben? Auch sonst gibt es in der sozialen Welt von Arbeit und Freizeit vieles, was mich wegführt von der Liebe.

Nehme ich Nachteile in Kauf für meine Liebe? Liebe verlangt große Konzentration, die automatisch die Ausblendung vieler Geschehnisse in Arbeit, Freizeit, Pinte und Geselligkeit mit sich bringt. Bedenkst du genug, dass deine tragfähige Leidenschaft in der Liebe nichts anderes als zähes, diszipliniertes Daranbleiben bedeutet. Du kannst Wunder wirken, wenn du die Sehnsucht deiner Leidenschaft lange Zeit in dir bewahren kannst.

Lass dich nicht unterkriegen durch den Alltag der Arbeit, noch durch Beruf, Haushalt oder Beschäftigung mit Kindern.

Lass dich nicht durch verstaubte Moral, durch modisches Geschwätz der Medien, der Politik und der Religionen verführen.

Die Gemeinsamkeiten, die Partner haben und pflegen, sind für alle Beziehungen eine gute, tragfähige Basis. Jedoch auch die schönsten Gemeinsamkeiten wie Kinder, gemeinsame Ziele und Interessen ersetzen nicht die Gefühle der Liebe, die Anziehung der Sexualität und das Spiel der Erotik. Wir strengen uns im Leben oft an, meist dann, wenn wir es müssen. Diese Anstrengungen sind oft leichter als die Liebesanstrengungen der Lust und Freude.

Liebe ist Genuss und nicht Pflicht. Erotik ist Lust und nicht Erwartungserfüllung. Sexualität macht Spaß und kann und darf keine Gewohnheit werden. Wofür habe ich Phantasie, Spieltrieb, Humor und alle Glückwünsche, wenn nicht für die konkrete Liebe?

Ich entscheide mich bewusst häufiger für Liebesbegegnung und Liebesspiel als für Café, Verein, Kirche, Fernsehen und Kino.

Ehrgeiz, Erfolg, Geldgier, Machtsucht, Arbeitswut und Karrierewillen machen es uns oft schwer, die Liebe als das Wichtigste im Leben anzusehen.

Jede Liebe verkommt leicht, wenn sie sich zu oft hintangesetzt fühlt. Liebe wird vergiftet, wenn sie sich nicht an erster Stelle des Lebens spürt. Liebe verfliegt sehr leicht, wo sie degradiert wird von Sicherheitswillen, Ordnungs- und Perfektionswahn und Prestigesucht.

Viele Laster, Gewohnheiten, alte Muster, neue Moden, eingefahrene Verhaltensweisen schaden der Liebe. Dies zu prüfen, fordert die Liebe.

Nicht Gewohnheiten, Tabus und Gemeinsamkeiten halten eine Liebe, sondern Gespräch, Spiel der Sinne, kurzweilige Bewunderung des Anderen machen die Liebe aus.

Oft kann ich nicht lieben, weil ich gekränkt, beleidigt, missmutig bin. Meine ressentimentgeladene Stimmung verhindert Zuwendung, die ich bekommen und geben könnte.

Lass dir bitte nichts vormachen durch Anklagen und Widerreden. Nimm sie nicht so wichtig! Reagiere nicht, agiere liebevoll weiter. Lass dich nicht ins Bockshorn jagen durch Übertreibung der Fehler und Fixierungen. Liebe verkraftet eine Menge Fehler und Irrtümer. Doch panische Angst führt ins lieblose Gezänk.

Hast, Hetze, Stress und Übereifer machen mich liebesunfähig. Trägheit, Faulheit, Erschöpfung machen liebesunbrauchbar.

Wer immerzu die Last des anderen tragen will, kennt vor lauter „Helfen-wollen“ seine und des anderen Lust nicht mehr.

Wer sich zu sehr an den Partner klammert und ihn also besitzen will, kann nicht loslassen und daran erstickt jegliche Liebe. „Liebes-Erpressungen“ produzieren nur weitere Unfreiheit, panische Angst und bestimmt ein voraussehbares Ende der Liebe.

Die wahren existentiellen Tugenden helfen der Liebe auf.

Liebe schafft Gefallen und warme Herzen, nicht nur zwischen den Liebenden. Die Frucht der Liebe ist immer Seins-Dankbarkeit, Seins-Lob und eine wunderbare Selbstachtung und Bejahung deiner selbst.

Misstrau der Öffentlichkeit, dem Staat, den Medien, den Kirchen und der Moral. Sie wollen die Liebe aus Angst vor ihrer Kraft zähmen, einfangen und einkerkern. Liebe braucht die Unterscheidung der Geister. Ich möchte der Liebe dienen, nicht der Wahrheit, dem Guten, dem Schönen, weder der Religion noch der Moral noch einer Heimat.

In der Liebe beleidige den Anderen nicht mit Wahrheiten und Ehrlichkeiten, die du gefunden zu haben meinst. Warte, bis du gute Wahrheiten deiner Liebe aussagen kannst.

Deine Reflexion, dein Ausdruck, deine Gesprächswilligkeit und dein Wunsch nach Wechselseitigkeit mitsamt aller Anstrengung, Konfliktbejahung und jegliche Lernwillen bauen erst Sexualität, Erotik und Liebespartnerlichkeit auf.

Lerne, dich auszudrücken, erfreue dich an deinen Gefühlen als Kraftquelle deines Lebens! Nur gefühlhaft erleben wir Trauer, Schmerz, Tränen und Tod nicht als zerstörerisch und Probleme, Konflikte, Missverständnisse, nicht als Elend.

Schuldzuweisungen lösen keine Probleme und sind Produkte unserer Macht und Maskenspiele. Meinst du, Höflichkeit, Rücksicht und Nachsicht seien im intimen Raum nicht nötig? Sie sind notwendige Schonungen deines Partners in allen Verhaltens-Gewohnheiten und Konsumräumen.

Liebe verlangt immer neu Abgehobenheit und Distanz von Alltag und Moral, verlangt immer neu einen erkämpften Zauberkreis. Den Zauberkreis bildet für mich manchmal gemeinsames Musikhören, Verschlungensein in Klängen, Rhythmen, Kadenzen, ein Gespräch nach dem Fernsehen, nach einem Kino-, Konzert- oder Theaterbesuch oder der gemeinsame Genuss des Gedichte-Lesens. So einfach dürfen wir uns den verstärkenden Zauber vorstellen.

Das übertriebene Ernstnehmen, das überaus Wichtig-Nehmen der Situation oder der Worte und Ausdrücke des Anderen ergeben nur qualvolle Krämpfe und schmerzvolle Verletzungen. Die Überbewertung kleinster Dinge und Geschehnisse sind meist nichts anderes als Projektionen des bitteren Machtspiels. Isolations- und Verlassenheitsgefühle und Trennungsangst sind erschreckende Reaktionen mit hohem Liebes-Risiko.

Gleichgültigkeit, Gefühlsarmut, gewohnheitsmässiges Funktionieren verderben noch mehr als Wut und andere Affekte. Zorn, Hass und böse Wünsche sind Alarmsignale bitterer Noch-Verbundenheit.

Vergessen zu können ist oft tragfähiger als verzeihen zu müssen. Nachtragend zu sein ist Zeichen einer aufkommenden Beziehungsunfähigkeit.

Eifersucht ist das klarste Kriterium einer besitzergreifenden, machtgerigen Beziehung. Eifersucht verrät die Liebe, auch die verratene Liebe und macht den Partner zum Besitz.

Dank und Lob regieren meine Liebe. Durch Dank, Lob und Anerkennung erwerbe ich keine Rechte und Rechtfertigungen. Bei Aufrechnung, Anrechnung regiert Berechnung und Erpressung.

Wichtig im Innenraum der Liebe ist die Kunst der Unterhaltung, der Muße und Zerstreuung. Im Grunde helfen unsere spielerischen Künste der Liebe über den Berg. Die Kunst der Gelassenheit, die Dinge ruhen zu lassen, Langmut und liebevolle Toleranz nehmen den reaktiven Zänkereien ihr Toben. Ich nehme nicht jede Beleidigung, Verletzung gleich ganz persönlich. Ich bin nicht sofort gekränkt und in meiner Eitelkeit angegriffen. Wir einigen uns auf Anerkennung, Lob, Kompliment einerseits und auf Nichteinmischungspolitik oder eine freiwillige Kapitulation. Wir nehmen jede Liebeserklärung ohne Vorbehalt an. Dies alles ist ein Schlüssel zu einer dauerhaften Liebe.

Da der Mensch sterblich ist, ist jede seiner Beziehungen und jedes seiner Werke auch sterblich. Er endet und die Liebesbeziehung auch. Jede Beziehung ist sterblich und endet einmal. Des Menschen Leben und das seiner Liebe sind nicht synchronisiert. Beziehungen und Gruppen sterben wie er selbst. Das Ende einer Liebe ist jedoch nicht das Ende aller Höflichkeit und Menschlichkeit der Partner.

Beim Sterben einer Liebe geht es nicht um Schuldsuche, Schuldzuweisung, Moral und Strafe, sondern um das Weiterleben der Partner.

Es ist nicht alles verloren, wenn eine Liebe stirbt. Ehe, Familie, Beziehungskiste, Freundschaft sind von eigenem Wert. Sie können sozial weiterleben. Sie sollte nur nicht mit der Liebe gleichgesetzt werden. Es muss nicht immer Liebe sein. Freundschaft, Bekanntschaft, zwischenmenschliche Beziehungen, Gruppe und Geselligkeit sind menschenwürdige Ordnungen. Sie sind lebenswert, auch ohne den Eros des Sich-Begehrens, ohne diesen heilenden und unheilvollen Brauch leidend-leidenschaftlicher Liebe.

# Die Kunst Glück zu haben in der Liebe

ES GIBT REGELN FÜR DAS GLÜCK: DENN FÜR DEN KLUGEN IST NICHT ALLES ZUFALL. DIE BEMÜHUNG KANN DEM GLÜCK NACHHELFFEN.

(Balthasar Gracian, Handorakel, übersetzt aus dem Spanischen v. Arthur Schopenhauer, Reclam, Bd. 1 Leipzig )

WIE SCHÖN WÄRE ES, WÜBTEN WIR IN UNSEREN LIEBESBEGEGNUNGEN WANN, WIE UND WO WIR MIT UNSEREM LIEBESSCHIFF AN KLIPPEN, UNTIEFEN, EISBERGEN UND FELSENRIFFEN SCHLIDDTERN!

REGELN, KLEINE ANWEISUNGEN UND ANLEITUNGEN ZUM ERLERNEN DES LIEBESBEGLÜCKENS UNTER DEM MOTTO:

WIE HÄLTST DU DEINE GEFÜHLE WACH?

- Wie evozierst du von dir aus neue Liebesgefühle? Reflektierst und prüfst du deine Gefühle immer wieder?
- Freust du dich, wenn in der Liebe immer alles "ordentlich" und "planmäßig" abläuft? Hab eher Angst davor!
- Nimmst du es auf dich, verliebt als Narr und weltverlorener Trottel zu gelten?
- Bejahst du ohne Vorbehalte und Entschuldigungen den Partner ganz?
- Läßt du dich gerne und immerzu bejahren, oder beginnt es dich zu langweilen?
- Erlebst du die Liebe als einen Schutzwall und Wehrberg in deiner Welt?
- Erlebst du die Liebe konkret als Mutmacher?
- Hilft sie dir häufig gegen Verzagtheit, Mißmut, schlechte Laune und Unzufriedenheit?
- Erlebst du die Liebesbegegnung als Erwachen deines Ich-Selbst durch das Du-Selbst? Erlebst du deine Liebe als Selbsterkenntnis?
- Ist dein Liebesharmoniebedürfnis so groß, daß du Wirrnis, Störungen und Angst gleich panisch erlebst?
- Kannst du die Seligkeit deiner Liebe intensiv und häufig spüren? Erlebst du oft Gefühle der Großherzigkeit und Begeisterung?
- Im Glück der Liebe erlaube dir Übermut und Übertreibung!
- Kannst du schnell lachen und dich im Alltag selbst veräppeln?
- Spürst du beim Anderen noch das Bedürfnis nach Zärtlichkeit?
- Kannst du dir in der Liebesbeziehung Natürlichkeit, Gelassenheit und Nonchalance erlauben?
- Erfindest du noch Formen des Werbens und der Höflichkeit, und hast du die Gabe Komplimente zu machen?
- Versuchst du Geheimnis und Ausdruck der Liebe in eins zu bringen nach innen und außen?
- Liebst du gerne mit den Augen verweilend? Erfreust du dich am Glanz der Augen und der ganzen Ausstrahlung deines Partners?
- Mißt du dich mit ihm, vergleichst du dich oder meidest ihn gar?
- Unterhältst du dich über alles mögliche, nur nicht über die Beziehung?
- Wie drückst du täglich deine Zuneigung aus?

- Ist dir Müdigkeit stets eine gute Ausrede?
- Nimmst du dir willentlich vor, Zeichen des Wohlwollens zu setzen?
- Sind dir zärtliche Berührung und zartes Berührtwerden immer willkommen?
- Bist du oft gut für eine freundliche Überraschung?
- Denkst du stets daran, daß Liebe ein Lernprozeß für beide ist?
- Zeigst du Spontaneität in der Beziehung?
- Achtest du mehr und mehr auf Bedürfnisse und Wünsche deines Partners?
- Überlegst du neue, originelle Verhaltensweisen und Aufmerksamkeiten?
- Unterscheidest du das Wichtige vom weniger Wichtigen, das Bedeutsame vom Peripheren?
- Bleibst du der Liebe im Innenraum treu gegenüber allen Bedingungen des sozialen Kontextes?
- Nimmst du um der intakt bleibenden Liebe willen Nachteile in der Arbeit auf dich?
- Zeige viel öfter, daß du glücklich bist, das steckt an!
- Bedenkst du genug, daß tragfähige Leidenschaft ein zähes, diszipliniertes Mühen um die Liebe bedeutet?
- Schämst du dich, deine positiven Gefühle zu zeigen?
- Ängstigst du dich vor weichen Gefühlen, vor ein bißchen Romantik, vor gemeinsamer Innigkeit?
- Bist du aufmerksam und hilfsbereit genug?
- Bist du für Partnerlichkeit und Gleichberechtigung in allem?
- Liebe verlangt Konzentration auf Liebe und damit automatisch eine häufige Ausblendung vieler Fakten des sozialen Kontextes!
- Fehlt dir oft Schwung und Impulsivität für den Anderen, und gibst du oft deiner Trägheit nach?
- Auch kämpferischer Einsatz im Innen- wie im Außenraum ist der Liebe wichtig!
- Trau dich zugunsten der Fertigkeiten der Liebe, schlau, listig und humorvoll zu sein!
- Auch Unordnungen und Konflikte können dem Frieden dienen.
- Immer kommt es auf die Bedeutung an, die du den Ereignissen, Streitigkeiten oder Mißverständnissen gibst. Es liegt alles in deiner Hand!
- Denke daran, das schönste "Abfallprodukt" der Liebesbegegnung ist deine Selbstentfaltung!
- Stell deinen Frieden in der Liebe nicht zu sehr zur Schau! Fürchte den Neid der Menschen und Götter!
- Erfreue dich an deinen Wandlungen und Metamorphosen!
- Du kannst ein Wunder wirken, wenn du die Sehnsucht deiner Leidenschaft lange Zeit in dir bewahren kannst.
- Gefällt es dir immer, die Fortschritte deines Partners zu erleben?

- Läßt du dir von der Liebe helfen, Trauer, Schmerz und Tränen zu überwinden?
- Probleme, Konflikte und Unverständnis lassen sich gemeinsam am besten überwinden.
- Lernst du genug, dich auszudrücken, Gespräche zu führen oder zu diskutieren?
- Stehst du meist dem Gespräch zur Verfügung?
- Sprichst du auch dummes, lächerliches Zeug in der Liebe und stammelst Worte und Laute ohne Sinn?
- Bleib unersättlich in der Mehrung der Liebe!
- Zeige dein Selbstbewußtsein, und freue dich über den Selbststand deines Partners!
- Toleriere die Anstrengung des Herzens, des Körpers und den lernenden Kampf auf dem Weg der Liebe!
- Laß dich nicht unterkriegen durch Alltag oder Arbeit, weder durch dein Haus, deinen Beruf, noch durch deine Kinder!
- Laß dich nicht verführen von alter Moral, durch neue Befragungen, durch das Geschwätz der Medien! Religion und Ideologien sind oft Gift für die Liebe.
- Hab keine Angst vor einem Ende der Liebe! Glaube nicht an den Tod, sondern an die Metamorphosen des Lebens!
- Du brauchst die Liebe nicht zu verdienen, nicht zu erleisten und zu erarbeiten. Du kannst sie jedoch durch Lernen, Offenheit und Mut vermehren.
- Du bist auserwählt und wirst ohne Verdienst geliebt.
- Die schönste Romantik der Liebe liegt in der Zärtlichkeit und in der Zauberei durch Poesie.
- Beim Sex bleibe gefühlvoll und innig!
- Bedenkst du oft genug, daß Partner-Gemeinsamkeit ein beflügelndes Element ist.
- Alle Gemeinsamkeiten, ob sie Kinder, Haus, Unterhaltung oder Interessen betreffen, ersetzen die Gefühle der Liebe nicht.
- Versuche immer wieder für alle Glückseligkeit und auch für die Qualen der Sehnsucht dankbar zu sein, und schenke deinem Partner immer neu Dank!
- Bedenke, daß noch in der schrecklichsten Liebe der Trost des Himmels und der Erde liegt.
- Fühlst du dich dem Ursprünglichen nahe in jedem Liebesakt?
- Das Wort Augustinus' "Liebe und tue, was du willst", ist nicht nur ein mutiges Wort, sondern enthält kraftvollen Trost für deine Liebe.
- Wenn du zu lieben lernst, fallen Scham, Ekel, Neid, Geiz und Vorurteile langsam aber sicher von deinem Ich-Selbst ab.

- Mißtraue der Öffentlichkeit und dem Staat, den Medien und den Kirchen, diese wollen die Liebe aus Angst vor ihrer Kraft zähmen, fangen und moralisieren!
- Falle nicht in Panik bei der nächstbesten Enttäuschung! Panischer Schrecken gibt schlechten Rat.
- Wirfst du nicht manchmal die Flinte zu früh weg und hißt die weiße Fahne?
- Oder kapitulierst du zu selten in Würde, um eine Situation zu retten?
- Geheimnis und Mysterium sind unentbehrliche Basis jeder Liebe. Deine schöne Schamlosigkeit erlebe im Geheimnisraum der Liebe.
- Nach außen sei diskret, ja verschlossen. Nach innen laß dein Herz überfließen in Vertrauen und Überschwang.
- Gefallen möge dir immer, wenn dein Herz warm wird und du andere in deiner Nähe erwärmst.
- Gibst du genug Acht, daß der Innenraum der Liebe sich nicht ganz von Gewohnheiten, Tabus und Langeweile erfüllt?
- Weißt du, daß Liebe sich am besten - ob im Gespräch, in der Arbeit oder im Bett - als Spiel darstellt?
- Kurzweil kann ich machen, anbieten. Langeweile entsteht aus meiner Trägheit.
- Bist du demütig, d.h. dienstbereit, trotz Ermüdung, Faulheit und Ausreden?
- Erkennst du oft genug deine Privilegien, die du in der Liebe genießen darfst?
- Schön ist es, wenn du zehnmal so oft den Partner, die Kinder und auch dich selbst lobst als tadelst.
- Kannst du genügsam genug sein, weil du in der Liebe bist?
- Oft beleidigt, gekränkt oder ärgerlich zu sein ist Gift für jede Liebe.
- Dein Mißmut, deine ressentimentgeladene Stimmung verhindern, daß du Zuwendung bemerkst und Zuwendung gibst.
- Entdeckungen und Neuerleben sind Impulse für die Liebe; auch wenn Entdeckungen negativ bewertet werden, sind sie Herausforderungen.
- Findest du den Rhythmus deiner Liebe und bejahst Abschiede wie Willkommen, Trennungen und Vereinigungen, Nähe und Distanz?
- Bedenke, wie sehr du als Liebender ein Wanderer zwischen zwei und mehr Welten bist! Verhalte dich so, suche die Rollen zu erfüllen!
- Hast du Angst, du würdest dich zu sehr verstellen oder schauspielern?
- Hüte dich vor dem vorschnellen Ausdruck negativer, böser Gefühle, schau sie zuvor mit dem zweiten Blick an, und halte sie eine Weile prüfend zurück!
- Geize nicht mit guten Gefühlen und gutem Sprechen!

- Fällst du zu oft in die moralische Falle der sogenannten absoluten Ehrlichkeit? Sei ehrlich der Liebe wegen, sei unehrlich der Liebe wegen, wähle das gute Gefühl und nicht das böse!
- Laß dir bitte nichts vormachen durch impulsive Reden des Partners; nimm sie nicht wichtig. Reagiere nicht, agiere gut partnergerecht!
- Laß dich nicht ins Bockshorn jagen durch Übertreibung der Fehler und ihrer Fixierungen. Liebe verkraftet eine Unmenge Fehler und Irrtümer.
- Erneuerst du oft genug die schönen Gefühle der Vergangenheit?
- Intensive Liebe ist dir möglich ohne Alter, ohne Raum und Zeit.
- Wie oft bist du dir schon fremd geworden in Angst, Trauer, Sehnsucht, in Langeweile und Trägheit?
- Legst du so viel Anstrengung, Lernwillen, Streben, Willigkeit in die Liebe wie in deine Arbeit?
- Machst du fast jede Arbeit im Betrieb, Haus, Garten oder Büro genauer und besser als alles, was zur Liebe gehört?
- Kinder zu pflegen und zu erziehen ist oft leichter als der Umgang in der Liebe.
- Vertreiben und verdrängen Arbeit, Haushaltspflichten und Kinderaufsicht immer mehr die Zärtlichkeit in der Begegnung?
- Liebe ist Genuß und keine Pflicht. Erotik ist Lust und nicht Erwartungserfüllung. Sex soll nicht Gewohnheit sein, sondern Spaß machen!
- Wofür hast du Phantasie, Spieltrieb und Humor, wenn nicht für die konkrete Liebe?
- Kannst du alte Liebe neu machen? Wird dir herkömmlicher Sex langweilig, so mische die Karten neu!
- Entscheidest du dich öfter für die Liebesbegegnung als für Pinte, Café oder Verein?
- Schuldzuweisungen lösen keine Probleme und sind Produkte der Machtspiele.
- Wie oft hast du dich schon beim Machtspiel mit deinem Partner erwischt? Noch nie? Dann lag es sicher an deiner mangelhaften Beobachtungsgabe.
- Hast du dich schon einmal in einem Gespräch, einem Streit oder bei einem Entscheidungsprozeß auf Video aufgenommen? Beschämende Erkenntnisse könntest du gewinnen!
- Erinnerst du dich deines Verliebtseins und verbindest du es mit Jugend? Das zeigt, daß dich Alltag und Erfolg aufgefressen haben.
- Kennst du dein Verhalten beim Essen und Trinken? Wo bleibt dabei deine Rücksicht?
- Schone deinen Partner, besonders laß ihn ungeschoren von deinen Gewohnheiten.
- Falle nicht über eine schiefe Ebene einfach in den Sex. Er ist schon eine Entscheidung wert, und du solltest ihn bewußt wollen.

- Wenn dein Begehren nachläßt, nimm es als Signal: Tu etwas!
- Jede Liebe ist es zuerst einmal wert, aufgebaut, neu erfunden und neu geformt zu werden.
- Genieße, und konsumiere nicht einfach!
- Wie oft hörst du mit deinem Partner gemeinsam Musik? Ob E- oder U-Musik, sie kann wunderbar verbinden.
- Wie oft tauschst du dich mit ihm aus über Informationen oder über einen Film?
- Wie oft versucht ihr, ein außergewöhnlich gutes Essen gemeinsam zu genießen?
- Wie oft versuchst du ein Gespräch philosophischen oder pädagogischen Inhalts?
- Hast du schon einmal Gedichte vorgelesen oder deinem Partner beim Lesen zugehört?
- Gespräche über Geld und Entscheidungen über Ausgaben müssen nicht zu Streit führen.
- Es ist nicht gut, bei einer Enttäuschung in Panik zu geraten. Wenn der Konsens des Liebeswillens herrscht, kann jede Enttäuschung weggesteckt werden.
- Schlimme Enttäuschungen sind jene, die wirklich auf willentlichen allgemeinen Täuschungen beruhen. Die meisten moralischen Forderungen gehören dazu, z.B. absolute Treue, absolute Ehrlichkeit oder absolutes Vertrauen.
- Fremdgehen ist meist ein recht dümmliches Mißgeschick. Schicksalhafter ist schon eine echte Liebe, die quer kommt. Dies kann eine Herausforderung zur Entscheidung werden.
- Vorschnelle, gedankenlose Entscheidungen pflegen die Gewichte und Bedeutungen zu verschieben. Alles bekommt eine bleischwere Wichtigkeit.
- Du bist sicher stolz, wenn dein Partner Lob, Anerkennung und Komplimente erntet?
- Eifersucht ist das klarste Kriterium einer besitzergreifenden Liebe, sie verrät die Liebe und macht den Partner endgültig zum Besitz!
- Perfektionsstreben in der Liebe, im täglichen Umgang und im Bett ist der erste Schritt auf das Ende zu.
- Jede Beziehung kann sterben und enden. Du mußt dich darauf einstellen, ohne es zu wollen.
- Das Ende einer Liebe ist nicht das Ende aller Höflichkeit und Menschlichkeit der Partner.
- Beim Sterben der Liebe geht es nicht um Schuldsuche, Schuldzuweisung und Moral, sondern um das Leben.
- Verbinde Liebe nur nicht mit einem Alter, einer Institution oder mit einer Gelegenheit! Verbinde sie mit dir selbst!

- Liebe verlangt auch ein wenig Abgehobensein von gewohntem Alltag und von Moral.
- Immer liegt es an dir, denn am Anderen kannst du nicht rütteln und drehen, oder du machst etwas verkehrt. Bei dir, ja, da kannst du ansetzen!
- Das übertriebene Ernstnehmen, das überaus Wichtignehmen der Situation und der Worte des Anderen und seiner Person ergibt qualvolle "Krämpfe" und schmerzvolle Verletzungen.
- Überbedeutsamkeit kleiner und kleinster Dinge und Geschehnisse sind meist Projektionen des bitteren Machtspiels.
- Isolation, Verlassenheitsgefühle, Trennungsangst, Einsamkeit und das Begehren nach Selbständigkeit und Autonomie scheinen oft ein unlösbares Problem zu sein.
- Partnerschaftliche Autoritätssucht und Emanzipationswiderstand erbringen den Konflikt.
- Da es dir zu risikobelastet erscheint, Gefühle, gar gute Gefühle zu zeigen, geizt du mit ihnen.
- Gleichgültigkeit und gewohnheitsmäßiges Funktionieren verderben meist mehr als Hitzigkeit und Affekte.
- Wut und Haß sind Alarmsignal letzter bitterer Verbundenheit.
- Vergessen ist köstlicher, als verzeihen zu müssen.
- Nachtragend zu sein ist Zeichen von Beziehungsunfähigkeit.
- Bist du verzerrt von Wut, so kannst du dich vom Krampf nur lösen, wenn du dich im Spiegel betrachtest und deine Lächerlichkeit erkennst. Übe dies zuerst allein. Erst später lade deinen Partner dazu!
- Starrköpfigkeit, getarnt durch Konsequenz, Charakterstärke und Prinzipientreue, verdichtet nur die eigene Egomanie.
- Unbeugsamer Stolz, getarnt durch überkommene Ehrbegriffe, stürzt in die Niederlage der Liebe.
- Vergiftet durch den Kleinkrieg in Ehe oder Beziehungskiste, entlädt sich das Ich in Wut, weil es sich hilflos und überfordert fühlt.
- Mit der Hilflosigkeit in der Liebe zu leben, sich im Sex überfordert zu fühlen und in sich selbst erstarrt zu sein, das zerreißt das Herz.
- Setzt du etwas über die Liebe, sei es Geld, Macht, Treue oder Gewohnheit, rächt sie sich stets bitter.
- Schau oft in die geliebten Augen, und öffne die deinen einladend! Glänze, strahle und lache! Das hält dich in der Liebe.
- Liebe in den Tag hinein, sehne dich, Sorge dich nicht und bilde dir keine Verantwortung bedeutsamer Art ein.
- Achte auf dich, so kommst du beim Anderen gut an. Es ist das Schlimmste in der Liebe, sich selbst, sein Herz und sein Begehren aus dem Spiel zu lassen.

- Hast, Hetze, Streß und Übereifer machen dich liebesunfähig. Trägheit, Faulheit und Erschöpfung machen liebesunbrauchbar.
- Ehre dich, so wirst du auch verehrt.
- Wer viel fremd bestimmt wird und sich so fühlt, geht fremd und in die Fremde.
- Wer immerzu des Anderen Last zu tragen gewillt ist, kennt seine und des Anderen Lust nicht mehr.
- Wer sich an den Partner klammert, kann nie loslassen, und die Liebe erstickt.
- Aus dem Liebesbündnis auszuklammern ist schlimm und hat harte Folgen, doch sich anzuklammern und ins gemeinsame "Gefängnis" der Isolation zu begeben ist genauso schlimm.
- Den Anderen mit der Drohung der Trennung zu allerlei zu erpressen ist aus panischer Angst geboren. Mit dem eigenen Tod zu erpressen ist ein sehr böses Spiel.
- In der Liebe aufzurechnen, zu berechnen und abzurechnen ist ein Verlassen der Liebe.
- Das partnerschaftliche, gegenseitige Lernen ist der Weg wechselseitiger Emanzipation und der Hilfe zur Selbsthilfe.
- Das Nachlassen des sexuellen Begehrens kündigt eine Krise an; das Aufgeben von Zärtlichkeit und Erotik kündigt das entschiedene Nachlassen der Liebe an.
- Das Nichtaufnehmen des Gesprächs kündigt das Ende einer Liebesbeziehung an. Die Beziehung als Institution kann dann jedoch noch weitergeführt werden.
- Die "Forderung" nach Sexualität ist wie die "Verweigerung" des Sex eine Willenskundgebung der Lieblosigkeit.
- Keine gemeinsame Arbeit, kein Interesse, weder Freizeit noch Konsum können in einer Liebesbeziehung den Eros des Einander-Begehrens ersetzen.
- Auf die Dauer ist jede Ausrede wie Erschöpfung, Übermüdung, Kränklichkeit oder Gekränktheit ein Schritt auf das Ende zu.
- Eine jede Liebesbeziehung kann ohne das Universum der Liebe doch weitergeführt werden, sogar in schöner Teilhabe.
- Eine Ehe, eine Beziehungskiste oder eine Freundschaft sind schon von eigenem Wert. Sie dürfen nur nicht mit Liebe gleichgesetzt werden.
- Liebe, Sex und Erotik sind "gefährlich schöne" Stör- und Brandelemente. Verzichte auf ihre Freuden, so harmonisiert sich deine Beziehung schnell als Institution, Gewohnheit und Ordnung.
- Hast du Spaß, Lust und Genuß, hast du nicht viel Sicherheit und ordentliche Stabilität. Manchmal mußst du schon wählen!

- Schwangerschaft, Geburt und Sorge für kleine Kinder sind oft Fallgruben für Zärtlichkeit und Erotik. Dagegen muß jeder erfinderisch und freundlich arbeiten.
- In Medien und moralischen Märchen ist der Sex das wichtigste der Beziehung. Das ist Dummheit, Ideologie und Lüge. Dadurch wird nur Angst und Panik in den Beziehungen geschürt, die mit soviel anderem ausgefüllt sind.
- Kannst du über dich lachen, so wirst du nicht so eitel, dich dauernd über deinen Partner zu erheben.
- Versuche kindlich neckisch und närrisch zu werden, zu Zeit und Unzeit. Reiß deinen Partner mit, aber halte dich zurück, wenn er nicht mag oder kann.
- Laß dich! Lern von der Natur in der Natur, um die Liebe zu verstärken.
- Tauscht Rollen, Masken, Vorurteile aus, und ihr habt etwas zu lachen.
- Trennungsgrund Sex: Ein Paar "genießt" die Harmonie und die erotische Funkstille; doch dann fordert der Mann den Sex, und die Krise beginnt. Dann bekommt die Frau plötzlich nicht genug, und das Ende ist in Sicht. So ist die Lust oft schwere Last, auch wenn Medien und Witzen zufolge sich in Ehen und Beziehungen anscheinend alles um Sex dreht.
- Liebe ist ein Phänomen; da inkarniert sich Geist. Deine Seele will Fleisch werden. Deine Lust will beseelt sein.
- Versuche ins Innere zu schauen und dich nicht ans Vorüberwehende und Launenhafte zu klammern.
- Jeder kann dem Anderen danken, weil dieser ihn unterstützt, ihm geholfen und viel Entfaltung und Fortschreiten in vieler Hinsicht ermöglicht hat.
- Dabei muß er sich vor der Aufrechnung, Anrechnung und Berechnung hüten.
- Bedenke: Durch Liebe erwirbst du keine Rechte und Rechtfertigungen, sonst würde sie leicht zu Erpressung.
- Liebe entwickelt große Kräfte, viel Risikomut und Glauben an Solidarität. Es ist schön, dem Anderen das zu zeigen.
- *Nicht unzugänglich sein.* Keiner ist so vollkommen, daß er nicht zuzeiten fremder Erinnerung bedürfte: von unheilbarem Unverstand ist, wer niemanden anhören will. So ergeht es in der Beziehung manchmal dem Stärkeren, manchmal dem Schwächeren. (hier und im Folgenden kursiv gedruckte Textstellen sind Zitate aus: Balthasar Gracians Handorakel, übersetzt von A. Schopenhauer)
- *Nicht leicht glauben und nicht leicht lieben.* Nicht vorschnell einen Sinn gefunden haben, nicht leichtfertig in der Liebe werden, leicht beflügelt aber doch!

- Kunst, die Dinge ruhen zu lassen und um so mehr, je wütender die Wellen des öffentlichen oder häuslichen Lebens toben. In einer Beziehung ist Langmut und oft auch Nichteinmischungspolitik angesagt.
- *Gleich auf das Gute in jeder Sache treffen. Es ist das Glück des Geschmacks*, der guten Sinnesart, stets das Positive zu wählen. Beim Partner immer das Gute zu finden, läßt Glück wachsen.
- Wer sich selbst so sehr genügt, wird es nie den andern, und in der Liebe schon gar nicht.
- Ängstige dich nicht zu sehr, wenn die Liebe mal brach liegt. Sie muß ja nicht ganz so lange Brache sein wie die Felder.
- Auch das Brachliegen der Erotik und Sexualität muß nicht gleich Panik und vorschnelle Urteile hervorbringen. Es ist oft eine Regenerationszeit nötig.
- Andererseits achte schon auf die Ermüdung deiner Zärtlichkeit und deines Begehrens, und - mit Phantasie und Intellekt - tu etwas dagegen.
- *Nie setze man die Achtung gegen sich selbst aus den Augen und mache sich nicht mit sich selbst gemein*. Du selbst bestimmst die Ehrfurcht vor dir selber, dann wird es dem Anderen schwerfallen, dich zu entwürdigen.
- Nie aus der Fassung geraten. Ein großer Punkt der Klugheit, nie sich zu entrüsten. Es zeigt einen ganzen Menschen von großem Herzen: denn alles Große ist schwer zu bewegen. Man gerät meist nicht über sich aus der Fassung, sondern des Anderen wegen. Doch diese affektgepeitschte Entrüstung ist stets verdächtig.
- Versuche nicht des Anderen Gefühle zu erraten, wenn du deine kaum kennst.
- Ohne zu lügen nicht alle Wahrheiten sagen. Nichts erfordert mehr Behutsamkeit als die Wahrheit: sie ist ein Aderlaß des Herzens. Es gehört gleichviel dazu, sie zu sagen und sie zu verschweigen zu verstehen... Nicht alle Wahrheiten kann man sagen, die einen nicht unser selbst wegen, die andern nicht des andern wegen. Und erst recht in einer Herzensbeziehung beleidige nicht mit Wahrheiten, die du meinst gefunden zu haben. Warte bis du auch schöne und gute Wahrheiten sagen kannst.
- Sieh zuerst das Gute an, lobe es und bedanke dich, dann wirst du dem Schlechten, dem Übel und der Enttäuschung besser begegnen.
- Verstellung ist keine Lüge. Sie stiftet das, worauf sie zielt: Liebe, Unfrieden, Bosheit, Zank oder Zärtlichkeit. Sich eine Weile zu verstellen und das vorzugeben, was zwar gerade nicht ganz genau gefühlt wird, kann doch die Tore der Freude und des Glücks öffnen.
- Wenn es dir gerade nicht danach ist, zärtlich, erotisch oder sexy zu sein, so überwinde dich auch einmal für die Liebe. Gib dir einen Ruck, schließe die Augen und phantasiere dich hinein. Okay, so ist es gut!

- Nicht immer muß gleich Begierde da sein, manchmal genügt der Wille und das Wollen aus dem Kopf, und dein Verlangen kommt schon nach.
- Zu oft nehmen wir das Ergebnis der Liebe allzu selbstverständlich. Würden wir dankbar sein für solch ein Geschenk, nutzen wir es auch besser. Wir würden mehr dafür tun, es beschützen und immerzu sein Feuer anfachen.
- Ehrgeiz, Erfolg, Geld oder Machtgier, Arbeitswut und Karrieresucht machen es uns schwer, die Liebe als das Wichtigste im Leben anzusehen.
- Jede Liebe verkommt leicht, wenn sie sich "hintangesetzt" fühlt. Liebe wird vergiftet, wenn sie nicht an erster Stelle des Lebens geführt wird.
- Liebe verfliegt so leicht, da wo sie von Sicherheitswillen und Prestigesucht degradiert wird.
- Weder Streit noch Beleidigung und Verletzung nimm zu persönlich, so hast du einen Schlüssel zu einer dauerhaften Beziehung.
- Doch Anerkennung und Lob, jedes Kompliment und jede Liebeserklärung nimm sehr persönlich. Auch dies ist ein Schlüssel zum Glück.

Leidenschaft  
entwickeln, entfalten  
und immer neu aufleben lassen

REFLEXIONEN FÜR SELBSTANFÄNGER, GLÜCK-SUCHER,  
SINN-ERFINDER UND LIEBENDE

Die Entfaltung der Grundhypothese lautet:

1. Leidenschaft und ihre enge Beziehung zum "genetischen Urprogramm"
2. Die starke Verknüpfung ihrer Basis mit Mythos und Magie der Archaik
3. Ihr Zusammenhang mit Empfänglichkeit, Sinnlichkeit und Rezeptivität trotz ihres doch so aktiven Charakters
4. Ihre besondere energetische Fähigkeit
5. Die Voraussetzung zentrierten Bewußtseins, Zielgerichtetheit und rationaler Methoden, gepaart mit starker Entscheidungskraft
6. Die Fähigkeit der Aneignung erfolgversprechender Muster (auch einer gewissen Schläue), vor allem Klugheit, Geduld, Mut und Glauben.

Wichtige erkenntnisleitende Fragen sind:

1. Wie verhält sich die Widerstandsfähigkeit gegen andere gebräuchliche Kontexte zur Aufnahme kreativer Anstöße aus diesen Kontexten?
2. Wie hängen "Verzauberung" und "Empfänglichkeit" mit dem andauernden, zähen und stetigen Verfolgen eines Zieles zusammen?
3. Wie verknüpfen sich Souveränität und Entscheidungsmacht mit dem realistischen und oft verzweifelten Abhängigkeitsgefühl?
4. Wie verhält sich die Einheitlichkeit des Bewußtseins, sprich: der starke Wille zielerreichenden Verhaltens zur Verengung des Horizontes, welche Engstirnigkeit und Ausschaltung vieler Reize und Wahrnehmungen erzeugt?

"Die Sprache der Selbst-Reflexion ist weder wissenschaftlich noch metaphysisch. Sie ist auch nicht Poesie und auch keine Nachrichtensendung über Fakten. Die Sprache der Selbst-Reflexion ist die, die jeden Inhalt in jeder Form immer neu und intensiv mit dem eigenen Selbst verbindet. Die Sprache dieser Verbindung ist - bei Gelingen - spirituell."

(Roberto Mangabeira Unger, Leidenschaft, Ein Essay über Persönlichkeit, Aus dem Englischen, Fischer-Verlag, Frankfurt/Main 1986, S. 8)

"Dazu kommt, daß nämlich das Denken nur dann mit Autorität Anspruch hat auszusagen und davon zu sprechen vermag, wer wir sind und wie wir leben sollen, wenn es unsere Ideale, unser Selbstverständnis dem Feuer der Kritik auszusetzen bereit ist und dabei die Gefahr, dem Nihilismus zu verfallen, um der Erkenntnis willen nicht scheut." (Unger, Leidenschaft, S. 9)

#### EINE EIGENE GEGENSPRACHE: DIE REFLEXIONSSPRACHE ZUR LEIDENSCHAFT

Es ist fast unmöglich, meinen Leidenschaften jene Kraft der Erkenntnis abzugewinnen, die auch die Möglichkeiten, nicht nur die Fakten der Realität als eine visionäre, intellektuelle Phantasie umfaßt. Die Erfahrungen, Kontrollen und Überprüfungen aller Leidenschaften sind infiltriert, ja okkupiert durch Sprache und Interpretation herrschender Institutionen der Gesellschaft. Phantasie und Intelligenz der Leidenschaft ist und muß oft "von einem anderen Stern" kommen. Auch dann wird sie sich dem Diskurs mit den ideologischen Kritiken und den religiösen Verdrehungen stellen müssen und ganz von dieser Welt sein.

Eine jede Leidenschaft widerspricht - auf dem Pathischen geboren, in den Lichtkegel der Reflexion gehoben - allem verzweckenden und objektivierenden Denken. Das instrumentelle Denken kann keiner Leidenschaft dienen. Die größten Machthaber, Nutz- und Rechthaber lebten nicht leidenschaftlich, sondern ihr Habitus ist eine Gigantomachie, eine Hybris, die, bevor sie sich den Luxus des Zweifels erlaubt, durch den Weltgang zusammenbricht. Die wirklich große Leidenschaft wendet sich davon ab und sucht dies als "unmöglich" Benannte, in den Möglichkeitstraum zu heben.

Leidenschaften lehren uns, unseren Willen, unsere Erkenntniskraft, unsere Entscheidungsfähigkeit und unser Beharrlichkeitsvermögen zu achten und zu gebrauchen. Sie erfordert eine gewisse Prüfung aller Schritte, das Bewußtwerden der Wirkungen und nicht zuletzt die verrückte Kontrolle der Auswirkungen auf sich selber. Leidenschaft in unserem Sinne erfordert vom Menschen, der sie lebt, immer neue Formen von Selbstreflexion.

"Der seine Leidenschaften auszuleben versteht, ist jemand, der auch zur Selbstreflexion imstande ist." (Unger Leidenschaft, S. 154)

Die veränderungsorientierte Leidenschaft bringt für das Subjekt die Voraussetzungen für eine reflexive Selbstbehauptung ins bessere Lot.

Wer in seinem Leben keine Leidenschaft aufgeboten hat (die uns aufoktroyierte Sprache spricht davon, "einer Leidenschaft zu verfallen") und seine Kräfte nicht mobilisiert hat, der hat die Ufer des Ozeans noch nie verlassen. Er hat auch nicht den Punkt erreicht, in dem er selbst mit einer entschiedenen Aufgabe, Liebe und Arbeit zusammenfiel. Der Leidenschaftliche jedoch gibt sich einer Sache hin, die seine ureigene ist. Er gibt sich nicht einem erzwungenen Dienst hin und opfert sich nicht für Geld, Macht oder gesellschaftlich aufgezwungene Erfolge. Erst durch seine Leidenschaft, die aktiv seiner Suche dient, findet er sich selbst.

Ich möchte schreiben über die Energiequelle des Pathischen und über die Leidenschaft, die eine zähe, geduldige Form des Daranfesthaltens ist. Dabei möchte ich Sehnsucht und Neugier beschreiben, Formen des Gegenwärtigseins. Das zähe, dulddende und lusterneuernde Festhalten an einem Weg, der sich als gut erwies, ist Leidenschaft.

Wenn auch eine leidenschaftlich bewegte Selbsterkenntnis sich müht und andauernd bewährt, so ist doch jede von Lug und Trug, Unsicherheit und Unwahrheit gefährdet. Ob sie zum negativen oder positiven Selbstbild hin tendiert, sie wird oft leidenschaftlich übertrieben. Der Selbsterkenner als subjektbezogener Wahrheitsmensch hat Glück und Unglück der Wahrheit ausgekostet, "eine bestimmte Art von Wahrheit: die der Übereinstimmung mit sich selbst." (Elias Canetti, Fackel im Ohr, S. 297)

Der Selbsterkenner strebt aus dem Dunkel der Unkenntnis zu einer überraschenden Form des Erkennens. Das unbewußte Wissen ist für unsere erschreckende Unwissenheit noch ein Wissen, das, wenn es auftaucht auch im Lichte trägt.

Leidenschaft, sich selbst zu erkennen und zu lieben, ist keine spirituelle Angelegenheit, keine esoterische Übung, sondern ein tragender geistiger Prozeß, der die Kreatürlichkeit der eigenen Natur, des eigenen Bewußtseins und seines Fleisches und seiner Sinnlichkeit in Dienst nimmt. Auf anderen Wegen läuft die Leidenschaft der Selbsterfahrung schief und trifft sich nicht mit allen Kräften der Selbstaufbauung. Die Leidenschaft der erkennenden Selbstkonstruktion geht nur über die Weisen und Erfahrungen mit unserer Kreatürlichkeit und unserem naturgegebenen Ego. Diese Sehnsucht erfüllt sich nie, doch endet sie auch nicht im Abgrund der Verzweiflung.

Selbstreflexion hat ein zentrales Thema, das ist der Wunsch nach Stärkung der Person "im Sinne einer wachsenden Beherrschung der Kontexte unseres Handelns und einer Verringerung des Gegensatzes zwischen den Voraussetzungen der Selbstbehauptung." (Unger, Leidenschaft, S. 95)

Auch wenn sie Irrwege geht, verzweifelte Holzwege zu diesem Ziel, und wenn die Selbstreflexion oft als Selbsterkenntnis eine mangelnde Beweiskraft hat, ihr Ziel bleibt unverrückbar, fast egomanisch die Stärkung der Person. Oft verführt von Ideologen, von Moral und rechtfertigenden Leerformeln, bricht ihre erkämpfte und beharrlich verteidigte Beweiskraft nie zusammen.

"Dank der veränderten Erfahrungen von Glaube, Liebe, Hoffnung und dank der gegenteiligen Erfahrungen des Hasses machen wir Entdeckungen zum Verhältnis zwischen den Voraussetzungen von Selbstbehauptung. Visionäre Intelligenz ist die Fähigkeit, die Implikation solcher Entdeckungen für das personale und kollektive Dasein zu reflektieren." (Unger, Leidenschaft, S. 259)

"Die Arbeit der visionären Intelligenz ist das Werk des moralischen Realismus. Ihn charakterisiert die Weigerung, übertriebene und illusionäre Forderungen an das Ich und an die Gesellschaft zu stellen - in der Regel führen solche Forderungen nur dazu, die gesamte Realität der Schwäche und des Kompromisses in einen sentimentalischen Schein zu hüllen." (Unger, Leidenschaft, S. 259)

"Die privilegierten Momente von Selbstaussdruck und Verständigung erhellen und bestimmen nicht das gesamte Leben des Einzelnen, noch durchdringen sie wirklich den Gesellschaftszusammenhang. Eine besondere Erkenntnis muß die möglichen Ergebnisse dieser Momente identifizieren: die veränderten Formen, die Aussicht auf Fortbestand haben und einen größeren Bereich der personalen und kollektiven Existenz zu erfassen vermögen." (Unger, Leidenschaft, S. 259)

Die Leidenschaft des Selbsterkenners richtet sich auf eine persönliche Realität, die es so "fix und fertig" gar nicht gibt. In dem leidenschaftlich begehrenden Prozeß, sich zu erkennen, schaffen wir uns selbst als persönliche Realität und damit die Belichtung der Welt und die besondere Perspektive der Mitmenschlichkeit. Wir erfahren in diesem Lernprozeß, der Aufbau von Selbst und Welt ist, ein "Kraftmoment" des Konstrukteurs, um nicht zu sagen des "Schöpfers". Unsere Fähigkeit, Bewußtsein zu erlangen und achtsam zu sein mündet in die Fähigkeit des bewußten Handelns. Entscheidungen, Methoden und Techniken der Annäherung an sich selbst und die Umwelt erregen schrittweise unsere Leidenschaft der Neugier und Verbundenheit.

Leidenschaft ist ein großer Lern- und Reinigungsprozeß. Wir brauchen auch einen Wortreinigungsprozeß für "Leidenschaft". Er muß leidenschaftlich geführt werden. "Leidenschaft" als Wort hat ein ähnliches Schicksal erlitten wie manch andere großen Worte, die seit Jahrhunderten in Ungnade gefallen sind. In den Worten

Leidenschaft, Lust oder Genuß drückt sich die Kraft und Stärke des Individuums aus, und es bezeichnet damit, selbst im Mittelpunkt zu stehen und etwas im Leben erreicht zu haben. Gerade deshalb versuchen religiöse und politisch wie wirtschaftlich Herrschende, solche Worte in abwertende Bedeutungen und damit bei allen in Mißkredit zu bringen. "Leidenschaft" wurde zum Synonym für Sünde, Laster, Unbeherrschtheit und Egoismus. Daß alle Tugend, Begeisterung und alles Engagement durch Leidenschaft beständig wird, wird unterdrückt.

Leidenschaften sind Wiederholungsakte, die immer neu sind. Sie sind Hingabeformen und enthalten "flow", das Glück des Augenblicks, eine freie, schwebende Form von Unabhängigkeit, Engagement mit Herz, mit allen Fähigkeiten des Verstandes, der Erkenntnis und Methode der Taktik und Strategie. Sie ist eine Form von Selbstbestimmung und bestimmt vom Selbst des Du oder vom Wesen einer Sache. Fleiß ist einer ihrer Teile, Lust und Disziplin ein anderer. Ein Mensch, einer Leidenschaft fähig, der Herausforderungen annimmt, sich selbst lustvoll überwindet, für andere da ist, ist ein "Held".

## DIE TRAGISCHE GEBURT DES INDIVIDUUMS AUS DEM "BAUCH DER MACHT" UND DES KOLLEKTIVS UND SEINE BEFREIUNG DURCH SEINE LEIDENSCHAFTEN

Das Zeitalter der Subjektivität ist das Zeitalter der individuellen Leidenschaft. Die Geburt des Individuums geschieht aus dem Bann des Kollektivs, da es sich vom mächtigen Herrscher entbindet. Das Geburtstrauma - durch sein "Held(in)sein" gelebt - ist in seinen Leidenschaften zu heilen. Wie sollte die Evolution der Natur die Individualität des Menschen hervorbringen, ohne sein eigenes Dazutun und das seiner Gesellschaft und Zivilisation?

Für Geburt, Trauma und Heilkunst des Ich (Individuums) brauchen wir die Rehabilitation der Leidenschaft.

Die unflätige und böse gewordenen Autorität im Kollektiv bringt das isolierte, hilflose, verzauberte Individuum hervor.

Das Trauma, das die Geburt des Individuums begleitete, wurde eine bestimmende Kränkung und ungeheuer freche Herausforderung für den Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts. Von da an war die Selbstbestimmungsformel verknüpft mit der Notwendigkeit der Überwindung dieses Traumas.

Ohne Herrschaftsaufbau keine Chance der Individualisierung. Welch paradoxe Situation: In einer herrschaftsbetonten Zeit und Gesellschaft gab es Solidarität, Gemeinschaft und Zusammenhalt - jedoch kein konturiertes Individuum, keinen profilierten Einzelnen, kein reifes Selbst.

"Herrschaft ist jedoch eine Krankheit, an der der gesellschaftliche Körper notwendigerweise leidet. Sie ist fester Bestandteil der Befehlskette. Die Befehlskette

ist ein Machtgebilde, das aus sich die Bedürfnisse und Wünsche der einen gemäß dem Willen anderer beschneidet. Diese Krankheit läßt sich nicht heilen. Wir können nur gegen sie kämpfen." (R. Sennett, *Autorität*, Frankfurt/Main 1988, S. 230)

Nimmt man dem Menschen seine ihm Obhut gebende Herrschaft, sein bergendes Kollektiv, wird er vogelfrei, gebannt und geächtet, ein Individuum allein, verlassen und verpönt. Viele Individuen - alleingelassen, entfernt von Stall und Heimat, auch wenn sie im selben Raum zusammen leben - das ist die allgemeine Situation heute. Vereinzelt sind sie geordnete und verordnete Einzelkraft.

Es gibt nur eine wirklich moralische, ethische Grundlage von Macht, nämlich: dem Bedürfnis des Menschen nach Obhut, Sicherheit und Bergung zu dienen. Es ist ein unverzeihliches Versäumnis, daß die Religionen nicht genügend betonen, daß die Legitimation jeder Macht nicht von Gott kommt, sondern von der Pflicht der Mächtigen, den Schwachen Obhut zu verleihen. Das ist die anthropologische Grundlage jeder Gottesebenbildlichkeit von Macht. Wenn wir in Gottes Obhut stehen, sollten wir stets das Recht einfordern, in der Obhut des Mächtigen zu stehen.

Die Realität ist jedoch meist eine andere, so schmeckt dann "Obhut" als Zucker- guß des Rechtfertigungsideals recht bitter.

Die Vorstellung, daß Menschen ein Recht auf Obhut haben, ein Recht darauf, mit den Mächten direkt über diese Obhut zu verhandeln und weder als Bittsteller auftreten zu müssen, noch als anonyme "Nummer" in einer Gruppierung zu verschwinden, erscheint uns unrealistisch, obgleich das Recht auf Obhut in den meisten alten und nicht westlichen Gesellschaften verankert und persönlich bekräftigt ist!

Es kommt etwas bei uns hinzu: Offen zu sagen, daß wir einen Anderen brauchen, daß wir ein Anrecht auf die Stärke des Anderen haben, würde uns, wie es scheint verwundbar machen und dem Anderen eine absolute Macht über uns geben.

"Die dominierenden Formen von Autorität in unserem Dasein sind destruktiv, sie gewähren keine Obhut; das Bedürfnis nach Obhut, nach jener Absicherung, ist aber ein Grundbedürfnis der Menschen, so elementar wie der Hunger oder die Sexualität." (R. Sennett, *Autorität*, S. 148)

Durch die Menge der Behauptungen und Rechtfertigungen der Autorität, daß es ihr sehr wohl um Obhut ginge, versucht sie oft in perfekten Formen, die Realität - nämlich niemanden als sich selbst Obhut zu gewähren und niemanden zu fördern als sich selbst - zu verschleiern und zu verdecken. Das gelingt ihr eine gute Weile, bis Grenzsituationen sie entlarven.

Der Vorgesetzte kontrolliert die Realität, nicht nur die materielle, auch die psychologische. Die Autorität befiehlt nicht einfach oder wendet gar Gewalt an, nein, sie kontrolliert Geld, Gut, Leistung, Vorgaben, Ausgaben, Masken und Kleidung, jedoch auch und besonders intensiv Gefühle der Unterwürfigkeit, Dankbarkeit, Angst, Respekt, Gefühle, die Belohnung mit sich bringen, Gefühle, die sanktioniert werden, Vorsicht, Strenge, Disziplinierung und selbstredend Bravheit, Gehorsam, Vorstellungen und Gedanken. Infiltration schafft in meinem Kopf die Landkarte von der Realität, die anbefohlen konstruiert wird.

Eine Macht, die sich nicht einfach durch fortwährende Gewalt in ihrer Rolle festigt, sondern dadurch, daß sie Gefühle der Scham durch Akte der Beschämung weckt und Gefühle der Unzulänglichkeit durch Infiltration der Behauptung der Inkompetenzen und sich dadurch auf Dauer erhält, ähnelt der modernen. Durch "sachliche" Einflüsse manipulierend, durch technisch-methodische Strategien sich aufbäumend, stellt sie sich immer neu dar als Besitzerin aller Ideen der Sachnotwendigkeiten. Mit Hilfe des manipulierenden Einsatzes von Wissenschaft, Technik, Geld und Religion bewirkt sie eine äußerste Täuschung und eine Ordnungssicherung, die imponiert.

Aber wie erlangt man durch Beschämung anderer Menschen jene konsequente Kontrolle über sie, wie sie in dem Begriff "Disziplin" angedeutet ist? Je mehr ich einen Menschen beschämen kann, um so kleiner, schwächer und in sich negativer schaffe ich ihn. Seine Beschämung bewirkt die größere Macht der Autorität. Der Beschämte wird seine Kleinheit zugeben und durch disziplinierten Gehorsam für seine Sicherheit, die er vom Starken erhält, bezahlen.

Die Autonomie, die mit Autarkie verwechselt wird, wird zum Ideal erhoben und beinhaltet eine verkommene Realität der Autorität, die sich antisolidarisch, antiverbunden, antiteilhabend und antimitfühlend in der Gesellschaft auswirkt. Diese Autoritätsform will uns weismachen, sie sei nicht auf andere, Untergebene usw. angewiesen und sei so stark wie selbständig, dabei jedoch benützt sie uns und beutet uns in allen Dimensionen, nicht nur der der Arbeitskraft, aus. Wir leben in einer Gesellschaft die der Teilhabe an den anderen und damit ihrer pathischen Verbundenheit nicht mehr innewird. Die Gesellschaft gibt schon lange keine emotionale Stabilisierung und Ich-Sicherheit mehr. Die Anerkennung der Idee der Autorität als eine Idee für emotionale und soziale Obhut wirkt nur noch abstrakt-ideologisch, also als Verbrämung.

Das ist eine neue Form von Autorität: "Der Stärke dessen, der über Autonomie verfügt, ist Fürsorglichkeit fremd: Ihr braucht mich, ich brauche euch nicht; unterwerft euch also." (R. Sennett, Autorität, S. 202)

Der Herr ist von der eigenen Macht geblendet; die Lust am Herrschen trübt ihm den Blick dafür, daß seine Macht eines Tages vergehen muß.

"Der Lohn des Knechtes für seine Anstrengungen besteht darin, daß er die Angst vor der Allmacht der Autorität verliert und auf diese Weise anfangen kann, sich zu befreien." (R. Sennett, Autorität, S. 203)

Individualität besitzt nach Foucaults Auffassung derjenige, der auffällt, hervorsticht, weil nach dieser Ansicht des sozialen Kontextes der Normalität der einen "Fehler" hat, der nicht "normal" ist.

Wenn man gesunde, normale Erwachsene individualisieren will, meint Foucault, so macht man sie krank, behindert, wahnsinnig, infantil - dann sind sie bald individuelle Wesen.

**DAS INDIVIDUUM WIRD ZUERST DURCH DEN HERRSCHER AUS DEM KOLLEKTIV HERAUSGERUFEN, STIGMATISIERT UND GLEICHZEITIG UNTERWORFEN.**

Mit dieser Herausstellung erlangte das Individuum auch das Privileg, Einzelner zu sein wie der Herrscher, und sein Ich verlangte von da an gewisse herrscherlich autonome oder gar autarke Züge.

"Normal bedeutet unauffällig. Unauffällig bedeutet ununterscheidbar. Wo es keine Unterschiede gibt, gibt es nichts Charakteristisches, keine Form." (R. Sennett, Autorität, S. 112)

Diese Normalität ist eine Art Geborgenheit im Kollektiv. Wenn ich so normal, ohne aufzufallen lebe, dann bin ich ziemlich ungestört und lebe eine Weile unbeschädigt. Das Dabeisein, das Sosein mit anderen - ohne bedeutsame Unterschiede - garantiert in der Macht der Kollektive eine gewisse Daseinsgarantie, es erweckt den Anschein, als sei der Normale in der Obhut.

"Unauffällig sein heißt überleben. Die eigene Normalität als Maske tragen, die Gleichgültigkeit der Autoritäten, der Behörden anstreben - das führt zu einer Selbstdisziplinierung, wie sie sich die Viktorianer so streng nicht hätten denken können." (R. Sennett, Autorität, S. 118)

Die Individualisierung sehen wir als ein Ergebnis der kollektiven Macht an. Der Häuptling, Clanchef oder Herdenanreiber ist noch kein Einzelner. Er ist kollektive Macht, Macht im Plural. Wer es mit ihm aufnehmen will, wer nicht spürt oder wer ihm nicht gefällt, wen er als ungehörig und nicht dazugehörig ansieht und wer ihm nicht hörig genug erscheint, dieser "Ausersehene" und zum Schwächling Deklarierte wird dazu verurteilt, Individuum zu werden. Ein menschliches Herdentier wird ausgesondert, willkürlich oder nicht. Ein auffallendes Merkmal genügt dem Führer, und es wird als fehlerhaft oder gruppenuntauglich, nicht menschenartgemäß erkannt und beschämt, allein, ohne Obhut, krank und verlassen. Was auch am Anfang stand, ob Behinderung oder Verhaltensauffälligkeit, es bleibt dem einen nichts anderes übrig, als Individuum zu werden.

Der Mensch, der vom Machthaber fixiert, aus der Menge herausgenommen und einer "Vogelfreiheit" ausgeliefert wird, ist nicht ohne Macht und Kollektivsystem. Im Gegenteil, der harte soziale Kontext der Abhängigkeit wie auch das weiche Netz einer gewissen Sicherung bleiben weiter bestehen. Es ist der Einzelne, der mit Kontext, Sicherungsverwaltung und einer Bürde von Solidarität weiterleben muß. Er hat zwei Probleme seines Daseins dazu gewonnen: das eine seine Vereinzelung im sozialen Kontext, das andere die ge- und zerbrochene Solidarität.

Der Machthaber "macht" Einzelne und "erlöst" diese aus dem Kollektiv. Entborgen und von der Gesellschaft mündig genannt, werden sie als "einzigartige Individuen" apostrophiert, nur weil sie weder Solidarität noch Obhut kennen. Die Macht zeugt nicht nur Vereinzelte, sondern auch noch die Illusion der fortgeschrittenen Autonomie und einer möglichen mündigen Autarkie: je unmöglicher real, um so stärker das zugesprochene Ideal, damit der Einzelne seine Ohnmacht anzweifeln.

Es gibt viele Formen der erzwungenen Absonderung. Eine davon liegt in der Frage nach der Vergangenheit und Herkunft, die andere in der nach Sprache, Ethnie oder Klasse. Die größte gefährliche Infiltration besteht in der Übernahme der Stigmatisierungen. Du definierst dich durch deine Vergangenheit, Herkunft und Klasse. Der Prozeß der Individuierung - zu unterscheiden von der selbst weitergeführten Individuation - erscheint zuerst als Unglück und schafft das "unglückliche Bewußtsein". Es scheint, als sei die letzte Strecke einer Evolution eine Sackgasse oder Tragödie. Was sie ist: die zweite Vertreibung aus "einem Paradies". Am Anfang standen nicht Hybris und Ungehorsam, sondern Strafe und Verurteilung. Seitdem läuft der Mensch weiter in sein Unglück.

Es sind stets Vorgaben der Macht, die den Prozeß initiieren. Jede Absonderung, Kategorisierung, schon die Kohortenbildung sind Behandlungsweisen der Macht und dienen diesem Prozeß. Auch wenn solche Kategorisierung noch nicht Indivi-

duierung ist, so fallen sie doch aus dem großen Kollektiv und haben aneinander ein Ungenügen gefunden. Diese Definitionen und Einteilungen durch die Macht begründen den Individualisierungsprozeß, der wiederum hilflose Isolierung und Unterwerfung suchende Einsamkeit produziert. Herausgehoben- und Abgesondertwerden ist der erste passive Teil in einem Prozeß weltgeschichtlicher Ausbreitung. Der zweite Teil müßte nun gewissermaßen die relativ subjektive Weiterführung und Fortführung der Individuierung als Individuation sein. Diese setzt zweierlei voraus, einmal ein erwachendes Ich-Selbst und zweitens die Solidarisierung untereinander.

#### DARSTELLUNG DES EGO UND DES EGOISTEN UND DER GROßEN MÖGLICHKEITEN AUS DEM ICH EIN SELBST WERDEN ZU LASSEN NEBST DER GEFAHREN UND FLUCHTWEGE IN FEIGHEIT UND OPFERWILLEN, DIE DER EINZELNE LEIDENSCHAFTLICH BESTEHT

Leidenschaft bedarf eines starken Ich zum Anfang und auf dem Weg immer mehr eines geläuterten, gereinigten starken Selbst. Leidenschaft in vielen Formen bringt dem Ego stets viel Lust und Erfüllung auf den Umwegen über das Du, über die Sache, über die Verfolgung einer Aufgabe.

Das gegenwärtige Stück unserer Evolution beginnt mit einer "Strafe" in Gestalt der Individuierung. Diese ist zuerst Isolierung, hilflose Vereinzelung, ob aus dieser Individuierung eine Individuation wird oder nicht, entscheidet der neue Schritt des Menschen. Ob der ausgesonderte Alte, Kranke, Behinderte, Bestrafte oder der anderer Abstammung nun in einen bewußten Vorgang der Individuation, der Verselbstung eintreten kann, ist eine neu gestellte Frage. Ob die teuflische Strafe der vogelfreien Vereinzelung in einen Prozeß überführt werden kann, der entborgene Distanz, skeptische Initiative und Widerstand beinhaltet, bleibt abzuwarten.

Ist das ein Ur-Topos und ein Ur-Symbol unserer Menschwerdung, was wir hier als Geburt des Individuums in den Fragen der Macht darstellen? Ein Mensch wird Individuum, weil er durch die Macht bestraft und aus dem Kollektiv ein Stück weit entfernt wird. Er wird aus dem relativen Paradies von Sicherheit und Bergung gestoßen. Die Autorität spielt Gott. Entsteht das Individuum wirklich aus dieser Besonderung, die eine Absonderung ist, so entsteht es nur aus den Qualen der Isolation und Stigmatisierung, weil es nicht mehr normal, mit gesunder Volksmeinung ausgestattet und brav sein darf.

Aus diesem Tatbestand entsteht weder mechanisch noch funktionsgemäß ein Individuum im Verselbständigungsprozeß, es entsteht nicht eine Person mit der Achse Ich-Du-Wir, und es entstehen auch nicht Entfaltungsprozesse des Ich-

Selbst. Das alles kann als Antwort vorkommen bei einigen, aber für die Vielen muß dies geplant, organisiert, in Lernprozessen geübt werden. Wie sieht jedoch die Ausgangslage, diese gesellschaftliche Zwangslage aus? Zuerst entsteht die Vereinzelung als Notlage, als Verzweiflung und Hilflosigkeit. Dann entstehen nach und nach zwei Trends: Der eine ist die Schicksalsergebenheit in die "Einzelhaft", die ja stets als Massenlage zur Unterwerfung, Ausbeutung und Versklavung benutzt wird. Der Vereinzelte ist schwach, die Mächtigen sind stark. Dieses Schicksal ist bekannt und ist das bis heute "herrschende". Der andere Trend ist der, der diesen ersten nicht ausschließt, jedoch eine "Stärkung" des Vereinzelten bedeutet: er wird so egozentriert, so egoistisch wie die Mächtigen selbst. Der vielberufene, immer vor den Richterstuhl zitierte Egoismus wird übernommen. Doch dieser sei von Übel - wird gesagt.

Der Egoismus ist eine normale gesellschaftliche Reaktion auf weltgeschichtliche Prozesse, genauer: Das jeweilige Anwachsen des einzelnen Egoismus ist eine massenhafte Reaktion auf eine mehr oder minder große gesellschaftliche Not-Situation. Dieses Ansteigen des sogenannten "Egoismus" ist Nothilfe und eine Verpanzerung, die der entfremdete Vereinzelte zeitweilig zum Überleben braucht. Diesen "Egoismus" diagnostizieren und klagen diejenigen an, die durch ihre Tätigkeiten den "Altruismus" meinen gepachtet zu haben, das sind die Regierenden, Richtenden, Lehrenden, Fürsorgenden, die wirtschaftlich-technische Elite usw., die Heilenden und Helfenden nicht zu vergessen. Ein Politiker ist ein Diagnostiker des Egoismus, er ist eo ipso in seiner Stellung und in seinem Engagement, auch in seinem Selbstbild kein Egosüchtiger. Die Diagnose "Egoismus" trifft alle Vereinzelten, die den Kampf aufgegeben und nur noch nach dem Überleben trachten. Es ist gut, die Egoismus-Diagnose für sich anzunehmen, weil dies einen ehrlichen Ansatz bietet, um auf einen Weg, der weiterführt, zu kommen. Eine schon gelungene Antwort auf eigene und allgemeine Not ist er nicht, jedoch eine verständliche.

Ein starkes Ego, oft als "unmoralisch" diagnostiziert, jedenfalls von den herrschenden Kasten, ist für die Gesellschaft schwer zu verdauen, da ihre Macht-, Wirtschafts- und Werteordnung durch massenhafte Übertretung bedroht ist und ausgelaugt wird. Darum ist der Egoismus der Massen schlecht und der der Oberen gut!

Was uns interessiert ist jedoch, ob aus dem ungebrochenen Ego, das kämpft, widersteht und schlau auf seinen Vorteil bedacht ist, ein starkes Selbst werden kann? Von der Vitalität her sicher! Von der Intelligenz her oft auch! Vom Mut her auch! Vom Aufbau einer moralischen Ordnung/Unordnung her nicht. Frage: Wer von den großen Genies der Menschlichkeit, in welchen Bereichen auch immer, war kein Egozentriker, kein leidenschaftlicher Verfolger seiner Ideen, seiner Arbeit, seiner Erfolge, seiner Künste? Ein starkes Ich läßt dem "Genie", dem Engagierten

alles nebensächlich erscheinen, was ihm, seinen Künsten und all seinen Zielen nicht dient.

In solcher Richtung könnte Personalisierung, Individuation, Selbstentfaltung als Antwort auf die Situation verfolgt werden; Vereinzelung, Entfremdung, Verlassensein, Egozentrik, Egoismus bejahen und verwandeln! Wir sollten vorurteilslos zu denken beginnen, daß Emanzipation und Individuation schon ein kraftvolles Kämpfen für sich selbst, für sein Ich und seine bessere Entfaltung bedeutet. Es sind "Egoisten", denen der Einzelne, die Person, das Selbst wichtiger wird als alte Verbände, Dörfer, Stämme und Nationen. Ein gesellschaftliches System und seine Öffentlichkeit schreien das Urteil dann heraus: Du bist Egoist und sie stützen dieses Urteil über den, der sein Selbst, sein Ich und dann sein Du im Ich und Wir im Ich höher achtet als das Zwangssystem, das ihm Gemeinschaft und Gemeinschaftssinn, Wertehimmel - gepaart mit Ohnmacht, Armut und Verachtung - verordnen.

Wenn dieser "Schutz- und Trutzegoismus" der Ohnmächtigen zunimmt, wird die Gesellschaft in ihren Grundlagen erschüttert. So lange das System nur den externen Egoismus der Oberen aushalten mußte, hat sie Bestand gehabt durch die folg-samen, braven Miniegoisten an ihrer Basis. Hier war noch genügend Zusammenhalt als Potential vorhanden. Dies ist eine Sache der gesellschaftlichen Kultur und Moral. Unsere Frage jedoch ist die nach der Selbstbefreiung des Egoisten, denn der, der sich einfach unterworfen hat und sich folgsam versklaven ließ, wird sich ohne Egostärke nicht befreien können. Also wäre auch für ihn Egozentriertheit, Egowichtigkeit eine Voraussetzung für das, was wir als Selbstbefreiung umschreiben könnten. Wer das Glück einer inneren Ich-Sicherheit, einer festen Selbstwertgefühligkeit und diffuser Ich-Festigkeit mitbekommen hat, auf weiß Gott welcher krummen Wegen, der möge auf Knien danken, denn auf diese Egostärke kann er bauen, sicherlich kann er auch darauf sitzen bleiben und nichts daraus machen. Doch für uns ist es gut festzuhalten: die Egostärke, ein gewisser Egoismus, ist unentbehrlich für den Aufbau einer reifen Selbstkraft. Dabei ist immer zu bemerken, daß der Egoismus oft keinen Weitergang kennt, und der alte Mensch in der Enge, im Geiz und in der Angst stecken bleibt.

Was muß mit uns geschehen, und was müssen wir tun, um unserem "Drehen um uns selbst" eine andere Wendung, einen neuen Impuls zu geben. Das Aufbrechen ist ein Doppelpes: einmal eine erwachende Aufbruchstimmung, um auf den Weg zu kommen. Ich breche auf und laufe neuen Horizonten entgegen, es ist die Aufbruchstimmung im Lager vor dem Wandertag, dem Wettkampf oder der Gipfelbesteigung. Das andere "Aufbrechen" hat mit dem Öffnen einer verschlossenen Sache zu tun. Oft verlangt ein Sich-Öffnen einen gewissen Bruch mit der Vergangenheit, mit alten Werten und Traditionen, und das bringt womöglich etwas von

"gebrochenen Herzen" ins Spiel. Erschütterung bricht mein Herz auf! Oft gibt es ohne "gebrochenes Herz" eben keinen Aufbruch. Das gebrochene Herz fehlt dem Egoisten in erster Linie. Er hat ein fest verschlossenes, ein verpanzertes, vor allem Zugriff geschütztes Herz. Ohne Teilhabe zu leben, vor der Begegnung zu fliehen, das Rufen des Du nicht zu hören sind die Weisen dessen, der um sein und nur um sein Ich kreist. Teilnehmen, Teilhaben, sich dem Gott Eros weihen, das ist Aufbrechen.

Der grundlegende Irrtum besteht darin, daß man die ganze Schuld dem Egoismus, der Gier und der angeblichen Destruktion des Menschen, das heißt, der selbstbehauptenden Tendenz des Individuums zuschiebt. Kein Historiker würde leugnen, daß die Bedeutung der aus persönlichen Motiven begangenen Verbrechen sehr gering ist, wenn man sie mit dem Abschlachten ganzer Völker aus Loyalität gegenüber einem eifersüchtigen Gott, König, Land oder dem politischen System vergleicht, wenn man die Massaker dagegenhält, die ad majorem gloriam, zum Höheren Ruhme von irgend etwas, aus selbsttranszendierender Ergebenheit gegenüber einer Flagge, einem Führer, einem religiösen Glauben oder einer politischen Überzeugung veranstaltet wurden. "Die Annalen der Geschichte stellen uns somit vor das Paradoxon, daß die Tragödie des Menschen nicht in seiner Aggressivität, sondern in seiner Hingabe an überpersönliche Ideale wurzelt - nicht in seinem Exzeß der individuellen Selbstbehauptung, sondern in einer Funktionsstörung der integrativen Tendenzen unserer Spezies." (Arthur Koestler, Der Mensch - Irrläufer der Evolution, W. Goldmann-Verlag, München 1981, GSB 11272, S. 93/94)

"Das Paradoxon beruht auf der Tatsache, daß der Akt der Identifikation mit der Gruppe ein selbsttranszendierender Akt ist und gleichzeitig einer, der die selbstbehauptenden Tendenzen der Gruppe verstärkt. Die Identifikation mit der Gruppe ist ein Akt der Devotion, der liebevollen Unterwerfung unter die Interessen der Gemeinschaft, eine partielle oder totale Kapitulation der persönlichen Identität und der selbstbehauptenden Tendenzen des Individuums. Das Individuum ist nicht nur bereit, in ihrem Namen zu töten, sondern auch in ihrem Namen zu sterben. Das selbstbehauptende Verhalten der Gruppe basiert also auf dem selbsttranszendierenden Verhalten ihrer Mitglieder, oder, um es einfacher zu sagen, der Egoismus der Gruppe wird vom Altruismus ihrer Mitglieder genährt. ...Die "teuflische Dialektik" dieses Prozesses zeigt sich auf allen Stufen." (Arthur Koestler, Der Mensch - Irrläufer der Evolution, S. 99/100)

"Das Individuum, das sich zu sehr von seiner aggressiven, selbstbehauptenden Tendenz leiten läßt, wird von der Gesellschaft bestraft. Es stellt sich außerhalb der Gesetze, es löst seinen Vertrag mit der Hierarchie. Der wahre Gläubige wird dagegen enger mit ihr verknüpft; er gelangt in den Schoß seiner Kirche oder Partei

oder irgendeiner sozialen "Ganzheit" und gibt dafür seine Identität auf. Der Prozeß der Identifizierung hat, wie wir schon gesehen haben, in seinen rigoroseren Formen immer eine gewisse Verstümmelung der Individualität, einen Verzicht auf die kritischen Fähigkeiten und auf die persönliche Verantwortung zur Folge. Wir kommen so zu einer grundlegenden Unterscheidung zwischen den primitiven oder infantilen Arten der Identifikation und den reifen Formen der Integration in eine soziale Ausgeglichenheit von Person und Gruppe. Der Glaube an das Gruppencredo ist eine emotionale Bindung, und er narkotisiert die kritischen Fähigkeiten des Individuums und weist rationale Zweifel als etwas Böses zurück. Geistige Eingleisigkeit bedeutet geistige Einfalt der Gruppe, während die Individuen von unterschiedlicher Komplexität sind. Das Gesamtergebnis ist eine Verstärkung der emotionalen Dynamik der Gruppe und eine gleichzeitige Minderung ihrer intellektuellen Fähigkeiten." (Arthur Koestler, *Der Mensch, Irrläufer der Evolution*, S. 112-114)

"Du wärst kein Mörder? Frevler du im Ich.  
Des eigenen Leibs der eigenen Seele Mörder!"

*(Grillparzer)*

Der mit sich selbst ungenügsame, unzufriedene Mensch nimmt oft zwei Fluchtwege, wie Auswege, sich selbst zu verlassen und zu verraten. Er möchte sein Ego verletzen und morden, seine Seele vertun, nur damit er selbst nicht weiter zur Last falle. Dieses "Mit-sich-selbst-Verzweifeln", dieses Hadern mit Kopf und Herz und seinem eigenen Schicksal stößt ihn auf zwei menschlich-historisch wohl erprobte Wege. Ihm ist seither nahegelegt, sich zu überwinden, sich zu erlösen. Er möge sich transzendieren und identifizieren. Diese uralten Angebote sind meist "heilig" gesprochen und durch die höchsten Werte gerechtfertigt. Vergessen bleibt im Angebot die wahnwitzige Ambivalenz, d. h. daß die Transzendierung des Ich vorher stets eine erfüllte, erdachte Entscheidung verlangt. Es gibt Transzendierungen des Ich, die in die Wunder der Tiefen des göttlichen Selbst führen: die Spiritualität, Mystik, Kunst und das menschenfreundliche Engagement.

Doch gibt es Transzendierungsangebote aus unfeinen Quellen mit bösen Absichten "das sind Angebote von Gruppen, Institutionen, Staaten, Kirchen usw.", die den Menschen in paranoide, pathologische Zustände bringen und die schrecklichen Rituale des "Menschenopfers" betreiben, - der eigenen Mitglieder, wie der der "Feinde". Der Mensch zum "Ich-Selbst-Opfer" getrieben, morgen wie gestern, verliert Orientierung und Verantwortung und mordet auf Befehl und/oder aus Überzeugung. Die Weltgeschichte ist voll solcher Transzendierungsangebote: verlaß dein Ich, verrate dein unmoralisches Ego, vergiß dein individuelles Wohl, da es doch "nur" Egoismus ist, und weihe dich der Gefahr der Vergruppung, des institutionellen Kollektivs! Welcher inhaltliche Glaube dahintersteckt, war in der Geschichte für die Töter wie für die Toten fast ohne Belang. Doch wird seit jeher

der Einzelne, das sich selbstbehauptende Individuum, von allen Machthabern, Wahr- und Rechthabern in Moral und Religion zum Sündenbock gemacht. Den schwarzen Peter bekommt stets das arm-ärmliche Ego zugeschoben. Und doch ist es - verglichen mit dem kleinen oder großen Gruppenegoismus - der geringere Schädling, der geringere Schadensverursacher.

Es gibt noch einen genau zu umschreibenden Weg der Transzendierung des Ich, der schon in den erwähnten erhalten war, doch nun benannt werden soll als Prozeß, nämlich der der "Identifikation". Der kleine und der älter werdende Mensch suchen sich zu identifizieren, und dies wird ihnen auch nahegelegt und angeboten. Identifikation ist auf dem Pfade der Verselbständigung eine Hilfe und Stütze, wenn das Ziel der Selbständigkeit im Auge behalten wird. Andererseits wird Identifikation auch zum "Sichselbstverlassen", zum Ausweg, um sich nicht selbst formen und gestalten zu müssen, gebraucht. Es ist so: Ohne Identifikation kann der Mensch kaum überleben, doch nur mit Identifikation stirbt er an Ich-Selbst-Schwäche. Das ist ähnlich wie mit der Gewaltkraft der Institutionen: Nur mit ihnen, den Institutionen, kann der Mensch überleben. Doch nur mit ihnen lernt er nicht, sich selbst zu leben, verliert er sich selbst.

Diese paradoxe Dialektik muß der Mensch in allen Altersphasen entdecken, erfahren und lernen: so zu leben, daß er sein Ziel stärkt, sein Du liebt und sein "Wir" nützt. Viele Vorbilder und Leitbilder hat er dabei heute nicht. Von Moral und Autoritäten verlassen, muß er es mit Seinesgleichen und mit Weggenossen versuchen.

Der moderne Mensch jedes Zeitalters versucht, sich selbst zu überwinden, zu überfliegen, sich zu verlassen und sich einem Größeren und Stärkeren anheimzugeben. Er hat seither viele Transzendierungsmöglichkeiten und Wege. Wir dürfen diese Transzendierungssehnsucht und diesen Transzendierungswillen nicht einfach nur als religiös oder gottbewußt umschreiben. Er hat vielerlei Weisen und viele Wege, sich zu verlassen oder zu überwinden. Er ist dazu von Anfang an ausgestattet, und ohne die ihn überwindenden Mächte zu finden, könnte er nicht überleben. Von früh an waren dies Familie, Sippe, Clan, Gruppe, Dorf - aber auch Ritual, Totem und Tabu, Gottesfurcht Autorität und Traditionen der Vorfahren. Doch, daß ihm geholfen wird und er sich dafür verlassen muß, kostet ihn seither einen hohen Preis, nämlich sein Ich-Selbst, seine Freiheit und Autonomie.

Die Reise des Menschen zu sich selbst ist durch Stationen der Autoritätskrisen mehr gekennzeichnet als durch andere Krisen und Konflikte.

Jede dieser Krisen wird dadurch ausgelöst, daß man anzweifelt, wovon man zuvor überzeugt war. Der Skeptizismus in all seinen Formen ist gewissermaßen Treibstoff der Reise.

Auch das phantasierte Verschwinden der Autoritätsgestalt ist ein Moment des infantilen Skeptizismus: "Ich stelle mir vor, daß du deine Macht über mich verlierst, wenn ich dir keinen Glauben mehr schenke." (R. Sennett, *Autorität*, S. 58/59)

Was nun ist hindernd und störend im Inneren der Leidenschaft? Alle Routinehaltungen. Die Mitte eines leidenschaftlichen Menschen darf und muß von seinen inneren und äußeren Kontexten absehen. Von altersher hat sich der Mensch ein Verhaltensrepertoire davon zusammengestellt, das auch eine Liste von Tugend und Laster ist und somit eine Quelle der Unterscheidung des Förderlichen und Nachteiligen für seinen aufrechten Gang. Dazu gehören Eitelkeit, Stolz, Verletzlichkeit als Gekränktheit, Eifersucht, Neid, Geiz, Feigheit, Verzweiflung (Depression), Fahrigkeit und Trägheit (*acedia*) als besonders hinderliche Eigenschaften für den selbstbestimmten Leidenschaftlichen.

Der Katalog von Handlungen, die wider selbstentdeckendes, glückendes Dasein verstoßen und in ihrer suchartigen Weise unfähig machen zur herzbestimmten Leidenschaft, machen abhängig, verzweifelt und unselbständig. Verräterisch sind ihr Gelingen wie Mißlingen. Neu- und Eitelkeitssucht, Geiz, Eifersucht, Besitzsucht - sie alle tragen dazu bei, daß Leidenschaft gestört und immer mangelhafter erlebt wird. Während Leidenschaft dem eigenen Herzen in eigener Sache auf einem Weg folgt, kommen die Süchte von außen - diktiert wie ein fremdes Irresein - über den Menschen. Ihnen fehlt der klare Handlungsaufbau, die geduldige immer neue Zielansprache; hektisch greifen sie an.

"Eitelkeit und Stolz entpuppen sich nun als das, was sie sind: ein verkleinertes Abbild des paradigmatischen Versagens im System der Leidenschaften. Eifersucht ist die Erkenntnis, daß unsere Fähigkeit, mit einem anderen Menschen auszukommen, immer dann bedroht ist, wenn dieser begehrte Mensch sich mit anderen Menschen einläßt. Es ist, als wäre dieser Mensch, auf den wir eifersüchtig sind, ein Schatz, verborgen in einer Schatulle, die zu öffnen uns verboten ist. Nur daß wir andere daran hindern, sich diesem Schatz zu nähern und die Schatulle zu öffnen, läßt uns glauben, ihn nicht ganz und gar entbehren zu müssen." (Unger, *Leidenschaft*, S. 211)

"In der Eifersucht können wir also einerseits eine heruntergekommene, verzweifelte Liebe erkennen, andererseits einen verwirrten Haß. Mehr als jede andere Leidenschaft vermittelt sie zwischen den beiden Extremen der Liebe und des Hasses." (Unger, *Leidenschaft*, S. 212)

"Daß Eifersucht zum Scheitern verurteilt ist, liegt darin, daß sie ein unerreichbares und mißverstandenes Ziel verfolgt, das fern von den Mitteln liegt, die sie ein-

setzt. Die Persönlichkeit hat keinen Kern, der sich durch einen einzelnen Akt der Aneignung besetzen ließe - der Nukleus ihrer Identität, ihres Geistes und ihres Willens existiert in der Zeit, in einem ständig zurückweichenden Horizont, die Gewohnheiten und Rollen, die ihr Leben wie eine Kruste umgeben, sind doch fraglich." (Unger, Leidenschaft, S. 213)

"Neid ist das Bestreben, anderen Menschen keine Vorteile zu gönnen, und zwar unabhängig davon, ob sie ihnen zustehen mögen oder nicht. Er ist eine Erfahrung der Angst und der Sehnsucht. Im Zentrum des Neides steht die Ablehnung der Vielfalt. Vielfalt sorgt für Unterschiede. Hinsichtlich der Vorteile, zu denen man Zugang hat und hinsichtlich des Urteils, das andere über einen fällen." (Unger, Leidenschaft, S. 217)

Wir versuchen, unser Eigensein zu entfalten und ersehnen den Anderen. Wir brauchen uns selbst in der Eigenheit und suchen nach Ordnung, Macht und Führung, um Obhut zu erlangen. Wir benützen um unseretwillen unseren Eigenwillen und sind ganz und gar auf den Anderen angewiesen. Wir erfahren oft sehr spät, wie sehr unser eigentliches Eigenleben nur in der Offenheit von Begegnung existieren kann. Nur die Vielheit und Mannigfaltigkeit von Begegnung, Kontakt, Kommunikation stiftet uns eigenes Leben. Diese in sich scheinbar widersprüchliche Wahrheit nehmen wir in unserer Angst und in unserer Begierde und in unseren Fluchtwegen vorweg. "Haß, Eifersucht, Neid, sie alle bezeichnen den selben Fehlschlag in unserem Versuch, die Anwesenheit eines Anderen zu akzeptieren." (Unger, Leidenschaft, S. 199)

So wie es einen solchen Katalog negativer Haltungen, die sich auf das Eigenselbst, auf Begegnung, Umgang mit Autorität und Gemeinschaft auswirken und unsere Leidenschaften behindern, so kennen wir eben auch aus der Tradition moralphilosophischer Schriften ihre positiven Entsprechungen. Es sind die Tugenden des Mutes, der Mäßigung, der Klugheit und der Fairneß. Sie wirken sich auch auf Begegnung, Umgang mit Autoritäten und den sozialen Kontext aus, am meisten jedoch auf unsere unser Leben intensivierenden Leidenschaften. Sie stören sie nicht, sie kommen ihnen auch nicht in die Quere, sie werden von allen hergenährt, uns auf den Weg führenden Leidenschaften der Lebenskunst gebraucht.

"Der Tugenden (Mut, Klugheit, Mäßigung, Fairneß) Autorität, ja ihr Sinn und ihre Bedeutung bestimmen sie vielmehr durch ihr Verhältnis zu den Möglichkeiten menschlicher Gesellung, die in den veränderungsorientierten Leidenschaften ihre Transformationskraft haben. Fortschritte auf dem Weg dieser Leidenschaften hängen manchmal davon ab, daß wir tollkühn oder wider die Regel handeln." (Unger, Leidenschaft, S. 258)

Das sind Paradigmen menschlichen Seins, es sind anthropologische Pfähle, auf denen der Mensch aufbauen kann. Gerade weil sie Unerläßlichkeiten sind, wurden sie von Menschen immer wieder und immer neu als "göttliche Helfer", als himmlische Begleitung angesehen. Glaube, Liebe und Hoffnung verstehen sich als pathische Basis für ein glückendes, sich erfüllendes Leben. Sein soziales Sein, das Ego-sein ist ohne diese Gefühls- und Verhaltenskategorien undenkbar. An ihnen hängen andere Grundeigenschaften wie Mut, Lebenswille, Initiative und der Atem von Zupacken und Seinlassen ab. Vertrauen und Angstbekämpfung, das Selbstvertrauen in Fähigkeiten sind reine Folgeerscheinungen.

Es bleibt in unserer leidenschaftlichen Anstrengung, in der aufmerksamen Beharrlichkeit der Arbeit, in der achtsamen, umwerbenden, nicht nachlassenden Liebe stets ein Kampf zu führen wider routinierte Ordnung in der Person, gegen den Schlaf, den sie begehrt, in den Armen der Langeweile der Gesellschaft und der Kraft der Macht. Die "visionäre Intelligenz" spürt die "Fronten", Situationen und Möglichkeiten immer neu auf, ohne das zielhafte Wünschen aus dem Auge zu verlieren. Es vertritt in den Alltagsdispositionen des Überlebens Risikobereitschaft, Entscheidungsmut und Offenheit - auch gegenüber dem Unvertrauten und Fremden. Es gelingt hier, die Lücken im System der Gesellschaft zu erblicken.

"Glaube, Liebe, Hoffnung dagegen erweitern das Feld des sozialen Austausches, in dem Verständigung Wirklichkeit werden und Freiheit Anerkennung finden kann. Wo es zu einer derartigen tentativen Erweiterung der Chance für Verständigung und Freiheit kommt, da erreichen die auf Veränderung drängenden Leidenschaften den Scheitelpunkt ihrer Kraft." (Unger, Leidenschaften, S. 256)

"Es gibt Kräfte und Dispositionen, die es uns erlauben, Ungewißheiten standzuhalten und uns der Wahrheit über das Wechselspiel gegenseitiger Angst und Sehnsucht zu nähern, die von den veränderungsorientierten Leidenschaften gestützt werden.

Sie helfen uns, eine Verhaltens- und Wahrnehmungsstruktur auszubilden, die uns ermutigt, Verletzbarkeit zu akzeptieren und Wagnisse einzugehen." (Unger, Leidenschaft, S. 257)

Eifersucht, Neid-, suchartiger Geiz, Ehrgeiz, sowie Machthunger sind Süchte ohne genügende Kontrolle, ohne Selbstlenkung, ohne Selbstdisziplin, und im Mittelalter wurden all diese Süchte zu den Lastern gezählt.

Dein Gegenüber ist Leidenschaft, vom "Ich-Selbst" gewirkt, gewollt, mit Fleiß und Stetigkeit, mit Begeisterung, Bewunderung und mit allen anstrengenden Bemühungen geübt.

"Eitelkeit ist die Kapitulation des Selbstwertgefühls vor den Meinungen anderer Menschen. Wie jedes Laster, wird auch die Eitelkeit ein Kind des Hasses. Sie ist eine gedämpfte Version der Verzweiflung an den Möglichkeiten von Verständigung. Wir arrangieren uns mit der Existenz anderer Menschen, indem wir einen Handel mit ihnen schließen: Sie gewähren uns Zustimmung, und wir garantieren ihnen, daß wir sie gehorsam nachahmen werden. Statt die Ansprüche anderer zurückzuweisen, verzichten wir auf die eigenen." (Unger, Leidenschaft, S. 201)

"Hoffnungsvoll und geduldig, präsent verknüpft das Individuum zwei Erfahrungen seiner Situation. Erstens: Es begibt sich rückhaltlos in diese Situation, wobei es deren Bindungen als real anerkennt, und lehnt es ab, sich als jemand zu begreifen, der für immer aus dem Paradies verstoßen wäre, wie unglücklich seine Lage auch immer sein mag. Zweitens: In jeder Einzelheit dieser Welt erkennt es etwas, was zum Greifen nahe ist oder sein könnte oder sein sollte. Die Frage die es stellt lautet: Was geschieht als nächstes? Und in seinem Innern trägt es die Gewißheit, daß es noch gar nichts gesehen hat." (Unger, Leidenschaft, S. 263/264)

Was zur liebendhoffenden Leidenschaft, ob für Mensch, Welt, Dinge oder Gesellschaft gehört, ist jene Haltung, die als zähes, geduldiges Festhalten, als Nichtaufgeben des zielhaften Tuns, mit immer neuem Angehen und Anfangen eine Sache zur zentralen Herausforderung macht. Dieser stabilisierende Faktor der Leidenschaft ist die "Tugend der geduldigen, hoffnungsvollen Präsenz." (Unger, Leidenschaft, S. 263)

Diese "Gegenwärtigkeit" und das willensstarke, disziplinierte Daranfesthalten verbinden auf immer neue Weise die erdhaft-himmlischen "Tugenden" mit dem Ausdruck eines resistenten und mutigen, elementaren Lebenswillens. Das ist die immer neue Synthese zwischen Selbstbestimmung und Kontextabhängigkeit in den Formen des Eigenseins in Solidarität.

## DIE ERFAHRUNG DER STARKEN GEBUNDENHEIT UND DAS ERLEBEN DES ANDEREN UND DAS AUSGELIEFERTSEIN AN DEN MÄCHTIGEN

Angst und Verzweiflung werden zur Bedingung der großen Sehnsucht nach Befreiung!

Befreiung entsteht im Aufwind einer Leidenschaft, Befreiung zur Leidenschaft, die wirklich ein Du, ein Wir, eine Sache und Aufgabe meint. Sie ist immer ein längerer Weg, an dem festgehalten wird und der zäh, geduldig, verwegen verfolgt wird. Einen Menschen ganz zu meinen bedeutet, ihn nicht zum Mittel oder Instrument zu machen. Weder Liebe noch Haß als Leidenschaft tun das.

Unsere Kontextgebundenheit bestimmt und schafft auch unser Einstellungssystem. Wir werden zuerst naiverweise so sozialisiert, daß wir an unsere Umwelt einigermaßen fest angepaßt sind.

Unser Kontext wird in unser Ich internalisiert, und wir denken, so ist es, so selbstverständlich eingepaßt läßt sich gut leben. Im Fühlen, Denken, Werten und Wollen passen wir uns unserem Umkreis an! Das ist "normal".

Die gesellschaftliche und auch individuelle Konstruktion unserer Umwelten und Kontexte entstehen nicht einfach über Konsens von Gruppen und Institutionen, sondern über das Insgesamt des Systems der Machtkonzentrate wie Militär, Konzerne, Bürokratien. Macht heißt letzten Endes, die Stärke und Kraft zu besitzen,

ein Stück bedeutsamer Realität zu konstruieren und zu "pachten". Das Erschreckende in der Frage der Anerkennung einer Autorität ist, daß man ihr damit auch die Konstruktion und Kontrolle der Realität, meiner, deiner, unserer Wirklichkeit zugesteht. Der Anführer sagt nicht nur, wo es lang geht, sondern Minister, Generaldirektor oder General sagen dir, was bedeutsame Realität ist und daß sie so oder so geartet ist.

"Die Fragen der Kontextgebundenheit und der Solidarität sind zwei Seiten ein und desselben Mißgeschicks: das Mißgeschick einer in Bedrängnis geratenen Partikularität. Und selbst, nachdem das Ich den Anspruch aufgegeben hat, das Maß aller Dinge zu sein, erkennt es in ihm immer noch ein verzerrtes Element von Wahrheit." (Unger, Leidenschaft, S. 14)

Sein erstes Bild von sich, sein geglaubtes, erlaubtes Indentitätskonzept schwankt zwischen einer unerklärlichen Form der Selbstbehauptung und einer Hoffnung auf Einzigartigkeit und der klaren, oft qualvollen Abhängigkeit vom heimatlichen Kontext, von den Erfahrungen seines Eingebundenseins ins praktische Leben. Diese zuerst angstvoll passiv eingefundene Begrenzt- und Bedingtheit in Formen aktiver Solidarität zu überführen wird zur wesentlichen Aufgabe, der er sich um seinetwillen immer neu stellen muß.

Ich muß es mit eigenen Augen wahrnehmen, ich muß es erlebt haben, daß eine Tyrannei des von Anbeginn hilfreichen Gesellschaftssystems mich durch Kategorisierung, Teilung, Hierarchie begleitet und meine Kräfte, doch auch meinen Willen und meine Würde untergräbt. Wer am eigenen Leib erfährt, welche Gefahren von tragenden und sichernden Elementarkräften einer Gesellschaft ausgehen, wird sich schärfer vergewissern, daß seine einfache Ich-Identität sich nicht im sozialen Routine-Ich, in diesem sozialen Rollenbündel, erschöpft und erschöpfen kann, weil er sich ansonsten weder geachtet noch gewürdigt fühlt.

Wenn wir uns selbst leben möchten, bedarf es stets eines ersten Schrittes der Kontextstörung oder gar der Kontextzerstörung, d. h. wir müssen die alten Stacheldrähte, Wassergräben, Grenzen und ganze Teile alter Gebiete von Werten, Mustern, Lenkweisen vorsichtig wählend verbrennen.

"Die unversieglige Fähigkeit des Einzelnen, den Panzer der gemeinsamen Konvention und der eng erfahrenen Routine - zumindest teilweise - aufzubrechen." (Unger, Leidenschaft, S.146)

Daß wir alle in Kontexten leben, ist das Eingebundensein des Lebens. Unserer Abhängigkeit entrinnen wir nie ganz!

Unsere Kontextgebundenheit zeigt uns Grenzen auf und verweist uns auf unsere Selbstbegrenztheit. Sie verweist uns auf unsere Bedingtheit und Endlichkeit.

Der Kontext schafft Perspektiven und Horizonte für den Einzelnen und verweist ihn darauf, daß er nicht annehmen kann, Mittelpunkt zu sein.

Wenn ich ein Selbstbild gewinnen will, kann ich meinen Bezug zu den anderen, zu den herausgehobenen anderen nicht vergessen. Es wird immer wieder neue Sehnsucht nach dem Du und dem Wir und gleichzeitig die Angst vor der Gefahr der Abhängigkeit und der Nichtbeachtung und Nichtanerkennung beachtet werden.

Es wird für jeden Menschen wichtig, die Unterscheidung zwischen den starren Wiederholungen und Zwängen und den situativ spontanen Handlungen zu unterscheiden. Dabei wird er auf fließende Grenzen treffen und auch erfahren, daß er im gesellschaftlichen Alltag beide zu handhaben versuchen muß. Die Unterscheidung von Charakter, Rollenbündel und dem Ich-Selbst muß er praktisch immer neu gewinnen und dabei Selbstbehauptung und Selbstbefreiung nicht in eins fallen lassen.

Es geht eigentlich nicht um Ausbrechen und um Umbruch bei diesen Erfahrungen, sondern um die Fähigkeit, in flexiblen Formen wählen zu können und sich selbst taktisch zu beraten. Eine absolute Beendigung der Aufgabe und die Hoffnung auf das Absolute zerstört geradezu den Weg und läßt den Wahn solch "selbstherrlicher" Wahnlösungen verführerisch erscheinen. Es geht viel eher um einen relativen Weg zu einer Individualität ohne Charakterfesselung - und schon das ist ein Stück Utopie, denn der soziale Kontext, der sich im Charakter entworfen hat, läßt sich nicht ausspielen.

Dabei stolpert der Mensch oft zwischen der absoluten Anerkennung seiner Grenzen und Kontextabhängigkeit und der absoluten naiven Ich-Selbstvergötzung. Aus dem alten Mittelpunktswahn und dem alten kollektiven Geborgenheitswahn bricht niemand aus, der die Pole auseinanderreißt und verabsolutiert. Erst die Vermittlung von freiwillig akzeptierten Verletzung und Begrenzung mit den kargen, anstrengenden Initiativen eines relativierten und nicht angebeteten Ich-Selbst führt weiter.

Um die Sehnsucht nach Achtung, Anerkennung und Würdigung zu stillen, bedarf es einer Sicherung, eines Platzes in der Welt, in der man in Interaktion und Wechselwirkung in auferlegten und gewählten Bindungen und Beziehungen stehen kann. Auf die Dauer ist solch ein Ort erwünscht mit einer starken Kraft mitten aus den erspürten Bedrohungen der Abhängigkeiten, in denen Ängste immer neu entstehen, die die Gefahr signalisieren, unser Ich-Selbst könne von Gruppenidentitäten und deren Opferforderungen und vielen dichten sozialen Rollen und Funktionen verschüttet werden.

Dieser oft dunkel gespürten Sehnsucht kommt dem modernen Menschen eine eigentümliche Form von "Dauerreflexion" und Skeptizismus zu Hilfe. Diese Hilfe kompliziert und fundiert auch seine dunkle Sehnsucht, in erfüllten Formen zu leben. Er wird in der Durchdringung seiner sozialen Kontexte, Gruppen und Systeme ehrlicher und mißtraut den meisten Hilfeerklärungen und Legitimierungen seiner sozial eingegrenzten Sinne. Die Willkür und Zufälligkeit der Forderungen an ihn durchschaut und erahnt er und weiß bald genau, daß es natürliche Kontexte für das Leben und solchen Diskurs nicht gibt. Am nächsten kommt seinen Wünschen die Sehnsucht nach Begegnung mit dem Du. Das ist sein letzter Hort.

"Die grenzenlose Sehnsucht nach dem Anderen ist bereits eingesickert in das Erlebnis absoluter Lust. Ein Spurenelement von Ruhelosigkeit und Ungenügen erfaßt jetzt auch das Spiel der Sinnlichkeit und des individuellen Prestiges. Jeder einzelne Akt des Austausches und des Genießens wird zu einem provisorischen Ersatz für das unauffindbare Absolute." (Unger, Leidenschaft, S. 171)

Diese "grenzenlose Sehnsucht" ist von Beginn an unser einleitendes Motiv. Nur von den Selbstbegegnungen gewinnen wir uns selbst und unsere Kraft.

Solidarität, neue Wahlverwandte braucht der Mensch brotnotwendig für seine kleinen Grenzüberschreitungen und Horizonterweiterungen. Hilfe, dies zu tun, erhält er nur im neu gefundenen Anderen, in Gruppen und Freundschaften. So ist der Mensch gebaut: er braucht eine Identität, doch kann er sie nur mit Hilfe anderer, mit Hilfe alter und neuer Kontexte gewinnen, wandeln oder lebensfähiger machen. Gefährlich wird seine Lage, wenn "sozialer Kontext" und Ich-Identität inhaltlich fast identisch werden, wenn er ganz von Gruppe oder Institution definiert wird. Er fühlt sich dann zu Recht austauschbar und unwert und hält sich selbst für ungenügend und glückt nicht.

Fühlt der Mensch seine Sehnsucht nach Solidarität schon für seine Identitätsentfaltung gefährdend, so erlebt er sein genauso evidentes Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit - durch die Stärke und Obhut eines Anderen - oft und zu Recht als noch viel gefährlicher für seine Individualität.

Aus diesem doppelten Widerspruch entrinnt er sein Leben lang nicht.

SO MÜSSEN WIR AUCH EINEN BEGRIFFS- UND WORTREINIGUNGS-PROZESS FÜR DEN BEGRIFF "LEIDENSCHAFT" BEGINNEN.

Das Wort "Leidenschaft" hat in der Geschichte ein hartes gesellschaftliches Schicksal erlitten. Die größten Mächte der Weltgeschichte erkannten in ihr das Bollwerk des Individuums, des Heroen und des Widerstandskämpfers. Dieser durch seine Leidenschaft sich wehrende Nichtunterworfenen hatte seine eigenen Interessen und Lüste. Sineinetwegen wurde das Wort Leidenschaft entwertet und synonym gemacht mit dem Bösen, dem Laster und der Sünde.

Mit dem Begriff Leidenschaft dürfen wir weder all die Negativismen der gesellschaftlichen Vorurteile und Sprachregelungen vereinen, noch den Ton der Übertreibung, des Nur-Verbissenen, Nur-Verrückten mitdenken. Die Querverbindungen zur Besessenheit, zum Perversen, Verstorbenen und Süchtigen werden stets "subcutan" weitergegeben. Die vielerlei Formen von Leidenschaft sollten minimal jenes zähe Verfolgen eines Weges, einer Lösung, einer Aufgabe, das zeitweilige Erfülltsein von Mensch, Erde, Aufgabe und Arbeit oder Liebe ansprechen. Das genügt, um den guten Geschmack der Leidenschaft zu bewahren. Die Erfahrung solcher Glücksentfaltung ist ein Siegel für das Leben. Es ist das Erlebnis einer Erschütterung, eine Erfahrung, sein wahres Ich besessen zu haben, und die Sehnsucht, es wieder und wieder zu erfahren.

Leidenschaft ist oft ein großer Lern- und Reinigungsprozess. Sie ist immer ein Widerstandsprozess und ein konzentriert asketischer. Sie widersteht Verführungen und Zerstreungen geradezu meisterhaft und baut die Eigenordnung des sinnvollen Daseins.

Deine Leidenschaft bewahrt dich vor allen Entselbstungen und Verknechtungen, die dein früher Tod wären. Leidenschaft bewahrt dich auch vor Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit und vor dem Schicksal, stets von außen hin- und hergetrieben zu werden. "Entselbstung" ist so grausam wie Entleibung, und du entsetzt dich vor dir selbst. In der Leidenschaft dagegen findest du Kraft und Sinn und spürst dein Herz bewegt.

Die Funktion der Leidenschaft ist die Befreiung des Menschen. Sein Anfangen und Durchhalten stärken sein Selbst. Seine Leidenschaft ist ein prometheischer Kampf wider Gleichgültigkeit, Kälte und Trägheit, gegen Automatismus und mechanisches Funktionieren. Engagements aus dem Herzen kommend, pathisch-erotisch besetzt, lassen ihn am "Individualismus" nicht erkranken und lassen den Kollektivismus überwinden und vergessen und können sich selbst und eine neue Wahlverwandtschaft und Solidarität der erwachten Ich-Selbst-Menschen finden.

Wie oft klammern wir die Leidenschaft aus, weil wir fürchten, sie schaffe Leiden. Eine Wehe, ein Gram, eine Trauer dieser Welt führen jedoch zu Enthusiasmus, wehmütig und schwermütig treibt es uns um. Dies wird zum Humusboden für die Ekstase des Schaffens. Sehnsucht erleiden wir als fruchtbare Erde für Liebesleidenschaft.

Die Lust zur Anstrengung, die Lust zum Kampf innen wie außen, die Lust zur Leidenschaft - der einen und einzigen Daseinsmeisterung - sind Stufen. Sie bauen die Lust zum Offensein auf, die Lust zum Lernen und auf alles Neue.

Anstrengung ist ein Stückwerk in einem größeren Prozeß mit vielen Unterschieden und Arten. Kämpfen ist für Entscheidungen nötig, doch Leidenschaft gibt dem ganzen Leben erst Sinn.

Inneren und äußeren Kampf erfahren wir am besten als Antwort auf eine Herausforderung in Zeit, Raum, Situation und Lebenslauf. Kampf ist verbunden mit Entscheidungsprozessen in Krisenzeiten und in inneren und äußeren Konflikten. Leidenschaft beinhaltet diese Formen und ist zielklar, wegklar, konzentriert und diszipliniert. Sie setzt sich streng durch und schafft eindeutige Sinnzuweisungen für das Leben. Ist der Mensch von einer Leidenschaft geleitet, so findet er auch einen Lebenssinn und hält daran fest. So hat er seinen erdhaften Himmel gefunden.

Lust und Leidenschaft erscheinen vielen in Geschichte und Gegenwart als schlecht und lasterhaft, weil sie erkannten und erkennen, daß Lust und Leidenschaft Moral, Normen und Tabus nicht absolut nehmen. Sie nehmen ihre Quelle zum Ich-Selbst wichtiger und ahnen, daß das Absolutnehmen einer herrschenden Moral und Sitte sie verknechten würde. Sie wehren sich darum, im Gefängnis der formalisierten Tabus und Rituale zu verhungern. Für jede Leidenschaft ist Hingabe - und nicht die Werte- und Normenwelt - ihre Herausforderung.

Unser Innehalten braucht unser zähes, klares Tun und Wirken. Unsere innere Reise der Selbsterkenntnis braucht ein Wirken, das allem standhält. Wach- und Wunschträume für das Leben verwirklichen sich durch Leidenschaft. Das, woran wir unser Herz hängen und wofür wir unsere Kräfte einsetzen, schafft Leidenschaft und gibt uns Sinn.

Das Entscheidende dabei ist, daß wir so auch durch das Leben gehen, so den Alltag sehen und vielmehr noch den Sonntag. Alles andere enttäuscht uns, wir nennen es dann "böse Welt", Fremdbestimmung, Schicksal, Unglück und Zwang. Wir fühlen uns dann oft zur Arbeit, zur Hilfe, zum Lernen und zu allem Wohlverhalten gezwungen. Und alles Unglück fühlen wir passiv, es ereilt uns, es trifft uns. Dazu kommt, daß wir in dieser passiven Haltung alles von außen kommen sehen und wir darum auch in unserer Schuldzuweisung das "aktive" Außen meinen; wir fühlen uns als Opfer unserer Zeit, der Gesellschaft, der Erziehung, des äußeren Elends, des Hasses und der Lieblosigkeit anderer.

Bis ich merke, so kann es nicht weitergehen, bis ich unzufrieden nicht alles nur mehr außen einklage, bis ich die Stimmen der anderen höre, bis ich innehalte und eine neue Wechselseitigkeit des Seins erfahre und erfasse...

Dieser Wechselseitigkeit allen Geschehens kann ich mich nicht entziehen. Ich gehöre einfach zu diesem kosmisch-irdischen Wechselwirkungsgeschehen dazu. Ich bin wirklich und bewirke, ich bin ein agens, ein Beweger, ein Reagierender, ein Antworter auch im Tun und Lassen. Jetzt beginne ich, den alten öden, bösen Traum zu korrigieren. Ich füge mich in seine Bilder als aktiver Antworter ein. Ich sehe mich auf einmal als Bewirker. Ich verteile gerecht Ursache und Wirkung, Passivität und Aktivität.

Es geht um eine Um- und Um-schreibung des Phänomens Leidenschaft.

Wir brauchen die Aufdeckung der eigentlichen Bedeutung der Leidenschaft, als tiefste Lebensäußerung und stärkstes Bollwerk des Individuums in der sinnlichen und geistigen Teilhabe von Liebe und Arbeit.

Leidenschaft im System der Gesellschaft, der Herrschaft und ihrer Ideologien bedeutet ihre Tabuierung und Verlästerung, ihre Verneinung als personale Dimension.

Unterscheidung in den Gefühlen und Denkakten der Tugend, des Lasters, der Süchte und der Selbstbestimmung - Leidenschaft zwischen sozialem Kontaktnetz und Ego-Panzer.

Am Anfang jeder Leidenschaft wirkt ein Zauber, eine Faszination, das Entfesseltsein von der Freiheit.

Ich erfasse für mich intuitiv immer neu: Zum Himmel gehöre ich, wenn ich die Tür öffne, zum Paradies gehört die Bereitung meines Herzens, zur Seligkeit das Tun der Liebe, zum Glück die aktive Teilhabe, zum "dolce vita" eine Anstrengung des Genusses. Jedes Geschenk, das ich erhalte, muß ich aktiv erwerben, jede Gnade hat ihren recht anstrengenden Preis. Die Trägheit der Konsumentenhaltung ist Zerstreuung meines Selbst. Ich bin nicht konzentriert dabei, bin nicht versunken im Genuß. Ich merke, meine wirkliche Lust ist anstrengend, und Liebe birgt anstrengendes Glücken. Erst meine Anstrengung in Bewegung, Bewegtheit und Beweglichkeit öffnet mir den Weg zu allem Schönen und Guten.

"Realisierung der Leidenschaft ist etwas Überraschendes, Überwältigendes und geht allem übrigen voraus. Sie ist es, die jede Erfahrung ermöglicht. Sie kann von nichts Äußerem abgeleitet werden, sondern spielt sich in der Seele ab." (Unger, Leidenschaft, S. 77)

Diese Seite der "Leidenschaft" war lange allein im Blickpunkt. Wir versuchen, ohne diese zu verkleinern oder gar zu verneinen, die wirklichkeitsmächtige und wirkende und die abarbeitende Haltung dazuzunehmen, so daß wir "arete" - die

Tüchtigkeit - die kraftvolle Stetigkeit mit Fleiß und Treue, die zentrierende Sinnentdeckung und das Herzensanliegen hinzunehmen.

So kundschaften wir uns aus, so kreisen wir Leidenschaften ein, orientieren uns ohne Kompaß und Tabu. So finden wir Wege herzwärts und lachen gehirnerweichend exakt - neugierig, was es wohl sei, was uns hier auf Erden zusammenhält. Also beginnen, anfangen, los!

Ich nähere mich dem Geheimnis erfüllten Daseins: es besteht im Erfassen einer Gnade, im Zupacken einer Verheißung, im erlernenden Erhalten und Entfalten eines Geschenks. Das große Geheimnis liegt im Geschenk des Lebens, das kleinere, jedoch bedeutsame, liegt im Menschen - in seiner Anteilnahme und Teilhabe, in seiner Mitwirkung, die ja nicht nur eine innere ist und sein kann, sondern im Tun und Fühlen, eine Aktivität aus dem Herzen.

Das ist die Anstrengung, und das ist unser freies Mühen, Üben und Erarbeiten. Das ist unser Anteil am Geschenk des Lebens, der Liebe oder Seligkeit. Wir nehmen es an im anstrengenden Erwerben des Geschenks. Wir nehmen es an im Erlernen und Erkämpfen.

"Leidenschaft" ist der Begriff für intensive, das gesamte Verhalten bestimmende und vom Verstand nur schwer zu steuernde emotionale Reaktionen. Namentlich heftige Zuneigung zu einer Person, ausgeprägter Hang zu bestimmten Tätigkeiten und Dingen. Mitte des 17. Jahrhunderts aufkommendes, jedoch erst im 18. Jahrhundert geläufige Übersetzung für frz. passion, auch für frz. passibilité (dieses eigentlich Leidens-, Empfindungsfähigkeit, vergleiche lat. passio - Leiden. spätlat. Empfindsamkeit, spätlat. passibilitas - Leidensfähigkeit: Ableitung mit dem Kompositionssuffix -schaft (s.d.) vom substantivierten Infinitiv (wie Wissenschaft. (s.d.) leidenschaftlich, Adjektiv: von Leidenschaft getrieben, überaus heftig, von starker Zuneigung, großer Begeisterung erfüllt (18. Jahrhundert).

(Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. erarbeitet unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer, dtv 3251 1. München 1997, S. 787)

Das Geschenk des Lebens und der Liebe, der Gnade und der Seligkeit ist eine Chance und tolle Möglichkeit: sie wird nur mit meinem Dazutun, Dazufühlen, Dazudenken und Dazuentcheiden wirklich und real. Das aber sind anstrengende, wenn auch lustbetonte Aktivitäten. Das Geschenk ist die eine Hälfte des Seins: daß es ganz werde, mein werde, lebendig wirksam, dazu bedarf es meines Einsatzes.

Jedes Angebot des Lebens, jedes Geschenk der Liebe ist in erster Linie für uns Menschen eine Herausforderung. Ich entscheide, ob daraus etwas Wirkliches, Wirksames für mein Dasein wird. Nur ich entscheide es, nur mein Herz und mein Tun entscheiden diese Wirklichkeit. Alles entscheide ich und sogar Gott entschei-

det sich nur in mir! Ich muß verstehen, daß ich mit meinem Herzen und Bewußtsein, mit meinem Körper und allen Nerven die entscheidende Stelle bilde, von der die Gestalt meines Daseins, mein Lebenslauf und mein Glück abhängen. Das aber bringt mich immer wieder auf die Wirklichkeit und Bedeutung des Tuns, meiner Anstrengung, meines Mühens und mutigen Kämpfens. Es geht um mein Dazutun, meinen guten Kampf. Auch für ein Geschenk muß ich mich öffnen. Dieses Öffnen ist meist anstrengend, wenn auch lustvoll. Wir haben uns allzu lange daran gewöhnen lassen, Aktivität, Anstrengung, Arbeit, Mühe und Kampf ausschließlich als Zwang und fremdbestimmt, von außen aufoktroziert zu empfinden. Die selbstbestimmte Anstrengung, der selbstbestimmte innere Kampf und das äußere Mühen blieben meist außen vor, ihnen gewährten wir keinen Einlaß, und wir übten uns nicht darin ein.

WENN DU DICH ERKENNST UND DIR SELBST TREU BIST - LEIDEST DU UND WIRST LEIDENSCHAFTLICH GLÜCKLICH.

Wenn im Herzen ein Tun erwächst,  
vom Verstand ein Weg sich bahnt,  
aus dem Gefühl eine Freude aufkeimt,  
wenn sich mein Herz an eine Sache hängt  
und ich sagen kann, ich hab's gewagt,  
wenn ich selbsttreu ein Werk verfolge,  
stark und stetig in der Hingabe  
und Seligkeit im Innern schwingt  
- Leidenschaft ist dies!

Was subjektiv gesehen noch wichtiger ist: ich tue etwas dafür. Ich erlerne, erkämpfe, ja erobere mein eigenes Leben. Das geschieht durch anhaltende Leidenschaft. Ich gebe nicht passiv bei, ich erwarte nicht alles von anderen, ich konsumiere nicht nur. Ich mache Schluß mit der Desavouierung der Leidenschaft als schlecht, sündig, egoistisch und böse. Ich weiß, daß sie nicht fremdbestimmt, abhängig, süchtig und machtgerig ist, wenn ich sie für die Entfaltung meines Selbst, für die Entfaltung Gottes in mir einsetze! Doch eines weiß ich, daß ich ohne ein stetig diszipliniertes Tun der Leidenschaft die Angebote und Herausforderungen des Lebens nicht erfüllen kann. Alles hängt an diesem Punkt von mir ab, alles heißt meine Lebensintensität, Glück, Erfolg und auch Liebeserfüllung und Seligkeit.

Wer es nicht erkämpft, erlernt es nie, packt es nicht und kann auch nicht loslassen, noch kann er in einem Augenblick den Himmel an sich reißen, so braucht er sich nicht zu wundern, daß er keine Seligkeit erfährt. Sein Geist, sein Herz, sein leidenschaftliches Tun entscheiden über ihn selbst! Die Einheit seines Lebens

wächst nur im Empfangen und Geben, im Offensein für die Gabe und im Erarbeiten und Benutzen des Empfangenen, denn jedes Geschenk gilt es zu erwerben und jede Liebe ist nur im "lieben" lebendig. Für das Ganze des Lebens muß du das deine schon dazu tun. Dies ist die Anstrengung des Tuns und die Leidenschaft deines Kampfes!

Wenn ich nicht alles daransetze, alle mein Kräfte, meine ganze Aufmerksamkeit, meinen Fleiß und meine ganz eigene Ordnung, die immer neue Stetigkeit, werde ich im Dasein keine Leidenschaft, keine Freude und Liebe verspüren. Dann wird es leer und öde in mir, und ich finde weder Sinn noch Wert und bringe keine Frucht.

Erfreut er sich seines Mutes, erfreut er sich seiner Kraft und weiß genug um das, was sein Herz zu bewerkstelligen ersann. Er ist wie im Flug und erfaßt den Sinn seines Seins und ist nicht spröde und karg. Sein Herz sagt ihm, was wichtig, sein Verstand, wie er es bewirken wird, seine Phantasie schafft ihm die Möglichkeiten. In dieser Leidenschaft läßt er nicht locker.

Alte Sprachmuster für Leidenschaft sind Wahn, Vorurteil und Sünde. Die Gleichsetzung von Laster und Leidenschaft brachte den Menschen Angst und Verzweiflung. Sehr oft wurde Leidenschaft mit sexueller Leidenschaft gleichgesetzt und diese mit Ausschweifung und Sünde. Die Folge war: Der Mensch fürchtete sich, stark zu sein in Liebe und Arbeit: Sie könnten ihn fortbringen von dem Anerkannten, auch von dem für sich selbst so definierten Bewährten und Sicherem.

Nun gibt es sicher, im herkömmlichen Sinne definiert, solche Leidenschaften, "die es in sich haben". Sie lassen dann wirkliche Leidenschaften in unserem Sinne nicht aufkommen, denn sie gebärden sich als richtige Zwänge. Diese Pseudo-Leidenschaften sind Verhinderer von Liebes-Denk-Arbeitsleidenschaft und sind wirklich "Laster" zu nennen. Diesen Perversionen der Leidenschaft fehlt die drängende Kraft.

Es ist sicher das böse Verdienst herrschender Gesellschaftsmächte wie Staat, Kirche Militär und Wirtschaft, daß es ihnen in Jahrhunderten immer besser gelang, Leidenschaft mit Laster synonym zu gebrauchen - und dies recht leidenschaftlich! Unmoral manifestierte sich in den Leidenschaften. Man unterdrückte und verschluckte die Werte, das Phänomen der Leidenschaft, der Güte, des Heils, des mystischen Strebens oder der Forschung, der Künste und aller redlichen Arbeit. Leidenschaft wurde wie Obsession, Sucht und Verbrechen gebraucht.

Der Leidenschaftliche entzog sich der Manipulation und Verzweckung. Er war darum der Verrannte, der vom Weg Abweichende, der das Unübliche Aufgreifende. Leidenschaften waren vor allem gefürchtet und als böse definiert, weil sie Zeugen der Kräfte, des Mutes und der Kampfesbehauptung waren. All solche Phänomene erschienen der Gesellschaft gefährlich. Die "geläuterten und morali-

schen" Leidenschaften - hier sprach man jedoch von Pflicht, Opfer, Hingabe bis in den Tod - waren ähnliche Phänomene, die jedoch dem Vaterland, dem Betrieb und der Familie dienlich waren. Doch sie waren fremdbestimmte Indoktrinationen, die den Menschen von sich wegführten.

Der politisch-religiöse und moralische Feldzug gegen alles, was als Leidenschaft des Einzelnen bezeichnet wird, sieht oft wie ein Teil des großen Vorhabens aus, diesem Einzelnen die Segnungen der Macht zu vermitteln, ihm dabei Halt zu geben und durch Orientierung in die rechten Bahnen zu bringen. "Leidenschaft" steht dem Individuum zu, wenn sie im Vorgegebenen von den Mächten erwünscht ist und als repräsentative Trägerin einer Institution erscheint. Diese moralische Legitimation der Leidenschaft wird als Werkzeugcharakter für Staat und Kirche definiert. Für den Einzelnen aber gilt: Ihr sollt nicht die Fülle eures Lebens haben, sondern Maß, Verzicht, Zurückhaltung und Bescheidenheit müssen euch genügen. Der Vollbesitz einer gewissen "relativ kleinen" Fülle kann nur gelten, wenn ihr Repräsentanten einer Gruppe oder Gemeinschaft seid.

Was also ist Leidenschaft? Sie ist die "geborene" und ursprüngliche Gegenkraft zu Gewaltordnung von Autorität und Unterdrückung durch Hierarchien. Sie ist steht wider die Routine des Herkömmlichen, gegen das Diktat der Herrschaftsmonopole von Ausbeutung. Sie ist Unruhestifterin, ob sie will oder nicht - ob Kunst- oder Wortleidenschaft, ob Empfindung- oder Entdeckungsleidenschaft - sie ist einfach ein Gegenphänomen, weil sie Kraft und Stärke des Einzelnen anzeigt. Darum ist ihr Erscheinen in der Kollektiv-Gewaltordnung stets auch die Geburt eines Dramas, das allzu oft zur Tragödie wird.

Mit "haarsträubender" Sicherheit und Klarheit erkennt und befürchtet jeder offizielle Hüter von Religion und Moral, daß Leidenschaft der einzige, nicht etwa leidlose Weg der Intensivierung des Lebens ist. Daß sie eine Ekstase beflügelten Lebens für den Einzelnen bedeutet, die Widerstand, Protest und Nonkonformität hervorruft, d. h. gesellschaftliche Institutionen stören und zerstören kann. Diese Angst der Institutionen ist berechtigt, da der wahrhaft leidenschaftliche Einzelne den Widerspruch wagt und sich mit seiner konkreten eigenwilligen Leidenschaft Perspektiven zuwendet, die unbenannten Weltsichten und Grenzüberschreitungen Raum geben.

Nenne deine Vorlieben, Steckenpferde, deine Engagements und alltäglichen Spiele, deine glücksuchenden Verrücktheiten, deine Selbsterkenntniswünsche, deine zäh beschrittenen Wege des Widerstands, all deine Künste, Koch-Mal-Projekte, Schreib-Foto-Filmkünste! Entscheidungen, wiederholt und festgehalten, ebnen den Weg leidenschaftlicher Liebes-Lebenskunst. Woran dein Herz hängt, das kann Leidenschaften wecken. Was du wünschst, erbittest und erhoffst ist - mit Leidenschaft gepaart - das Lebenselixier.

Leidenschaft ist die Organisationskraft deiner Kräfte, Energien und Motive. Ohne Leidenschaft zu wecken und zu nutzen, kannst du kein Leben nach eigenem Entwurf führen. Doch einmal gewonnen, kann die Leidenschaft zur Orientierungs- und Sinnaufbauhilfe werden. Deine Leidenschaft wird für Impulse und Stimuli eine Art Selbstvermehrungsmaschine, die sich im Brennspiegel deines Selbst entfaltet.

Jede Leidenschaft entsteht aus einem Bündel von Motivationen. Die für sich selbst stehende, für das Selbst existierende, sogenannte intrinsische Motivation wird dabei die wichtigste. Wie sehr sie das eigene Ich-Selbst bildet, wird sogar auch in fremdbestimmter Arbeit sichtbar, in der Hingabe an die Sache, in der Begeisterung, mit der das Tun behaftet ist. Wieviel Pflicht, Verantwortung nach Oben, Soll und Muß auch dabei sind, sie kommt doch einer Leidenschaft nahe.

Wenn Leidenschaft, wie Ernesto Grassi meint, Erfahrung des Ursprünglichen ist, dann ist jede Leidenschaft doch zumindest ein Schritt, ein Weg zum Ursprünglichen hin. Dieses "ursprünglich" Genannte ist als Quelle der Synthese von Energie, Herz und Sinn des Daseins erfaßt. Deshalb hilft sie, in jene Bewegung zu gelangen, in der wir die "Fülle des Lebens" ahnen. Eine selige Qual, eine quälende Seligkeit, ein beflügelter Kampf um Erschwernisse und Hindernisse, ein freiwilliges Müssen, ein Muß freier Hingabe, eine Einigkeit von Sache, Person, von Selbstgewinn und Erfolg, ein Anfang immerfort auf einem langen Weg, den das Herz bestimmt und den die ganze Vernunft geht.

Eine Grundfrage im Dasein ist: Wie kann ich meine Identität, meine Ich-Selbst-Zentrierung aufrecht erhalten? Warum zerfällt mein Identitätskonzept und diese Ich-Selbst-Zentrale nicht beim nächstbesten Ansturm? Wie schnell kann sie schwach werden, kranken oder gar zerfallen unter dem sozialen Druck. Dagegen muß durch mich selbst Energie mobilisiert werden: pathisch-intellektuell in aktivem Handeln. Die Arbeit an einer gewählten Herausforderung darf zäh, unablässig, genau und ungestört beginnen. Ich setze mich durch, begeben mich daran, harrere aus. Das ist Leidenschaft, die mein Ich-Selbst kräftigt, erschafft und ermutigt. Leidenschaft ist nicht nur die Verbindung der pathisch-magischen und mythisch-archaischen Schichten des Menschen mit seinem starken Bewußtseinszentrum, mit seinen wachen Gefühlen und seinem rationalem Verhalten, sondern auch die Synthese seiner verwirklichenden Eros-Kraft der Teilhabe mit seiner zivilisatorischen Tüchtigkeit. Leidenschaft versucht, diese humane Urforderung der Verbindung von Tüchtigkeit und Menschlichkeit immer neu herbeizuführen.

Sinn und Leben gestaltende Leidenschaft wirkt am Selbst des Menschen: Leidenschaft schafft ihm Sinn, und dieser gebiert verstärkte Leidenschaft. Woran sein Herz sich bedeutet, daran erfährt und erlebt er Sinn und es erwächst ihm Kraft zu bedeutendem Tun. So sind Herr-Erleben und Einsicht-Sinnengewinn im hoffnungs-

vollen Kräfteinsatz eins! Nur mit solch einer Leidenschaft kann er anfangen, zupacken und etwas bewältigen. Nur mit ihr kann er lernen loszulassen, seinzulassen und sich zu entziehen.

Leidenschaft überfällt nicht nur einfach, sie wird gelernt, geübt in konzentrierter Aufmerksamkeit, in stetiger Wiederholung all ihrer Akte. Sie wird einem Reinigungsprozeß des Ich-Selbst ähnlich, denn sie muß alle Verführungen, Süchte und Zerstreuungen von sich fernhalten. Sie gebraucht dabei Mut, Überwindungskraft und Disziplin. Auf vieles andere des Daseins verzichtet die Leidenschaft.

Noch einmal sei es gesagt: Ihr Hauptfeind ist die Trägheit und das unreflektierte Ablaufen. Untugenden und Laster, die sie vom Zentrum des Ich-Selbst wegführen, bekämpft sie.

Leidenschaft ist eine Handwerksarbeit, wenn sie Garten, Haus, Tiere oder Anstrengungen sozialen Engagements, das Bestehen von Abenteuern und Selbstüberwindung betrifft. Sie ist religiös-mystische Versenkung und kreativer Fluß in allen Künsten. Verzückte Verrückung ist sie allemal. Ihre Symptome sind immer Begeisterung, Bewunderung, Belustigung und Selbstbejahung, alles in einen Prozeß gekoppelt.

Aufgrund von Erfahrungen wird das Ich leicht zwiegespalten. Durch die soziale Kontextgebundenheit entsteht ein Überlebens-Ich als "Routine-Ich", das Gewohnheiten, Unterwerfungen und jene sozial herausgebildeten Wiederholungsfähigkeiten ausbildete, die den "Charakter" ausmachen. Der repetitive Charakter der Routine und der soziale Charakter der Ich-Identität verbinden sich mit dem starken Gefühl der Selbstbehauptung. Die Tollheit des Einseitigkeitsglaubens verknüpft sich mit Wiederholungen zu einem eigenartigen Zwangszusammenhang.

Welche andere auf Menschen bezogene Aufgaben können Religionen, Liturgien, Rituale, Mythen, Legenden und magische Beschwörungen haben, als uns in Frieden leidenschaftlich kämpfen zu lehren?

Weder Unterwerfung, noch schlichte Identifikation und Versicherung sind gemeint. Die Botschaft der frohen Überwindung lautet: kämpfe freudvoll, liebevoll, leidenschaftlich, stetig!

Leidenschaftliche Liebe in unserem Sinne ist Offenheit in Hingabe an ein Du. In ihr sind schmälernde, verengende Weisen des Wettbewerbs, des Besitzes der Sicherheit und des Prestiges, des Neides und der Eifersucht realiter stets beigegeben. Doch in solch personaler Leidenschaft werden sie gemeinsam bekämpft und hinweggearbeitet.

Die Geburt des Individuums hängt an seiner Leidenschaft, und diese ist eine Erfindung des modernen Subjekts. Bei der Evolution und Geburt des Individuums und auf seinem Weg zu sich, d. h. zu seinem Selbst, braucht es leidenschaftliche

Liebe zum Mitmenschen, leidenschaftliche Arbeitshingabe zum Suchen, zum Fragen und zum Wagnis. Leidenschaft ist jene drängende Kraft, aus der heraus jemand von Herzen für oder mit einem Menschen oder einer Sache etwas "macht": wo Herz und Gefühl mit Achtung und Achtsamkeit intensiv mit einer Sache oder Beziehung zu einem Menschen verknüpft werden.

Jeder von uns hat eine Werk- und Werkstatt, die eine Lern- und Zukunftswerkstätte ist. Hier baut sich seine Person auf, hier geschieht Schöpfung seines Selbst, hier schmiedet er die wichtigste Waffe, das hochwertigste Werkzeug für seine Unabhängigkeit - das sind die Leidenschaften.

Die Entwicklung von Leidenschaft setzt eine sensible und erschütterbare Empfänglichkeit voraus. Jede Leidenschaft braucht aufmerksame Wahrnehmung, vielfache Rezeption durch die Sinne in Verknüpfung mit einer kreativen Einbildungskraft sowie Phantasie und Intuition. Die aktive Leidenschaft geht mit einer gesunden Passivität der Sinne und Eindrucksfähigkeit der Gefühle einher, kurz: Verzauberung geht jeder Leidenschaft voraus.

Leidenschaft ist also eine Kette sich ergänzender Handlungen, die, im Zentrum eines Bewußtseins verankert, unter dem Befehl des Herzens stehen und somit Sinn ins Leben bringen. Als Sinn erleben wir jede Forderung der Sinn-Erfüllungen unseres Selbst. Im Grunde garantiert Leidenschaft Sinn-Verwirklichung, d. h. den Eintritt in die eigene Wirklichkeit. Gesinnung und Sinn, Weg und Herzenswille werden durch Leidenschaftsformen meine Wirklichkeit. Unser Tun in der Umwelt und das Handeln für Werk und Ausdruck werden so der optimalen Form gerecht: der Verwirklichung des Selbst - alltäglich, kontinuierlich, schöpferisch in Begegnung mit den anderen und dem Ur-anderen.

"An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" meint das Tun, die Tat, das Werk und die Handlung des Teilhabenden, die Arbeit und die liebenden Begegnungen. Im Grunde gibt uns Leidenschaft die Garantie für eine gewisse Dauer all dessen. Sicher, es gibt gute Taten auch ohne sie. Doch wer den Mut des Anfangens, das stetige Weiterführen, die immer neue konzentrierte Übung, wer die Kontinuität der Achtsamkeit und des "Nicht-aus-dem-Auge-Verlierens" des ihm Bedeutsamen erlebt, wird entdecken, daß er die Sache, an die er sein Herz hängt, durch Tun verwirklicht sehen will, und er wird die Früchte seines Engagements leidenschaftlich herbeisehnen.

Wenn wir so Leidenschaft als pathische Kraft und zielbewußtes Handeln in einer Synthese von Kreatürlichkeit und Spiritualität betrachten, so wissen wir keinen schöpferischen Prozeß - ob der Ingenieur- oder Heilkunst, des Handwerks, der Wissenschaft so wie der Mystik, der Liebe und der Politik, der nicht der Besonderheit der Leidenschaft zu verdanken wäre. Denn ihr sind nicht nur intrinsische

Motivationen, Begeisterung und Teilhabe der Verbundenheit zuzurechnen, sondern auch der Entscheidungswille und das unbändige Engagement, in Selbstdisziplin und Konzentrationskraft den Weg zu gehen.

Dann wird Ulrich von Hutten's Devise: "Ich hab's gewagt" und "Ich hab' meine Sache auf nichts gestellt", auch zu unserer.

Leidenschaft kommt dem relativen Erreichen von Einheit und Ganzheit der Person, die vielgeteilt und funktional gespalten ist, nahe. Der Mensch kann sich in seiner Leidenschaft in eins fassen und sich eine eigenständige Gestalt geben. Jede Leidenschaft ist eine Form von ausgewählter Konzentration, die sich dem erwählten "Gegenstand" durch konzentrierte Aktionen annähert, so daß der "Rest der Welt", d. h. alles Zerstreude aus dem Rahmen des Ich-Selbst-Bewußtseins ausgeklammert wird.

Eine Grundhypothese leitet uns in unseren Ausführungen - nämlich die, daß im anthropologischen Evolutionsaufbau das Mythisch-Magische, der Zauber, die Verwandlung in tiefen und untiefen Schichten des Pathischen eine Anlage im genetischen Urprogramm ist. Sobald sie sich bis in die historische Entwicklung einfügt, wird ihre Alleinherrschaft beschnitten, bis von ihr nur noch Ur-reste wirksam sind. Die Leidenschaft nährt sich aus solchen Kräften und bewahrt ihre den Menschen rettende Form in der Verknüpfung mit unserer Vernunft und Willenskraft.

#### ERST DURCH LEIDENSCHAFT WIRD DAS ICH STARK UND ZUM SELBST UND SCHÖPFERISCHEN WIR FÄHIG

Das starke Ich wird zum starken Selbst durch seine Antworten mit Hilfe seiner Leidenschaften. Sie bilden das große Instrument für die Intensivierung des Lebens und für das persönliche Glück, denn in ihr wächst Sinngebung des Daseins mit Mut, Kraftgewinn und Lustvermehrung. Sie macht uns leicht und befreit uns von unnötiger Erdschwere und Weltschmerz. Immer besser unterscheiden wir sie von Obsession, Sucht, Fanatismus und Fundamentalismus, von Wahn und Abhängigkeit.

Leidenschaft beharrt auf Sehnsucht, Begierde, Wunsch und Traum als Leitfaden im Dasein. Dazu bedarf es eines "sechsten Sinnes", und für das Ausharren braucht sie eine "visionäre Intelligenz". In Liebe wie in Arbeit versucht Leidenschaft den Aufbau des eigenen wie des anderen Selbst. Austausch, Teilhabe und wechselseitige Anerkennung bringt sie auf den Weg zu einer leidend-hoffenden Kommunikation und hin zu Selbst-Selbst-Begegnungen, den höchsten und besten Augenblicken unseres Lebens.

## LEIDENSCHAFT DES EINZELNEN, DIE HÖCHSTE UND STÄRKSTE FORM DER SELBSTBESTIMMUNG UND FREIHEIT

Leidenschaft heißt oft nur, das in einer wiederkehrenden Weise kräftig auszuprobieren und auszuagieren, was dem Einzelnen wichtig und bedeutsam erscheint, wobei er die Kräfte der Selbstdisziplin und Selbsttreue gegen alle Widerstände und Zerstreuungen mobilisiert. Gesellschafts- und Herrschaftssysteme fürchten solche Handlungsweisen und sanktionieren sie immer wieder. Ideologisch-moralisch werden sie zum Unheil erklärt und als ein großer Schaden für die Lebensführung des Einzelnen diffamiert.

Lassen wir uns jene Aspekte und Facetten unseres Lebens nicht rauben, von denen wir Erfüllung eines noch so besonderen Sinns erhoffen. Es ist in der herrschenden Gesellschaft üblich, verschiedenste Stärkungsmomente des Individuums, besondere Intensivierungsschritte eines lebendigen Einzelnen als unmoralisch, unklug, schädlich und egoistisch zu bezeichnen und sie zu tabuisieren oder zu kriminalisieren. Alles, was auch nur ein klein wenig nach Selbstbestimmung und leidenschaftlicher Ergreifung riecht, sollte die Einzelperson auf ihrem Weg links liegen lassen.

"Leidenschaft ist eine veränderte und verstärkte Fassung der elementaren Lebensliebe. Leidenschaftlich zu sein heißt, sich von Zielen leiten zu lassen, die gegen das tägliche Interessengeflecht relativ resistent sind. Es heißt aber auch, in diesem Interessengeflecht, an dem Ideen, Institutionen und Programme durchaus beteiligt sind, die chiffrierten Botschaften zu vernehmen." (Unger, Leidenschaft, S. 272)

Unerschütterlichkeit der Überzeugung bringt Taten hervor: schauend oder blind, dienlich oder böse. So wird Leidenschaft nicht eigentlich durch Unerschütterlichkeit hergestellt, sondern durch ein immer wieder neu behindertes, verunsichertes subjektives Neugewinnen, Neueinsetzen. Unerschütterliche Überzeugung, die sich dem Zweifel entzieht, gebiert Süchte, vorurteilvolles Verfolgen und Morden! Der Leidenschaftliche ist nicht fanatisch. Fanatismus ist ihm ein Greuel.

"Ihr könnt keine Freude an eurer Spiritualität haben, wenn ihr keine Freude an eurer Kreatürlichkeit habt. Es geht nicht darum, daß ihr euch über eure eigene Natur erhebt, sondern darum, sie voll zu begreifen und dadurch weiterzukommen. Das ist ein Unterschied. Ihr werdet der Spiritualität nicht teilhaftig und nicht einmal ein glückliches Leben führen können, wenn ihr die Weisheit und Erfahrung des Fleisches verleugnet." (Jane Roberts: Die Natur der persönlichen Realität, Goldmann TB 12143, München 1992, S. 247)

Das Geheimnis der Leidenschaften betrifft ihre Geburt in der energetisch- triebverbundenen Kreatürlichkeit und ihre Ausformung in vielen Formen und Arten der Spiritualität. Beides ist eins, sie ist weder eine Sucht ohne Selbstbestimmung, noch eine rein immaterielle Geistigkeit.

Leidenschaft schafft das Selbst, den Sinn und das Glück. Sie stört und zerstört oft den sozialen Kontext, die Umwelt, die Tradition und das Gewohnte. Sie ist kritische und störende Kraft gegenüber Institution und Staat.

Leidenschaft setzt Überzeugung voraus. Nicht alle Überzeugungen werden Leidenschaft, manche werden Fanatismen, Fundamentalismen und Dogmatismen. So ambivalent menschliche Überzeugungen sind, so sehr können sich auch daraus resultierende Leidenschaften aus der Ambivalenz lösen. Überzeugung ist keine nur pathische, nur rationale, nur theoretische Art und Weise menschlicher Vorstellung, sie ist eine Mischung daraus.

Leidenschaft ist die klarste und heftigste Form von Selbstbestimmung. Sie ist die höchste Tugend des selbständigen Individuums. Sucht, Fanatismus, Aufopferungswille für ein hypertrophiertes Ganzes sind Weisen indoktrинierter Fremdbestimmung der Person. Institutionen und Ideologien nehmen sie in Dienst und lassen ihr keine eigene Leidenschaft. Dann ist sie verklavt und ohne Chance zu glücken.

Eine Funktion und Folge der Leidenschaft des Individuums ist die Veränderung, Zerstörung, Zerbröckelung des sozialen Kontextes, in dem es lebt, wovon er auch getragen wird. Leidenschaft ist nicht nur ein Konzentrations- und Aufmerksamkeitsvorgang, sie ist auch immer eine Entscheidung für das Bedeutsame. Bei diesem Präferenzvorgang wird vieles aus dem sozialen Kontext, aus dem Nah- und Fernhorizont unwichtig. Etwas unwichtig Gewordenes zersetzt sich leicht. Damit wird die Routine des Ego, das träge Funktionieren in Verhaltensmustern gestört. An die Stelle dieses Zerfalls tritt das gewichtige Bewußtsein der Leidenschaft.

Daß dieses Bewußtsein von Kraft, selbstbestimmendem Mut und schrittweiser Erfüllung ein wundervolles Hochgefühl des Liebenden und ein "Flow-Gefühl" des Arbeitenden impliziert, zeigt gewissermaßen ein neues Stadium menschlicher Evolution an. Wir erleben vibrierende Exaltationen einer intensiven Subjektivität, die uns ein neues Bewußtsein gegenüber der Welt verleihen. Es ist ein gutes, demütiges Herr-Sein-Bewußtsein, das sich im Widerstand, in vergnügtem Trotz und fröhlichem Einspruch gegenüber Gewohnheiten, stereotypen Wahrnehmungen und kollektiven Arrangements zeigt. Daß uns bei solch risikoreichem Weg nicht

nur eigene Hoffart und Eitelkeit behindern, sondern auch der Rückfall in den kurzen Schluß von Unterwerfung und Herrschsucht, leuchtet ein.

## DIE LEIDENSCHAFT IST KRAFT DES TÜCHTIGEN UND LIEBENDEN UND HILFT ZUR WAHLVERWANDTSCHAFT DES WIR

Die Kraft der Leidenschaft bewährt sich besonders in zwanghaft erlebten Situationen, in extremen Herausforderungen, in die wir geraten können. Wir erleben dann unsere Stärke in Verwandlung der inneren Kraft und im Mut wohlüberlegten leidenschaftlichen Ausharrens. Wir erleben ein Urphänomen: in einer großen Gefahr mobilisieren sich unsere Kräfte, dadurch überleben wir Mangel, Elend, Unterdrückung und Gefangenschaften. Zähle Geduld, ausdauernder Fleiß und Widerstandskraft gehören dazu.

Die soziale Botschaft jeder Leidenschaft ist eine positive: wir sind nicht so einfach in die Gewalt gegeben, wir sind nicht nur dem Schicksal Unterworfenene, nicht schlichtweg Ausgelieferte. Wir unterstehen nicht jedem beliebigen Diktat, auch nicht der Macht unseres Unbewußten, unserer Vergangenheit und Herkunft. Auch sind wir nicht die Unterlegenen der Moral, Religion oder Ideologie. Unsere Kämpfe, die aus den Kräften einer Leidenschaft erwachsen, brauchen die energetische, langwährende, gelenkte Mobilisierung unseres Energiepotentials. Die Leidenschaften sind selbstbestimmte Gegenmächte, denen wir nicht ausgeliefert sind wie den Süchten und Fanatismen.

## DEN ANFANG JEDES LERNENS, JEDER LEIDENSCHAFT BILDEN ZAUBER UND FASZINATION UND DAS GEFESSELTSEIN VON DER FREIHEIT

Was macht das intensive Leben aus, was hält dich im Glücken des Daseins? Woraus besteht der "élan vital", bestehen Begeisterung, Bewunderung, Lob, Arbeit und Liebe, Lust, Lachen, Dankbarkeit, Erschütterung, Teilhabe, Innehalten, Verbundenheit, Überschwang, Übermut, Denken und Witz? Die Antwort ist Leidenschaft!

Leidenschaft ist wie selbstgemachter Pep-Power für mich,  
selbstgemachter Enthusiasmus und Schwung,  
Einstieg von allein, Begeisterung ohne Neid,  
Fangarme der Teilhabe, von mir geschaffen,  
ausgestreckt in die Weite und in die Nähe des Du.  
Erde und Welt, tief in mich und meine Liebe eingefangen,  
eingeholt, eingemodelt, eins geworden.

Wenn du leidend schaffst, beginnt deine glückerfüllte Leidenschaft mit Lust zur Anstrengung, mit Lust zum inneren und äußeren Kampf, mit Lust zur Offenheit, zum Lernen, zur Selbstbestimmung, mit Lust zur Teilhabe und Liebe, Lust zur Auseinandersetzung - jetzt!

Die wesentliche Aufgabe des Menschen ist es, sich seine Vielfalt zu geben, seine Mannigfaltigkeit zu erhalten. Zu wissen, daß er Möglichkeiten besitzt und nicht einfach dem "einen" ausgeliefert ist, wird ihm den Glauben erhalten, in der einen Realität viele Wirklichkeiten bauen zu können. Er darf an seine Iche glauben, seine Identitäten realisieren und miteinander in Einklang bringen! Sein Leben - als das eines ganzen Wesens - hängt von seiner Fähigkeit ab, ein Vielfaches, eine ganze Vielfalt von Möglichkeiten zu sein und so dem Ansturm der sogenannten einen Welt widerstehen zu können. Seine Lebensstrategie hängt von seiner Vielfaltsphantasie ab. Er ist der, der er nicht ist und doch ist. Er ist Bewohner seiner Möglichkeitsräume, und er entscheidet seine Realität.

Laß dich nicht identifizieren, eingruppiieren, in ein Schema pressen, definieren, in eine Kiste packen, irre machen an dir selbst! Durch dich hindurch, durch deine Prüfung gehen alle Werte, Tabus und Gebote. Du prüfst Beziehungen, Gemeinschaften, Institutionen, Heimaten und Vaterländer. Du entscheidest dich für deine Leidenschaft.

Anstrengung, Kampf und Leidenschaft sind der kürzeste Weg zu dir selbst und zum Lebenssinn.

**HAB MUT ZU DEINEM WEG MIT LEIDENSCHAFT UND TEILHABE, UND DIR WIRD DIE SELIGKEIT DES AUGENBLICKS ZU EIGEN!**

Fast alle, die die Menschenwelt bauten, waren verrückt verrannte Geister, oft selbstverstümmelte Selbstverfolger. Leidenschaft zerstörte sie, während sie voll Hingabe das Gebäude der Menschengesellschaft errichteten. Was sie organisierten und schufen, wessen sie sich bemächtigten, ob sie den Wahn besangen oder die Freiheit, Staatswesen, Poesien, Gefängnisse, Pyramiden, Brücken, Wolkenkratzer, Düngemittel oder Wüsten entdeckten, Urwälder ausrotteten, Geld anhäuften, Bilder malten oder Klänge schufen - sie alle waren Getriebene, leidend Leidenschaftliche, wahnwitzige Zielgewinner, Spielverderber.

Ein Verrückter, ein Wahnwitziger - da er sich Scheuklappen macht, sieht er nur seine Aufgabe, läßt sich nicht stören, bemerkt weder Menschen und Revolutionen noch Kriege. Unerbittlich hat er sich entstört, läßt alles schleifen, wirft alles weg, was ihn von seiner Leidenschaft, der hingebungsvollen Arbeit oder der Liebe abhalten könnte. Er kann nicht mehr ausweichen, nachdem ihn die Leidenschaft gepackt hat. Er kann nicht, er hat Obsessionen, Süchte und Klarheiten. Im Verfol-

gen seines Weges räumt er alles andere weg, und es ist niemandem zu raten, sich ihm in den Weg zu stellen. Leidenschaft, Laster, Genialität, Ausdauer und Ehrgeiz werden zu Synonymen.

"Die Ausbildung von Leidenschaften, die unserer Trägheit widersprechen und die den Panzer repetitiver, alltäglicher Wahrnehmungen und Gewohnheiten sprengen, setzt offenbar Verlust und Opfer voraus." (Unger, Leidenschaft, S. 85)

In erster Linie sind jedoch von uns lustbetonte Anstrengungen verlangt, die ihren Lohn schon in sich haben. Die pathische Basis ist stets eine begeisterte Teilhabe, ein starkes Sehnen und die Fähigkeit, Kräfte einzusetzen, die wir ansonsten nur in den Starken, den Anführern und "Genies" meinen bewundern zu können. Nun erleben wir sie bei uns selbst.

Der Kampf zwischen Routine, Geld und Macht als gesellschaftliche Weltmächte auf der einen Seite und der sehnsuchtgesättigten Leidenschaft auf der anderen ist ein ungleicher und tragischer. Die Leidenschaft nimmt Schaden in diesem Kampf - nicht nur durch mannigfache Niederlagen, sondern auch in ihrem eigenen Inneren. Sie wird depriviert und nimmt dieselben instrumentell-menschenverzweckenden Züge an, wie zivilisatorische Großmächte sie in verdichtetem Gigantismus entwickelt haben. Die Würde leidenschaftsgeprägter Arbeit und Liebe ist immerwährend in Gefahr.

Leidenschaft ist ein aus pathischen Tiefen geborener Prozeß, der auf Handeln zielt, aus Entscheidungsmächtigkeit den Anfang setzt und sich Gefühle, Verstand, Methoden und Techniken aneignet, um sich zu einer Macht zu entfalten, die Veränderungen schafft. Neue Verhältnisse werden erarbeitet für den, der zwischen Angst in der Unterwerfung, sowie der Sehnsucht nach den anderen und der grenzenlosen Furcht vor der Autorität schwebt, der man jedoch andererseits Sicherheit und Brot verdankt. Es scheint, daß allein Leidenschaft in diesem personalen Raum - ob auf Menschen, Dinge oder Kampf bezogen - Veränderungen hervorbringt, die aufbauende und nicht zerstörende Wirkungen besitzen.

Leidenschaft meint im "Guten wie im Bösen", in Haß und in Liebe jeweils den Menschen in seiner Art und Weise, die Sache in ihrer Form und Materie, nicht als Mittel zum jeweiligen Zweck, weder instrumentelles Denken, Fühlen, Kommunikation und den Gebrauch der Person noch der jeweiligen Aufgabe in der Sache. Es ist nicht Art der Leidenschaft zu verzwecken und ihren Lohn in dieser Zweckerreichung zu finden. Die Leidenschaft beinhaltet Ziele und Wunscherfüllungen, jedoch herrscht nicht die instrumentelle Vernunft. Das gilt für Leidenschaften der Tugend wie der Laster. Das bedeutet, daß Leidenschaften den Menschen meinen, ihn jedoch nicht als Funktions- und Rollenträger mißdeuten.

Die belehrenden Unwahrheiten über das Böse der Leidenschaften haben etwas mit der Angst der Macht und der Massen zu tun und mit dem immer jungen Unabhängigkeitsstreben. Die Sehnsucht treibt uns zu dem Jungbrunnen Leidenschaft; die Angst vor den anderen, der Gesellschaft und den Mächtigen treibt uns in die Verzweiflung der Schwere und Mutlosigkeit. Den Armen, Suchenden, Elenden und Ohnmächtigen dieser Erde bleibt oft nur ein Weg offen, etwas von Kraft, Lebensmut und -Lust aufzuspüren. Es ist die sinnlose Begierde, die auszuloten eine Leidenschaft bereitsteht. Dies ist oft der einzige Weg der Entfaltung, und er steht im Gegensatz zu Ordnungssystemen und Moralregeln und wird leicht zur Bedrohung für die Autorität.

Die sinnliche Begierde bleibt für die meisten der einzige Hort, in dem sie spüren, daß das Leben in Leidenschaft gelebt werden kann, und sie meinen, nur so den Himmel an sich reißen zu können. Aus diesen protosozialen Formen sinnlicher Begierde (und auch Verzweiflung) kann jeder durch Zauber und Leidenschaft in eine poetisch-begeisternde Kraft kommen und lieben oder revoltieren.

Eine neue Erfahrung im Gegensatz zur gelehrten Unterwürfigkeit und Moral bildet ein Kräftepotential, und es entsteht ein ganzes soziales Rollengemenge wie Blütenzauber und Göttermagie. Die Volkspoesie aller Völker und die Mythen aller Zeiten sprechen davon. Ein aus dem Bewußtsein geborenes Drama des Menschen dankt der Biologie durch Poesie.

Wo sonst kann der geknechtete, ausgebeutete Mensch seine Kraft, seinen Zauber und Mut erleben wenn nicht in seiner Liebesleidenschaft? Wo sonst kann eine doppelt geknechtete und biologisch, psychisch und sozial ausgenützte Frau ihren Zauber, ihre magischen Kräfte, ihre Macht noch so erleben wie in ihrer Liebesleidenschaft - rasender als Verzweiflung? Die Welt um sie herum versinkt nicht, der soziale Rahmen wird jedoch nur als nebenbei störend oder hilfreich erlebt, das Zentrum des Geschehens wird nicht berührt. Obwohl die sinnliche Begierde wie ein unstillbares Verlangen erscheint, ist sie nicht als biologische Macht anzusprechen. Sie ist nur der Anlaß für eine Feier, die viel mehr vom Zauber des Lebens beinhaltet als jede Feier der Natur.

Wieviel Erschreckendes, erlittenes Großes, wieviel Gefährlich-Böses auch geschah durch Leidenschaft, bedenken wir doch, daß all die herrlichen Taten der Liebe, Güte und Barmherzigkeit, dieser Strom des Segens nur durch leidend leidenschaftlich Engagierte über die Menschheit kam. Ihre Leidenschaft der Güte ist der uns aufhellende Versuch der Stärkung und Kräftigung, so daß wir im Leben intensiver glücken dürfen. Lassen wir uns die Sprache der Leidenschaft, der zähen geduldigen Liebe, des kämpferischen und mutigen Streites in Barmherzigkeit und Mitleid nicht von denen stehlen, die vor diesen Wunderwerken der Leidenschaft um ihre Macht, um ihr Geld und ihren Wahn zittern!

"Wir sind in der Kreatürlichkeit verborgene Götter". (Jane Roberts) Und dieses Geheimnis entbergen wir nur durch Offenbarung der Leidenschaft. Sie enthält natürliche Kreativität, soziale Konstruktion und Reflexion und eine die Grenzen überwindende "Göttlichkeit". Der Mensch ist fähig, gewisse Grenzen, Kontexte und Rahmenbedingungen zeitweilig zu überwinden und zu überschreiten. Er vergißt diese hinter sich gelassenen Begrenzungen nicht, jedoch erfreut er sich jener zeitweiligen, raumbegrenzten, brüchigen Freiheit, die eine Leidenschaft ihm schenken kann. Das Bewußtsein ist sein Glück und seine Erfüllung.

Es gehört zur aufkräftigenden und verzaubernden Leidenschaft, daß "das Netz zerriß", das Netz des sozialen Kontextes, all dieser Sicherungen für unsere soziale Trägheit - und wir auf einmal etwas für uns selbst tun müssen. Es kommt das Bewußtsein auf: wir leben, da wir unseren Kontext zerstörten, und wir werden uns selbst gewiß. Dieses Bewußtsein einer Lebendigkeit, einer Autonomie, noch so brüchig, illusionär und betrügerisch, gehört zum Erwachen, durch das die Selbstgewißheit leidenschaftlich erzwungen wird, oft in Verzweiflung, oft als "Ende" ersehnt.

So sehr die Leidenschaft aus dem Herzen quillt und die Stabilisierung des Eigenseins beinhaltet, so sehr schafft sie sich neue Formen und Kräfte der Selbsttranszendierungen und Grenzüberschreitungen des engen Egos. Das sind Schritte, in denen Liebe den naiv-absolutistischen Glauben an sich als Mittelpunkt und die Eitelkeit narzißtischer Art verlassen und die Illusionen und Wirklichkeitsvorstellungen entläßt und der Mensch angstvoll danach fragt, was sich wohl hinter dem Schleier der Isis verberge, und er befürchtet, daß Novalis recht habe und er selbst sich in Wahrheit ansehen müsse. In der Begegnung entscheidet dies darüber, ob er fähig wird, das Du in der Besonderheit zu erkennen.

"In den Leidenschaften bestätigt sich die kontextüberschreitende Realität des Persönlichen." (Unger, Leidenschaft, S. 271)

Ob diese Leidenschaft auf Menschen, Dinge oder ein Werk bezogen ist, ob sie begeisterte Liebe oder Arbeit, ob sie zähes geduldiges Ausharren am Menschen oder einer Aufgabe ausmacht, immer ist sie eine der wenigen kontextbrechenden Grenzüberschreitungen, in der keine falschen Flucht-Transzendierungen vorherrschen.

Es gibt große und kleinere Leidenschaften. Sie alle streben als selbstbestimmende Hingabeakte zur Reflexion und Selbstkontrolle ihres Weges. Weil jedoch jede Leidenschaft aus der Kraftquelle des Pathisch-Mythischen kommt, ist sie ein gesellschaftlicher Unruhestifter, ein Stück Anomalität und Besonderheit. Die alten Handwerke, die neuen Künste, Ingenieurkunst, Heilkunst, Schauspielkunst, Schreibkunst, all die kunstvollen Formen menschlichen Tuns sind unterschrieben

von einer Kette von verrückten Anstrengungen und schöpferischen Glücks. Die Liebeskunst ist nicht zufällig jene, die den Topos von Leidenschaft für viele ausmacht. Insofern hat auch das sprachliche Alltagsverständnis recht, da es stets "Leidenschaft" mit dem Begriff "Liebe" verknüpft. Insofern sie einen allen Menschen gleich zugänglichen Höhepunkt darstellt, weiß jeder im Innersten seiner subjektiv-persönlichen Hermeneutik, was Leidenschaft ist. Nur der Beigeschmack der Ausschließlichkeit ist falsch, weil er alle anderen schöpferischen Akte intensiven Engagements aus dem Horizont des Verstehens entläßt.

"Es war offensichtlich, daß er seiner eigenen Art von Nahrung bedurfte: er lebte von dem, was ihn erfüllte." (Elias Canetti: Fackel im Ohr, S. 90)

Solcher Art sind die Menschen, die Leidenschaften zum Leben brauchen. Solches "Erfülltsein" braucht es, um leidenschaftliches Tun, um begeistertes Engagement zu betreiben. Und dieses "Erfülltsein" liegt meist auf einem Schnittpunkt von privatem und öffentlichem Interesse, meist am Rande des Systems der Gesellschaft, das so zur Mitte einer menschlichen Leidenschaft, eines Einsatzes mit Reflexion und Güte gemacht wird.

Unser Schluß ist euer Anfang: doch enden wir, so fangen wir doch an und lieben, leiden, lachen, denn Übermut tut immer gut, und beflügelt bist du mit Musik bis du "gute Nacht" gesagt.

Redaktion, Textbearbeitung, Layout, Fotokollagen und Umschlag:  
Beatrix Classen

## INHALTSVERZEICHNIS

Anfang der Liebe und das Prinzip der Entfaltung und der komplementären Ergänzung.	2
Die eine Liebe und ihre vielen <i>accessoires</i>	19
Existenzielle Liebe und Liebe mit Netz und doppeltem Boden	30
Zärtlichkeit, Botschaft des Eros	48
Gesundheit und Liebe im Alter	62
Reflektiere dich durch die Liebe und tue etwas!	70
Liebe: das „offenbare Geheimnis“	85
Vita Nova - das neue Leben	94
Schritte auf dem Weg	107
Fallen der Liebe und eine ausgefallene Liebe	114
Sexualität, Genitalität und Liebe	123
Von den beiden Wurzeln unserer Erwachsenenliebe der kindlich-prägenitalen und der genitalen Liebe.	127
Liebes-Reise des Ich-Selbst zum All-selbst	133
Meine Liebe, Deine Liebe	138
Liebe auf dem Prüfstand der Liebe	144
Die Kunst Glück zu haben in der Liebe	152
Leidenschaft entwickeln, entfalten und immer neu aufleben lassen	164